

dlv

J.C. Ryle / R. Elliot
George Whitefield

**»Lieber verbrennen
als verrostet ...«**

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2007

Die englische Ausgabe erschien erstmals 1958
bei The Banner of Truth Trust, Edinburgh
Originaltitel: Select Sermons of George Whitefield

© der deutschen Ausgabe 2007 by
CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
CLV im Internet: www.clv.de

Übersetzung: Ulrike Wilhelm
Satz: CLV
Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach
Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

ISBN 978-3-89397-685-0

Vorwort

Es ist mir eine Ehre, dieses Buch zu würdigen und dabei mit den Namen George Whitefield und Bischof Ryle in Verbindung gebracht zu werden.

In den vergangenen fünfzig Jahren der Kirchengeschichte war nichts trauriger, aber auch nichts bezeichnender als die Tatsache, wie sehr George Whitefield ignoriert wurde – das gilt besonders, wenn man bedenkt, wie viel Aufmerksamkeit man seinem Zeitgenossen John Wesley entgegenbrachte. Vor zweihundert Jahren war dies sicherlich nicht der Fall und auch heute sollte es nicht so sein.

Von allen Männern des 18. Jahrhunderts, die Gott hervorbrachte, um das wunderbare Werk der sogenannten »Großen Erweckung« zu tun, war keiner bemerkenswerter als George Whitefield. Nur über wenige Männer kann gesagt werden, dass ihre Predigten »apostolisches« Format besaßen, doch Whitefield zählte mit Sicherheit zu diesen. Von Anfang bis Ende war seine Karriere ein erstaunliches Phänomen, und sein großartiges Werk in Großbritannien und in Amerika lässt sich nur mit dem Wirken des Heiligen Geistes erklären.

Doch Whitefield war nicht nur ein großer Prediger und Redner des 18. Jahrhunderts, er war auch einer der frömmsten Menschen jener Zeit, wenn nicht sogar der Heiligste. Er gehörte zu den demütigsten und liebenswertesten Menschen überhaupt. Was kann also, abgesehen von der Bibel, wertvoller sein, als etwas über das Leben dieses Mannes sowie seine eigenen Worte zu lesen.

Dieses Buch dient in dieser Hinsicht als eine hervorragende Einführung, denn die bekannte Abhandlung von Bischof Ryle stellt sicherlich die bisher beste Beschreibung und Charakterisierung Whitefields dar, und es ist erfreulich, dass diese Arbeit noch ein-

mal veröffentlicht wurde. Die vorliegende Ausgabe enthält aber auch einige der Predigten dieses großen Predigers, welche die von dem Bischof betonten Punkte veranschaulichen. Es handelt sich um eine wohlüberlegte und repräsentative Auswahl.

So können wir in diesem Buch von jenem Mann lesen, den Gott so herrlich bevollmächtigte, und hören, was er lehrte und predigte. Möge Gott uns dadurch geben, dass wir uns nach solcher Erweckung in unserer Zeit und Generation sehnen und darum bitten, wie sie Gott in seiner souveränen Gnade und Barmherzigkeit vor 200 Jahren schenkte.

Februar 1958

D. M. Lloyd-Jones

Westminster Chapel

London

Inhalt

<i>J. C. Ryle</i>	
George Whitefield und sein Predigtendienst	9
Kapitel 1	11
Kapitel 2	25
<i>R. Elliot</i>	
Eine Zusammenfassung der Lehre Whitefields	45
Predigten	67
Das Wesen der Gnade	69
<i>»Und sie heilen den Bruch der Tochter meines Volkes oberflächlich und sagen: Friede, Friede! – und da ist doch kein Friede.« Jeremia 6,14</i>	
Christus, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit und die Erlösung des Gläubigen	89
<i>»Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.« 1. Korinther 1,30</i>	
Der HERR, unsere Gerechtigkeit	107
<i>»Der HERR, unsere Gerechtigkeit.« Jeremia 23,6</i>	
Der Same der Frau und der Same der Schlange	129
<i>»Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.« 1. Mose 3,15</i>	

Mit Gott wandeln

149

»Und Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr da, denn Gott nahm ihn hinweg.« 1. Mose 5,24

Der gute Hirte – Eine Abschiedspredigt

167

»Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.« Johannes 10,27.28

J. C. Ryle

George Whitefield
und sein Predigt-dienst

Kapitel 1

Whitefields Geburtsort und Herkunft – Schulbildung an der Gloucester Grammar School – Eintritt in das Pembroke College, Oxford – Zeit eines geistlichen Konflikts – Bücher, die für ihn nützlich waren – Von Bischof Benson ordiniert – Erste Predigt – Predigtdienst in London – Kurat von Dummer, Hants – Reise nach Amerika – Wiederkunft nach einem Jahr – Whitefield predigt unter freiem Himmel – Wird von den meisten Kanzeln ausgeschlossen – Umfang seines einunddreißigjährigen Dienstes – Stirbt 1770 in Newburyport, Amerika – Umstände seines Todes

Wer waren die Männer, die vor hundert Jahren die Religion in England wiederaufleben ließen? Wie hießen sie, damit wir ihnen die Ehre geben können? Wo wurden sie geboren? Wie wurden sie erzogen? Was war in ihrem Leben ausschlaggebend? Auf welchem besonderen Gebiet wirkten sie? Auf diese Fragen möchte ich in diesem und den folgenden Kapiteln einige Antworten geben.¹

Bedauerlicherweise gibt es Menschen, die kein Interesse daran haben, diese Dinge herauszufinden. Die Werkzeuge, die Gott für sein Werk in der Welt gebraucht, verdienen es nämlich, näher betrachtet zu werden. Der Mensch, der sich nicht für die Posaunen aus Widderhörnern interessiert, durch die Jericho fiel, sich nicht für den Hammer und den Pflöck interessiert, die Sisera töteten, nicht für die Fackeln und Trompeten Gideons oder die Schlinge und den Stein Davids, den kann man als eine ziemlich kaltherzige oder gar herzlose Person bezeichnen. Daher vertraue ich darauf,

1 Diese zwei Kapitel über Whitefield stammen aus dem 1873 veröffentlichten Buch von Ryle, *Christian Leaders of the Last Century*, das teilweise unter dem Titel *Five Christian Leaders* neu veröffentlicht wurde.

dass alle, die dieses Buch lesen, etwas über die englischen Evangelisten des 18. Jahrhunderts wissen möchten.

Der Erste, den ich nennen möchte, ist der bekannte George Whitefield. Auch wenn er hinsichtlich seines Geburtsdatums nicht an erster Stelle steht, setze ich ihn ohne zu zögern an die Spitze, was sein Werk betrifft. Von allen geistlichen Helden der letzten hundert Jahre erkannte keiner so schnell wie Whitefield, was die Zeit erforderte, und keiner trieb so sehr die große geistliche Erweckungsbewegung an wie er. Ich denke, es wäre ungerecht, wenn ich irgendeinen anderen Namen vorziehen würde.

Whitefield wurde 1714 in Gloucester geboren. Mit dieser ehrwürdigen Bezirksstadt, seinem Geburtsort, verbindet man mehr als nur einen Namen, der jedem Anhänger der protestantischen Wahrheit viel bedeuten sollte. Tyndale, einer der ersten und fähigsten Übersetzer der Bibel ins Englische, war ein Bürger Gloucesters. Hooper, einer der größten und besten englischen Reformatoren, war Bischof von Gloucester und wurde unter Königin Marias Herrschaft um der Wahrheit Christi willen, mit Blick auf seine eigene Kathedrale, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Im darauffolgenden Jahrhundert war Miles Smith, Bischof von Gloucester, einer der Ersten, der gegen die Romanisierungsmaßnahmen Lauds protestierte, der damals der Dekan von Gloucester war. Tatsächlich war Bischof Smith so sehr vom Protestantismus überzeugt, dass er, als Laud den Abendmahlstisch in der Kathedrale in die östliche Ecke und somit zum ersten Mal »altarwärts« stellte, sich von diesem Tag an bis zu seinem Tod aus Kränkung weigerte, jemals wieder die Kathedrale zu betreten. Orten wie Gloucester ist zweifelsohne ein reiches Erbe vieler Gebete zuteilgeworden. Die Stadt, in der Hooper predigte und betete und in der Miles Smith leidenschaftlich protestierte, war der Ort, in dem der größte Prediger des Evangeliums, den England jemals gehabt hat, geboren wurde.

Wie viele andere berühmte Männer stammte Whitefield aus bescheidenen Verhältnissen und hatte keine reichen oder vornehmen Beziehungen, die zu seiner Förderung einen Beitrag hätten leisten können. Seine Mutter besaß das schlecht laufende Gasthaus Bell Inn in Gloucester; jedenfalls schien sie nie zur Unterstützung

Whitefields in der Lage gewesen zu sein. Das Gasthaus selbst existiert heute noch und ist nicht nur der Geburtsort des größten Predigers Englands, sondern auch das des bekannten englischen Prälaten Henry Philpot, des Bischofs von Exeter.

Nach Whitefields eigener Erzählung waren seine frühen Lebensjahre alles andere als religiös geprägt, obwohl sich, wie bei vielen anderen Jungen, gelegentlich das Gewissen meldete und er ab und zu heftige fromme Gefühle verspürte. Doch bestimmte Gepflogenheiten und allgemeine Vorlieben sind die einzig wahren Dinge, die den Charakter junger Menschen auf die Probe stellen. Er bekennt, dass er es »gewohnt war zu lügen, eine obszöne Sprache benutzte und dumme Witze« erzählte und dass er den »Sabbat brach, ins Theater ging, Karten spielte und Liebesromane las«. Das alles, so sagt er, dauerte an, bis er fünfzehn war.

Arm, wie er war, verschaffte ihm sein Wohnsitz in Gloucester trotzdem den Vorteil einer guten Schulbildung an der Free Grammar School der Stadt. Bis zum Alter von fünfzehn Jahren war er hier Tagesschüler. Es ist nichts darüber bekannt, wie seine Leistungen dort aussahen. Er wird jedoch kaum gefaulenzt haben, sonst hätte er mit 18 Jahren nicht die Universität besuchen können. Die häufigen lateinischen Zitate in seinen Briefen lassen auf gewisse Lateinkenntnisse schließen, die selten außerhalb der Schule erworben wurden. Aus seiner Schulzeit wissen wir nur die interessante Tatsache, dass er sich schon damals durch seine große Redegewandtheit und ein gutes Gedächtnis auszeichnete. Aus diesem Grund wurde er ausgewählt, beim jährlichen Schulbesuch der Stadtverwaltung von Gloucester die Ansprache zu halten.

Vermutlich verließ Whitefield im Alter von 15 Jahren die Schule und unterbrach den Latein- und Griechischunterricht für einige Zeit. Sehr wahrscheinlich war die Bedürftigkeit seiner Mutter der Grund, weshalb er ihr im Geschäft helfen musste, um für den gemeinsamen Lebensunterhalt mitzusorgen. Daher half er ihr jeden Tag bei der Arbeit im Bell Inn. »Lange Zeit«, sagt er, »band ich mir meine blaue Schürze um, wusch Tassen ab und putzte die Zimmer; kurz gesagt, für beinahe anderthalb Jahre war ich ein berufsmäßiger Gastwirt.«

Dieser Zustand jedoch dauerte nicht lange an. Das Bell Inn lief schlecht und seine Mutter zog sich schließlich von allem zurück. Ein alter Schulfreund weckte in ihm den Wunsch, nach Oxford zu gehen, woraufhin er zur Grammar School zurückkehrte, um dort weiterzulernen. Daraufhin setzten sich Freunde für ihn am Pembroke College, Oxford, ein, wo die Grammar School von Gloucester zwei Veranstaltungen abhielt. Durch glückliche Umstände konnte er mit 18 Jahren als Stipendiat am Pembroke College in Oxford eintreten.²

Whitefields Zeit in Oxford war der Wendepunkt in seinem Leben. In seinen Tagebüchern steht, dass er zwei bis drei Jahre vor dem Besuch der Universität gewisse religiöse Vorstellungen hatte. Nachdem er sich jedoch am Pembroke College eingeschrieben hatte, entwickelte sich aus diesen Vorstellungen ein engagierter christlicher Glaube. Voller Eifer vollbrachte er alle möglichen barmherzigen Taten. In seiner Freizeit besuchte er das Stadtgefängnis, las den Gefangenen vor und versuchte Gutes zu tun. Er lernte sowohl den berühmten John Wesley und seinen Bruder Charles als auch eine kleine Gruppe gleichgesinnter junger Männer kennen sowie den bekannten Autor von *Theron and Aspasio*, James Hervey. Sie alle bildeten eine religiöse Gemeinschaft, die man aufgrund ihrer strikten Lebensführung damals zum ersten Mal als »Methodisten« bezeichnete. Irgendwann muss er Bücher von Thomas von Kempfen und Castanuzas *Spiritual Combat* verschlungen haben und stand so in der Gefahr, ein »halber Katholik«, ein Asket oder Mystiker zu werden, dessen Glaube einzig in Selbstverleugnung bestand. Er sagt in seinen Tagebüchern: »Ich entschied mich immer für das schlechteste Essen. Ich fastete zweimal in der Woche. Meine Kleidung war schlecht. Ich fand es unpassend, wenn ein reuiger Sünder seine Haare puderte. Ich trug Wollhandschuhe, geflickte Kleidung und schmutzige Schuhe;

2 Als ich im Juni 1865 das Pembroke College in Oxford besuchte, versuchte ich Whitefields Zimmer zu finden. Der Hausmeister sagte mir, dass nicht bekannt sei, welches sein Zimmer gewesen war. Die Zimmer, die der bekannte Dr. Johnson am Pembroke College bewohnte, sind immer noch ausgeschildert. Johnson verließ Oxford, kurz bevor Whitefield dort begann.

und obwohl ich davon überzeugt war, dass das Reich Gottes nicht aus Essen und Trinken bestand, beharrte ich mit Entschiedenheit auf diesen freiwilligen Taten der Selbstzucht, weil ich dadurch meinte, in meinem geistlichen Leben wachsen zu können.« Aus dieser Dunkelheit wurde er langsam erlöst, nachdem ihn einige erfahrene Christen ermutigt hatten und er die Bücher *Life of God in the Soul of Man* von Scougal, *Serious Call von Law*, *Call to the Unconverted* von Baxter, *Alarm to Unconverted Sinners* von Alleine und den Bibelkommentar von Matthew Henry gelesen hatte. »Mein Verstand war jetzt klar und erleuchtet«, sagt er, »und nachdem ich alle anderen Bücher beiseite gelegt hatte, begann ich auf Knien jedes Wort und jede Zeile der Heiligen Schrift betend zu lesen. Das war echtes Lebenselixier für meine Seele. Täglich wurde mir von oben neues Leben, Licht und Kraft geschenkt. Dieses Buch Gottes vermittelte mir innerhalb eines Monats mehr Wissen als jede andere Schrift irgendeines Menschen.« Als Whitefield die herrliche Freiheit des Evangeliums Christi verstanden hatte, war er für immer von Askese, Gesetzlichkeit, Mystizismus und merkwürdigen Ansichten über christliche Vollkommenheit befreit. Dieser harte innere Konflikt war für ihn eine der wertvollsten Erfahrungen. Die Lehre von der freien Gnade, einmal wirklich begriffen, schlug in seinem Herzen tiefe Wurzeln und ging ihm in Fleisch und Blut über. Von allen in der kleinen Methodistengruppe von Oxford scheint keiner so schnell einen klaren Blick für das Evangelium Christi bekommen zu haben wie Whitefield und keiner hielt daran bis zum Ende so unerschütterlich fest.

Im Alter von erst 22 Jahren wurde Whitefield 1736 von Bischof Benson aus Gloucester am Sonntag Trinitatis (dem ersten Sonntag nach Pfingsten) in den geistlichen Dienst berufen. Er selbst hatte seine Ordination nicht angestrebt. Der Bischof hatte durch Lady Selwyn und einige andere von ihm gehört. Daraufhin ließ er Whitefield zu sich rufen, gab ihm ein paar Münzen für den Kauf von einigen Büchern und bot ihm an, trotz seiner 22 Jahre, wann immer Whitefield es wünschte, ihn zum Diakon zu ordinieren. Dieses unerwartete Angebot kam zu einem Zeitpunkt, als Whitefield voller Bedenken war, ob er für den geistlichen Dienst überhaupt tauglich sei. Jetzt aber war der Wendepunkt gekommen und

er musste eine Entscheidung treffen. »Ich fing an zu glauben«, sagt er, »dass ich gegen Gott kämpfte, wenn ich noch länger zögerte.«

Whitefield hielt seine erste Predigt in der Kirche St. Mary-le-Crypt in seiner Geburtsstadt Gloucester. Seine eigene Erzählung beschreibt die Geschehnisse am besten: »Letzten Sonntagnachmittag hielt ich meine erste Predigt in der Kirche St. Mary-le-Crypt, in der ich getauft wurde und zum ersten Mal das Abendmahl empfang. Wie man sich leicht vorstellen kann, kamen zu jenem Ereignis aus lauter Neugierde viele Mitglieder der Gemeinde. Zuerst war ich bei diesem Anblick ein wenig erschrocken, doch ich wurde durch eine tief empfundene Gewissheit der Gegenwart Gottes gestärkt und erkannte bald, welch unbeschreiblicher Vorteil es war, dass ich als Schuljunge öffentliche Ansprachen gehalten und während meiner Zeit an der Universität im Gefängnis und in Privathäusern gepredigt und gelehrt hatte. Daher war ich nicht allzu sehr entmutigt. Während ich predigte, wurde in mir die Flamme entzündet, die mich schließlich befähigte, das Evangelium einigermaßen vollmächtig zu predigen, obwohl ich so jung war und vor einer Menschenmenge stand, die mich aus Kindheitstagen kannte. Einige spotteten, aber die meisten schienen in dem Augenblick angesprochen gewesen zu sein. Später habe ich gehört, dass beim Bischof eine Klage einging, dass meine erste Predigt fünfzehn Personen verrückt gemacht hätte! Dieser aller Ehren werthe Prälat wünschte sich, dass dieser Wahnsinn bis zum nächsten Sonntag anhalten möge.«

Unmittelbar nach seiner Ordination ging Whitefield nach Oxford und erwarb den Magister-Titel. Anschließend begann er mit seinem regelmäßigen Predigtendienst und übernahm für zwei Monate ein Pastorenamt an der Tower Chapel in London. Neben seiner Arbeit dort predigte er auch immer wieder in vielen anderen Kirchen Londons, unter anderem in den Pfarrkirchen von Islington, Bishopsgate, St. Dunstons, St. Margarets, Westminster und Bow, Cheapside. Kein anderer Prediger zuvor und danach war von Anfang an so beliebt. Ob an Werktagen oder Sonntagen und gleichgültig, an welchem Ort er predigte – die Kirchen waren voll und seine Dienste waren immer eine Sensation. Tatsächlich war dieser wirklich wortgewandte Prediger, der mit den außerge-

wöhnlichsten Gaben das reine Evangelium aus dem Stegreif und mit mächtiger Stimme predigte, zu jener Zeit in London eine absolute Besonderheit. Die erstaunten Gemeinden wurden im Sturm erobert.

Von London aus ging er für zwei Monate nach Dummer, einer kleinen ländlichen Gemeinde in Hampshire nahe Basingstoke. Hier bot sich ihm ein völlig neues Tätigkeitsfeld, denn unter den armen Analphabeten schien er wie lebendig begraben zu sein. Doch er passte sich dieser neuen Situation schnell an. Später meinte er, dass gerade der Umgang mit den Armen ihn reich beschenkt hatte. Von Dummer aus nahm er eine Einladung an, die Kolonie Georgia in Nordamerika zu besuchen – die Wesleys hatten ihn dazu gedrängt. Er sollte in der Nähe von Savannah in einem Waisenhaus, das für Kinder der Kolonisten gebaut worden war, mitarbeiten. Nachdem er einige Monate in Gloucestershire, besonders aber in Bristol und Stonehouse gepredigt hatte, segelte er in der zweiten Hälfte des Jahres 1737 nach Amerika und blieb dort knapp ein Jahr. Hier muss noch erwähnt werden, dass die Arbeit dieses Waisenhauses ihn sein ganzes Leben lang bis zu seinem Tod sehr beschäftigt hat. Denn diese Arbeit war, wenn auch mit guten Absichten, nicht gerade auf eine weise Art begonnen worden. Whitefield machte sich sicherlich bis zum Ende seiner Tage viele Sorgen um dieses Werk und fühlte sich dafür verantwortlich.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1738 kehrte Whitefield wieder aus Georgia zurück, um von seinem alten Freund Bischof Benson zum Pastor ordiniert zu werden und geschäftliche Angelegenheiten des Waisenhauses zu regeln. Schon bald merkte er jedoch, dass er nicht mehr in der gleichen Situation war wie vor seiner Abreise nach Georgia. Der Klerus war ihm nicht mehr wohlgesinnt und er wurde verdächtigt, ein Enthusiast und Fanatiker zu sein. Besonders schockiert war man über seine Ansicht, dass die meisten Getauften eine Erneuerung oder Wiedergeburt nötig hätten! Schon bald durfte er von vielen Kanzeln nicht mehr predigen. Gemeindevorsteher, die sich an Trunkenheit und Ausschweifung nicht stießen, waren voller Entrüstung über das, was sie »Verletzung der Ordnung« nannten. Bischöfe, die Arianismus, Sozinia-

nismus und Deismus tolerierten, waren über einen Mann entsetzt, der die vollkommene Versöhnungstat Christi als das Wirken des Heiligen Geistes lehrte, und begannen, ihn öffentlich anzuklagen. Kurz gesagt: Von diesem Zeitpunkt an engte sich für Whitefield das Wirkungsfeld in der Kirche von England von allen Seiten her rapide ein.

Die Ereignisse nahmen in dem Augenblick eine Wende, als Whitefield anfang, unter freiem Himmel zu predigen. Als er sah, dass Tausende von Menschen zu keinem Gottesdienst gingen, den Sonntag über faulenzten, in Sünde lebten und durch eine Predigt innerhalb der Kirchenmauern nicht erreicht werden konnten, beschloss er, in die Offensive zu gehen und nach dem Grundsatz seines Herrn ihnen bis »auf die Wege und an die Zäune« nachzugehen und »sie zu nötigen hereinzukommen«. Seinen ersten Versuch unternahm er im Februar 1739 unter den Bergleuten von Kingswood in der Nähe von Bristol. Eines Tages, nachdem Whitefield viel gebetet hatte, ging er nach Hannam Mount, stellte sich auf einen Hügel und predigte zu Hunderten von Bergarbeitern über Matthäus 5,1-3. Da sich dies bald herumsprach, kamen immer mehr Zuhörer, bis schließlich Tausende von Menschen zu diesen Ereignissen zusammenkamen. Über das Verhalten dieser missachteten Bergleute, die in ihrem Leben noch nie in einer Kirche gewesen waren, schreibt Whitefield tief gerührt: »Da sie keine eigene Gerechtigkeit aufzuweisen hatten, freuten sie sich darüber, von Jesus zu hören, der ein Freund der Zöllner war und nicht für die Gerechten gekommen war, sondern für die Sünder, um sie zur Buße zu rufen. Das erste Zeichen ihrer Betroffenheit waren die Tränen, die ihre schwarzen Wangen herunterliefen und auf den Gesichtern unzählige Streifen hinterließen, nachdem sie aus dem Kohlenbergwerk gekommen waren. Hunderte von Menschen wurden von ihrer Sünde überführt, was dann glücklich in einer klaren und echten Bekehrung endete. Alle konnten die Veränderung sehen, dennoch wollten viele diese Wirkung irgendeiner anderen Sache zuschreiben, nur nicht dem Finger Gottes. Da dies alles ziemlich neu war, hatte ich oft viele innere Konflikte. Wenn zuweilen zwanzigtausend Menschen vor mir standen, wusste ich oft nicht, was ich zu Gott oder zu ihnen sagen

sollte. Doch ich fühlte mich nie ganz verlassen und oft erfuhr ich Gottes Beistand (wenn ich das leugnen würde, würde ich vor Gott lügen) und aus eigener glücklicher Erfahrung erkannte ich, was unser Herr mit dem Satz meinte: ›Aus seinem Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.‹ Der freie Himmel über mir, die Aussicht auf die angrenzenden Felder und Tausende betroffene, manchmal weinende Menschen, einige in Kutschen, andere auf Pferden und manche auf Bäumen, das war mir fast zu viel und überwältigte mich.«

Am 27. April 1739, zwei Monate nach dieser ersten Freiversammlung, begann Whitefield in London unter freiem Himmel zu predigen. Die Umstände, die dazu führten, waren merkwürdig. Er war nach Islington gereist, um für seinen Freund, Vikar Stonehouse, zu predigen. Während des Gebets kamen die Gemeindevorsteher zu ihm und verlangten von ihm die schriftliche Zulassung zum Predigen in der Diözese von London. Natürlich besaß Whitefield solch eine Zulassung genauso wenig wie irgendein anderer Geistlicher, der nicht regelmäßig in dieser Diözese diente. Die Folge war, dass er aufgrund des Verbotes der Gemeindevorsteher, von der Kanzel zu predigen, nach dem Austeilen des Heiligen Abendmahls nach draußen ging und auf dem Kirchhof predigte. Er sagte: »Gott gefiel es, mir bei der Predigt beizustehen und die Zuhörer so wunderbar anzurühren, dass ich glaube, wir wären bereit gewesen, Loblieder singend ins Gefängnis abgeführt zu werden. Lasst nicht die Widersacher sagen, dass ich aus ihren Kirchen hinausgegangen sei. Nein, sie haben mich hinausgeworfen.«

Wann immer das Wetter und die Jahreszeit es zuließ, predigte er von diesem Tag an stets unter freiem Himmel. Zwei Tage später, am Sonntag, dem 29. April, schreibt er: »Ich predigte in Moorfields zu einer außerordentlich großen Zuhörerschaft. Da ich von der morgendlichen Predigt etwas entkräftet war, erholte ich mich bei einem kleinen Nachmittagschlaf. Um fünf Uhr ging ich nach Kennington Common, etwa zwei Meilen von London entfernt, um dort vor nicht weniger als dreißigtausend Menschen zu predigen.« Von nun an predigte Whitefield auf allen großen offenen Plätzen in der Gegend von London. Überall, wo gottlose, untätige Men-

schen in Hackney Fields, Mary-le-bonne Fields, May Fair, Smithfield, Blackheath, Moorfields und Kennington Common den Sabbat brachen, erhob Whitefield seine Stimme für Christus.³ Hunderte Menschen, die nie zu einem Gottesdienst gegangen wären, hörten so das Evangelium und nahmen es begierig auf. Das wahre Evangelium wurde jetzt vorangetrieben und Seelen wurden wie Brandscheite aus dem Feuer und aus der Hand des Satans gerissen. Dieser Prozess verlief jedoch für die Kirche jener Tage viel zu schnell. Bis auf einige aufrichtige Geistliche weigerten sich alle, diesen merkwürdigen Prediger gutzuheißen. Wie echte Neidhammel wollten sie weder den halbheidnischen Massen der Bevölkerung selbst nachgehen, noch gefiel es ihnen, dass jemand anders die Arbeit für sie übernahm. Die Folge war, dass Whitefield kaum noch von den Kanzeln der Kirche von England predigen durfte. Er liebte die Kirche, die ihn zum Pastor ordiniert hatte; er rühmte die Glaubensartikel und das Gebetsbuch gebrauchte er gerne. Doch die Kirche liebte ihn nicht und brachte sich so um den Vorteil seines Dienstes. Die Wahrheit ist: Die Kirche Englands jener Tage war einfach noch nicht reif für einen Mann wie Whitefield. Die Kirche schlief zu tief, um ihn zu verstehen, und ärgerte sich über einen Mann, der nicht stillhielt und den Teufel nicht einfach wirken ließ.

Von diesem Tag an war Whitefields Leben bis zu seinem Tod fast vollkommen von einer gewissen Gleichmäßigkeit bestimmt. Ein Jahr war wie das andere, und wenn man ihm auf seinem Lebensweg folgen würde, würde man immer wieder das Gleiche erleben. Von 1739 bis zu seinem Todesjahr 1770, einer Zeitspanne von 31 Jahren, war sein Leben fast ausschließlich von Arbeit geprägt. Er war ein ganz besonderer Mensch, der sich für eine Sache einsetzte und immer im Interesse seines Herrn handelte. Vom 1. Januar bis zum 31. Dezember, von Sonntagmorgen bis Samstagnacht predigte er nur über Christus, es sei denn, er war krank. Auf der

3 Der Leser sollte bedenken, dass vor hundert Jahren London noch ein relativ kleiner Ort war. Auf den meisten freien Plätzen, auf denen Whitefield predigte, stehen heute Gebäude. Nur Kennington Oval und Blackheath sind bis heute freie Plätze geblieben.

ganzen Welt flehte er die Menschen an, ihre Sünden zu bereuen und zu Christus zu kommen, um sich retten zu lassen. Es gab in ganz England, Schottland und Wales wohl kaum eine bedeutende Stadt, die er als Evangelist nicht besucht hatte. Wenn Kirchen ihm die Tür öffneten, hielt er freudig seine Predigt darin. Wenn nur Kapellen zur Verfügung standen, dann predigte er fröhlich in Kapellen. Wenn Kirchen und Kapellen gleichermaßen geschlossen wurden oder zu klein für die Zuhörerschaft waren, so war er bereit, im Freien zu predigen. Diese Arbeit tat er 31 Jahre lang, immer wieder verkündete er dasselbe herrliche Evangelium und immer tat er es, sofern man das beurteilen kann, mit enormen Auswirkungen. Nachdem er in Moorfields gepredigt hatte, erhielt er in einer einzigen Pfingstwoche von seelisch aufgewühlten Menschen eintausend Briefe und er führte 350 Menschen zum Tisch des Herrn. In den 34 Jahren seines geistlichen Dienstes predigte er in der Öffentlichkeit annähernd bis zu 18.000 Mal.

Seine Reisen waren von erstaunlichem Ausmaß, wenn man an die Straßen und Transportmittel jener Zeit denkt. Mehr als jeder andere Mensch unserer Zeit erlebte er die »Gefahren der Wildnis und der Meere«. Er reiste 14 Mal nach Schottland und nirgendwo war er mehr willkommen und von Nutzen als in diesem Land, das die Bibel liebte. In erbärmlich langsamen Segelschiffen fuhr er sieben Mal nach Amerika und zog die Aufmerksamkeit Tausender Menschen in Boston, New York und Philadelphia auf sich. Zwei Mal reiste er nach Irland. Einmal wäre er fast von einem streng katholischen Mob in Dublin ermordet worden. In England und Wales durchquerte er jede Grafschaft, von der Isle of Wight bis nach Berwick-on-Tweed und von Land's End bis nach North Foreland.

Sein regulärer geistlicher Dienst in London während der Winterzeit, wenn das Predigen unter freiem Himmel zwangsläufig eingestellt wurde, war unglaublich. Seine wöchentliche Arbeit im Tabernakel in der Tottenham Court Road, das für ihn gebaut wurde, als die Kanzeln der Kirche geschlossen wurden, umfasste folgende Tätigkeiten: Jeden Sonntagmorgen teilte er um halb sieben das Abendmahl an mehrere hundert Teilnehmer aus. Danach leitete er die Gebetsstunde und predigte sowohl am Morgen als auch

am Nachmittag. Schließlich predigte er noch mal am Abend um halb sechs und beendete den Tag, indem er zu einer großen Anzahl von Witwen, Verheirateten, jungen Männern und ledigen Frauen sprach und sie gemäß ihrer sozialen Stellung ermahnte. Von Montag bis Donnerstag predigte er gewöhnlich morgens um sechs Uhr. Von Montag bis Donnerstag sowie am Samstag hielt er abends Bibelstunden. Das ergibt insgesamt dreizehn Predigten pro Woche! Und während dieser ganzen Zeit stand er im umfangreichen Briefkontakt mit Menschen aus fast allen Teilen der Welt.

Es grenzt an ein Wunder, dass Whitefields Körper diese Strapazen so lange aushielt. Ebenso ist es ein Wunder, dass sein Leben nicht durch Gewalt, mit der er häufig konfrontiert war, beendet wurde. Bis zum Schluss seines Wirkens schien er unsterblich zu sein. Am Sonntag, den 29. September 1770, starb er in Newburyport, Nordamerika, ganz unerwartet im relativ frühen Alter von 55 Jahren. Irgendwann heiratete er eine Witwe namens James aus Abergavenny, die aber vor ihm starb. Da er seine Frau in seinen Briefen sehr selten erwähnt, dürfen wir vermuten, dass seine Ehe nicht besonders zu seinem Glück beigetragen hat. Er hinterließ keine Kinder, doch er hinterließ einen Namen, der weitaus besser ist als der von Söhnen und Töchtern. Es wird wohl kaum einen Mann gegeben haben, von dem man ehrlich sagen kann, dass er sich selbst und sein Leben so sehr für Christus eingesetzt hat wie George Whitefield.

Die Umstände und Einzelheiten des Todes dieses großen Evangelisten sind so interessant, dass ich ohne Umschweife näher darauf eingehe. Es ist erstaunlich, wie sehr sein Ende zu seinem ganzen Leben passte. So, wie sein mehr als dreißigjähriges Wirken war, so starb er auch, indem er bis zum letzten Moment predigte. Man kann sagen, dass er buchstäblich bei der täglichen Routine starb. »Ein plötzlicher Tod«, so hatte er oft gesagt, »bedeutet plötzliche Herrlichkeit. Ob es richtig ist oder nicht, ich wünsche mir nur, dass ich auf diese Art gehen darf. Schlimmer als der Tod wäre für mich, ein Pflegefall zu werden und mit anzusehen, wie Freunde um mich weinen.« Sein Herzenswunsch wurde ihm erfüllt. In einer einzigen Nacht starb er an einem krampfartigen Asthmaanfall, bevor seine Freunde überhaupt merkten, dass er krank war.

Am Samstag, dem 28. September, ritt Whitefield morgens von Portsmouth in New Hampshire nach Newburyport, um dort am Sonntag zu predigen. Auf dem Weg drängte man ihn leider dazu, erst an einem Ort namens Exeter zu predigen. Obwohl er sich sehr krank fühlte, brachte er es nicht über das Herz, diesen Wunsch abzulehnen. Vor der Predigt bemerkte ein Freund, dass Whitefield schlechter aussah als sonst, und sagte zu ihm: »Sir, Ihr solltet eher im Bett bleiben als predigen.« Daraufhin erwiderte Whitefield: »Sir, Ihr habt recht«, dann drehte er sich um, faltete die Hände, schaute nach oben und sagte: »Herr Jesus, die Arbeit für dich hat mich zwar ermüdet, aber ich bin ihrer nicht müde. Wenn ich meinen Lauf noch nicht beendet habe, lass mich noch einmal unter freiem Himmel in deinem Namen deine Wahrheit predigen. Führe mich dann nach Hause und lass mich sterben.« Danach predigte er fast zwei Stunden lang unter freiem Himmel zu einer großen Versammlung über 2. Korinther 13,5. Es war seine letzte Predigt und ein passender Abschluss zu seinem ganzen Lebenswerk.

Ein Augenzeuge hat über diesen letzten Auftritt in Whitefields Leben Folgendes berichtet: »Er erhob sich von seinem Sitz und stand aufrecht da. Allein seine Erscheinung war eine machtvolle Predigt. Sein schmales blasses Gesicht, der offensichtliche Kampf, den himmlischen Funken in einem verfallenen Körper zum Ausdruck zu bringen, war bemerkenswert. Der Geist war willig, aber das Fleisch lag im Sterben. Unfähig zu sprechen, blieb er einige Minuten stehen. Dann sagte er: ›Ich warte auf die gnädige Hilfe Gottes, denn ich bin sicher, dass er mir noch einmal beistehen wird, in seinem Namen zu reden.‹ Dann hielt er seine wohl beste Predigt. Am Schluss sagte er folgende Worte: ›Ich gehe; ich gehe an einen Ort, der mir bereitet ist. Meine Sonne hatte vielen Menschen Licht geschenkt, aber jetzt ist sie dabei unterzugehen – nein, sie ist dabei, aufzugehen zum Zenit der unsterblichen Herrlichkeit. Ich habe auf dieser Erde viele überlebt, aber sie können mich im Himmel nicht überleben. Viele werden mich auf dieser Welt überleben und immer noch leben, wenn dieser Körper nicht mehr ist, aber dort – oh göttlicher Gedanke! – werde ich in einer Welt sein, in der Zeit, Alter, Krankheit und Leid unbekannt sind. Mein Kör-

per schwindet, aber mein Geist streckt sich aus. Wie gerne würde ich leben, um Christus ewiglich zu predigen. Doch ich sterbe, um bei ihm zu sein. Wie kurz – relativ kurz – war doch mein Leben verglichen mit den gewaltigen noch vor mir liegenden Aufgaben. Wenn ich jetzt gehe, obwohl sich so wenige um himmlische Dinge kümmern, wird der Gott des Friedens sicherlich zu euch kommen.«

Nach der Predigt aß Whitefield mit einem Freund zu Mittag und ritt dann nach Newburyport, obwohl es ihm sehr schlecht ging. Als er dort ankam, nahm er sein Abendessen früh ein und ging dann zu Bett. Nach der Überlieferung musste Whitefield sich auf dem Weg nach oben mit einer brennenden Kerze in der Hand am oberen Treppenabsatz noch einmal umdrehen, um noch einmal zu seinen Freunden zu sprechen. Während er sprach, wurde die Flamme immer kleiner und noch bevor er geendet hatte, war die Kerze in seiner Hand bis auf den Docht abgebrannt. Dann ging er in sein Schlafzimmer und wurde danach nicht mehr lebend gesehen. Kurz nachdem er ins Bett gegangen war, bekam er einen heftigen Asthmaanfall. Und so starb der großartige Prediger noch vor sechs Uhr des nächsten Morgens. Wenn es jemals einen Menschen gegeben hat, der für das Sterben bereit war, dann war es Whitefield. Als seine Zeit gekommen war, war er bereit. Dort, wo er starb, wurde er auch begraben, in einem Gewölbe unter der Kanzel der Kirche, von der er den Auftrag bekommen hatte, zu predigen. Seine Grabstätte ist bis heute erhalten geblieben und nichts macht die kleine Stadt Newburyport, in der er starb, so berühmt wie die Tatsache, dass sie die Gebeine George Whitefields beherbergt.

Das sind die Hauptmerkmale im Leben des Fürsten aller englischen Evangelisten, der vor über hundert Jahren lebte. Sein Charakter, das Ausmaß seines Wirkens und Berichte über seinen Predigtstil sind Themen, die ich in einem anderen Kapitel behandeln möchte.

Kapitel 2

Whitefields guter Einfluss – Berichte über direkte Früchte seiner Arbeit – Indirekte Früchte – Eigenwilliger Predigtstil – Zeugnisse über seine Macht als Prediger – Seine Einfachheit, Direktheit, einzigartige Darstellungskunst, Ernsthaftigkeit und Leidenschaft, sein Auftreten, seine Stimme und Beredsamkeit, seine hervorragenden Qualitäten – Innenleben, Bescheidenheit, Liebe zu Christus, Mühseligkeit, Selbstdisziplin, Selbstlosigkeit, Fröhlichkeit, Universalität – Schlussfolgerung

Meiner Meinung nach war George Whitefield so viel größer als alle anderen englischen Reformatoren des letzten Jahrhunderts, dass ich mich nicht dafür entschuldige, wenn ich noch ein wenig mehr über ihn berichte. Einfach die Menge des Guten, was er tat, sein besonderer Predigtstil und die Persönlichkeit dieses Mannes verdienen es, näher betrachtet zu werden. Über diese Punkte, so möchte ich behaupten, herrscht im Allgemeinen eine falsche Auffassung.

Diese falsche Auffassung lässt sich wahrscheinlich nicht vermeiden und sollte uns nicht überraschen. Weil es nur unzureichende Informationen über Whitefield gibt, ist es schwer, sich eine richtige Meinung über diesen Mann zu bilden. Er schrieb kein weltberühmtes Buch für Millionen von Menschen wie Bunyan mit seiner *Pilgerreise*. Er führte keinen Kreuzzug gegen die abtrünnige Kirche wie Luther, der eine Nation hinter sich und Fürsten an seiner Seite hatte. Er gründete keine religiöse Glaubensgemeinschaft, die seine Schriften als Glaubensgrundlage nahm oder seine guten Taten und Worte in Ehren hielt, wie es bei John Wesley der Fall war. Es gibt auch heute noch Lutheraner und Wesleyaner, aber es gibt keine Whitefieldianer. Nein! Der größte Evangelist des letzten Jahrhunderts war ein einfacher, argloser Mann, der nur für eine Sache

lebte, und die war: Christus predigen. Wenn er das tat, vergaß er alles andere. Ich bin sicher, dass es im Himmel über diesen Mann zahlreiche Berichte gibt. Aber es gibt nur wenige auf der Erde.

Wir dürfen außerdem nicht vergessen, dass es schon immer viele Menschen gab, die in einem Menschen wie Whitefield nichts anderes sahen als einen Fanatiker und Enthusiasten. Sie verabscheuen jeden religiösen »Eifer«. Sie lehnen jeden ab, der die Welt auf den Kopf stellt, sie von ihren alten Traditionen abbringt und den Teufel nicht in Ruhe lässt. Solche Menschen würden uns zweifellos sagen, dass der geistliche Dienst Whitefields nur für eine kurze Zeit Begeisterung hervorrief, dass seine Predigten ganz banale Tiraden waren und dass es an seinem Charakter nichts Besonderes zu bewundern gebe. Es ist zu befürchten, dass solche Menschen vor achtzehnhundert Jahren das Gleiche über Paulus gesagt hätten.

Die Frage »Was hat Whitefield Gutes getan?« ist eine Frage, die ich ohne zu zögern beantworten kann. Ich glaube, dass er den unsterblichen Seelen unwahrscheinlich viel *unmittelbar Gutes* tat. Ich behaupte sogar noch weiter, dass diese guten Auswirkungen unschätzbar waren. Glaubwürdige Zeugen aus England, Schottland und Amerika haben bezeugt, dass durch ihn Tausende Menschen zum Glauben kamen. Wo er predigte, gab es nicht nur ungeheure Freude, Begeisterung und Faszination unter vielen Menschen, sondern sie wandten sich von ihren Sünden ab und wurden zu echten Dienern Gottes. Ich bin mir bewusst, dass man noch nie aufzählen konnte, wer sich wirklich bekehrt hat, denn nur Gott allein kennt die Herzen der Menschen und kann Weizen von Unkraut unterscheiden. Zweifellos gab es in den Zeiten der Glaubenserweckung viele Bekehrungen, aber nicht jede war echt. Doch ich möchte, dass meine Leser verstehen: Meine hohe Wertschätzung der guten Früchte, die Whitefield hervorbrachte, basiert auf einer soliden Grundlage. Ich bitte sie, gut darauf zu achten, was die Zeitzeugen Whitefields über die Früchte seiner Arbeit dachten.

Franklin, der berühmte amerikanische Philosoph, war ein nüchterner, berechnender Mann, der wahrscheinlich keine Arbeit irgendeines Geistlichen besonders hoch einschätzte. Trotzdem bekannte er, dass »es wunderbar anzusehen war, wie schnell sich

die Bürger von Philadelphia durch Whitefields Predigten veränderten. Aus Gedankenlosigkeit oder Gleichgültigkeit der Religion gegenüber heraus schien die ganze Welt plötzlich religiös geworden zu sein.« Man muss erwähnen, dass Franklin selbst ein führender Herausgeber religiöser Werke in Philadelphia war, und seine Bereitschaft, Whitefields Predigten und Tagebücher zu drucken, zeigt, wie hoch er dessen Einfluss auf die amerikanische Denkweise bewertete.

Maclaurin, Willison und Macculloch waren schottische Geistliche, deren Namen man nördlich vom Tweed gut kennt, und die ersten beiden nehmen als theologische Schriftsteller verdienstermaßen eine hohe Stellung ein. Alle diese Männer haben wiederholt bezeugt, dass Whitefield ein Werkzeug Gottes war, der in Schottland ausgesprochen viel Gutes leistete. Insbesondere Willison sagt: »Gott schenkte ihm einen erstaunlichen Erfolg unter Sündern aller Schichten und Überzeugungen.«

Der alte Henry Venn aus Huddersfield und Yelling war ein gesegneter Mann mit einem starken gesunden Menschenverstand. Seine Meinung war: »Wenn sich unter Gottes Kindern die Arbeit eines Mannes durch Größe, Ausmaß, Erfolg und Uneigennützigkeit auszeichnet, dann können wir sicher behaupten, dass es kaum jemanden gibt, der Mr. Whitefield ebenbürtig war.« Weiter sagte er: »In seinem großartigen Dienst war er unglaublich erfolgreich. Die Siegel oder Früchte seines Wirkens von Anfang bis Ende sind nach meiner Überzeugung so zahlreich, dass wir es nicht glauben würden, könnten wir ihre Zahl angeben. Sicher ist, dass seine erstaunliche Popularität nur auf die tatsächliche Fruchtbarkeit seines Dienstes zurückzuführen ist; denn als Prediger tat er den Mund erst dann auf, wenn Gott sein Wort besonders segnete.«

John Newton war ein kluger Mann und ein bedeutender Prediger des Evangeliums. Sein Zeugnis lautet: »Das, was Mr. Whitefield zu einem leuchtenden Vorbild machte und jetzt seine Krone der Freude ist, war sein einzigartiger Erfolg, Seelen zu gewinnen, den der Herr ihm bereitwillig schenkte. Es scheint, als hätte er nie umsonst gepredigt. Wahrscheinlich gibt es kaum einen Ort in seinem ganzen Wirkungskreis, an dem man niemanden trifft, der ihn nicht dankbar als geistlichen Vater anerkennt.«

John Wesley stimmte mit Whitefield in einigen nicht unbedeutenden theologischen Fragen nicht überein. Doch auf seinem Begräbnis sagte er in der Predigt: »Haben wir jemals von einem Menschen gehört, der so viele Tausende, so unzählig viele Sünder zur Buße aufrief? Vor allem aber: Haben wir jemals von irgendjemandem gelesen oder gehört, der ein so gesegnetes Werkzeug war und so viele Sünder aus der Dunkelheit in das Licht brachte und der Macht Satans entriss und zu Gott führte?«

So wertvoll diese Aussagen zweifellos sind, gibt es doch einen Punkt, den sie alle völlig außer Acht lassen: die vielen *indirekten guten Früchte*, die Whitefield hervorbrachte. So großartig die direkten Auswirkungen seines Wirkens auch waren, glaube ich, dass die indirekten Auswirkungen sogar größer waren. Sein Dienst wirkte sich zum Segen Tausender aus, die ihn wahrscheinlich nie gesehen oder gehört hatten.

Er war einer der ersten Menschen des achtzehnten Jahrhunderts, der das Interesse an den alten Wahrheiten, welche die Grundlage der protestantischen Reformation waren, weckte. Weil er immer wieder die Lehre der Reformatoren, die Glaubensartikel und berühmten Predigten sowie die besten englischen Theologen erwähnte, wurden viele zum Nachdenken angeregt, ihre eigenen Prinzipien zu überprüfen. Wenn man ehrlich ist, dann glaube ich, dass die evangelikale Bewegung innerhalb der anglikanischen Kirche durch George Whitefield einen mächtigen Auftrieb bekommen hat.

Aber das ist nicht die einzige indirekte gute Tat, die Whitefield zu seiner Zeit vollbrachte. Er war der erste Mensch, der zeigte, wie man mit Angriffen vonseiten Ungläubiger und Skeptiker des Christentums umgeht. Er erkannte deutlich, dass die mächtigste Waffe gegen solche Menschen weder die kalte, wissenschaftliche Argumentation noch die trockene, kritische Abhandlung ist, sondern das Predigen des ganzen Evangeliums, das Leben des ganzen Evangeliums und die Verbreitung des ganzen Evangeliums. Weder die Schriften Lelands noch die des jungen Sherlock noch die Ausführungen Waterlands oder Leslies ließen die Flut der Ungläubigen nur halb so viel zurückgehen wie die Predigten Whitefields und seiner Anhänger. Sie waren die wirk-

lichen Helden der Christenheit. Ungläubige werden selten durch bloße abstrakte Argumentation aufgerüttelt. Das sicherste Argument gegen sie ist die Wahrheit des Evangeliums mit einem entsprechenden Leben.

Vor allem aber war er der erste Engländer, der wirklich verstanden hatte, was Dr. Chalmers treffend die *aggressive* Methode des Missionierens nannte. Er erkannte, dass die Arbeiter Christi die Arbeit eines Fischers tun müssen. Sie dürfen nicht warten, bis die Seelen zu ihnen kommen, sondern sie müssen ihnen nachgehen und sie dazu »nötigen hereinzukommen«. Er saß nicht wie eine Katze an einem Regentag zahm hinter dem Kamin und klagte über die Boshaftigkeit des Landes. Er trat dem Teufel auf dessen Ehrenplätzen entgegen. Er griff die Sünde und die Gottlosigkeit persönlich an und ließ ihnen keinen Frieden. Er suchte die Sünder in allen Ecken und Winkeln. Er trieb Gleichgültigkeit und Laster aus, wo immer diese anzutreffen waren. Kurz gesagt: Er setzte ein Programm um, das zu jener Zeit in diesem Land relativ unbekannt war, doch es war eine Methode, die sich, sobald man damit begonnen hatte, bis heute bewährt hat. Evangelisationen in Stadt und Land, örtliche Besuchsdienste und besondere Gottesdienste gehören zu der »aggressiven Methode« des Missionierens, die heute von allen Kirchen und Gemeinden vollkommen anerkannt wird. Wir wissen heute besser als vor hundert Jahren, was wir tun müssen. Wir sollten aber nie vergessen, dass George Whitefield der Mann war, der diese Methode ins Leben rief.

Als Nächstes soll der *eigenwillige Predigtstil Whitefields* näher betrachtet werden. Natürlich möchte jeder wissen, was das Geheimnis seines unvergleichlichen Erfolgs war. Dies ist ein kompliziertes Thema und es ist nicht einfach, ein gerechtes Urteil zu fällen. Die allgemeine Auffassung vieler Menschen, nach der er nur ein alltäglicher, leidenschaftlicher Methodist war, der durch seine Redegewandtheit, seine Betonung der biblischen Lehre und seine laute Stimme hervorstach, ist nicht wert, näher betrachtet zu werden. Dr. Johnson war töricht genug zu sagen: »Er schrie und beeindruckte, doch er erregte nie mehr Aufmerksamkeit als ein Quacksalber; und man wurde nicht auf ihn aufmerksam, weil er es besser machte als andere, sondern weil er es auf eine merkwürdige Art tat.« Doch

Johnson war alles andere als unfehlbar, wenn er anfang, über Pastoren und Religion zu sprechen. Seine Theorie ist nicht stichhaltig und steht im Widerspruch zu den unleugbaren Tatsachen.

Tatsache ist, dass es in England keinen Prediger gegeben hat, der in der Gegend von London die Aufmerksamkeit so vieler Menschen auf sich zog wie Whitefield. Es hat keinen Prediger gegeben, der in all den Ländern, die er besuchte – es waren unter anderem England, Schottland und Amerika – so beliebt war. Kein Prediger hat jemals seine Zuhörer so sehr in den Bann gezogen, wie er es 34 Jahre lang tat. Seine Beliebtheit nahm nie ab. Er war am Ende seiner Schaffenszeit genauso beliebt wie am Anfang. Wo immer er predigte, legten Menschen ihre Arbeit nieder, versammelten sich um ihn herum, um ihm wenn möglich für immer zuzuhören. Allein das ist eine großartige Tatsache. Ein Vierteljahrhundert lang die Aufmerksamkeit der Massen auf sich zu lenken und unaufhörlich zu predigen, ist ein Beweis für außergewöhnliche Stärke.

Eine andere Tatsache ist, dass Whitefields Predigten eine unwahrscheinlich große Wirkung auf Menschen aller Schichten hatten. Sowohl Anhänger hoher als auch niedriger sozialer Schichten bewunderten ihn, sowohl Reiche als auch Arme, sowohl Gebildete als auch Ungebildete. Wenn seine Predigten nur bei den Ungebildeten und Armen beliebt gewesen wären, dann könnten wir glauben, sie seien nicht viel mehr als lautstarke bombastische Reden gewesen. Das war jedoch überhaupt nicht der Fall, denn er wurde von vielen Menschen des hohen und niederen Adels anerkannt. Marquis of Lothian, Earl of Leven, Earl of Buchan, Lord Rae, Lord Dartmouth und Lord James A. Gordon gehörten neben Lady Huntingdon und anderen vornehmen Damen zu seinen glühenden Bewunderern.

Bedeutende Kritiker und Literaturkenner wie Lord Bolingbroke und Lord Chesterfield hörten ihm oft und gerne zu. Sogar der reservierte Chesterfield war bekannt dafür, unter Whitefields Redegewandtheit aufzutauen. Bolingbroke sagte: »Er ist der außergewöhnlichste Mann unserer Zeit. Ich kenne keinen, der so unglaublich redegewandt ist.« Franklin, der Philosoph, sprach über die ungeheure Wirkung seines Predigtstils. David Hume, der His-

toriker, erklärte, dass es wert sei, zwanzig Meilen zu laufen, um Whitefield zu hören.

Diese Tatsachen können niemals wegdiskutiert werden. Sie werfen die Theorie über den Haufen, Whitefields Predigten seien nichts anderes als Schreierei und Tiraden gewesen. Bolingbroke, Chesterfield, Hume und Franklin waren keine Männer, die leicht zu täuschen waren. Sie gehörten wahrscheinlich zu den besten und qualifiziertesten Kritikern jener Tage. Ihre unbestechlichen und unvoreingenommenen Meinungen scheinen mir den unwiderlegbaren Beweis dafür zu liefern, dass Whitefields Predigtstil mehr als außergewöhnlich war. Trotzdem bleibt die Frage unbeantwortet: Welches Geheimnis steckte hinter Whitefields unvergleichlicher Beliebtheit und Effektivität?

Lassen Sie mich nun einmal auf die charakteristischen Merkmale hinweisen, die Whitefields Predigtstil ausmachen.

Zum einen predigte Whitefield in einzigartiger Weise das *unverfälschte Evangelium*. Nur wenige Männer versorgten ihre Zuhörer mit so viel Weizen und so wenig Spreu. Bei seinem Einsatz ging es ihm nicht um seine Denomination, seine persönlichen Interessen oder sein Amt. Immer wieder sprach er über unsere Sünde, unsere Herzen, über Jesus Christus, den Heiligen Geist und die Notwendigkeit der Buße, über den Glauben und die Heiligkeit, und er tat dies auf eine solche Weise, wie es auch die Bibel mit diesen wichtigen Themen macht. »Oh, die Gerechtigkeit Jesu Christi!«, sagte er oft: »Verzeiht mir, wenn ich sie in fast allen meiner Predigten erwähne.« Diese Art zu predigen segnet Gott gerne. Es waren Predigten, die die *Wahrheit ans Licht* brachten.

Außerdem waren Whitefields Predigten in einzigartiger Weise *klar und einfach*. Einerlei, was seine Zuhörer von seiner Lehre hielten: Sie konnten immer verstehen, was er meinte. Sein Redestil war einfach, deutlich und direkt. Er schien lange und komplizierte Sätze zu verabscheuen. Er kannte sein Ziel und kam direkt darauf zu sprechen. Selten quälte er seine Zuhörer mit abstrusen Argumenten und komplizierten Gedankengängen. Einfache biblische Aussagen, passende Erläuterungen und Anekdoten waren die gebräuchlichsten Waffen, die er anwendete. Deshalb verstanden seine Zuhörer ihn immer. Er zielte nie über ihre Köpfe hin-

weg. Dies ist ein weiterer Grund für den Erfolg eines Predigers. Er muss mit allen Mitteln daran arbeiten, verstanden zu werden. Von Erzbischof Usher stammt der weise Ausspruch: »Einfache Dinge schwierig aussehen lassen – das kann jedermann; aber schwierige Dinge einfach darzustellen, ist das Werk eines großen Predigers.«

Whitefield war auch in einzigartiger Weise ein *mutiger und direkter Prediger*. Er gebrauchte nie den unbestimmten Ausdruck »wir«, der für die Redekunst von englischen Kanzeln so typisch ist und den Verstand des Zuhörers im Zustand geistiger Verwirrung zurücklässt. Er begegnete den Menschen von Angesicht zu Angesicht, wie jemand, der eine Botschaft von Gott für sie hatte: »Ich bin hierhergekommen, um mit dir über deine Seele zu sprechen.« Das hatte zur Folge, dass viele seiner Zuhörer oft das Gefühl hatten, seine Predigt sei in ganz besonderer Weise an sie gerichtet. Er gab sich nicht, wie so viele, damit zufrieden, seine Predigt mit einem mageren Hinweis auf die praktische Anwendung zu beenden. Im Gegenteil: Seine Predigten waren eine einzige praktische Anwendung. »Das ist für dich und das ist für dich.« Seine Zuhörer wurden immer persönlich angesprochen.

Ein weiteres auffallendes Merkmal von Whitefield Predigtstil war seine *einzigartige Darstellungskunst*. Die Araber haben folgendes Sprichwort: »Der ist der beste Redner, der Menschenohren in Augen verwandeln kann.« Es scheint, als ob Whitefield das besonders gut konnte. Er setzte sein Thema so gründlich in Szene, als würde es vor den Augen lebendig werden. Gewöhnlich malte er die Themen, die er gerade behandelte, so lebhaft aus, dass seine Zuhörer glaubten, sie sähen und hörten alles tatsächlich. »Bei einer Gelegenheit«, sagt einer seiner Biographen, »war Lord Chesterfield unter seinen Zuhörern. Der großartige Prediger verdeutlichte den elenden Zustand eines unbekehrten Sünders, indem er einen blinden Bettler beschrieb. Die Nacht war dunkel und auf den Straßen war es gefährlich. Der arme Bettler war von seinem Hund am Rande eines Abgrunds verlassen worden und er hatte nur einen Stock, um sich vorwärtszutasten. Whitefield beschrieb sein Thema so intensiv und anschaulich, dass die ganze Zuhörerschaft in atemloser Stille zuhörte – so, als verfolge sie jede Bewegung des armen alten Mannes. Als dann der Bettler kurz vor dem schicksalhaften Schritt

stand, der ihn den Abgrund hinunter in den sicheren Tod stürzen würde, ging Lord Chesterfield tatsächlich einen Schritt vor, um ihn zu retten, und rief dabei laut: »Er ist weg! Er ist weg!« Der edle Lord hatte sich so sehr von dem Prediger mitreißen lassen, dass er vergessen hatte, dass es sich nur um ein Gleichnis handelte.«

Ein weiteres besonderes Merkmal seines Predigtstils war seine *ungeheure Ernsthaftigkeit*. Ein armer, ungebildeter Mann sagte einmal über ihn, dass er wie ein »Löwe predigte«. Er konnte die Menschen überzeugen, dass er selbst an alles glaubte, worüber er predigte, und er wollte aus tiefstem Herzen, aus tiefster Seele, mit seinem ganzen Verstand und seiner ganzen Kraft nur das eine: dass auch andere Menschen diesen Glauben fänden. Seine Predigten waren nicht wie die feierlichen Kanonenschüsse am Morgen und am Abend in Portsmouth, die keinen störten. Sie waren ausnahmslos sehr lebendig und voller Feuer. Man konnte nicht entkommen. Schlafen war dabei unmöglich. Man musste zuhören, ob man wollte oder nicht. Er war von einer heiligen Leidenschaft durchdrungen, die die Aufmerksamkeit der Menschen eroberte. Seine Energie riss einen förmlich von den Beinen, bevor man etwas dagegen tun konnte. Das war mit Sicherheit ein Geheimnis seines Erfolges. Wir müssen die Menschen von unserer eigenen Ernsthaftigkeit überzeugen, wenn wir wollen, dass man uns glaubt. Der Unterschied zwischen zwei Predigern ist oft nicht so sehr der Inhalt, sondern eher der Stil der Predigt.

Ein Biograph Whitefields berichtet, dass ein Amerikaner Whitefield hören wollte, nur weil er etwas über dessen kraftvollen Predigtstil vernommen hatte. Es war ein regnerischer Tag, die Versammlung war relativ klein und der Anfang der Predigt ziemlich schwerfällig. Unser amerikanischer Freund sagte sich: »Dieser Mann ist doch nicht ein so großes Wunder.« Als er sich umschaute, merkte er, dass die Zuhörer genauso desinteressiert waren wie er. Ein alter Mann war unmittelbar vor der Kanzel eingeschlafen. Plötzlich hielt Whitefield inne. Sein Aussehen veränderte sich. Und dann sprach er mit verändertem Ton weiter: »Wenn ich gekommen wäre, um zu euch in meinem Namen zu sprechen, dann könnt ihr euch wirklich hinlegen und schlafen und hin und wieder aufschauen und sagen: Worüber spricht der Schwätzer über-

haupt? Aber ich bin nicht in meinem Namen zu euch gekommen. Nein! Ich bin im Namen des Herrn der Heerscharen zu euch gekommen (an dieser Stelle schlug er mit der Hand und stampfte mit dem Fuß so stark auf, dass das ganze Gebäude wackelte), und ich muss und will gehört werden.« Die Versammlung begann sich zu rühren. Der alte Mann war sofort wach. »Ja, ja!«, rief Whitefield und starrte ihn an, »ich habe dich aufgeweckt, nicht wahr? Das war meine Absicht. Ich bin nicht hierhergekommen, um gegen die Wand zu reden: Ich bin zu euch gekommen, um im Namen Gottes, des Herrn der Heerscharen, zu sprechen, und ich muss und will ein Publikum haben.« Sofort waren die Zuhörer aus ihrer Apathie gerissen. Danach hörten alle mit großer Aufmerksamkeit jedem Wort der Predigt zu. Das hat der amerikanische Herr nie vergessen.

Ein weiteres Merkmal seines Predigtstils verdient besondere Aufmerksamkeit; und zwar die *ungeheure gefühlsbetonte Leidenschaft*, mit der er stets predigte. Es war nicht ungewöhnlich, dass er auf der Kanzel weinte. Cornelius Winter, der ihn auf seinen letzten Reisen oft begleitete, sagte sogar, dass er kaum eine Predigt erlebt habe, bei der Whitefield nicht geweint habe. Nichts schien vorgetäuscht zu sein. Whitefield identifizierte sich so sehr mit den Seelen, die vor ihm standen, dass diese Gefühle ihn zum Weinen brachten. Ich glaube, dass dies die stärkste Ursache seines Erfolgs als Prediger war. Dieses Element brachte in den Menschen die Liebe zum Erwachen und berührte sie in der Tiefe ihrer Seelen, wo weder logisches Denken noch irgendeine Beweisführung etwas hätte bewegen können. Es baute Vorurteile ab, die viele gegen ihn hatten. Man konnte keinen Mann hassen, der so sehr um ihre Seelen weinte. »Als ich herkam, um Sie zu hören«, sagte jemand zu ihm, »waren meine Taschen voller Steine, die ich Ihnen an den Kopf werfen wollte; aber Ihre Predigt ... zerbrach mein Herz.« Sobald jemand merkt, dass ein Mensch ihn liebt, hört er auf alles, was dieser zu sagen hat.

Ich möchte jetzt den Leser darauf aufmerksam machen, dass Whitefield außerdem von Natur aus einige sehr seltene Gaben besaß, die einen echten Redner ausmachen. Sein *Auftreten* war vollkommen – so vollkommen, dass sogar David Garrick, der be-

rühmte Schauspieler, ihn nur lobte. Seine *Stimme* war so wunderbar wie seine Gesten. Sie war so gewaltig, dass ihn dreißigtausend hören konnten, während sie gleichzeitig so melodiös war, dass einige behaupteten, er könne seine Zuhörer zu Tränen bewegen allein durch die Art, wie er »Mesopotamien« aussprach. So gewinnend war sein ganzes Gebaren und so fesselnd, dass ihm niemand fünf Minuten zuhören konnte, ohne vollständig zu vergessen, dass er auf einem Auge schielte. Seine *Redegewandtheit* und Beherrschung der Sprache war von höchster Qualität, wodurch er immer das richtige Wort für die richtige Stelle wählte. Ich wiederhole mich: Fügt man diese Gaben zu den anderen Tatsachen hinzu, dann haben wir, so denke ich, ausreichende Beweise für seine Stärke und Beliebtheit als Prediger.

Ich für meinen Teil zögere nicht zu behaupten, dass kein englischer Prediger jemals solch eine Kombination von hervorragenden Eigenschaften besaß wie Whitefield. Manche haben ihn zweifellos in manchen Gaben übertroffen. Andere waren ihm vielleicht in anderen Dingen gleich. Aber in seiner ausgewogenen Kombination der besten Gaben, die ein Prediger haben kann, zusammen mit seiner unvergleichlichen Stimme, seinem Verhalten, seiner Darbietung, seinem Auftreten und seiner Beherrschung der Sprache, ist Whitefield – ich wiederhole mich – einzigartig. Kein Engländer, so glaube ich, sei er nun tot oder lebendig, könnte sich jemals mit ihm messen. Und ich vermute, wenn irgendein Prediger dieselbe außergewöhnliche Kombination seltener Gaben besäße, dann würde er genau das besitzen, was Clarendon unter wahrer Redegewandtheit versteht, nämlich »eine merkwürdige Kraft, die andere dazu bringt, ihnen zu glauben«.

Das Seelenleben und der persönliche Charakter dieses großen geistlichen Helden des letzten Jahrhunderts sind ein Teil meines Themas, über den ich nicht lange reden will. Eigentlich ist das auch nicht notwendig. Er war ein außerordentlich einfach zu verstehender Mann. Es gibt nichts an ihm, was zu entschuldigen oder zu erklären wäre. Sowohl seine Fehler als auch seine guten Eigenschaften waren offensichtlich und deutlich zu erkennen. Daher gebe ich mich damit zufrieden, einfach nur die wichtigen Merkmale seines Charakters aufzuzeigen, soweit man sie aus seinen

Briefen und aus den Erzählungen seiner Zeitgenossen zusammentragen kann. Danach soll meine Kurzbetrachtung über ihn zu einer Schlussfolgerung führen.

Er war ein Mann mit einer *tiefen und ungeheuchelten Demut*. Jeder, der seine von Dr. Gillies veröffentlichten 1400 Briefe liest, wird dies bestätigen. Auf dem Höhepunkt seiner Popularität spricht er selbst immer wieder von sich und seiner Arbeit auf äußerst zurückhaltende Art. »Gott, sei mir Sünder gnädig«, schreibt er am 11. September 1753, »und schenke mir in deiner unendlichen Barmherzigkeit ein demütiges, dankbares und dir ergebenes Herz. Ich bin wahrlich einer der schlimmsten Sünder und bin erstaunt, dass du mich elenden Menschen gebrauchst.« Am 27. Dezember 1753 schreibt er: »Keiner meiner Freunde soll zu mir, einem faulen, lauen und unnützen Wurm sagen: Schone dich. Sie sollen mich lieber anspornen und sagen: Wach auf, du Schläfer, und fang an, etwas für deinen Gott zu tun.« Diese Worte erscheinen dem weltlichen Menschen bestimmt dumm und unnatürlich. Doch der gut informierte Bibelleser erkennt hier die tiefen Gefühle aller großen Heiligen. Es ist die Sprache von Männern wie Richard Baxter und David Brainerd und Robert Murray M'Cheyne. Es ist derselbe Geist, der auch den Apostel Paulus inspirierte. Jene mit der größten Würde und jene, die am hellsten strahlen, sind stets die demütigsten Menschen.

Er war ein Mann mit einer *brennenden Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus*. Der Name, der »über allen Namen« steht, sticht in allen seinen Briefen immer wieder hervor. Wie eine duftende Salbe verleiht dieser Name allen seinen Nachrichten ein wunderbares Aroma. Er scheint nie müde geworden zu sein, etwas über Jesus zu sagen. Selten dachte er nicht an seinen Meister. Seine Liebe, seine Versöhnungstat, sein kostbares Blut, seine Gerechtigkeit, seine Bereitschaft, Sünder anzunehmen, seine Geduld und sein sanfter Umgang mit den Heiligen sind Themen, die Whitefield immer wieder wichtig waren. In dieser Beziehung besteht zwischen ihm und dem wunderbaren schottischen Gottesdiener Samuel Rutherford eine sonderbare Ähnlichkeit.

Er war ein Mann, der mit *unvergleichlichem und unermüdlichem Eifer* für seinen Meister arbeitete. In der ganzen Kirchengeschich-

te kann man kaum jemanden finden, der so hart für Christus arbeitete und sich so sehr für seinen Dienst hingab. Henry Venn sagte bei einer Trauerfeier für ihn in Bath während seiner Predigt: »Dieser Mann Gottes war mit seinem gewaltigen Wirken ein Zeichen und ein Wunder! Man kann nur darüber staunen, dass seine sterbliche Hülle für die Dauer von fast dreißig Jahren, ohne Unterbrechung, diese Last tragen konnte; denn gibt es besonders für einen jungen Körper nichts Schlimmeres, als dass die Lungen ständig, häufig und schwer belastet werden? Würde jemand, der weiß, wie die Lungen gebaut sind, es für möglich halten, dass ein Mensch, der kaum das Mannesalter erreicht hat, jahrelang in einer einzigen Woche zu Tausenden – normalerweise vierzig Stunden und viele Wochen lang sogar sechzig Stunden – predigen kann und anstatt sich nach der Arbeit auszuruhen, auch noch mit anderen betete, die Menschen ermunterte und ermahnte und in jedem Haus, in das er eingeladen war, auch noch Loblieder und geistliche Lieder sang? Die Wahrheit ist, dass dieser außergewöhnliche Diener Gottes bezüglich seiner Arbeit in einigen Wochen genauso viel leistete wie die meisten in einem ganzen Jahr.«

Bis zum Ende war er ein Mann mit einer *außerordentlichen Selbstverleugnung*. Er hatte einen einfachen Lebensstil. Er war bekannt für sein mäßiges Essen und Trinken. Sein ganzes Leben lang war er ein Frühaufsteher. Sowohl im Sommer als auch im Winter stand er gewöhnlich um vier Uhr morgens auf; und genauso pünktlich zog er sich gegen zehn Uhr abends zurück. Er war ein Mann mit frommen Gewohnheiten, oft verbrachte er ganze Nächte mit Lesen und Andachten. Cornelius Winter, der oft im selben Zimmer schlief, sagt, dass Whitefield manchmal nur aus diesem Grund mitten in der Nacht aufstand. Aus Geld machte er sich wenig, außer wenn es der Sache Christi diente. Einmal lehnte er eine Summe von 7.000 Pfund ab, die man ihm für den eigenen Gebrauch aufdrängte. Er häufte sich kein Vermögen an und gründete keine Familie. Das wenige Geld, das er nach seinem Tod hinterließ, war allein das Vermächtnis seiner Freunde. Die wüste Beschimpfung des Papstes gegenüber Luther: »Dieses deutsche Biest liebt kein Gold«, spiegelt auch die Einstellung Whitefields wider.

Er war ein Mann mit einer *bemerkenswerten Uneigennützigkeit und Zielstrebigkeit*. Für ihn schien es im Leben nur zwei Dinge zu geben – die Herrlichkeit Gottes und die Errettung der Seelen. Er kannte keine zweitrangigen oder nebensächlichen Ziele. Er gründete weder eine Partei unter seinem Namen noch irgendeine Glaubensgemeinschaft, in denen seine eigenen Schriften ein Hauptelement darstellten. Einer seiner charakteristischsten Aussprüche war: »Möge der Name George Whitefield erlöschen, wenn dadurch Christus erhöht wird.«

Er war ein Mann mit einem ausgesprochen *glücklichen und freundlichen Gemüt*. Niemand, der ihn kannte, zweifelte jemals daran, dass er an seinem Glauben Freude hatte. Obwohl er während seines ganzen Dienstes auf vielerlei Art versucht wurde – von einigen verleumdet, von anderen verachtet, von unechten Brüdern falsch dargestellt, von ignoranten Geistlichen bekämpft, durch ständige Kontroversen in Sorge versetzt –, zwang man ihn nicht in die Knie. Er war ein Christ, der sich im Herrn ausgesprochen freute und der mit seinem Verhalten ein lebendiges Zeugnis für seinen Herrn war. Eine ehrwürdige Dame aus New York, die nach seinem Tod erzählte, wie ihr Herz für Gott gewonnen wurde, gebrauchte diese bemerkenswerten Worte: »Mr. Whitefield war so *fröhlich*, dass ich dazu verleitet wurde, Christ zu werden.«

Zu guter Letzt war er in seinem Glauben ein Mann mit einem ausgeprägten Sinn für *Wohltätigkeit, Universalität und Aufgeschlossenheit*. Ihm war die engstirnige Haltung mancher Menschen fremd, die nur ihre eigenen Ideen anerkennen und glauben, dass nur ihre Gruppierung die Wahrheit und den Himmel gepachtet hat. Er liebte alle, die den Herrn Jesus Christus ernsthaft liebten. Sein Maßstab war der Maßstab der Engel: »Haben sie erklärt, dass sie gegenüber Gott Buße getan haben und an den Herrn Jesus Christus glauben und sind ihre Worte heilig?« Wenn das der Fall war, dann waren sie seine Brüder. Er war eins mit diesen Menschen, egal wie sie sich nannten. Kleine Unterschiede waren für ihn nur Holz, Heu und Stoppeln. Die Zeichen des Herrn Jesus waren die einzigen Zeichen, die ihn interessierten ...

Nun möchte ich noch auf einige praktische Anwendungen hinweisen.

Sie haben meine Denkweise stark geprägt. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich sie auch anderen Menschen nahebringen könnte!

1. Kennen wir das richtige Mittel, mit dem wir heutzutage etwas Gutes bewirken können? Das Böse umgibt uns von allen Seiten, das Böse aus der römisch-katholischen Kirche, das Böse, das aus dem Unglauben und aus Irrlehren kommt, das Böse aus der Arbeiterklasse und das Böse aus gebildeten Schichten. Welches einzig wahre Mittel hilft dagegen? Welche Waffe müssen wir mit uns führen, wenn wir auf den Feind treffen? Kann man überhaupt etwas tun? Gibt es Hoffnung?

Ich sage ganz klar, dass das einzige Mittel gegen alles Böse unserer Tage dasselbe Mittel ist, das auch vor hundert Jahren wirkungsvoll war – nämlich dieselbe reine, unverfälschte Lehre von Männern wie Whitefield. Ich sage nur, dass wir nichts Neues wollen – kein neues System, keine neue Schulbildung, keine neue Theologie, keine neuen Riten, kein neues Evangelium. Wir wollen nur, dass die alte Wahrheit korrekt gepredigt wird und dem Gewissen, dem Verstand und dem Willen aller Menschen auf richtige Art und Weise klargemacht wird. Die evangelikale Erweckungsbewegung brachte vor hundert Jahren England zum Erwachen und ich bin davon überzeugt, dass dies wieder passieren kann.

Das Beste, was man für diese Welt tun kann, ist das treue Predigen der Wahrheiten des Evangeliums. Von den Tagen der Apostel an bis heute wurden keine Siege gewonnen, gab es keinen geistlichen Erfolg, außer durch jene Lehren, die vor einhundert Jahren Erlösung brachten. Was ist aus den Versuchen diverser Irrlehren geworden, über das Heidentum, die Gottlosigkeit und Unmoral die Oberhand zu gewinnen? Wo sind die Nationen, die durch die Vertreter jener Irrlehren christianisiert wurden, wo die Gemeinden, die aus ihrer Evangelisation entstanden sind, die Städte, die durch sie aus der Dunkelheit in das Licht geführt wurden? Das dürfen Sie wirklich fragen. Sie bekommen keine Antwort. Das Beste, was man für diese Welt tun kann, wie klein es auch sein mag, war und ist die Verkündigung der Evangeliumsbotschaft. Und wenn auch Männer Erfolg hatten, die sich nicht als evangelikal bezeichneten, dann nur deshalb, weil sie die Waffen des Evange-

liums gebrauchten. Ohne diese Waffen des Evangeliums hätten sie überhaupt keine Ernte hervorbringen können.

Ich möchte dies noch einmal wiederholen, denn ich bin zutiefst davon überzeugt. Was wir heute vor allem brauchen, ist erstens die Rückkehr zu den alten, einfachen und klaren Lehren unserer Väter im letzten Jahrhundert und zweitens sind es Menschen mit der gleichen Gesinnung und Begabung, die diese Lehren verkündigen. Wenn ich in irgendeiner Grafschaft Englands oder in Wales einen Mann wie Grimshaw oder Rowlands oder Whitefield finden würde, so würde ich mich heute vor nichts fürchten. Denn ich bin sicher, dass Irrlehren, religiöser Formalismus und der Unglaube unter solchen Männern und solchen Predigten keine Überlebenschancen hätten.

2. Wissen wir, warum die Geistlichen, die behaupten, dass sie den evangelikalen Vätern des letzten Jahrhunderts folgen, nicht so erfolgreich sind, wie jene es waren? Diese heikle und interessante Frage sollte nicht übergangen werden. Manche glauben, dass die Lehren, mit denen man vor hundert Jahren so erfolgreich war, heute ihre Kraft verloren haben. Ich glaube, dass diese Theorie nicht haltbar ist. Ich habe darauf eine ganz andere Antwort.

Ich glaube, dass es heute weder die Männer noch die Lehren aus jener Zeit mehr gibt. Wir haben keine Männer mehr, die so machtvoll predigen können wie Whitefield oder Rowlands. Wir haben keinen unter uns, der, was Selbstverleugnung, Zielstrebigkeit, Eifer, Kühnheit und Weltabgewandtheit angeht, an das Niveau von Grimshaw, Walker, Venn und Fletcher heranreicht. Das ist eine beschämende Schlussfolgerung; doch ich habe schon lange diese Gewissheit gehabt. Es fehlt uns sowohl an solchen Männern als auch an der Botschaft des vergangenen Jahrhunderts. Es ist kein Wunder, dass wir nicht die Auswirkungen des letzten Jahrhunderts zu sehen bekommen. Hätten wir ähnliche Männer mit ähnlichen Botschaften, dann – da bin ich mir sicher – würde uns der Heilige Geist die gleichen Erfolge schenken.

Was fehlt den heutigen evangelikalen Predigern im Vergleich zu ihren großen Vorgängern im letzten Jahrhundert? Wir wollen uns diese Frage ehrlich stellen und einmal ausführlich beantworten. Den Predigern fehlt die wahrhaftige *Lehre*. Sie sind weder da-

von erfüllt noch haben sie geistliche Klarheit, sie haben weder Mut noch sind sie kompromisslos. Sie haben Angst vor deutlichen Aussagen. Sie wollen lieber ihre Lehre einschränken und beschützen, so als wäre das Evangelium Christi ein kleines Baby, dem man nicht zutraut, allein zu laufen. Sie sind schwache *Prediger*. Sie haben weder die Leidenschaft noch das Feuer, weder die Inbrunst noch die Fähigkeit, in lebendiger und bildhafter Sprache zu predigen. Ihnen fehlt die Zielstrebigkeit und der Mut und sie können nicht mit der gleichen klaren Sprache predigen, die für das letzte Jahrhundert so bezeichnend war. Vor allen Dingen aber fehlt ihnen die *praktische Lebenserfahrung*. Sie sind keine Männer, die sich nur einer Sache widmen und sich von der Welt abgrenzen. Sie sind keine unverkennbaren Männer Gottes und dienen Christus nicht in jeder Beziehung. Ihnen fehlt die Gleichgültigkeit gegenüber der Meinung anderer; einerlei, wen sie treffen, sie sollten nur die Wahrheit predigen und sich jederzeit in den Dienst ihres Vaters stellen, so wie Grimshaw und Fletcher es taten. Die Menschen in der Welt haben nicht das Gefühl, dass unter ihnen ein Prophet weilt, der in der Gegenwart seines Herrn steht, so wie es bei Mose der Fall war, als er vom Berg herunterkam. Es macht mich traurig, dass ich dies schreiben muss, und ich nehme meinen Teil der Schuld auf mich. Doch ich glaube, dass ich die Wahrheit sage.

Es nützt nichts zu versuchen, die Wahrheit zu leugnen. Ich befürchte, dass der Predigtamt in England weit vom Niveau des letzten Jahrhunderts entfernt ist und dass der einfache Wunsch nach Erfolg, den so viele anstreben, nur das niedrige Niveau der Glaubenslehre und der Gesinnung widerspiegelt. Das unbeschwertere Leben, der Wunsch nach eigener Popularität und die Tatsache, dass man heute nicht mehr verfolgt wird, haben für manche Menschen zerstörerische Auswirkungen. Andere wiederum verlieren durch politische Auseinandersetzungen ihre geistliche Kraft. Eine übertriebene und übermäßige Beschäftigung mit geringfügigen Einzelheiten der Kirchen- oder Gemeindepolitik zerstören den geistlichen Dienst des einen, und das absurde Streben nach »Intellekt« und Originalität ist der Fluch des anderen. Der Wunsch, als wohltätig und liberal zu gelten und mit allen klarzukommen zu wollen, lähmt den Dienst wieder anderer. Diese Seu-

che hat sich sehr ausgebreitet. Wir wünschen uns eine Erweckung unter den Predigern des Evangeliums. Sobald die evangelikalen Geistlichen Englands wieder zum Niveau des letzten Jahrhunderts zurückkehren, werden wir – so glaube ich fest – wieder den gleichen Erfolg haben. Wir befinden uns in dieser Situation, weil wir keine Glaubensväter mehr haben.

3. Zuletzt kommt die überaus wichtige Frage: Was sollen wir tun? Ich antworte zuversichtlich: Es gibt drei Dinge, die wir beherzigen sollten, wenn unsere Arbeit erfolgreich sein soll.

Als Erstes sollten wir uns vornehmen, uns ganz und gar auf etwas einzulassen, was ich als »evangelikale« Religion in England bezeichne. Wir sollen uns nicht von dem Spott und der Verachtung, die uns dann entgegenschlägt, provozieren lassen. Lassen Sie uns an der richtigen Lehre festhalten und ihr nie den Rücken kehren. Hüten wir uns vor dem glaubwürdig erscheinenden Gedanken: »Alle ernsthaften Menschen kennen die Wahrheit. Kein ernsthafter Mensch kann sich irren.« Hüten wir uns vor dem Götzendienst des Intellekts, der sagt: »Ein kluger Mensch kann sich in seiner Lehre nicht irren.« Hüten wir uns vor diesen beiden Gefahren! Lasst uns doch am Glauben an das wahre Evangelium Gottes festhalten und schämen wir uns nie, diese Wahrheit zu bekennen! Lassen Sie uns an dieser Wahrheit festhalten, dann wird sie auch in Zeiten der Krankheit und auf dem Sterbebett, auf der Brücke des Todes und am Tage des Gerichts bei uns sein!

Lassen Sie uns als Nächstes den Vorsatz fassen, dass jeder an seinem Platz mit ganzem Herzen für die Wahrheit des Evangeliums arbeite. Jeder hat vor seiner eigenen Tür Arbeit zu tun. Lassen Sie uns niemals aufhören, nur weil wir in der Minderheit sind. Auch wenn wir im Geschäft, in der Bank, auf dem Schiff oder in der Familie allein dastehen! Es ist einerlei. Denken Sie doch an die kleine Gemeinschaft, die vor einhundert Jahren England aufrüttelte, und machen Sie weiter. Am Ende siegt immer die Wahrheit und nicht irgendwelche Zahlen. Die dreihundert Menschen bei den Thermopylen waren besser als die Million Perser. Eine kleine Minderheit evangelikaler Christen mit dem Evangelium in ihren Herzen ist stärker als jede Menge Diener des Papstes, des Teufels und der Welt.

Zu guter Letzt sollten wir beten – genauso, wie wir arbeiten. Lassen Sie uns Tag und Nacht beten, dass Gott durch sein Evangelium in England eine Erweckung schenkt, die viele Menschen hervorbringt, die seinen Willen tun. Lassen Sie uns fest daran glauben und dafür beten, dass Gottes Arm lang genug ist, das zu tun, was er schon einmal getan hat, und dass derselbe Gott, der vor einhundert Jahren so mächtig für England kämpfte, noch größere Dinge tun kann. Wir wollen ihn, der die Sterne in seiner rechten Hand hält, bitten, dass er in unserer Zeit für seine Sache Prediger und treue Arbeiter erwecken möge. Er kann es tun. Er ist bereit, es zu tun. Er wartet darauf, angefleht zu werden. Dann sollen alle, die zum Herrn der Ernte beten, flehen: »Herr, sende Arbeiter aus in deine Ernte!«

R. Elliot

Eine Zusammenfassung
der Lehre des Evangeliums,
wie sie von
Whitefield gelehrt wurde

Aufzeichnung einer Trauerpredigt von R. Elliot⁴ anlässlich des Todes von George Whitefield

Mr. Whitefield war in seinem Glauben unvoreingenommen. Er war in seinem Geist keineswegs engstirnig, sondern nahm alle wahren Nachfolger Christi an, ungeachtet ihrer Situation, ihres Namens oder ihrer Nationalität, auch wenn sie sich in Einzelheiten der gottesdienstlichen Vorstellungen von ihm unterschieden. Trotzdem blieb er ein eifriger, beständiger und unerschütterlicher Verfechter der großartigen und fundamentalen Wahrheiten des Evangeliums. Ich habe gehört, dass manche behaupten, er habe gegen Ende seines Lebens angefangen, seine Meinung in einigen wichtigen Punkten zu ändern. Doch ich glaube nicht, dass seine Gegner, die sich das gewünscht hätten, diese Aussage bestätigen könnten. Was er wirklich dachte, kann seinen Aufzeichnungen entnommen werden, denn bis zum Ende widerrief und verleugnete er keine einzige Aussage, weder von der Kanzel noch in der Presse.

Und jetzt, meine Freunde, lassen Sie mich auf jene großen Wahrheiten des Evangeliums, die Whitefield sein Leben lang beharrlich predigte, eingehen. An den Grundsätzen, an denen er festhielt und die er lehrte, sollten auch wir festhalten. Es ist wahr: Es gibt keine Lehre, die ohne entsprechenden und heiligen Wandel zur Errettung beiträgt, denn der Glaube der Auserwählten Gottes ist ein äußerst heiliger Glaube und die Wahrheiten des Evangeliums sind mit einem gottesfürchtigen Wandel untrennbar verbunden.

4 Elliot bekehrte sich, als Whitefield anfang zu predigen. Später wurde er ein bekannter Prediger und zwischen ihm und Whitefield entstand eine vertraute Beziehung.

Da aber der Wandel eines Menschen seinen Prinzipien entspricht, kann man mit Sicherheit behaupten, dass ein Mensch ohne klare und gesunde Prinzipien weder ein reines Herz hat noch ein Leben in der Heiligung führen kann. Bei einem Antinomianer passt der Wandel im Prinzip ebenfalls zu dem, was er hofft und was er lehrt: Er erwartet letztendlich auch, errettet zu werden, selbst wenn er weiterhin in Sünde lebt. Und ein Arminianer betont in seinen Glaubensgrundsätzen die Willens- und Glaubensfreiheit des Menschen. Er erwartet, von Gott angenommen und letztendlich auch errettet zu werden – doch nicht um Christi willen und allein durch die freie Gnade Gottes, sondern um dessentwillen, was er mehr oder weniger selbst getan hat. Sein ganzer Wille und sein ganzes Streben sind darauf ausgerichtet.

Whitefield nahm jedoch von diesen beiden extremen Ansichten Abstand. Seine großen Glaubensgrundsätze, die er lehrte und betonte, waren: 1. die Erbsünde; 2. die Wiedergeburt; 3. die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus; 4. die endgültige Bewahrung der Heiligen; 5. eine ewige und bedingungslose Erwählung. Und wenn ich es richtig verstehe, predigte und lehrte er die ersten drei Punkte ganz anders als manche Menschen, von denen man meint, dass sie diese Punkte ebenfalls predigen und lehren. Bevor wir jedoch behaupten, dass wir dieselben Ansichten vertreten, müssen wir uns vergewissern, dass wir mit denselben Ausdrücken auch dasselbe meinen.

1. Er lehrte die biblische Lehre von der Erbsünde, die aus diesen beiden Wahrheiten besteht: Erstens: Adams persönliche Übertretung wird allen seinen Nachkommen angerechnet, zweitens: Die ganze Verderbtheit seiner gefallenen Natur wird auf alle seine Nachkommen übertragen. Das Erste beinhaltet, dass wir sündig sind und somit als Menschen schuldig vor Gott stehen. Das Zweite beinhaltet, dass wir von Grund auf verderbt sind, zur Sünde neigen und unvermeidlich allem Bösen gegenüber aufgeschlossen sind, denn genauso steht es geschrieben, dass durch die Übertretung des einen Menschen es für alle zur Verdammnis kam. Und es steht auch geschrieben, dass alles Sinnen der Gedanken des menschlichen Herzens den ganzen Tag nur böse sei. Somit sind wir alle von Natur aus Sünder und Kin-

der des Zorns. Die Kirche Englands bezeugt die Wahrheit dieser beunruhigenden und schrecklichen Lehre im neunten Glaubensartikel: »Die Erbsünde ist die Fehlerhaftigkeit und die Verderbtheit der Natur eines jeden Menschen, der ein natürlicher Nachkomme Adams ist. Daher kommt es, dass er von der ursprünglichen Gerechtigkeit sehr weit entfernt und seiner eigenen Natur gemäß zum Bösen geneigt ist« usw. Die Schuld wird uns durch Adams Übertretung angerechnet; unsere Verderbtheit und Neigung zum Bösen ist von der Verderbtheit seiner sündigen Natur auf uns übertragen worden.

2. Daher passt die biblische Lehre von der Wiedergeburt zu den beklagenswerten Umständen und ist für die Erlösung der gefallenen Menschheit notwendig. Die Wiedergeburt, die unser verstorbener Freund eifrig lehrte und immer wieder betonte, ist für die Errettung absolut notwendig. Unser Herr spricht im 3. Kapitel des Johannesevangeliums ausführlich über sie und bezeugt deren Notwendigkeit. Er versichert uns, dass wenn jemand nicht aus Wasser und Geist neu geboren wird, er weder Gottes Reich sehen noch in es hineingelangen kann. Der Verstand des Menschen ist von Natur aus verfinstert, der Wille widersetzlich und rebellisch, das Herz verhärtet und halsstarrig, die Liebe ist mit der Lust und den Vergnügungen verbunden und an sie verklavt, und die ganze fleischliche Gesinnung ist Feindschaft gegen Gott. Daher kann diese notwendige vollkommene Veränderung zu Recht »eine neue Schöpfung« genannt werden. Jeder Mensch, der in seinem natürlichen Zustand ist, wie sehr ihn auch Bildung und gute Moral kultiviert haben, ist ein Feind Gottes und steht in beständiger Rebellion gegen ihn. Daher muss er an Geist und Seele verändert und erneuert werden, sonst kann er keine echte Liebe für Gott und den Herrn Jesus Christus empfinden.

Was die Wiedergeburt angeht, lehrte Whitefield, dass der Mensch von Natur aus weder die Kraft noch den Willen hat, zu Gott zu kommen, um sich selbst zu retten. Tatsächlich ist es offenkundig absurd und ein Widerspruch in sich, anzunehmen, dass der Mensch die Ursache seiner eigenen Existenz sei oder dass er die Macht besäße, seinen gegenwärtigen gefallenen Zustand zu ändern, wenn das die Veränderung seines Herzens und Willens

bedeutet, damit eine neue Schöpfung entsteht. Daher besitzt der Mensch weder die Kraft noch den Willen, seine eigene Bekehrung zu bewirken, sondern es ist das vollkommene Werk des Geistes Gottes: Whitefield betonte auch immer wieder, dass Gottes Gnade bei der Bekehrung unwiderstehlich ist. Tatsächlich kann derjenige, der das leugnet, weder wirklich an die vollkommene Verderbtheit der Menschheit glauben, noch kann er so wie Whitefield über die Lehre der Wiedergeburt predigen. Denn was durch den Willen des Menschen herbeigeführt wird und nicht allein durch die allmächtige, unwiderstehliche Gnade Gottes, hat nichts mit der Veränderung zu tun, die Whitefield meinte und die gemäß der Bibel die Wiedergeburt ist.

3. Immer wieder predigte er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christus. Doch nach seiner Meinung ist der Glaube nicht die uns rechtfertigende Gerechtigkeit, sondern nur das Werkzeug zu unserer Rechtfertigung. Manche behaupten, dieselben Grundsätze zu lehren, lehnen aber Folgendes vollkommen ab: Whitefield sagte, dass wir aus drei Gründen gerechtfertigt sind, nämlich: 1. allein durch das Blut Christi, das ist sein Verdienst; 2. durch den Glauben an Christus, das ist das Werkzeug; und 3. durch unsere guten Werke, das ist das äußere Zeichen. Und wenn er sagte, dass man aus Glauben gerechtfertigt ist, dann machte er den Sünder immer darauf aufmerksam, dass Christi Blut und Gerechtigkeit die einzig wahre Grundlage für dessen Rechtfertigung darstellen. Er setzte nicht, wie einige es tun, den freien Willen des Menschen mit der freien Gnade Gottes gleich und unseren Akt des Glaubens nicht auf dieselbe Stufe mit Christi Gehorsam. »Allein wegen Christi Gerechtigkeit und nicht wegen irgendwelcher gerechten Werke, die wir getan haben, schaut Gott gnädig auf uns. Daher müssen wir nach einer Gerechtigkeit suchen, die nicht in uns ist – nach der Gerechtigkeit unseres Herrn Jesus Christus. Wer auch immer etwas anderes lehrt, predigt nicht die Wahrheit, die in Jesus ist.« Er betonte also, a) dass Gott die vollkommene Gerechtigkeit Christi den Gläubigen zur Rechtfertigung anrechnet; b) dass nach der biblischen Lehre von der Erbsünde und unserer gefallenen Natur in Adam uns dessen persönlicher Ungehorsam angerechnet wird. Daraus

ergibt sich die Notwendigkeit dieses göttlichen Handelns; und dass c) Gott vorhatte, seine Geschöpfe zu rechtfertigen, indem er ihnen die Gerechtigkeit seines Sohnes anrechnet, wie der Apostel in Römer 5 bezeugt. Wenn man dies abstreitet, dann leugnet man auch, dass Adams Sünde uns angerechnet wurde. Hier gilt festzustellen, dass der persönliche Gehorsam Christi, der für alle Gläubigen gilt, weder in ihnen wohnt noch auf den Gläubigen übertragen werden kann; er wird ihnen nur angerechnet. Daher müssen wir sorgfältig zwischen dieser Gerechtigkeit, durch die ein Gläubiger gerechtfertigt wird, und jener Heiligkeit unterscheiden, durch die er geheiligt ist: Was ihn rechtfertigt (ich meine die Rechtfertigung, die vor Gott gilt), ist der Gehorsam Christi gegenüber dem ganzen Gesetz anstelle des Sünders. Diesen Gehorsam brachte er am Kreuz zur Vollendung. Aber jene Heiligkeit, durch die wir geheiligt sind, ist die Reinigung und Wiederherstellung unserer Natur durch den Heiligen Geist. Das Erste wird uns geschenkt und mit dem Zweiten werden wir begabt. So, wie der Heilige Geist, der zu uns gesandt wurde und in uns wohnt, in uns wirkt, unsere Seelen erneuert, reinigt und uns von unserer schmutzigen und verdorbenen Natur erlöst, genauso erlöst und rechtfertigt uns der Gehorsam Christi ohne unser Zutun – es ist sein vollbrachtes Werk, welches uns zugerechnet wird und uns sowohl von all unseren eigenen Übertretungen als auch von der Schuld und Verdammnis erlöst und rechtfertigt, in die wir durch Adams Sünde geraten sind: »Denn wie durch des einen Menschen Ungehorsam die vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden«, Römer 5,19. Und das wird noch viel offensichtlicher, weil unsere Sünden auf Christus gelegt wurden, die er, unter dem Gesetz, an unserer statt auf sich nahm. Folglich müssen uns seine Tat und sein Leiden zugerechnet werden, damit wir den erwirkten und erkaufte Segen und Nutzen erhalten können. Denn es steht geschrieben: »Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm«, 2. Korinther 5,21. »Somit ist Christus des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit«, Römer 10,4.

4. Er lehrte und betonte die endgültige Bewahrung der Heiligen; nicht aufgrund der Kraft ihres eigenen freien Willens und nicht durch ihre tugendhafte eigene Treue, sondern durch die Kraft und Treue Gottes. Denn »die er gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht«, Römer 8,30. Er hat sie auch bestärkt, sich auf dem Weg der Heiligung zu erhalten und somit ihren Stand in Christus durch Glauben zu sichern. »Treu ist, der euch beruft, er wird es auch tun«, 1. Thessalonicher 5,24, und das lehrte Whitefield ausdrücklich. Niemals, so sagte er, hat Gott einen Menschen gerechtfertigt, den er nicht auch geheiligt hat, oder jemanden geheiligt, den er nicht vollkommen erlöst und verherrlicht hat. Aber nicht genug damit, befragte er den Mund des Herrn, d.h. forschte er in der Heiligen Schrift, wieso und warum diese großartigen, wertvollen Gaben und Segnungen den elenden Sündern der menschlichen Rasse gegeben werden. Und er begriff und glaubte, dass Gott solchen Sündern »Christus und mit ihm alle Dinge geschenkt hat«, und das umsonst und aus dem reinen Wohlgefallen dessen, der alles nach dem Rat seines Willens bewirkt, Epheser 1,5.

5. Daher lehrte und verteidigte er die Lehre der Schrift über Gottes ewige bedingungslose Erwählung. In dem vorher erwähnten Brief⁵ spricht er darüber und kämpft dafür auf sehr überzeugende, lehrreiche und erbauliche Art. Manche Menschen können diese Lehre nicht ertragen und andere halten sie für bedeutungslos: War dies für Whitefield tatsächlich eine nebensächliche Sache? Natürlich nicht! Er hielt es für möglich, dass ein Mensch in den Stand der Gnade versetzt ist, aber trotzdem nicht diese Lehre vertritt, aber er hielt es für ein schlechtes Zeichen, diese Lehre zu leugnen, denn sie würde außerordentlich zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung und zum Trost seines Volkes beitragen. Er erklärte, dass diejenigen, die nicht daran glauben, die Lehre der Schrift von der Erbsünde nicht verstehen: Und ich glaube das

5 Dieser Brief, über den Elliot am Anfang im Vorwort zu seinen Predigten spricht, schrieb Whitefield als Antwort auf das Thema der »freien Gnade«. Der Brief trägt das Datum 24. Dezember 1740 und wurde in Whitefields *Journals* veröffentlicht.

auch. Wenn irgendjemand dieser Lehre heftig widersprach, stand er diesem Menschen sehr skeptisch gegenüber, auch wenn er ihn in anderen Punkten sehr schätzte und verehrte.

In dem oben erwähnten Brief, in dem er die Lehre von der Erwählung gegenüber seinen Gegnern vertritt und verteidigt, geht er ausführlich auf die gängigsten Einwände ein. Erstens wird behauptet, dass diese Lehre bei den Menschen Zweifel und Ängste bezüglich ihrer Stellung vor Gott auslöse etc. Darauf antwortet er: »Das macht auch die Lehre von der Wiedergeburt. Aber sind diese Zweifel nicht ein Zeichen für ihre Berufung und Erwählung? Dies ist einer von vielen Gründen, warum ich die Lehre der Erwählung schätze und warum ich überzeugt bin, dass sie fester Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums sein sollte. Es liegt in ihrer Natur, die Seele aus ihrer fleischlichen Sicherheit aufzuwecken, und darum protestieren viele fleischlich gesinnte Menschen so sehr dagegen. Die universale Erlösung dagegen ist eine Vorstellung, die die Seele bedauerlicherweise in ihrem Zustand der Trägheit und Schläfrigkeit hält. Darum wird sie von so vielen Menschen bewundert und befürwortet.« Dieses Thema scheint ihn tatsächlich sehr zu beschäftigen. Ich glaube, dass er keinen Punkt der Lehre so detailliert und ausgiebig behandelt hat wie diesen. Er geht dabei auf viele Argumente ein und widerlegt sie. Ich hoffe, dass einige seiner Anhänger so mutig sind, diese Abhandlung zum Nutzen seiner Nachfolger und aller Christen zu veröffentlichen, denn sie stellt eine präzise, klare und bewundernswerte Verteidigung dieser wichtigen Lehre dar.

Er beteuert, dass diese Lehre den wahren Gläubigen die größte Beruhigung und Sicherheit bietet und jede andere Überzeugung schädlich und schmerzlich ist; denn er sagt: »Viele sind gewiss, dass sie heute in Christus sind, aber sie sind sich nicht sicher oder denken nicht darüber nach, ob sie auch morgen, geschweige denn in alle Ewigkeit in ihm sein werden. Das ist doch eher ihr Mangel und ihr Unglück als ihr Vorrecht. Ich bete, dass Gott allen hilft, seine ewige Liebe zu verstehen, dass sie nicht auf ihre eigene Treue bauen, sondern auf die Unveränderlichkeit des Gottes, dessen Gnadengaben und Berufung unbereubar sind. Denn ich bin sicher, dass diese Lehre (nämlich die universale Erlösung) natur-

gemäß dazu neigt, die Seele für immer in der Dunkelheit zu halten. Denn das Geschöpf wird dadurch gelehrt, sein Zustand der Errettung hänge von seinem Willen ab. Das arme Geschöpf, dessen Hoffnung und Ausharren darauf beruhen, hat hier wirklich auf Sand gebaut! Jeder Rückfall in die Sünde und jede unerwartete Versuchung werden das Geschöpf in Zweifel und Ängste werfen«, usw.

Der wiederholte Einwand, dass die Lehre der Erwählung und die Souveränität Gottes, den zu berufen, wen er will, die Menschen zur Passivität und Trägheit ermutigt, lehnt er (Whitefield) ab und findet diesen Gedanken abscheulich. Durch eigene Erfahrung und die seiner christlichen Freunde kann Whitefield ganz sicher das Gegenteil beweisen:

»Es ist die Lehre der (Aus)Erwählung, die mich am stärksten drängt, in guten Werken überströmend zu sein. Gott hat mich ausgerüstet, alles um der Auserwählten willen zu erdulden. Das lässt mich voller Trost das Evangelium predigen, denn ich weiß, dass die Errettung nicht vom freien Willen des Menschen abhängig ist, sondern dass der Herr am Tage seiner Macht sie willig macht und dass er mich gebrauchen kann, einige seiner Auserwählten zu sich zu rufen, wann und wo es ihm gefällt.« Je mehr mich Gottes Liebe dazu bringt, ihn zu lieben, umso mehr verstehe ich und glaube ich an die Freiheit, Größe und Unveränderlichkeit seiner Liebe, die er mir entgegenbringt, die mich umso williger macht und mein Herz dafür öffnet, damit ich ihn ehren und verherrlichen und ihm dienen kann. Die gegenteilige Lehre neigt dazu, dass die Seele sich auf dem freien Willen und der Selbstgerechtigkeit ausruht. Auf den Einwand, dass die Lehre der (Aus)Erwählung den Einsatz von Mitteln und das Predigen überflüssig macht, antwortet er: »Hat dieser Gott, der die Errettung für eine bestimmte Anzahl festgesetzt hat, nicht auch festgesetzt, dass die Predigt des Wortes das Mittel sei, um jene zur Errettung zu bringen?« etc. Auf den wiederholten Einwand, diese Lehre neige dazu, die Heiligkeit zu untergraben, antwortet er: »Hat einer eine andere Erwählung gepredigt als die des Apostels, der sagte: ›Gott hat erwählt zur Errettung in Heiligung des Geistes? Wird nicht die Heiligkeit von allen, die die Erwählung predigen, zum Kennzeichen un-

serer Erwählung erklärt? Wie kann dann die Lehre von der Erwählung die Heiligung untergraben?« Dann wandte er sich den Anhängern der gegnerischen Lehre zu und sagte: »Diejenigen, die an den Plan von der universalen Erlösung glauben, können im Geist beginnen, sie werden jedoch (auch wenn sie das Gegenteil behaupten) im Fleisch enden, und sie errichten eine Gerechtigkeit auf dem Fundament ihres eigenen freien Willens.« Wenn das wahr sein sollte, und ich denke, dass dies mit der Schrift übereinstimmt, dann ist es für die eigensinnigen Anhänger der universalen Erlösung eine schreckliche Aussage. Und einige Zeilen später sagt er: »Es ist offensichtlich, dass ihr die Errettung nicht von Gottes freier Gnade, sondern nur vom freien Willen des Menschen abhängig macht.« Und wiederum sagt er an anderer Stelle: »Ihr könnt die Behauptung, dass Christus für die starb, die verloren gehen, nicht aufrechterhalten, ohne auch zu glauben, dass hiernach auch alle verdammten Seelen aus der Hölle geführt werden: Denn wie können alle universal erlöst sein, wenn nicht alle auch universal errettet werden?« Es sieht so aus, als hielten alle Arianer, Sozianer, Antinomianer und Arminianer wegen des einen oder anderen dieser Gründe an der Lehre der universalen Erlösung fest.

Auf den bedeutenden Einwand gegen die Lehre der (Aus)Erwählung, nämlich, dass wir Gott der Ungerechtigkeit anklagen (was Paulus vehement ablehnt), weil er Tausende und Millionen Menschen dem ewigen Feuer überlässt, ohne dass jene vorher gesündigt oder sich schuldig gemacht haben, antwortet er: »Wer hat je behauptet, dass Tausende und Millionen von Menschen ohne vorherige Sünde oder Schuld ihrerseits unweigerlich für das ewige Feuer bestimmt sind? Glauben denn nicht diejenigen, die daran glauben, dass Gott Menschen für das ewige Feuer bestimmt, auch daran, dass Gott sie als Menschen ansieht, die in Adam gefallen sind? Und dass die Entscheidung, die die Strafe festsetzte, zuerst das Vergehen berücksichtigte, das die Strafe verdiente? Wie können sie dann aber ohne eine vorher begangene Schuld verdammt werden? Ihr (Mr. Wesley) werdet doch bestimmt Gottes Gerechtigkeit anerkennen, welche Adams Sünde seiner Nachwelt anrechnete und dass Gott gerecht gewesen wäre, hätte er nach Adams Fall ihn und seine Nachwelt mit ihm alle zu Recht sich selbst über-

lassen und hätte er nie seinen eigenen Sohn gesandt, um irgendjemanden zu retten.« »Wenn ihr diesen beiden Punkten nicht von ganzem Herzen zustimmt, dann glaubt ihr nicht recht an die Erbsünde. Wenn ihr sie aber anerkennt, dann müsst ihr zugeben, dass die Lehre von der Erwählung und ewigen Verdammung außerordentlich gerecht und vernünftig ist. Denn wenn Gott gerechterweise Adams Sünde allen anrechnen konnte und danach alle sich selbst überlassen konnte, dann kann er gerechterweise einige sich selbst überlassen. Einerlei, wie ihr es wendet, ihr befindet euch in einem Dilemma. Wenn ihr ehrlich sein wollt, dann müsst ihr entweder die Lehre von der Anrechnung der Sünde Adams aufgeben, oder ihr müsst die wunderbare Lehre der Erwählung mit ihrer heiligen und gerechten Verdammung annehmen. Denn ob ihr es glaubt oder nicht, das Wort Gottes bleibt sich treu. »Die Auswahl hat es erlangt, die Übrigen jedoch sind verstockt worden.« So lehrte er und so schrieb er.

Dieser Brief wurde vor dreißig Jahren veröffentlicht und man kann darin noch mehr zu diesem Thema erfahren: Aber ich befürchte, dass es Menschen gibt, die sich zwar zu Whitefields Freunden und Anhängern zählen, aber ihm und seiner Lehre fremd gegenüberstehen. Vielleicht folgen ihm manche aus fleischlichen Motiven, solange sie aber nicht von seinen Prinzipien überzeugt sind, dürfen sie sich, um dieser Wahrheiten willen, an denen er festhielt und die er lehrte, nicht zu seinen Anhängern zählen.

Er betrachtete die Lehre von der Erwählung als Teil des Glaubens, von dem Judas spricht und für den wir ernsthaft kämpfen sollen: Und um das zu verteidigen, stellte er sich entschlossen seinem besten und intimsten Freund entgegen. Ich habe ihn sagen hören, die Lehre von der universalen Erlösung sei der Grund für alle ihre Irrtümer. Das sind also jene, welche die uns zur Rechtfertigung angerechnete Gerechtigkeit Christi und endgültige Bewahrung der Heiligen leugnen und für sündlose Vollkommenheit eintreten: Aber nur die Lehre von der Erwählung erklärt, dass die Errettung allein aus Gnade erlangt werden kann.

Schließlich möchte ich zeigen, was wir tun müssen, um praktischen Nutzen daraus zu ziehen.

Erstens: Wenn wir Whitefield zugehört haben und ihn um

Christi und des Evangeliums willen lieb haben, dann sollten wir danach streben, an diesen wertvollen Wahrheiten, die wir von ihm gelernt haben, festzuhalten. Und zwar auch jetzt, da er nicht mehr unter uns weilt. Wir sollten für diese Wahrheiten gegen alle Gegner streiten, so wie er es tat: nicht etwa, weil sie Bestandteil seiner persönlichen Lehre waren, sondern weil sie Bestandteil der Lehre Gottes und Christi, aller heiligen Propheten und der Apostel waren, so wie die Schrift uns immer wieder bezeugt. Er verurteilte die nicht schriftgemäße Vorstellung von der universalen Erlösung, weil sie »entgegengesetzt zur Wahrheit steht, die in Jesus ist, und die härteste Kritik an der Würde des Sohnes Gottes und an dem Verdienst seines Blutes darstellt und den Menschen dazu verführt, sich nicht auf Gottes freie Gnade zu verlassen, sondern auf seinen eigenen freien Willen«. Diese Lehre bringt Gott um seine Ehre und vernichtet die Seelen.

Wenn die universale Erlösung im wahrsten Sinne des Wortes zugelassen wird, dann zieht sie unweigerlich gleichermaßen die unbiblische Vorstellung von der universalen Errettung, die Rechtfertigung durch eigene Werke und die Errettung durch den freien Willen des Menschen nach sich und lässt die Möglichkeit offen, wieder aus der Gnade fallen zu können: Aber die Schrift behauptet und bezeugt, dass Errettung nur durch Gott erlangt werden kann und nicht vom Willen des Menschen abhängt; durch Gnade und nicht durch Werke, damit sich keiner rühme. Denken Sie daran, wie Ihnen das Evangelium gepredigt wurde und wie Sie es aufgenommen haben. Hat Ihr lieber Pastor und haben treue Diener Christi Ihnen das Evangelium persönlich gepredigt? Dann müssen Sie es ebenso machen. Hüten Sie sich davor, diese Lehre von der Gnade Gottes zu verlieren, sondern halten Sie daran fest und kämpfen Sie dafür. Und lassen Sie sich von keinem Menschen verführen, über diese Lehre oberflächlich und herablassend zu denken. Denn was wird mit uns geschehen, wenn wir solch eine großartige Errettung gering achten? Meine lieben Brüder, achtet darauf, was ihr hört, denn viele nennen etwas Gnade, Glaube und Wiedergeburt, aber in Wahrheit ist es das nicht. Das ist der raffinierte Plan jener, deren Grundsätze von Grund auf verdorben sind. Sie gebrauchen zwar die gleichen Wörter und Ausdrücke,

deren Bedeutung jedoch ihrer eigenen Vorstellung und Meinung entspringen. Daher meinen sie mit den gleichen Wörtern und Wendungen etwas ganz anderes als das, was die Apostel meinten und was Mr. Whitefield lehrte: Nach seiner Meinung glaubt jeder, der nicht an die Lehre der Erwählung glaubt, auch »nicht in der richtigen Weise an die Erbsünde«. Daher sagt er wieder: »Ihr müsst entweder die Lehre von der Anrechnung der Sünde Adams aufgeben oder die wunderbare Lehre von der Erwählung annehmen, die die heilige und gerechte Verdammnis zur Folge hat.« Wenn er jetzt zu seinen geschätzten Zuhörern sprechen könnte, denken Sie nicht, dass er dann lautstark erklären und bezeugen würde, dass die Wiedergeburt die Erneuerung der Seele bedeutet, welche allein, ohne die freie Willensentscheidung des Menschen, durch Gottes Geist und seine unwiderstehliche Gnade bewirkt wird? Und dass uns diese Rechtfertigung allein durch Glauben, unabhängig von uns und nur durch die Gerechtigkeit Christi angerechnet wird? Dann achten Sie darauf, dass Sie am Glauben beständig festhalten, damit Ihnen die Hoffnung des Evangeliums durch nichts verloren geht, denn es ist gut, wenn das Herz durch Gnade befestigt wird. Gnade steht nach der Schrift im Gegensatz zur Ehrenhaftigkeit des Menschen, der Glaube ist das Gegenteil zu den Werken und die Gerechtigkeit Christi das Gegenstück zur Gerechtigkeit des Menschen. Die Macht Gottes steht der Fähigkeit des Menschen gegenüber und die Sicherheit der Errettung der gläubigen Auserwählten Gottes liegt fest verankert in der allgenugsamen Tat Christi aufgrund der Unveränderlichkeit, Treue und Wahrheit Gottes.

2. Whitefield vertrat und lehrte diese Lehren des Evangeliums, indem er sie persönlich mit heiligem Wandel und Gottseligkeit verband. Weder theoretisch noch praktisch war er ein Freidenker oder Antinomianer. Er war auch wie wir selbst der Überzeugung, dass diese Grundsätze von der freien Gnade die Heiligung nicht nur außerordentlich vorantreiben, sondern auch den Gläubigen in seinem praktischen Glaubensleben auf rechte und heilige Art wirksam beeinflussen, im Gegensatz zu den anderen Überzeugungen. Daher flehe ich euch an, liebe Brüder, beweist eure Erwählung, indem ihr dem Evangelium gegenüber gehorsam seid, bezeugt eu-

ren Glauben, indem ihr eifrig seid in guten Werken, und euer Bleiben in Christus, indem ihr mit allen Menschen Frieden haltet und ein heiliges Leben führt. Denn es ist ohne jeden Zweifel wahr, dass jede Lehre, die von Gott kommt, auch zu Gott führt. Und alles, was nicht der Heiligung dient, kommt auch nicht von Gott. Jede Lehre, welche die Sünde nicht vernichtet, kann niemals zum Lobpreis der herrlichen Gnade Gottes dienen; denn die Gnade Gottes, die den Menschen Errettung schenkt, lehrt uns, dass wir uns von aller Gottlosigkeit und allen fleischlichen Lüsten abwenden sollen und in dieser jetzigen Welt einen guten, rechtschaffenen, besonnenen und frommen Wandel führen sollen. Als heilige und geliebte Auserwählte Gottes sollt ihr deshalb reich an Barmherzigkeit sein, geduldig, demütig, sanftmütig, Leiden geduldig ertragend und einander vergebend, so wie Gott euch um Christi willen vergeben hat: Haltet daran fest, indem ihr ein gottgefälliges Leben führt, und eure Rede sei untadelig, denn dies ist die wahre Gnade Gottes, die ihr empfangen habt und worin ihr befestigt seid. So beschämt ihr eure Widersacher von der gegnerischen Seite, die euch zu Unrecht trotz eures guten Wandels in Christus anklagen. Ach, dass sich doch keiner von euch auf einem lauwarmen, formalen Bekenntnis ausruhen und nur auf seinen Ruf achten möge, während er in Wirklichkeit tot ist! Darum müsst ihr eure eigene Seele gründlich erforschen. Lasst nicht zu, dass die Welt mit ihren Begierden und Vorlieben eure Herzen von Christus wegzieht, denn er sagte: »Keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, kann mein Jünger sein.« Manch einem scheint diese Aussage zu hart zu sein und er fühlt sich von ihr verletzt, und alle, die sich von ihm abwenden oder wie Demas diesen Weltlauf lieb gewinnen, zeigen deutlich, dass sie tatsächlich nicht seine Jünger waren. Denn welche wirklich am Glauben festhalten und bis zum Ende ausharren, die werden auch am Ende errettet werden.

3. Lasst uns mit Eifer und im Geist der Sanftmut kühn daran festhalten und ernsthaft um den Glauben der Auserwählten Gottes kämpfen. Unsere Widersacher beobachten unser Zögern. Sie sind ständig damit beschäftigt, ihre Macht einzusetzen, um uns Böses anzutun. Sie werden gemäß ihren Neigungen handeln, indem sie die Heilige Schrift zu verderben suchen, die Wahrheiten Gottes ver-

leumden und danach trachten, uns diese wegzunehmen; und sie würden, wenn möglich, die Auserwählten verführen. Daher müssen wir darum ringen, kämpfen und beten, dass wir standhaft im Glauben bleiben. Denn wenn wir uns auf ihre Irrlehren einlassen, werden wir nicht fest bleiben. Christus sagte: »Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.« Daher dürfen wir nicht einfach still nachgeben und widerstandslos dulden, dass man uns die rettende Lehre von der Gnade raubt, sondern wir müssen hartnäckig und beharrlich dafür kämpfen. Einige unbelehrbare, krankhafte Geister werden jene, die sich aus ganzem Herzen dieser Irrlehre entgegenstellen und hartnäckig die Wahrheit verteidigen, nicht nur meiden, sondern auch scharf kritisieren. Dies ist jedoch, gelinde gesagt, ihre Schwäche. Hätte Whitefield nämlich diese Meinung vertreten, dann hätte er niemals gegen die Irrlehre seines besten Freundes auf diese Art und Weise gepredigt oder geschrieben, wie er es getan hat. Wenn der Apostel Paulus so gedacht und gehandelt hätte, so hätte es keine Briefe an die Galater, Korinther, Philipper oder Kolosser gegeben. Den Irrlehren muss man sich mutig entgegenstellen, damit diejenigen, die diese Lehren verbreiten und vertreten, damit aufhören – seien sie, wer sie wollen.

Hütet euch davor, euch von schönen Worten verführen zu lassen, sowie vor Menschen, die behaupten, dies sei alles nur unwesentlich und es handle sich um unwichtige Meinungen, über welche gute Menschen zu allen Zeiten schon unterschiedliche Meinungen vertreten haben. Denn es ist etwas völlig anderes, wenn man trotz unterschiedlicher Meinung die Lehre von der Errettung allein durch Gnade respektiert. Hier aber gilt: Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Daher flehe ich euch an, liebe Brüder, dass ihr »auf jene achthabt, die eure Lehre leugnen und Parteiungen und Ärgernisse anrichten, und wendet euch von ihnen ab. Denn solche dienen nicht unserem Herrn Jesus Christus, sondern ihrem eigenen Bauch, und durch süße Worte und schöne Reden verführen sie die Herzen der Arglosen« (Römer 16,17-18). Die größten und gefährlichsten Irrtümer, die die Gemeinde Gottes zu allen Zeiten bekümmert und verletzt haben, kamen nicht von den Feinden außerhalb der Kirche, sondern von den selbst ernannten Freunden innerhalb der Gemeinde. Zur Zeit der Apostel gab

es Antinomianer und Menschen, die den freien Willen vertraten. Beide verurteilte der Apostel und die Gemeinden warnten vor ihnen – insbesondere aber vor den Letztgenannten, weil sie sich als Freunde ausgaben, Heiligkeit und Liebe vorheuchelten und als Diener der Gerechtigkeit auftraten. Diese Personen waren es wohl, die den Apostel anklagten, er würde nach dem Fleisch wandeln (2. Korinther 10,2). Hütet euch davor, durch Leichtgläubigkeit und Schwäche diese Irrlehren zu übernehmen.

4. Wir sollten bereit sein, unserem Freund, der von uns gegangen ist, zu folgen, denn wir wissen weder Tag noch Stunde, wann unser Herr wiederkommen wird. Tatsächlich sieht es so aus, als ob der Herr kurz vor seiner Wiederkunft steht, um uns sowohl als Nation als auch als Kirche zu richten: als Nation wegen der maßlosen Sündhaftigkeit, des Schmutzes, der Gottlosigkeit, des Luxus und der Unterdrückung, die überall überhandzunehmen scheint. Wir können tatsächlich nicht sagen, ob sein Gericht schnell über uns kommt oder nicht, aber wir haben guten Grund, uns davor zu fürchten. Krieg und Seuchen scheinen vor unserer Tür zu stehen und wir sollten uns nicht wundern, wenn noch härtere Strafen folgen, sowohl durch Hunger als auch durch das Wort des Herrn, welches das härteste aller Gerichte ist. Wir sind schon oft gewarnt worden, aber anstatt uns demütig verändern zu lassen, scheinen wir als Nation immer abgestumpfter und schlechter zu werden. Weil wir uns an Erdbeben und Seuchen nicht mehr erinnern, sind wir der Gottlosigkeit mehr als zuvor ausgesetzt. Weil der Herr langmütig und langsam zum Zorn ist, denken unzählige Menschen, dass sie weiterhin in der Sünde verharren könnten. Weil der Urteilspruch über die böse Tat nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder davon erfüllt, Böses zu tun (Prediger 8,11). Je länger Gottes Zorn sich als Sturm zusammenbraut, desto stärker wird er sein, wenn er ausbricht: Wenn ich anfangs, sagt Gott, dann werde ich es auch vollenden. Wenn Barmherzigkeit und Güte die Menschen nicht dazu bringen, von ihren Sünden abzulassen und zu bereuen, werden Gottes Gerichte und sein Zorn über sie kommen und sie vernichten. Und Gottes schlimmste Strafe kann zu Recht über diesen dünnen Baum »Großbritannien« erwartet werden.

Was die Kirchen angeht, scheint es, als sei der Herr dabei, sie zu sieben, zu prüfen und im Gericht zu reinigen. Die gefährlichsten und subtilsten Irrtümer haben sich unter uns breitgemacht. Und die Lehrer scheinen mit den Glaubenslehren und ihrer Ausübung sowohl zu oberflächlich als auch zu nachlässig umzugehen. Wenn ihr jedoch nicht von der Flut der Irrlehren mitgerissen werden wollt, dann widersetzt euch mutig und bleibt standhaft. Wenn diese Irrlehren nicht bekämpft werden, werden sie überhandnehmen und man wird ihnen heimlich zustimmen. Meine christlichen Freunde, glaubt ihr nicht, dass es nötig ist, der eigenen Verdorbenheit ständig zu widerstehen und sie zu bekämpfen und darum zu beten, dass sie keine Macht über euch bekommt? Daher solltet ihr euch auch vor diesen Irrlehren in Acht nehmen und dagegen kämpfen, denn sie leiten von Christus weg zum Hochmut hin, von der Gnade Gottes zum Willen des Menschen und werden euch in der Heiligung schwächen und letztendlich unfähig machen, heilig zu leben. Wenn ihr nicht an der gesunden Lehre festhaltet, so wird es auch keine Heiligung geben. Kämpft daher den guten Kampf, ergreift das ewige Leben.

Als geliebte Kinder Gottes folgt ihm nach und übt Liebe. Wahre christliche Liebe ist zweifellos die Erfüllung aller Gebote und der sichtbare Beweis für echte Gnade und eine echte Bekehrung zu Gott. Erkennt diese Wahrheit, denn heutzutage werden die Dinge beim falschen Namen genannt. Man nennt etwas Gnade und Gerechtigkeit, obwohl sie es nicht sind. Bitteres wird süß und Süßes bitter genannt. Achtet darauf, dass eure Liebe wirklich evangelikal ist, das heißt, sie soll nur um Christi willen und um der Wahrheit willen sein: Auch wenn ein Mensch aus mancherlei Gründen seinen Nächsten lieben kann und soll, ist nur diese Liebe ein Beweis für die echte Bekehrung eines Menschen. Diese Liebe beschränkt sich nicht auf irgendeine Partei, einen Namen oder eine Gruppe, sondern gilt allen, die Gott kennen und den Herrn Jesus Christus ernsthaft lieben. Wenn also Christus in einem Menschen Gestalt angenommen hat, dann kann ich als Christ nicht anders, als ihn zu lieben. Denn es ist nicht der Mensch, sondern das Abbild Christi, das wir an anderen nach heiliger christlicher Art lieben. Kämpft daher um wahre christliche Nächstenliebe. Passt auf, dass

euch keiner unter dem Deckmantel der christlichen Nächstenliebe, der Ehrlichkeit und des Wohlwollens täuscht. Viele Menschen verdecken ihre geheimen Pläne mit diesen Begriffen und verlassen die Gnade. Die Arianer und Sozianer tun das: Sie rühmen Sanftmut, christliche Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Wohlwollen. Sie streuen uns den Sand der Nächstenliebe in die Augen, aber nur, um uns zu vernebeln, damit wir ihre Ketzerei nicht erkennen und ablehnen. Und das scheinen fast alle zu tun, die von der Lehre des freien Willens überzeugt sind. Manche von ihnen leugnen die Göttlichkeit Christi; manche behaupten sogar, dass sein Blut keine Wirkung auf die Sühnung unserer Sünden hat. Der Herr möge euch und mich vor solchen böartigen Irrtümern bewahren! Ich flehe euch daher an, liebe Brüder, folgt dieser Liebe, die Christus Jesus euch gegeben hat, die zum Frieden und zur Erbauung untereinander dient.

5. Die biblische Lehre von der Erwählung und Vorherbestimmung, so wie wir sie glauben und predigen, ist für den Sünder keine Entmutigung und hindert keinen daran, sich zu bekehren: Denn der Aufruf, zu Christus zu kommen, hat nichts mit Gottes geheimem Plan und seinen Absichten mit uns zu tun, vielmehr lädt sein Wort uns ein, ruft und führt uns, damit wir bereuen und an Christus glauben. Nur die eigene Bekehrung zu Gott und der Gehorsam dem Evangelium gegenüber ist der Beweis dafür, dass man erwählt ist. Jene, die recht glauben, glauben nicht an Christus, weil sie sich für Erwählte halten, sondern weil sie sich für verlorene Sünder halten, für die Christus kam, um sie zu erretten. Auch diejenigen, die dem Evangelium nicht gehorchen und Christus und seine Erlösertat ablehnen, tun das nicht, weil sie sich für verworfen halten, sondern weil sie die Dunkelheit lieben und nicht das Licht und weil sie aufgrund ihres eigenen Willensentschlusses freiwillig den Weg wählten, der in den Tod führt. Auch wird niemand am letzten Tag verdammt werden, weil Gott ihn in seiner Gerechtigkeit souverän übergangen hat und ihn nicht in Christus auserwählt hat, sondern weil jener Mensch nicht auf Gott hörte und nicht zu Christus gekommen ist, um das Leben zu erlangen. Auch wird niemand genötigt und gegen den eigenen Willen dazu gezwungen, das Evangelium abzulehnen oder anzunehmen, son-

dem Gott überlässt den Sünder seinem eigenen freien Willen, der ihn immer zur Sünde verleitet; aber er macht die Erwählten bereit, zu Christus zu kommen, indem er sie von ihrer Sünde und ihrem gefährlichen Zustand überzeugt. Er zeigt ihnen, dass Christus der einzig wahre und sichere Weg ist, der ihnen Frieden bringt. Daher kommen sie aus freiem Willen und von ganzem Herzen zu Christus und glauben fest daran, dass sie durch ihn gerettet sind. Jene aber, die an den Sohn Gottes glauben und mit ganzem Herzen zum Herrn kommen, beweisen somit ihre Erwählung in Christus; denn alle wahren Gläubigen sind Gottes Auserwählte; und dieser Glaube ist die Frucht und die Auswirkung davon. Auf der anderen Seite beweisen diejenigen, die weiterhin bereit sind zu sündigen und bis zum Schluss nicht glauben wollen, dass sie nicht zu den Auserwählten Gottes gehören, sondern zu denen, die er gerechterweise verwirft.

Daher soll keiner aus Unkenntnis an dieser Lehre Anstoß nehmen, sondern sich überzeugen lassen, zu Christus zu kommen, damit er errettet wird. All eure Sünden, welcher Art und wie schwer sie auch sein mögen, werden euch in seinem Namen vergeben und er wird euch ganz sicher zu seiner ewigen Herrlichkeit führen. Ihr könnt euch auf seine eigenen Worte verlassen: »Wer zu mir kommt«, so sagt Christus, »den werde ich nicht hinausstoßen«, und »jeder, der an ihn glaubt, soll nicht verloren gehen, sondern hat ewiges Leben«. Wenn der großartigste Prediger dieser Welt oder ein Engel des Himmels irgendjemandem von euch sagen würde, dass er nicht erwählt sei und dass er, obwohl er zu Christus kommen soll, dieser ihn nicht annehmen und erretten, sondern ablehnen und verschmähen wird, glaubt ihm nicht; denn Gott, der nicht lügen kann, hat gesagt: »Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.« Ihr habt schon gehört, dass er selbst gesagt hat, wer zu ihm komme, den werde er nicht hinausstoßen; daher soll das Evangelium ständig zu Sündern gepredigt werden, ohne Unterschied. Denn »wir bitten für Christus: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.« »Diesem geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen.«

Schließlich wollen wir dem lieben Mr. Whitefield folgen, so wie er Christus gefolgt ist, und weder nach rechts noch nach links schauen, damit auch wir als Nachfolger durch Glauben und Aus-
harren, gemäß der Verheißung, Erben des ewigen Lebens werden, wo wir Gott und dem Lamm voller Freude für unsere vollkommene Errettung danken. Sein ist die Herrlichkeit bis in alle Ewigkeit. *Amen.*

Predigten

Das Wesen der Gnade

*Und sie heilen den Bruch der Tochter meines Volkes oberflächlich
und sagen: Friede, Friede! – und da ist doch kein Friede.*

Jeremia 6,14

So, wie Gott einer Nation oder einem Volk keinen größeren Segen erteilen kann, als ihnen gläubige, aufrichtige und rechtschaffene Priester zu geben, ist das größte Unheil, das Gott möglicherweise über ein Volk dieser Welt bringen kann, wenn er es geistlichen Führern überlässt, die blind, eigensinnig, weltlich gesinnt, lau und unwissend sind. Trotzdem gab es zu allen Zeiten viele Wölfe im Schafspelz, die Mauern mit Tünche bestrichen und die freundlichere Dinge weissagten, als Gott ihnen erlaubt hatte.

So, wie es früher war, ist es auch heute noch. Es gibt viele Menschen, die das Wort Gottes entstellen und betrügerisch mit ihm umgehen. Ganz besonders geschah das in den Zeiten des Propheten Jeremia. Und er war seinem Herrn treu ergeben, diesem Gott, der ihn in seinen Dienst gestellt hatte. So unterließ er es nicht, von Zeit zu Zeit den Mund aufzutun und zur Ehre dieses Gottes, in dessen Namen er dann jeweils redete, ein mutiges Zeugnis ihnen gegenüber abzulegen. Wenn ihr seine Weissagung lest, werdet ihr erkennen, dass niemand sich so sehr gegen diese Priester aussprach wie Jeremia. Besonders in dem Kapitel, aus dem dieser Text stammt, klagt er sie heftig an – er wirft ihnen mehrere Verbrechen vor; er beschuldigt sie insbesondere, unrechten Gewinn gemacht zu haben. So sagt er in Vers 13: »Denn von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten machen sie alle unrechten Gewinn. Und vom Propheten bis zum Priester üben alle Falschheit.« Mit den Worten des Textes veranschaulicht er ihnen dann auf ganz besondere Art, wie sie Falschheit ausübten, wie sie sich armen Seelen gegenüber

falsch verhalten hatten. Er sagt: »Sie heilen den Bruch der Tochter meines Volkes oberflächlich und sagen: Friede, Friede! – und da ist doch kein Friede.« Der Prophet hatte, im Namen Gottes, dem Volk den Krieg erklärt, er hatte ihnen gesagt, dass ihre Häuser verwüstet würden und dass der Herr ganz sicher Krieg über das Land verhängen würde. Er sagt in den Versen 11 und 12: »Und ich bin voll von der Zornglut des Herrn, habe mich vergeblich abgemüht, ihn zurückzuhalten. Gieße sie aus über die Kinder auf der Gasse und zugleich über den Kreis der jungen Männer! Denn Mann und Frau werden getroffen, der Alte wie der Hochbetagte. Und ihre Häuser werden anderen übereignet, Felder und Frauen ebenfalls. Denn ich strecke meine Hand gegen die Bewohner meines Landes aus, spricht der Herr.« Diese Donnerbotschaft des Propheten sollte ihnen Angst einjagen, damit sie ihre Einstellung und Neigungen bereuten; aber es scheint so, als ob die falschen Propheten und falschen Priester das Gewissen des Volkes zum Schweigen brachten, und als sie beunruhigt waren und ein wenig Angst bekamen, übertünchten sie die Wunde, indem sie sagten, dass Jeremia nur ein stürmischer Prediger sei und dass es so etwas wie Krieg bei ihnen nicht geben könnte. Sie sagten dem Volk: »Friede, Friede, seid ganz ruhig«, obwohl der Prophet ihnen gesagt hatte, dass es keinen Frieden geben würde. Die Worte beziehen sich in erster Linie auf die äußeren Geschehnisse, aber ich bin zutiefst davon überzeugt, dass sie sich auch auf die Seele beziehen und auf jene falschen Lehrer, die den Menschen einen falschen Frieden versprochen und ihnen erklärten, sie seien vor Gott gut genug, obwohl ihr Gewissen sie wegen ihrer Sünde anklagte und sie anfangen, nach Gott zu fragen. Tatsächlich hören die Menschen solche Botschaft gern; unsere Herzen sind außerordentlich trügerisch und schrecklich gottlos, nur der ewige Gott weiß, wie verräterisch sie sind. Wie viele von uns sagen zu ihren Seelen »Friede, Friede«, wenn es keinen Frieden gibt! Wie viele Menschen genießen das Leben in vollen Zügen, halten sich für Christen und schmeicheln sich damit, dass sie sich für Jesus Christus interessieren; wenn wir dann aber nach ihren Erfahrungen fragen, dann sehen wir, dass ihr Friede nur ein vom Teufel gemachter Friede ist – es ist kein Friede, der von Gott kommt – es ist kein Friede, der

den menschlichen Verstand übersteigt. Daher ist es, meine lieben Zuhörer, sehr wichtig, zu wissen, ob wir unseren Herzen Frieden geben können. Wir alle sehnen uns nach Frieden; Friede ist ein unbeschreiblicher Segen; wie können wir ohne Frieden leben? Den Menschen muss daher von Zeit zu Zeit gezeigt werden, was sie machen müssen und was mit ihnen geschehen muss, bevor sie ihren Herzen Frieden geben können. Genau das habe ich jetzt vor. Ich werde mich mit meiner ganzen Seele dafür einsetzen, dass ich vom Blut derjenigen freigesprochen bin, zu denen ich predige – denn ich möchte den ganzen Ratschluss Gottes erklären. Ich werde mich bemühen, euch anhand des Textes zu zeigen, was ihr machen müsst und was mit euch geschehen muss, bevor ihr euren Herzen Frieden zusprechen könnt.

Bevor ich aber direkt darauf zu sprechen komme, lasst mich ein oder zwei Warnungen vorausschicken. Die erste ist: Ich setze voraus, dass ihr glaubt, dass echter Gottesdienst innerlich geschieht; ihr müsst glauben, dass es ein Wirken im Herzen ist und durch die Kraft des Geistes Gottes in der Seele vollbracht wird. Wenn ihr das nicht glaubt, dann glaubt ihr nicht an eure Bibel. Wenn ihr nicht daran glaubt, obwohl ihr eure Bibel in der Hand haltet, dann hasst ihr in euren Herzen den Herrn Jesus Christus, denn Gottesdienst wird in der ganzen Schrift als das Wirken Gottes in unseren Herzen beschrieben. »Das Reich Gottes ist mitten unter euch«, sagt der Herr; »und nicht der ist ein Christ, der es äußerlich ist, sondern der ist ein Christ, der es innerlich ist«. Wenn ihr den Gottesdienst mit äußerlichen Dingen in Verbindung bringt, dann werde ich euch heute Morgen wahrscheinlich nicht erfreuen; ihr werdet mich genauso wenig verstehen, wenn ich über das Wirken Gottes im Herzen eines armen Sünders spreche, als wenn ich in unbekanntem Sprachen reden würde. Außerdem muss ich darauf hinweisen, dass Gott keineswegs nur auf eine Art handeln kann. Ich würde nie behaupten, dass alle Menschen notwendigerweise zur gleichen Überzeugung kommen müssen, bevor in ihren Herzen Frieden einkehrt. Nein. Gott kann Menschen auf vielfältige Weise gewinnen. Sein heiliger Geist weht, wann und wo er will. Trotzdem wage ich zu behaupten, dass ihr, je nach dem, ob ihr länger oder kürzer, ob fester oder lockerer an euren Überzeugungen fest-

haltet, eurem Herzen erst dann Frieden geben könnt, wenn ihr das durchlebt, was ich gleich erklären werde.

Erstens: Bevor ihr eurem Herzen Frieden zusprechen könnt, müsst ihr aus tiefstem Herzen erkennen, dass ihr gegen Gottes Gesetz gesündigt habt. Das müsst ihr erkennen und fühlen, über diese Erkenntnis weinen und trauern. Nach dem Bund der Werke muss »die Seele, die sündigt, sterben«, und der Mensch, der nicht alle niedergeschriebenen Gesetze hält, ist verflucht. Wir sollen nicht nur einige, sondern alle Gesetze halten; denn die kleinste Übertretung des moralischen Gesetzes, ob es nun in Gedanken, Worten oder Taten geschieht, verdient, dem Bund der Werke zu folge, den ewigen Tod durch die Hand Gottes. Und wenn nur ein böser Gedanke, ein böses Wort, eine böse Tat die ewige Verdammung verdient, wie viele Höllen, meine Freunde, verdient jeder von uns, dessen ganzes Leben nur eine einzige Rebellion gegen Gott darstellt! Bevor ihr also jemals eurem Herzen Frieden zusprechen könnt, müsst ihr erkennen und glauben, wie schrecklich es ist, vom lebendigen Gott getrennt zu sein. Und jetzt, meine lieben Freunde, prüft eure Herzen, denn ich hoffe, dass ihr mit der Absicht hierhergekommen seid, dass eure Seelen gereinigt werden. Erlaubt mir, euch in der Gegenwart Gottes zu fragen, ob ihr euch an den genauen Zeitpunkt oder an die Zeit erinnert, als Gott euch bitter anklagte und die Pfeile des Allmächtigen euch trafen und stecken blieben? War die Erinnerung an eure Sünden schmerzlich? War die Last eurer Sünden für euer Gewissen unerträglich? Habt ihr jemals befürchtet, dass Gottes Zorn euch treffen könnte, weil ihr tatsächlich gegen Gott gesündigt habt? Haben euch eure Sünden in eurem Leben jemals leidgetan? Habt ihr jemals sagen können, dass ihr unter der Last der Sünden leidet und dass sie euch über den Kopf gewachsen sind? Habt ihr so etwas jemals erlebt? Ist so etwas jemals zwischen Gott und eurer Seele passiert? Wenn dem nicht so ist, dann haltet euch um Jesu willen nicht für Christen; ihr könnt eurem Herzen Frieden zusprechen, aber da ist kein Friede. Möge der Herr euch erwecken, möge der Herr euch bekehren, möge der Herr, wenn es sein Wille ist, euch Frieden geben, bevor ihr nach Hause geht!

Aber weiter: Auch wenn ihr eure derzeitige Sünde, die euch

sogar Angst einjagt, erkannt habt, könnt ihr für Jesus Christus trotzdem ein Fremder sein. Ihr habt in eurem Herzen nicht erkannt, was echte Gnade bedeutet. Bevor ihr daher eurem Herzen jemals Frieden geben könnt, muss eure Erkenntnis tiefer gehen; ihr müsst nicht nur von euren tatsächlichen Übertretungen gegen das Gesetz Gottes überzeugt sein, sondern ihr müsst auch erkennen, was die Ursache aller Sünden ist. Und was ist das? Ich meine die Erbsünde, die ursprüngliche Zerstörung, die jeder von uns mit sich in diese Welt bringt und die uns unter Gottes Zorn und Verdammung stellt. Es gibt viele arme Seelen, die sich zwar für feine Denker halten, aber behaupten, dass es so etwas wie die Erbsünde nicht gibt: Sie klagen Gott der Ungerechtigkeit an, weil er uns Adams Sünde anrechnet. Obwohl wir »das Zeichen des Tieres« und des Teufels tragen, sagen sie uns, dass wir nicht unter der Herrschaft der Sünde geboren werden. Sie sollen sich einmal in dieser unruhigen Welt umsehen und dann sollen sie überlegen, wenn sie können, ob das das Paradies ist, in das Gott die Menschheit gesetzt hat. Nein! Alles in der Welt ist durcheinandergeraten. Wenn ich im Ausland war, habe ich oft gedacht, wenn es keinen Beweis für die Erbsünde gäbe, dann wären die für den Menschen gefährlichen Wölfe und Tiger ein ausreichender Beweis für die Erbsünde; nein, allein das Bellen eines Hundes reicht als Beweis aus. Tiger und Löwen würden sich nicht gegen uns auflehnen, wenn Adam nicht gesündigt hätte. Da sich aber die Geschöpfe gegen uns auflehnen, bedeutet es so viel wie: Ihr habt gegen Gott gesündigt, und wir kämpfen für unseren Herrn. Wenn wir unseren Blick nach innen richten, erkennen wir, dass genug Habsucht in uns wohnt und dass das Wesen des Menschen im Gegensatz zum Wesen Gottes steht. Unsere Herzen sind erfüllt von Stolz, Böswilligkeit und Rachsucht. Das alles kann nicht von Gott kommen. Es stammt von unserem ersten Elternteil, von Adam, der, nachdem er von Gott abgefallen war, dem Teufel untertan wurde. Trotzdem leugnen das manche Menschen; aber wenn sich das Gewissen meldet, dann werden alle weltlichen Argumente sofort zerschlagen und die arme Seele beginnt zu erkennen, aus welcher Quelle alle schmutzigen Ströme fließen. Wenn der Sünder zum ersten Mal erweckt wird, beginnt er, sich zu fragen: Wie konnte

ich so gottlos sein? Dann fängt der Geist Gottes an zu wirken und lässt den Menschen erkennen, dass von Natur aus nichts Gutes in ihm wohnt. Dann erkennt er, dass er völlig vom Weg abgekommen ist und dass er vollkommen abscheulich ist. Das armselige Geschöpf wird dazu gebracht, sich vor dem Thron Gottes zu beugen und anzuerkennen, dass Gott das Recht hat, ihn zu verdammen und sich einfach von ihm zu trennen, auch wenn er in seinem Leben keine bestimmte Sünde begangen hätte. Hat irgendjemand von euch jemals so etwas erfahren und erkannt – dass Gott das Recht hat, euch zu verdammen – dass ihr von Natur aus Kinder des Zorns seid und dass Gott sich zu Recht von euch zurückzieht, obwohl ihr ihn in eurem ganzen Leben nie wirklich missachtet habt? Wenn ihr jemals wirklich überführt worden seid, wenn ihr wirklich bis ins Mark getroffen wurdet und euer Selbst zerstört wurde, so würdet ihr das alles klar erkennen. Wenn ihr aber noch nie die Last der Erbsünde gespürt habt, dann haltet euch nicht für Christen. Ich bin wirklich davon überzeugt, dass die Erbsünde die größte Last eines echten bekehrten Menschen ist; die Erbsünde wird die erneuerte, geheiligte Seele immer betrüben. Das Innewohnen der Sünde im Herzen ist die Bürde eines wirklich Bekehrten. Es ist die Last eines echten Christen. Er ruft immer wieder: »Ach, wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes«, von der Verdorbenheit, die in meinem Herzen wohnt? Genau das beunruhigt eine arme Seele am meisten. Wenn ihr also noch nie das Gefühl hattet, dass das Schlechte in euch wohnt, wenn ihr noch nie erkannt habt, dass Gott euch zu Recht dafür verfluchen kann, dann könnt ihr, meine lieben Freunde, eurem Herzen zwar Frieden zusprechen, aber ich befürchte, nein, ich weiß, dass es kein echter Friede ist.

Bevor ihr also eurem Herzen Frieden zusprechen könnt, müsst ihr nicht nur wegen der Sünde in eurem Leben und wegen eurer sündigen Natur betrübt sein, sondern sogar wegen der edelsten Taten und Leistungen, weil sie von Sünde durchzogen sind. Wenn eine arme Seele durch den Schrecken des Herrn ein wenig aufgeweckt wurde, dann stürzt sich die arme Kreatur, die unter dem Bund der Werke geboren wurde, wieder auf den Bund der Werke. Und wie Adam und Eva sich im Garten Eden versteckten und Fei-

genblätter zusammennähen, um ihre Nacktheit zu bedecken, so stürzt sich der arme, gerade erweckte Sünder auf seine Aufgaben und Aktivitäten, um sich vor Gott zu verstecken und eine eigene Gerechtigkeit zu errichten. Dann sagt er: »Ich will jetzt wunderbar gut sein – ich werde alles neu machen – ich werde alles tun, was ich kann; und dann wird mir Jesus Christus sicherlich gnädig sein.« Bevor ihr jedoch eurem Herzen Frieden geben könnt, müsst ihr erkennen, dass Gott euch sogar für jedes Gebet, und sei es noch so gut, verdammen kann. Ihr müsst zu der Erkenntnis kommen, dass alle eure Taten – oder wie es der Prophet sehr schön ausdrückt: eure ganze Gerechtigkeit – vor Gott genauso wenig zählen wie irgendein anderes Motiv, um Gott dazu zu bringen, eurer armen Seele gnädig zu sein. Für ihn sind das nur schmutzige, blutige Lumpen, die Gott hasst und sich davon abwendet, wenn ihr damit seine Gunst erlangen wollt. Meine lieben Freunde, mit welchen Leistungen können wir Gottes Gunst erlangen? Wir befinden uns von Natur aus in einem Zustand der Ungerechtigkeit, wir verdienen zehntausend Mal mehr verdammt zu sein; und was müssen wir tun? Von Natur aus vollbringen wir nichts Gutes: »Die aber, die im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen.« Auch wenn wir gute Taten vollbringen, sind sie letztendlich unvollkommen, denn die Natur kann sich nicht über sich selbst erheben. Es ist unmöglich, dass ein unbekehrter Mensch etwas zur Ehre Gottes tun kann; ohne Glauben kann er gar nichts machen, denn »alles, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde«. Nachdem wir erneuert worden sind, und diese Erneuerung ist nur teilweise, wohnt die Sünde immer noch in uns, und alle unsere Werke sind von einer gewissen Verdorbenheit durchzogen. Würde Jesus Christus uns nach unserer Bekehrung nur aufgrund unserer Werke annehmen, würden unsere Werke uns verdammen, denn wir können kein einziges Gebet sprechen, das nur annähernd an die Vollkommenheit heranreicht, die das moralische Gesetz verlangt. Ich weiß nicht, was ihr vielleicht denkt, aber ich kann behaupten, dass ich nicht beten kann, ohne zu sündigen – ich kann nicht zu euch oder anderen predigen, ohne zu sündigen – ich kann gar nichts ohne Sünde tun. Und meine Reue muss bereut werden und meine Tränen müssen im kostbaren Blut meines lie-

ben Erlösers reingewaschen werden. Unsere edelsten Werke sind nichts anderes als großartige Sünden. Bevor ihr eurem Herzen Frieden zusprechen könnt, müsst ihr nicht nur über die Erbsünde und die eigenen begangenen Sünden entsetzt sein, sondern auch über eure Gerechtigkeit mit all euren Werken und Taten. Ihr müsst zutiefst davon überzeugt sein, bevor ihr eure Selbstgerechtigkeit überwunden habt; sie ist der allerletzte Götze, der aus euren Herzen genommen werden muss. Der Stolz unseres Herzens wird nicht zulassen, dass wir uns unter die Gerechtigkeit Jesu Christi stellen. Wenn ihr jedoch niemals der Meinung gewesen seid, dass ihr keine eigene Gerechtigkeit besitzt, wenn ihr noch nie die Unvollkommenheit eurer eigenen Gerechtigkeit zu spüren bekommen habt, dann könnt ihr nicht zu Jesus Christus kommen. Es gibt jetzt bestimmt sehr viele Menschen, die sagen: »Gut, das alles glauben wir«, aber es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Reden und dem Glauben. Habt ihr jemals den Wunsch nach einem wunderbaren Erlöser verspürt? Habt ihr euch jemals wegen eurer eigenen unvollkommenen Gerechtigkeit nach Jesus Christus gesehnt? Und könnt ihr jetzt aus ganzem Herzen sagen: »Herr, du kannst mich zu Recht für die besten Werke verurteilen«? Bevor ihr das nicht erkannt habt, könnt ihr euch zwar Frieden einreden, aber es gibt keinen Frieden.

Bevor ihr jedoch eurer Seele Frieden geben könnt, gibt es noch eine bestimmte Sünde, über die ihr sehr bekümmert sein müsst. Ich befürchte, dass nur wenige wissen, welche Sünde es ist. Es ist die herrschende, verfluchte Sünde in der christlichen Welt, doch die christliche Welt ist sich nur selten oder fast nie ihrer bewusst. Und was glaubt ihr, was es ist? Die meisten von euch halten sich dieser Sünde für nicht schuldig – es ist die Sünde der Ungläubigkeit. Bevor ihr eurem Herzen Frieden geben könnt, müsst ihr wegen eures ungläubigen Herzens bekümmert sein. Kann sich irgendjemand von euch hier auf diesem Kirchplatz, geboren in Schottland, in einem reformierten Land, und der jeden Sonntag zur Kirche geht, vorstellen, dass einer von euch ungläubig ist? Ist es möglich, dass irgendjemand von euch, der einmal im Jahr das Abendmahl empfängt – ach, würde es doch öfter ausgeteilt! – dass jemand, der zum Abendmahl zugelassen ist, dass jemand,

der immer für die Familie betet, dass irgendjemand von euch nicht an Jesus Christus glaubt? Ich appelliere an eure Herzen, und haltet mich nicht für lieblos, wenn ich annehme, dass irgendeiner von euch nicht an den Herrn Jesus Christus glaubt. Und doch, so befürchte ich, wird man bei näherer Prüfung erkennen, dass sogar die meisten von euch nicht annähernd so viel Glauben an den Herrn Jesus Christus haben wie der Teufel selbst. Ich bin davon überzeugt, dass der Teufel mehr an die Bibel glaubt als die meisten von uns. Er glaubt an die Göttlichkeit Jesu Christi; das ist mehr, als die meisten Christen, oder die sich dafür halten, glauben; nein, er glaubt und zittert, und das ist mehr, als Tausende unter uns es tun. Meine Freunde, wir verwechseln traditionellen Glauben mit echtem Glauben, der vom Geist Gottes ins Herz gegeben wird. Euer Glaube gefällt euch, weil ihr an ein Buch, das wir die Bibel nennen, glaubt – weil ihr in die Kirche geht; das alles könnt ihr tun und trotzdem nicht wirklich an Christus glauben. Nur daran zu glauben, dass es einen Menschen wie Christus gab, nur zu glauben, dass es ein Buch wie die Bibel gibt, hilft euch genauso wenig wie der Glaube an die Tatsache, dass es einen Mann wie Caesar oder Alexander den Großen gab. Die Bibel ist eine heilige Schatzkammer. Wie sehr sollten wir Gott für diese lebendige Offenbarung danken! Obwohl wir all dies haben, glauben wir nicht an den Herrn Jesus Christus. Meine lieben Freunde, der Heilige Geist des lebendigen Gottes muss uns die Wahrheit ins Herz schreiben. Habe ich euch schon gefragt, ob ihr noch wisst, seit wann ihr an Jesus Christus glaubt? Ich glaube, die meisten würden antworten, dass sie so lange sie denken können an Jesus Christus glauben – dass sie noch nie ungläubig waren. Das ist für mich der beste Beweis dafür, dass ihr noch nie an Jesus Christus geglaubt habt, es sei denn, dass ihr euch schon sehr früh bekehrt hättet, denn diejenigen, die an Christus glauben, wissen, dass es eine Zeit gab, wo sie nicht an Jesus Christus geglaubt haben. Ihr sagt, dass ihr aus ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft Gott liebt. Wenn ich euch fragen würde, wie lange ihr schon Gott liebt, dann würdet ihr sagen, so lange wie ihr denken könnt; ihr habt Gott nie gehasst, ihr könnt euch nicht daran erinnern, jemals Feindschaft gegen Gott verspürt zu haben. Dann

habt ihr in eurem Leben Gott noch niemals geliebt, es sei denn, ihr seid bekehrt worden, als ihr noch sehr jung wart. Meine lieben Freunde, ich nehme dieses Thema sehr ernst, weil es die schlimmste Wahnvorstellung ist, der viele Menschen erliegen, dass sie sich für Gläubige halten. Deshalb erzählt man auch die Geschichte von Mr. Marshall, der sein ganzes Leben lang gearbeitet hat und entsprechend der zehn Gebote alle seine Sünden auflistete. Als er dann zum Pastor kam und ihn fragte, warum er keinen Frieden im Herzen verspüre, sah der Pastor auf dessen Liste und sagte: »Geh weg, ich finde in der Liste kein einziges Wort über die Sünde des Unglaubens.« Es ist das besondere Werk des Geistes Gottes, dass er uns der Ungläubigkeit überführt – nämlich, dass wir nicht glauben und vertrauen. Jesus Christus sagt: »Wenn ich aber hingehe, werde ich ihn (den Beistand) zu euch senden. Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht ... weil sie nicht an mich glauben.« Also, meine lieben Freunde, hat Gott euch jemals gezeigt, dass ihr keinen Glauben hattet? Seid ihr jemals über euer hartes, ungläubiges Herz untröstlich gewesen? Habt ihr jemals aus ganzem Herzen sprechen können: »Herr, schenke mir Glauben; Herr, gib mir die Kraft, an dir festzuhalten; Herr, gib mir die Kraft, dich meinen Herrn und Gott zu nennen?« Hat Jesus Christus euch das jemals so klargemacht? Hat er euch jemals davon überzeugt, dass ihr unfähig seid, mit Christus eng verbunden zu sein, und habt ihr Gott angefleht, dass er euch Glauben schenke? Wenn es nicht so ist, dann könnt ihr eurem Herzen keinen Frieden zusprechen. Möge der Herr euch erwecken und euch den wahren, festen Frieden schenken, bevor ihr von dieser Welt geht!

Ich wiederhole: Bevor ihr eurem Herzen Frieden zusprechen könnt, müsst ihr nicht nur von euren tatsächlichen Sünden und von eurer Erbsünde überzeugt sein, von der Sünde eurer Selbstgerechtigkeit und der Sünde des Unglaubens, sondern ihr müsst die Kraft bekommen, an der vollkommenen Gerechtigkeit, der allumfassenden Gerechtigkeit des Herrn Jesus Christus festzuhalten; ihr müsst durch Glauben an der Gerechtigkeit Jesu Christi festhalten und dann werdet ihr Frieden haben. »Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.«

Das ermutigt alle leidenden Menschen, die eine Last mit sich tragen, aber die Verheißung, Ruhe zu finden, wird ihnen nur zugesprochen, wenn sie zu ihm kommen, ihm vertrauen und ihn als ihren Gott annehmen, der alles für sie bedeutet. Bevor wir mit Gott jemals Frieden schließen können, müssen wir durch Jesus Christus durch Glauben gerecht gemacht werden. Wir müssen die Kraft bekommen, Christus in unser Herz aufzunehmen, wir müssen Christus in unsere Seelen aufnehmen, damit seine Gerechtigkeit zu unserer Gerechtigkeit wird, damit sein Werk unseren Seelen zugerechnet wird. Meine lieben Freunde, seid ihr jemals mit Jesus Christus verheiratet gewesen? Habt ihr Jesus Christus jemals angenommen? Wart ihr jemals durch lebendigen Glauben in engster Gemeinschaft mit Christus verbunden, sodass ihr Christus im Herzen fühltet und wie er euren Seelen Frieden schenkte? Ist der Friede jemals in eure Herzen geströmt? Habt ihr jemals jenen Frieden gespürt, von dem Christus zu seinen Jüngern sprach? Ich bete zu Gott, dass er euch Frieden schenkt. Diese Dinge müsst ihr erfahren. Ich spreche gerade von der unsichtbaren Wirklichkeit einer anderen Welt, vom inneren Glauben, vom Wirken Gottes am Herzen eines armen Sünders. Meine lieben Zuhörer, ich spreche gerade über eine sehr wichtige Sache. Es geht dabei um euch alle hier und um eure Seelen; es geht um eure ewige Errettung. Vielleicht verspürt ihr alle Frieden, aber vielleicht hat der Teufel eure Sinne eingelullt und ihr wiegt euch in falscher Sicherheit und er wird sich bemühen, dass es so bleibt, bis er euch in der Hölle hat, und dort werdet ihr erwachen; aber es wird ein schreckliches Erwachen sein und ihr werdet erkennen, wie sehr ihr euch geirrt habt, wenn sich die große Kluft auftut und ihr von Ewigkeit zu Ewigkeit umsonst nach einem Tropfen Wasser schreit, um eure Zunge zu kühlen.

Erlaubt mir daher, dass ich mich an einige Personen wende. Möge Gott in seiner ewigen Gnade dazu seinen Segen geben! Einige von euch können vielleicht sagen, dass sie Gnade erfahren haben, und sie sind mit mir einverstanden. Gott sei gedankt, dass wir von unseren gegenwärtigen Sünden und unserer Erbsünde überführt worden sind. Wir haben erkannt, wie selbstgerecht wir sind, und wir haben unseren Unglauben bitter zu spüren bekom-

men. Durch Gnade sind wir zu Jesus Christus gekommen. Wir können unseren Herzen Frieden zusprechen, weil Gott uns den Frieden geschenkt hat. Könnt ihr das so sagen? Dann begrüße ich euch, so wie die Engel das mit den Frauen am ersten Tag der Woche taten: »Seid begrüßt!« Fürchtet euch nicht, meine lieben Brüder, ihr könnt euch glücklich schätzen. Ihr könnt euch zur Ruhe begeben und habt tatsächlich Frieden, weil Gott euch Frieden geschenkt hat; ihr könnt getrost alles annehmen, was Gott für euch vorgesehen hat, denn euch kann jetzt nichts mehr geschehen als das, was Gottes Liebe für eure Seelen tut. Ihr braucht euch nicht vor Kämpfen, die von außen kommen, zu fürchten, denn es gibt den inneren Frieden. Habt ihr euch mit Christus vereint? Ist Gott euer Freund? Ist Christus euer Freund? Dann blickt getrost aufwärts! Alles gehört euch und ihr gehört Christus und Christus ist Gottes. Alles wird zu eurem Besten geschehen. Alle Haare eures Hauptes sind gezählt; wenn jemand euch antastet, tastet er Gottes Augapfel an. Dann aber, meine lieben Freunde, hütet euch davor, euch auf eurer Bekehrung auszuruhen. Diejenigen unter euch, die noch Kinder im Glauben an Christus sind, sollten in dem Herrn Jesus Christus jeden Augenblick neue Entdeckungen machen. Ihr dürft euch nicht auf euren vergangenen Erfahrungen und auf dem vollbrachten Werk in euch ausruhen, sondern ihr müsst immer wieder von euch wegsehen und auf die alleinige Gerechtigkeit Jesu Christi schauen. Ihr müsst immer wieder wie arme Sünder kommen, die aus dem Brunnen der Errettung Wasser schöpfen. Ihr müsst die Dinge, die hinter euch liegen, vergessen und euch ständig nach den Dingen, die vor euch liegen, ausstrecken. Meine lieben Freunde, ihr müsst in liebevoller und enger Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus leben. Es gibt viele unter uns, die den Frieden wegen ihres lieblosen Wandels verlieren. Mancherlei Dinge schieben sich zwischen Christus und uns und wir fallen in die Dunkelheit zurück; irgendjemand oder etwas zieht unsere Herzen von Gott weg und das betrübt den Heiligen Geist, und der Heilige Geist überlässt uns unseren Wegen. Deswegen möchte ich jene, die mit Gott Frieden geschlossen haben, ermahnen, sich darum zu kümmern, dass sie diesen Frieden nicht verlieren. Es stimmt, dass ihr, einmal in Christus,

nicht mehr von Gott abfallen könnt: »Also gibt es jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind«; auch wenn man letztendlich nicht abfallen kann, kann man jedoch übel fallen und die restlichen Tage des Lebens mit gebrochenen Knochen verbringen. Hütet euch davor, abtrünnig zu werden, und um Jesu Christi willen, betrübt nicht den Heiligen Geist – es könnte passieren, dass ihr euren Trost nicht wiederbekommt. Ach, hütet euch davor, ziellos umherzuirren und euch von Gott zu entfernen, nachdem ihr einst zu Jesus Christus gekommen seid. Meine lieben Freunde, ich habe für meinen Rückfall teuer bezahlt. Unsere Herzen sind so verdammt gottlos, dass, wenn ihr euch nicht darum kümmert, wenn ihr nicht ständig darauf aufpasst, euer gottloses Herz euch täuschen und vom Weg abbringen wird. Es ist immer traurig, wenn der Vater züchtigt und korrigiert; schaut auf Hiob, David und andere Heilige der Schrift, wie sie heimgesucht wurden. Erlaubt mir daher, dass ich euch, die Frieden bekommen haben, ermahne, in enger Gemeinschaft mit Christus zu bleiben. Mich betrübt der lockere Wandel der Christen, die Jesus Christus erkannt haben; man merkt kaum einen Unterschied zwischen ihnen und anderen Menschen und ich kann kaum noch erkennen, wer ein echter Christ ist. Christen haben Angst, von Gott zu sprechen – sie schwimmen mit dem Strom. Wenn sie weltliche Gemeinschaft pflegen, dann sprechen sie von der Welt so, als ob sie in ihrem Element wären. Das würden sie aber nicht tun, wenn sie Christi Liebe erkannt hätten. Wenn das Licht des Herrn eure Seele erleuchtet hat, könnt ihr ständig über die Liebe Christi sprechen. Es gab mal eine Zeit, da konntet ihr etwas über euren lieben Herrn sagen. Aber wenn ihr jetzt mit anderen zusammenkommt, die mutig Reden über diese Welt führen, dann habt ihr Angst, ausgelacht zu werden, wenn ihr über Jesus Christus redet. Viele Menschen haben sich im schlimmsten Sinn des Wortes gleichgemacht. Sie wettern, wohl zu Recht, gegen die kirchlichen Zeremonien; aber mit den Zeremonien eures eigenes Benehmens seid ihr höchst zufrieden. Viel schlimmer ist, dass ihr euch der Welt anpasst. Viele bleiben so, bis der Teufel neue Methoden hervorbringt. Passt auf euch auf, dass ihr euch nicht der Welt anpasst. Was haben Christen mit der Welt zu schaffen? Christen sollten

außerordentlich gut sein und für ihren Herrn tapfer eintreten, damit alle, die mit ihnen zusammen sind, merken, dass sie zu Jesus gehören. Ich ermutige euch, lasst euch auf Jesus Christus ganz ein, damit Gott immer in euren Herzen wohnen kann. Wir halten an unserem bequemen Glauben fest und verlieren unseren Trost. Wir sollten jedoch im Glauben wachsen und darin fest werden und erkennen, dass wir zu Gott gehören, und uns vom Heiligen Geist trösten und erbauen lassen. Jesus Christus wird heutzutage im Haus seiner Freunde sehr verletzt. Verzeiht mir, wenn ich es so genau nehme. Denn, meine Freunde, es betrübt mich sehr, dass Jesus Christus häufiger von seinen Freunden verletzt wird als von seinen Feinden. Von Deisten können wir nichts anderes erwarten; durch jene aber, die seine Kraft einmal gespürt haben und dann abfallen, oder sich nicht gemäß ihrer Berufung verhalten, wird die Religion unseres Herrn unter den Heiden lächerlich gemacht und verspottet. Wenn ihr Christus kennt, dann bleibt um seinetwillen nah bei ihm. Wenn Gott euch Frieden geschenkt hat, dann haltet an diesem Frieden fest, indem ihr beständig auf Jesus Christus schaut. Diejenigen, die ihr mit Gott Frieden geschlossen habt und in der Versuchung steht, fürchtet euch nicht: Alles wird zu eurem Besten dienen! Solltet ihr versucht werden, fürchtet euch nicht: Wenn er euren Herzen Frieden geschenkt hat, werden euch alle diese Dinge zu eurem Besten ausschlagen.

Aber was soll ich denen sagen, die mit Gott keinen Frieden geschlossen haben? – Und das sind wahrscheinlich die meisten in dieser Versammlung. Ich könnte weinen, wenn ich daran denke. Wenn ihr eure Herzen prüft, müssten die meisten von euch bekennen, dass Gott ihnen noch nie Frieden geschenkt hat. Wenn ihr Christus noch nicht angenommen habt, wenn Gott eurem Herzen noch keinen Frieden geschenkt hat, dann seid ihr Kinder des Teufels. Ihr armen Seelen! Ihr befindet euch in einem verfluchten Zustand. Für nichts in der Welt möchte ich an eurer Stelle sein. Warum? Ihr hängt über dem Abgrund der Hölle. Welchen Frieden könnt ihr haben, wenn Gott euer Feind ist, wenn Gottes Zorn auf eurer Seele liegt? Ihr wähnt euch in einem falschen Frieden, wacht doch endlich auf, ihr fleischlich gesinnten Bekenner, ihr Heuchler, die zur Kirche gehen, die Sakramente empfangen, die ihre Bibel le-

sen und noch nie in ihrem Herzen die Kraft Gottes gespürt haben, ihr, die ihr formelle Bekenner, ihr, die ihr getaufte Heiden seid. Wacht endlich auf, und ruht euch nicht auf einer falschen Grundlage aus. Verzeiht mir, wenn ich euch anspreche; aber es geschieht nur aus Liebe zu euren Seelen. Ich sehe, wie ihr euch in eurem Sodom aufhaltet und dort bleiben wollt. Aber ich komme zu euch, wie der Engel zu Lot kam, um euch bei der Hand zu nehmen. Kommt heraus, meine lieben Brüder – flieht, flieht, flieht um euer Leben und kommt zu Jesus, flieht zu einem blutenden Gott, flieht zum Thron der Gnade; und bittet Gott, eure Herzen zu zerbrechen, bittet Gott, dass er euch von euren gegenwärtigen Sünden überführt, bittet Gott, dass er euch von eurer Selbstgerechtigkeit überführt – bittet Gott, dass er euch Glauben schenkt und euch die Kraft gibt, sich an Jesus Christus zu hängen. Ach, ihr, die ihr euch sicher fühlt, ich muss für euch wie ein »Sohn des Donners« sein, und ach, dass Gott euch doch erwecken möge, auch wenn es mit Donner sein muss. Ich spreche nur aus Liebe zu euch. Ich weiß aus eigener schlechter Erfahrung, was es heißt, von einem falschen Frieden eingeschläfert zu sein. Ich war lange Zeit eingelullt, ich hielt mich lange Zeit für einen Christen, obwohl ich nichts über den Herrn Jesus Christus wusste. Ich tat wahrscheinlich sogar mehr als viele von euch; ich fastete zweimal in der Woche, ich betete manchmal neun Mal am Tag, ich empfing am Tag des Herrn immer die Sakramente. Und trotzdem kannte ich Jesus Christus nicht in meinem Herzen, ich wusste nicht, dass ich eine neue Schöpfung werden musste – ich wusste nichts über den Glauben im Inneren meiner Seele. Und vielleicht seid auch ihr, wie ich arme Kreatur, getäuscht worden. Daher spreche ich wirklich aus Liebe zu euch. Wenn ihr euch nicht in Acht nehmt, wird irgendeine Religion eure Seele zerstören; ihr werdet dabeibleiben und überhaupt nicht zu Jesus Christus finden; wobei diese Dinge nur die Mittel sind und nicht das Endziel der Religion, Christus ist des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit. Oh, wacht auf, ihr, die ihr still auf euren Ruhekissen liegt. Wacht auf, ihr kirchlichen Bekenner; ihr alle, die ihr einen Namen habt und reich seid und denkt, dass ihr nichts braucht; aber ihr wisst nicht, dass ihr arm seid und blind und nackt, wacht endlich auf. Ich rate euch, kommt

zu Jesus Christus und kauft von ihm Gold und ein weißes Gewand und Augensalbe. Ich hoffe, dass ich einige von euch ins Herz getroffen habe; ich hoffe, dass Gott mich nicht umsonst predigen lässt. Ich hoffe, dass Gott einige kostbare Seelen erreichen und einige aus ihrer fleischlichen Sicherheit aufwecken wird. Ich hoffe, dass einige zu Christus kommen wollen und erkennen mögen, dass sie auf einer falschen Grundlage gebaut haben. Vielleicht wird der Teufel kommen und euch die Hoffnung nehmen, dass Gott euch gnädig ist. Aber fürchtet euch nicht, was ich euch gesagt habe, geschah nur aus Liebe zu euch – um euch wachzurütteln, damit ihr die Gefahr erkennt. Wenn sich irgendetwas mit Gott versöhnen will, dann ist Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist bereit, sich mit euch zu versöhnen. Wenn ihr also noch keinen Frieden habt, so kommt doch zu Jesus Christus; er ist unser Friede, er ist unser Friedensstifter – er hat den Frieden zwischen Gott und der ihn beleidigenden Menschheit hergestellt. Wollt ihr mit Gott Frieden haben? Dann kommt zu Gott durch Jesus Christus, der den Frieden erkauft hat; dafür hat der Herr Jesus sein Blut vergossen. Dafür starb er; dafür ist er auferweckt worden, ist in den Himmel aufgefahren und verwendet sich für uns zur Rechten Gottes. Vielleicht glaubt ihr, dass es für euch keinen Frieden gibt? Warum denn? Weil ihr Sünder seid? Weil ihr Christus gekreuzigt, ihn der öffentlichen Schande ausgesetzt und das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten habt? Was davon betrifft euch? Trotzdem gibt es für euch Frieden. Was sagte Jesus Christus am ersten Tag der Woche zu seinen Jüngern? Seine ersten Worte waren: »Friede euch«, dann zeigte er ihnen die Hände und die Seite und sagte: »Friede euch.« Das hat die gleiche Bedeutung wie: »Fürchtet euch nicht, meine Jünger; seht meine Hände und meine Füße, wie sie für euch durchbohrt wurden; fürchtet euch daher nicht.« Wie hat Christus zu den Frauen gesprochen, die zu seinem Grab kamen? »Geht hin, sagt meinen Brüdern und besonders dem untröstlichen Petrus, dass Christus zu seinem Vater und eurem Vater und zu seinem Gott und eurem Gott aufgefahren ist.« Und nachdem Christus von den Toten auferstanden war, kam er, wie Noahs Taube, mit einem Ölweig des Friedens, um Frieden zu predigen: »Meinen Frieden lasse ich euch.« Wer waren sie? Sie waren Christi Feinde,

genauso wie wir, sie hatten Christus verleugnet, so wie wir. Vielleicht sind einige von euch rückfällig geworden und haben ihren Frieden verloren und denken, dass sie keinen Frieden mehr verdient hätten. Dann will Gott euren Rückfall heilen, er möchte euch seine Liebe umsonst schenken. Diejenigen, denen Wunden geschlagen wurden, lasst euch willig machen, zu Christus gebracht zu werden, kommt doch! Vielleicht möchten sich einige von euch mit ihren guten Taten bekleiden, die nichts weiter als alte Lumpen sind. Nein, ihr solltet besser nackt, wie ihr seid, zu ihm kommen, weil ihr eure Lumpen wegwerfen und in eurem Blut kommen müsst. Manche sagen vielleicht, dass sie kommen würden, wenn ihr Herz nicht so hart wäre. Aber es wird nie weich werden, wenn ihr nicht zu Christus kommt. Er wird euch das Herz aus Stein wegnehmen und ein Herz aus Fleisch geben. Er wird euren Seelen Frieden schenken. Obwohl ihr ihn betrogen habt, wird er euch Frieden schenken. Soll ich an diesem Morgen jeden Einzelnen von euch dazu bewegen, zu Jesus Christus zu kommen? Es gibt hier eine Unmenge von Seelen; schon bald müsst ihr sterben und steht dann vor dem Gericht! Manche von euch können sogar schon vor dem Abend oder vor morgen Abend hier auf dem Kirchhof liegen. Und was macht ihr dann, wenn ihr mit Gott keinen Frieden habt – wenn der Herr Jesus Christus euch noch keinen Frieden geschenkt hat? Wenn Gott euch hier keinen Frieden gibt, dann werdet ihr für immer verdammt sein. Meine lieben Freunde, ich möchte euch nicht schmeicheln. Ich gehe mit euren Seelen sehr ernsthaft um. Einige von euch denken, dass ich vielleicht zu weit gehe. Wenn ihr jedoch vor dem Gericht steht, werdet ihr erkennen, dass das, was ich sagte, wahr ist. Entweder geht es dann um eure ewige Verdammnis oder um euren Trost. Möge Gott eure Herzen dazu bringen, zu ihm zu kommen! Ich bin nicht bereit wegzugehen, ohne euch überzeugt zu haben! Ich brauche nicht mehr überzeugt werden, aber Gott kann mich dazu gebrauchen, einige von euch zu überzeugen, zum Herrn Jesus Christus zu kommen. Oh, mögen doch alle den Frieden fühlen, wie jene, die den Herrn Jesus Christus lieb haben! »Großen Frieden haben die, die dein Gesetz lieben«, sagt der Psalmist, »sie trifft kein Straucheln.« Für die Gottlosen jedoch gibt es keinen Frieden. Ich weiß, was es bedeutet, ein sündiges Leben

zu führen. Ich war an die Sünde gebunden, um meine Gewissensbisse zu unterdrücken. Und ich bin sicher, dass das auch auf viele von euch zutrifft. Wenn ihr in Gesellschaft seid, verdrängt ihr eure Gewissensbisse. Ihr solltet jedoch besser sofort auf die Knie gehen. Es muss getan werden – eure Wunde muss untersucht werden oder ihr werdet verdammt. Wenn es ohne viel Bedeutung wäre, würde ich kein Wort darüber verlieren. Ohne Christus werdet ihr jedoch verdammt werden. Er ist der Weg, er ist die Wahrheit und das Leben. Dass ihr in die Hölle kommt, ohne Christus kennengelernt zu haben, daran darf ich gar nicht denken. Wie könnt ihr mit dem ewigen Feuer leben? Wie könnt ihr den Gedanken ertragen, für immer mit dem Teufel zu leben? Ist es nicht besser, hier etwas Seelenschmerz auszuhalten, als danach von Jesus Christus in die Hölle geschickt zu werden? Hölle ist die Abwesenheit von Christus. Wenn es keine andere Hölle gäbe, dann wäre das schrecklich genug. Es wird die Hölle sein, ewiglich vom Teufel gefoltert zu werden. Lernt Gott kennen, dann habt ihr Frieden. Als armseliger, unbedeutender Botschafter Jesu Christi flehe ich euch an: Lasst euch mit Gott versöhnen! An diesem ersten Wochentag ist es meine Pflicht, euch zu sagen, dass Christus sich mit euch versöhnen lassen möchte. Wird sich jemand von euch mit Jesus Christus versöhnen lassen? Dann wird er euch alle eure Sünden vergeben und auslöschen. Wenn ihr euch jedoch weiterhin gegen Jesus Christus auflehnt und ihn täglich neu durchbohrt – wenn ihr weiterhin Jesus Christus missbraucht, dann müsst ihr damit rechnen, dass euch der Zorn Gottes trifft. Gott lässt sich nicht verspotten; denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Und wenn ihr nicht mit Gott Frieden geschlossen habt, dann wird Gott auch mit euch keinen Frieden geschlossen haben. Wer kann vor Gott bestehen, wenn er zornig ist? Es ist schrecklich, in die Hände eines zornigen Gottes zu fallen. Als die Menschen anfangen, Jesus zu verstehen, fielen sie auf ihre Knie, als Jesus sagte: »Ich bin es.« Und wenn sie den Anblick Christi im Gewand der Sterblichkeit nicht ertragen konnten, wie sollen sie den Anblick ertragen, wenn er auf dem Thron seines Vaters sitzt? Ich stelle mir vor, wie die armen Wichte vom Teufel aus ihren Gräbern gezogen werden; ich sehe, wie sie zittern und zu den Bergen und Hügeln sagen, sie mögen auf sie

fallen und sie bedecken. Aber der Teufel wird dann sagen: »Komm, ich nehme dich mit«; und dann werden sie zitternd vor dem Richterthron Christi stehen. Sie werden vor ihm erscheinen, ihn nur einmal sehen und den unwiderruflichen Satz hören: »Geht von mir, Verfluchte.« Ich höre die armen Geschöpfe sagen: »Herr, wenn wir verflucht werden müssen, dann lass einen Engel diesen Satz sprechen.« Nein, der Gott der Liebe, Jesus Christus, wird ihn aussprechen. Wollt ihr das nicht glauben? Glaubt nicht, dass ich das alles erfinde, denn es steht genauso in der Heiligen Schrift. Wenn ihr das glaubt, dann seid mutig und fasst heute Morgen den Entschluss, in der Kraft Gottes zu Christus zu kommen, um euch an ihn zu hängen. Mögen eure Seelen nicht eher ruhen, bis ihr in Jesus Christ ruht! Ich könnte immer weiter so reden, denn es ist wunderbar, von Christus zu reden. Sehnt ihr euch nicht nach der Zeit, wenn ihr einen neuen Leib haben werdet – unsterbliche Leiber, die dem Leib Christi gleich sind? Und dann werdet ihr nur noch von Jesus Christus sprechen. Aber vielleicht ist es jetzt Zeit, dass ein jeder für sich Gott anbeten sollte, dann möchte ich keinen von euch daran hindern. Meine Aufgabe ist es, arme Sünder zu Jesus Christus zu bringen. Ach, dass Gott einige von euch zu sich zöge! Möge der Herr Jesus euch mit seinem Segen entlassen, und möge der liebe Erlöser euch davon überzeugen, dass ihr noch nicht erweckt seid, und möge er die Gottlosen von ihrem bösen Weg abbringen! Und möge die Liebe Gottes, die alles Verstehen übersteigt, eure Herzen erfüllen. Oh Vater, um Christi willen, schenke dies alles. Alle Ehre und Herrlichkeit sei dir, deinem Sohn und dem Heiligen Geist in alle Ewigkeit. *Amen.*

Christus, die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit und die Erlösung des Gläubigen

*»Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid,
der uns geworden ist Weisheit von Gott
und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.«
1. Korinther 1,30*

Ich denke, von allen Versen in der Bibel ist dieser eben vorgelesene Vers einer der bedeutungsvollsten: Welch frohe Botschaft bringt er doch den Gläubigen! Welche wertvollen Vorrechte werden ihnen damit geschenkt! Hier werden sie an die Quelle aller Dinge geführt, ich meine die Liebe, die ewige Liebe Gottes des Vaters! »Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung.«

Ohne auf den Textzusammenhang einzugehen, möchte ich euch

erstens die Quelle all dieser Segensgaben zeigen, an denen die Auserwählten Gottes in Jesus Christus, »der uns von Gott geworden ist«, teilhaben. Und

zweitens möchte ich versuchen zu erklären, was diese Segensgaben »Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung« bedeuten.

Erstens möchte ich euch die Quelle all dieser Segensgaben zeigen, an denen die Auserwählten Gottes in Jesus, »der uns von Gott geworden ist«, teilhaben. Es ist der Vater, von dem hier gesprochen wird. Nicht, dass Jesus nicht auch Gott wäre, aber Gott der Vater ist der Ursprung der Gottheit. Und wenn wir Jesus Chris-

tus als den Fürsprecher ansehen, dann ist Gott der Vater größer als er. Zwischen dem Vater und dem Sohn gab es einen ewig gültigen Bund: »Einen Bund habe ich mit meinem Auserwählten geschlossen, habe David, meinem Knecht, geschworen.« Nun war David ein Sinnbild für Christus, mit dem der Vater einen Bund schloss: Wenn er gehorsam wäre und Leiden auf sich nähme und sich selbst für die Sünden opfern würde, dann werde er »Nachkommen sehen« und »seine Tage verlängern und was dem Herrn gefällt, wird durch seine Hand gelingen«. Auf diese Vereinbarung bezieht sich der Herr in jenem wunderbaren Gebet, das im 17. Kapitel des Johannesevangeliums geschrieben steht. Und daher bittet er um alle, oder besser gesagt, er erhebt Anspruch auf alle, die ihm vom Vater übergeben worden sind: »Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin.« Aus genau dem gleichen Grund fängt auch der Apostel an, Gott, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, zu lobpreisen. Denn er liebte die Auserwählten mit unvergänglicher Liebe oder, wie es unser Herr ausdrückt, »vor Grundlegung der Welt«. Um ihnen zu zeigen, wem sie ihre Errettung zu verdanken haben, sagt ihnen der Herr im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums selbst: »Kommt her, Gesegnete meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an.« Und genauso antwortet er auch der Mutter der Söhne des Zebedäus: »Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu vergeben, steht nicht bei mir, sondern ist für die, denen es von meinem Vater bereitet ist.« Wenn der Apostel hier von den Vorrechten der Christen spricht, erinnert er sie daran, auf die unvergängliche Liebe Gottes des Vaters zu schauen, die »uns von Gott geworden ist«, damit sie sich nicht auf ihre eigene Kraft berufen oder meinen, sie hätten ihre Errettung ihrer eigenen Treue oder ihrem edlen eigenen freien Willen zu verdanken.

Gott schenke uns, dass dieser Teil der Lehre mehr berücksichtigt würde und die Menschen mehr über den Bund der Erlösung zwischen dem Vater und dem Sohn wissen wollten! Dann gäbe es bestimmt nicht so viel Streit wegen der Lehre von der Erwählung und wir müssten nicht hören, wie sie (sogar von guten Männern) als Teufelslehre verdammt wird. Ich selbst weiß nicht, wie man ein wahrhaft demütiges Herz bekommen kann, ohne etwas darüber

zu wissen. Ich möchte auch nicht behaupten, dass jeder, der die Erwählung leugnet, ein schlechter Mensch ist, aber ich glaube, wie jener wunderbare Sänger Mr. Trail, dass es ein sehr schlechtes Zeichen ist: Ich denke, dass jemand, wer immer es auch sei, sich selbst nicht wirklich kennen kann. Denn wenn wir die Erwählung ablehnen, müssen wir uns, zumindest teilweise, selbst rühmen. Aber unsere Erlösung ist so vorgesehen, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme. Und darum stellt sich der Stolz des Menschen gegen diese Lehre, denn nach dieser Lehre und nach keiner anderen heißt es: »Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!« Aber was soll ich sagen? Die Erwählung ist ein Geheimnis, das mit solch einem Glanz und solch einer Helligkeit leuchtet, dass es sogar, um es mit den Worten eines Menschen auszudrücken, der die erwählende Liebe schon begierig aufgesogen hat, die schwachen Augen einiger geliebter Kinder Gottes blendet. Obwohl sie es nicht wissen, kommt der ganze Segen, den sie empfangen können, alle Vorrechte, an denen sie sich durch Jesus Christus erfreuen, aus der ewigen Liebe Gottes des Vaters: »Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.«

Zweitens möchte ich jetzt zeigen, um was für Segensgaben es sich handelt, die hier durch Christus den Erwählten verliehen werden. Also,

1. Als *Erstes* ist Christus ihnen zur *Weisheit* gemacht worden; aber worin besteht wahre Weisheit? Wenn ich das einige von euch fragen würde, würdet ihr vielleicht sagen: »Die fleischlichen Begierden befriedigen und zur Seele sagen: Iss, trink und sei fröhlich.« Aber das ist nur die Weisheit unvernünftiger Tiere. Sie genießen die Sinnenlust und haben den gleichen Gefallen daran wie der größte Genussmensch der Welt. Andere würden mir sagen, wahre Weisheit bestehe darin, sich Häuser und Felder anzuhäufen und Ländereien nach seinem eigenen Namen zu benennen. Aber das kann nicht wahre Weisheit sein, denn Reichtümer bekommen oft Flügel und fliegen wie ein Adler zum Himmel empor. Sogar die Weisheit selbst versichert uns, dass das Leben eines Menschen durchaus nicht aus seinem ganzen Besitztum besteht. »Eitel, eitel, all das ist eitel.« Denn wenn die Reichtümer nicht den Eigentümer

verlassen, so müssen doch die Eigentümer diese bald aufgeben, denn: »Reiche Menschen müssen auch sterben und ihren Reichtum anderen überlassen.« Ihr Reichtum bewahrt sie nicht vor dem Grab, dem wir alle rasch entgegeilen.

Aber vielleicht verachtet ihr Reichtümer und das Vergnügen und ordnet daher die Weisheit auf dem Gebiet des Bücherwissens an. Doch kann es sein, dass ihr die Anzahl der Sterne kennt und alle beim Namen nennen könnt, und trotzdem nur Narren seid. Gebildete Menschen sind nicht zwangsläufig auch weise. Nein, vielmehr macht unsere so viel gepriesene Allgemeinbildung aus Menschen nur lauter kultivierte Narren. Um euch daher nicht länger auf die Folter zu spannen und ohne euch demütigen zu wollen, werde ich euch nun zu einem Heiden in die Schule schicken, damit ihr lernt, was wahre Weisheit ist: »Erkenne dich selbst« war das Sprichwort eines der weisen Männer Griechenlands. Das ist gewiss wahre Weisheit, und das ist jene Weisheit, von der in dem Text gesprochen wird und zu welcher Jesus allen erwählten Sündern gemacht wird – sie werden dazu gebracht, sich selbst zu erkennen, sodass sie nicht höher von sich denken, als es ihnen zusteht. Einst waren sie Finsternis; jetzt aber sind sie Licht im Herrn. Und in diesem Licht erkennen sie ihre eigene Dunkelheit. Jetzt trauern sie um sich selbst als von Natur aus gefallene Kreaturen, die in ihren Vergehungen und Sünden tot und Söhne und Erben der Hölle und Kinder des Zorns sind. Sie erkennen jetzt, dass all ihre Gerechtigkeit nichts als ein beflecktes Kleid ist, dass es in ihren Seelen nichts Gesundes gibt, dass sie arm und elend, nackt und blind sind und dass es unter dem Himmel keinen anderen Namen gibt, durch den sie gerettet werden können, als den Namen Jesu Christi. Sie erkennen, dass sie zu dem Erlöser kommen müssen, und erblicken die Weisheit Gottes, die ihn zum Erlöser macht. Sie werden auch dazu gebracht, dass sie bereit sind, die Erlösung zu den Bedingungen unseres Herrn anzunehmen und ihn als ein und alles anzunehmen. So wird Christus ihnen zur Weisheit gemacht.

2. *Zweitens*, Gerechtigkeit: »Der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit.« Die gesamte persönliche Gerechtigkeit Christi wird auf sie übertragen und als ihre Gerechtigkeit angesehen. Sie können jetzt Christus im Glauben ergreifen, und Gott der

Vater bedeckt ihre Übertretungen wie mit einer dichten Wolke: An ihre Sünden und ihre Vergehen denkt er nicht mehr. Sie werden in Christus Jesus zur Gerechtigkeit Gottes gemacht, der »des Gesetzes Ende ist, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit«. In gewisser Weise sieht Gott sie jetzt ohne Sünde; der ganze Bund der Werke ist in ihnen erfüllt: Sie sind wirklich gerechtfertigt, freigesprochen und werden vor Gott als gerechtfertigt angesehen. Sie sind in dem geliebten Sohn vollkommen angenommen; sie sind in ihm zur Fülle gebracht. Das vormals flammende, in alle Richtungen zuckende Schwert des Zornes Gottes ist jetzt entfernt und der Weg zum Baum des Lebens ist wieder frei. Sie können den Arm des Glaubens ausstrecken und pflücken und ewig leben. Daher kann der Apostel mit dem Wissen dieses gesegneten Vorrechts freudig ausrufen: »Gott ist es, der rechtfertigt. Wer ist, der verdamme?« Verdammt die Sünde sie? Die Gerechtigkeit Christi erlöst die Gläubigen von der Schuld der Sünde: Christus ist ihr Erretter und er ist die Sühnung für ihre Sünden: Wer kann daher gegen Gottes Ausgewählte Anklage erheben? Verdammt das Gesetz sie? Weil ihnen Christi Gerechtigkeit zugerechnet worden ist, sind sie zufolge des Bundes der Werke dem Gesetz nach gestorben. Christus hat es für sie und an ihrer Stelle erfüllt. Bedroht sie der Tod? Sie brauchen sich nicht zu fürchten: Der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Aber Gott hat ihnen den Sieg gegeben, indem er ihnen die Gerechtigkeit des Herrn Jesu stellvertretend zugerechnet hat.

Und was für ein Vorrecht ist das! Zu Recht konnten die Engel bei der Geburt Christi den einfachen Hirten sagen: »Siehe, ich verkündige euch große Freude.« Euch, die ihr an Christus glaubt, »ist heute ein Retter geboren«. Und mit gutem Grund dürfen sich die Engel bei der Bekehrung armer Sünder freuen, denn der Herr ist ihre Gerechtigkeit. Sie haben mit Gott durch den Glauben an das Blut Christi Frieden und werden niemals in die Verdammnis kommen. Oh ihr Gläubigen! (Denn diese Predigt ist besonders für euch bestimmt.) Erhebt eure Häupter. »Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!« Christus ist euch von Gott zur Gerechtigkeit gemacht worden, wovor solltet ihr euch noch fürchten? Ihr seid in ihm zur Gerechtigkeit Gottes gemacht

worden. Man darf euch nennen: »Der Herr, unsere Gerechtigkeit«. Wovor solltet ihr euch denn fürchten? Was kann euch von nun an von der Liebe Christi trennen? »Drangsal oder Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?« Nein, »ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn«, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit.

Dies ist ein wunderbares Vorrecht, aber dies ist nur der Anfang des Glücks der Gläubigen, denn:

3. *Drittens* ist Christus ihnen nicht nur zur Gerechtigkeit gemacht worden, sondern auch zur Heiligkeit. Mit Heiligkeit meine ich nicht die scheinheilige Teilnahme am heiligen Abendmahl, obwohl richtig belehrte Christen es immer als ihre Pflicht und als Vorrecht ansehen dürfen, an allen heiligen Abendmahlen teilzunehmen. Ich meine mit Heiligkeit auch nicht allein eine äußerliche Veränderung und ein paar vorübergehende Ansichten oder ein bisschen gesetzliche Reue; denn das alles kann ein nicht geheiligter Mensch haben. Sondern mit Heiligkeit meine ich eine totale Erneuerung des ganzen Menschen: Durch die Gerechtigkeit Christi werden die Gläubigen rechtmäßig lebendig und durch die Heiligung geistlich lebendig gemacht. Das eine gibt ihnen das Recht auf die Herrlichkeit, das andere macht sie dafür tauglich. Sie sind dadurch an Geist, Seele und Leib vollkommen geheiligt.

Ihr Verständnis, das vorher verfinstert war, wird jetzt in dem Herrn hell, und ihr Wille, der vorher im Gegensatz zu Gottes Willen stand, wird jetzt mit dem Willen Gottes eins. Sie trachten jetzt nach Dingen, die droben sind. Ihr Denken ist nun mit geistlichen Dingen gefüllt. Ihr natürliches Gewissen ist jetzt erleuchtet. Ihre Glieder, die vorher Werkzeuge der Unreinheit und der Gesetzlosigkeit zur Gesetzlosigkeit waren, sind jetzt neue Kreaturen. In ihren Herzen ist »das Alte vergangen, siehe, Neues ist geworden«: Die Sünde herrscht jetzt nicht mehr über sie. Sie sind von ihrer Macht befreit, jedoch nicht davon, dass sie noch ihrem Wesen innewohnt. Sie sind sowohl im Herzen als auch im Leben und im Wan-

del heilig: Sie sind zu Teilhabern der göttlichen Natur gemacht worden und von Jesus Christus empfangen sie Gnade. Und alles Gute, das in Christus wohnt, ist auf ihre Seelen übertragen worden. Sie sind in sein Bild verwandelt; er hat in ihnen Gestalt angenommen. Sie wohnen in ihm und er in ihnen. Sie werden durch den Heiligen Geist geführt und bringen dessen Früchte hervor. Sie wissen, dass Christus ihr Immanuel ist, ihr Gott, der mit ihnen und in ihnen ist. Sie sind lebendige Tempel des Heiligen Geistes. Und weil sie eine heilige Wohnung des Herrn sind, wohnt und wirkt die ganze Dreifaltigkeit Gottes in ihnen. Schon hier sitzen sie zusammen mit Christus in himmlischen Örtern und sind durch einen lebendigen Glauben mit ihm, ihrem Haupt, sehr eng verbunden. Ihr Erlöser, ihr Schöpfer, ist ihr Gatte. Sie sind Fleisch von seinem Fleisch und Gebein von seinem Gebein. Ihr Umgang mit ihm ist so wie mit einem Freund. Kurz, sie sind mit Christus eins, so wie Christus und der Vater eins sind.

So ist Christus für die Gläubigen zur Heiligkeit geworden. Und was für ein Vorrecht das doch ist! Von Bestien in Heilige verwandelt zu werden und von einer teuflischen Natur zu Teilhabern einer göttlichen Natur; vom Reich des Satans in das Reich des geliebten Sohnes Gottes versetzt zu werden! Den alten verdorbenen Menschen abzulegen und den neuen Menschen, der in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit nach Gott geschaffen ist, anzuziehen! Oh, was für ein unaussprechlicher Segen das ist! Wenn ich darüber nachdenke, kann ich nur staunen. Der Apostel kann die Gläubigen wirklich ermuntern, sich in dem Herrn zu freuen. Sie haben guten Grund, immer zu frohlocken und sich sogar auf dem Sterbebett zu freuen, denn das Reich Gottes ist in ihnen. Sie werden vom Geist des Herrn umgewandelt, von Herrlichkeit zur Herrlichkeit. Für den natürlichen Menschen ist dies vielleicht ein Geheimnis, denn selbst für den geistlichen Menschen ist es ein Geheimnis, ein Geheimnis, das er nicht verstehen kann. Ihr Kinder Gottes, seid ihr denn nicht oft selbst geblendet, wenn ihr auf euren eigenen Glanz blickt, wenn das Licht des Herrn hervorleuchtet und der Erlöser den Schein seines heiligen Antlitzes auf eure Seelen wirft? Seid ihr nicht erstaunt, wenn ihr die Liebe Gottes spürt, die durch den Heiligen Geist in eure Herzen ausgegossen wird und Gott das goldene

Zepter seiner Gnade ausstreckt und euch auffordert zu bitten, was ihr wollt und es soll euch gegeben werden? Übersteigt nicht der Friede Gottes, der eure Herzen erhält und bewahrt, euren ganzen Verstand? Und spürt ihr nicht eine unaussprechliche Freude? Ist sie nicht überaus herrlich? Ich bin davon überzeugt, dass es so ist. Und wenn ihr mit dem Herrn in enger Gemeinschaft steht und die Liebe des Herrn eure Seelen erfüllt, dann ist es so, als würdet ihr davon verschlungen, oder wie der Apostel es ausdrückt: »Ihr werdet erfüllt zur ganzen Fülle Gottes.« Seid ihr noch nicht so weit, um mit Salomo auszurufen: »Ja, sollte Gott wirklich bei dem Menschen auf der Erde wohnen?« Wie kommt es, dass wir Deine Söhne und Töchter sein sollten, oh Herr, allmächtiger Gott!

Wenn ihr nun Gottes Kinder seid und wisst, was es bedeutet, mit dem Vater und dem Sohn Gemeinschaft zu haben; wenn ihr nach dem Glauben und nicht nach dem Schauen wandelt, dann bin ich sicher, dass euer Herz oft so spricht.

Aber schau nach vorne und erkenne die ewige Freude, die vor dir liegt, du Gläubiger! Was du schon bekommen hast, sind nur die ersten Früchte, wie die Weintrauben, die man aus dem Lande Kanaan holte. Es ist nur eine Anzahlung und ein Pfand dafür, dass noch unermesslich bessere Dinge kommen werden: Die Ernte wird folgen. Du wirst hiernach in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen. Dein großer Josua und barmherziger Hohepriester wird dich ins Land der Verheißung führen, zu jener Ruhe, die die Kinder Gottes erwartet. Denn Christus ist den Gläubigen nicht nur zur Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit geworden, sondern auch *Erlösung*.

Bevor wir jedoch mit der Erklärung und Erforschung dieses Vorrechts beginnen, sollt ihr *als Erstes* etwas über den schweren Irrtum jener Schreiber und Geistlichen hören, die, ungeachtet ihrer Rede über Heiligkeit und innere Heiligung (das tun sie wirklich manchmal, jedoch auf sehr ungenaue und oberflächliche Art), diese allgemein als *Grund* unserer Rechtfertigung hinstellen. Dabei sollten sie diese doch als das *Resultat* unserer Rechtfertigung ansehen. »Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und (dann) Heiligkeit.« Denn die Gerechtigkeit Christi beziehungsweise das,

was Christus an unserer Stelle ganz ohne uns getan hat, ist der einzige Grund dafür, dass Gott uns annimmt, und auch der Grund für alle Heiligkeit, die in uns wirkt. Danach und nicht nach der inneren Erleuchtung oder nach irgendetwas, das im Innern geschaffen wird, sollten arme Sünder suchen, um vor Gott gerechtfertigt zu werden. Denn um der Gerechtigkeit Christi willen allein und nicht wegen irgendetwas, das in uns geschaffen wird, sieht Gott gnädig auf uns. Unsere Heiligkeit in diesem Leben ist bestenfalls unvollkommen: Denn obwohl wir von der Macht der Sünde befreit worden sind, sind wir nicht frei davon, da sie noch in uns wohnt. Das vollkommene Gesetz Gottes verbietet nämlich nicht nur die Herrschaft der Sünde, sondern auch, dass sie in uns wohnt, denn es wird nicht gesagt, dass du der Begierde nicht nachgeben sollst, sondern es heißt: »Du sollst nicht begehren.« Solange also die Begierde auch nur im geringsten Maße in unseren Herzen bleibt – und so heilig werden wir auf Erden nie werden –, können wir nicht darauf hoffen, von Gott angenommen zu werden. Wir müssen daher zuerst nach einer Gerechtigkeit außerhalb von uns suchen, nämlich nach der Gerechtigkeit unseres Herrn Jesus Christus. Aus diesem Grund nennt sie der Apostel und stellt sie in den Worten des Textes vor die Heiligung. Und wer auch immer eine andere Lehre lehrt, predigt nicht die Wahrheit, wie sie in Jesus ist.

Zweitens: Daher können also die Antinomianer und scheinheiligen Heuchler widerlegt werden. Sie reden von Christus, wissen aber nichts aus praktischer Erfahrung von einem Werk der Heiligung, das in ihnen vollbracht wurde. Was immer sie auch für sich in Anspruch nehmen: Weil Christus nicht in ihnen ist, ist der Herr auch nicht ihre Gerechtigkeit und sie haben keine wirkliche Hoffnung auf die Herrlichkeit.

Auch wenn die Heiligkeit nicht der Grund unserer Annahme bei Gott ist, so ist sie doch das Resultat davon: »Der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.« Darum ist derjenige, der wirklich in Christus ist, eine neue Schöpfung. Es ist keine Rückkehr zu einem Bund der Werke, wenn wir in unsere Herzen schauen und entdecken, dass sie verwandelt und erneuert worden sind und aufgrund dessen wir die Gewissheit ableiten, dass unser Stand gesichert ist. Nein,

sondern die Schrift sagt uns, dass wir Früchte hervorbringen und dass wir daran erkennen können, ob wir jemals wahrhaftig an Gottes Geist Anteil hatten oder nicht. Johannes sagt: »Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.« Und wie auch immer wir über die Gerechtigkeit Christi reden und gegen gesetzliche Prediger wettern mögen, wenn wir nicht im Herzen und im Leben heilig sind, wenn unser Verstand nicht durch den Heiligen Geist geheiligt und erneuert worden ist, betrügen wir uns selbst und sind nur scheinheilige Heuchler. Denn wir dürfen nicht trennen, was Gott zusammengefügt hat. Wir müssen den Mittelweg zwischen den zwei Extremen gehen. Einerseits dürfen wir nicht so sehr auf Christus außerhalb von uns beharren, so, als ob wir ausschließen, dass Christus in uns wohnt, als Beweis dafür, dass wir sein Eigentum sind und er uns auf die zukünftige Herrlichkeit vorbereitet. Noch dürfen wir uns auf die innewohnende Gerechtigkeit beziehungsweise auf die in uns vollbrachte Heiligkeit verlassen und dabei die Gerechtigkeit Jesu Christi, die außerhalb von uns ist, ausschließen. Aber

4. lasst uns *viertens* damit fortfahren, ein anderes Glied, oder genauer, das Ende der goldenen Kette der Vorrechte der Gläubigen zu betrachten, nämlich die *Erlösung*. Wir müssen aber weit nach oben schauen, denn ihre Spitze reicht wie Jakobs Leiter an den Himmel, in den alle Gläubigen auffahren und wo sie auf die rechte Seite Gottes gestellt werden. »Der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und *Erlösung*.«

Das ist wirklich eine goldene Kette! Und das Beste von allem ist, dass kein Glied jemals von einem anderen getrennt werden kann. Wenn es im Wort Gottes keinen anderen Text gäbe, würde dieser ausreichend beweisen, dass die wahren Gläubigen ans Ziel kommen werden: Denn Gott hat noch nie einen Menschen gerechtfertigt, den er nicht auch geheiligt hat, noch hat er jemanden geheiligt, den er nicht auch vollkommen erlöst und verherrlicht hat. Gottes Wege und seine Werke sind vollkommen. Alles, was er begonnen hat, hat er auch vollendet. So war es in der ersten Schöpfung, so ist es auch in der neuen. Wenn Gott sagt: »Es werde Licht«, dann ist da Licht, das bis zu dem vollkommenen Tag immer stärker strahlt, an dem die Gläubigen zu ihrer ewigen Ruhe einkehren,

so wie Gott in die seine eingekehrt ist. Diejenigen, die Gott gerechtfertigt hat, hat er praktisch verherrlicht. So wie es nicht das Verdienst des Menschen war, dass Gott ihm die Gerechtigkeit Christi schenkte, genauso soll auch nicht seine Unwürdigkeit der Grund dafür sein, dass er sie ihm wieder nimmt. Gottes Gaben und Berufungen gereuen ihn nicht, und ich glaube nicht, dass diejenigen eine klare Vorstellung von der Gerechtigkeit Christi haben, die bestreiten, dass die Heiligen in der Hoffnung nicht zuschanden werden. Ich befürchte, dass sie, wie ich noch vor ein paar Jahren, unter Rechtfertigung nur die Sündenvergebung verstehen. Aber sie bedeutet nicht nur die Vergebung der vergangenen Sünden, sondern sie ist ein *Bundesrecht* auf alle zukünftigen guten Dinge. Wenn uns Gott seinen einzigen Sohn gegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht bereitwillig alles schenken? Daher sagt der Apostel nicht, nachdem er gesagt hat: »Der uns geworden ist Gerechtigkeit von Gott«, ist uns *vielleicht* auch zur Heiligkeit und Erlösung geworden, sondern: »Er *ist* geworden.« Denn es besteht eine ewige, unauflösbare Verbindung zwischen diesen gesegneten Vorrechten. So wie der Gehorsam Christi den Gläubigen stellvertretend zugerechnet wird, so soll ihnen auch sein Beharren in diesem Gehorsam zugerechnet werden. Und es spricht für eine große Unwissenheit über den Bund der Gnade und der Erlösung, wenn man dagegen Einwände erhebt.

Unter dem Wort *Erlösung* haben wir nicht nur eine vollständige Befreiung von allem Übel zu verstehen, sondern auch die vollkommene Freude an allem Guten, was Leib und Seele betrifft. Ich sage sowohl an Leib als auch an der Seele, denn der Herr beachtet auch den Körper. Die Körper der Heiligen in diesem Leben sind Tempel des Heiligen Geistes. Gott macht einen Bund mit dem Staub der Gläubigen. Nach ihrem Tod werden sie, obwohl sie von den Würmern zersetzt werden, dennoch Gott sehen, sogar in ihrem Leib. Ich fürchte wirklich, dass es in unseren Tagen einige Sadduzäer gibt oder zumindest Ketzer, die entweder sagen, es gebe keine Auferstehung des Körpers oder die Auferstehung sei schon geschehen, nämlich bei unserer Wiedergeburt. Aus diesem Grund bestreitet man auch, dass unser Herr am Tag des Jüngsten Gerichts in Person wiederkommen wird, und folglich wäre das Sakrament

des Abendmahls unseres Herrn bedeutungslos. Denn warum sollten wir an den Tod des Herrn gedenken, bis dass er zum Gericht kommt, wenn er doch schon gekommen ist, um unsere Herzen zu richten, und nicht zum zweiten Mal wiederkommen wird? Aber all das ist doch nur die Argumentation unbelehrter, wankelmütiger Menschen, die bestimmt nicht wissen, was sie sagen und worauf sie sich stützen. Wir bekennen freimütig, dass wir, um erneuert zu werden, unserem Herrn folgen und Teilhaber einer neuen Geburt sein müssen und dass Christus in unsere Herzen kommen muss. Und wir hoffen, dass wir, wenn wir über diese Dinge reden, nicht mehr reden als das, was wir wissen und was wir fühlen. Aber dann ist es auch klar, dass Jesus Christus hiernach zum Gericht wiederkommen wird und dass er mit dem Körper, den er hier auf Erden hatte, in den Himmel aufgefahren ist. Denn nach seiner Auferstehung sagte er: »Betastet mich und seht, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, dass ich habe.« Und es ist klar, dass Christi Auferstehung ein Vorgeschmack auf die unsere war. Denn der Apostel sagt: »Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen.« Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christus, dem zweiten Adam, dem Haupt der Gläubigen, »alle lebendig gemacht werden« oder körperlich am Jüngsten Tage wieder auferstehen.

Hier, ihr Gläubigen, geht es um jene Erlösung, an der ihr alle hiernach einmal teilhaben werdet; ich meine die Erlösung eures Leibes. Denn dies Verwesliche muss Unverwesliches und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Eure Körper und eure Seelen wurden Jesus Christus vom Vater übergeben. Sie waren bereits im Wachen und im Fasten und im Beten Gefährten. Daher wird auch Christus eure Körper genauso wie eure Seelen am Jüngsten Tage auferwecken. Habt darum keine Angst davor, ihr Gläubigen, einmal das Grab zu sehen, denn für euch ist es nichts anderes als eine geweihte Schlafstätte, wo euer Körper bis zum Morgen der Auferstehung ruhig schlafen wird, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt: »Steht auf, ihr Toten und kommt zum Gericht.« Erde, Luft, Feuer und Wasser werden eure verstreuten Knochen herausgeben und euer ganzes Wesen wird als Leib und Seele für immer bei dem Herrn sein. Ich bin sicher, dass

viele von euch unter ihrem kranken Körper stöhnen und oft darüber klagen, dass der sterbliche Körper die unsterbliche Seele niederdrückt. Zumindest ist das bei mir der Fall. Aber seien wir doch etwas geduldig und wir werden aus unserem irdischen Gefängnis befreit. Bald schon werden diese Hütten aus Lehm zerfallen und wir werden mit einer himmlischen Behausung überkleidet werden. Nach diesem Leben werden wir einen geistlichen Leib bekommen, der nicht mehr unsere Seelen durch Schwachheit knechtet. Er wird so stark sein, dass er eine gewaltige und ewige Macht der Herrlichkeit ertragen kann. Andere haben vielleicht einen entstellten Körper, der von Krankheit ausgezehrt und vom Alter und schwerer Arbeit völlig erschöpft ist. Aber wartet noch ein wenig, bis der Tod euch die selige Verwandlung bringt und eure Körper erneuert und herrlich gemacht werden wie der verherrlichte Leib Christi, von dem wir uns aufgrund des Berichts über die Verklärung des Herrn auf dem Berg eine schwache Vorstellung machen können, wo es heißt: »Und er wurde vor ihnen umgestaltet. Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne.« Daher kann ein Gläubiger in die jubelnden Worte des Apostels einstimmen: »Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?«

Aber was ist schon die Erlösung des Körpers im Vergleich zu der Erlösung des besseren Teils, nämlich unserer Seelen? Ich muss euch Gläubigen daher wie der Engel zu Johannes sagen: »Komm hier herauf«, und lasst uns einen so klaren Blick, wie es aus dieser Entfernung möglich ist, auf die Erlösung werfen, die Christus für euch erworben hat und in deren tatsächlichen Besitz er euch schon bald bringen wird. Ihr seid schon gerechtfertigt, ihr seid schon geheiligt und damit von der Schuld und von der Herrschaft der Sünde befreit. Aber, wie ich schon bemerkt habe, bleibt die Sünde dennoch in euch und wohnt in euch. Gott hält es für richtig, ein paar Amalekiter im Lande zu lassen, um sein Israel in Bewegung zu halten. Ich bin davon überzeugt, dass auch der vollkommenste Christ, gemäß einem unserer Glaubensartikel, zustimmen muss, dass »die Verderbtheit der Natur auch in den Wiedergeborenen verbleibt, dass das Fleisch sich immer gegen den Geist auflehnt wie der Geist gegen das Fleisch« – sodass die Gläubigen nicht mit der Vollkommenheit für Gott wirken können, mit der sie es gern möchten. Das

bereitet ihren gerechten Seelen Tag für Tag Kummer und lässt sie mit dem heiligen Apostel ausrufen: »Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?« Ich danke Gott dafür, dass unser Herr Jesus Christus das tun wird, vor dem Tag unseres Todes jedoch nicht ganz vollständig. Dann wird das ganze Wesen der Sünde vernichtet und die angeborene innewohnende Verderbtheit für immer beseitigt sein. Und ist das nicht eine großartige Erlösung? Ich bin sicher, dass die Gläubigen es so sehen. Denn es gibt nichts, was das Herz eines Gotteskindes so sehr betrübt wie die Überreste der innewohnenden Sünde. Ich wiederhole, Gläubige werden oft durch vielfältige Versuchungen bekümmert. In Gottes Augen ist dies notwendig und gut. Und obwohl Gott sie sehr liebt und sie enge Gemeinschaft mit ihm haben, sogar bis in den dritten Himmel hinein, wird dennoch oft ein Bote Satans geschickt, um sie zu schlagen, damit sie sich nicht aufgrund der vielen Offenbarungen überheben. Aber ermüdet nicht und eure Seelen mögen nicht ermatten! Denn die Zeit eurer vollkommenen Erlösung ist nahe. Im Himmel wird der Böse euch nicht mehr plagen und eure erschöpften Seelen werden sich ewiger Ruhe erfreuen. Satans feurige Pfeile können jene glückseligen Regionen nicht erreichen. Er wird nie mehr erscheinen, um die Söhne Gottes zu beunruhigen oder sie anzuklagen, wenn der Herr Jesus Christus einmal die Tür geschlossen haben wird. Eure gerechten Seelen werden jetzt Tag für Tag durch die gottlosen Reden der Bösen gequält. Jetzt wächst noch Unkraut unter dem Weizen. Wölfe kommen in Schafskleidern. Aber die im Text erwähnte Erlösung wird eure Seelen von allen Sorgen befreien. Nach diesem Leben werdet ihr eine vollkommene Gemeinschaft der Heiligen genießen. Nichts, was unheilig oder ungeheilig ist, wird in das Allerheiligste eindringen, das droben für euch bereit ist. Von diesem und jedem anderen Übel sollt ihr befreit werden, wenn eure Erlösung hiernach im Himmel vollendet sein wird. Nicht nur das, sondern ihr werdet auch alles Gute vollkommen genießen. Es stimmt, dass nicht alle Heiligen das gleiche Maß an Glück haben werden, aber alle werden ihrem Herzenswunsch zufolge glücklich sein. Ihr Gläubigen, ihr werdet das Böse richten und mit den guten Engeln vertrauten Umgang haben. Ihr werdet mit Abraham, Isaak, Jakob und allen vollkommen gemachten und

gerechten Menschen zusammen sein. Und, um euer ganzes Glück in einem Satz zusammenzufassen, ihr werdet Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist sehen. Und indem ihr Gott seht, werdet ihr mehr und mehr ihm gleich werden und von einer Herrlichkeit zur anderen gehen, bis in alle Ewigkeit.

Aber ich muss jetzt aufhören, denn die Herrlichkeiten der Welt dort oben strömen so tief in meine Seele hinein, dass ich völlig in Gedanken versunken bin. Brüder, die hier erwähnte Erlösung ist unbeschreiblich. Wir können das jetzt noch nicht verstehen. Wie großartig sie ist, hat kein Auge je gesehen, kein Ohr je gehört, und sie konnte noch in keines Menschen Herz kommen. Selbst wenn ich euch jahrelang etwas darüber erzählen würde, müsset ihr, wenn ihr in den Himmel kommt, doch mit der Königin von Saba sagen: »Nicht die Hälfte ist mir berichtet worden«, nein, nicht ein Tausendstel hat man uns gesagt. Wir können hier nur auf den Berg Pisga steigen und mit dem Auge des Glaubens von ferne einen Blick auf das gelobte Land werfen: Vielleicht sehen wir es in der Ferne, so wie Abraham Christus in der Ferne sah, und freuen uns darüber. Hier jedoch ist unser Wissen nur Stückwerk. Gelobt sei Gott, dass eine Zeit kommen wird, in der wir Gott erkennen werden, so wie wir erkannt sind, und Gott alles in allem sein wird. Herr Jesus, vollende die Zahl Deiner Erwählten! Herr Jesus, möge Dein Reich bald kommen!

Und wo sind denn nun die Spötter dieser letzten Tage, die die Christen für verrückt halten und meinen, ihr Ende sei ohne Lohn? Unglückliche Menschen! Ihr wisst nicht, was ihr tut. Hättet ihr offene Augen und einen Verstand, geistliche Dinge zu erkennen, dann würdet ihr nicht so viel Böses gegen Gottes Kinder reden, sondern ihr würdet sie für die Herrlichen dieser Erde schätzen und ihr Glück beneiden. Eure Seelen würden danach hungern und dürsten. Auch ihr würdet um Christi willen zu Narren werden. Ihr rühmt euch eurer Weisheit; das taten auch die Philosophen von Korinth. Aber eure Weisheit ist Torheit bei Gott. Was wird euch eure Weisheit bringen, wenn sie euch nicht so weise macht, um euch zu erretten? Könnt ihr mit all eurer Weisheit einen logischeren Plan vorlegen, worauf ihr eure Hoffnung auf Rettung bauen könntet, als den, der euch jetzt vorgelegt worden ist? Könnt ihr mit aller

Kraft der natürlichen Vernunft einen besseren Weg finden, um von Gott angenommen zu werden, als durch die Gerechtigkeit des Herrn Jesus Christus? Ist es denn richtig zu glauben, eure eigenen Werke könnten diese Gerechtigkeit in irgendeiner Weise verdienen oder euch verschaffen? Wenn nicht, warum wollt ihr denn nicht an ihn glauben? Warum wollt ihr euch nicht seiner Gerechtigkeit unterwerfen? Streitet ihr ab, gefallene Kreaturen zu sein? Merkt ihr denn nicht, dass Chaos in euch herrscht und dass diese Unordnung euch unglücklich macht? Merkt ihr nicht, dass ihr eure eigenen Herzen nicht ändern könnt? Habt ihr nicht schon unzählige Male Vorsätze gefasst, aber eure Verderbtheit herrscht trotzdem über euch? Seid ihr nicht Sklaven eurer Begierden und Gefangene des Teufels nach seinem Willen? Warum wollt ihr dann nicht zu Christus kommen, um Heiligung zu erlangen? Wünscht ihr euch nicht, den Tod der Gerechten zu sterben und dass eure zukünftige Stellung die gleiche sei? Ich bin davon überzeugt, dass ihr den Gedanken nicht ertragen könnt, vernichtet zu werden, und noch viel weniger, für immer im Elend zu sein. Egal was ihr vortäuscht, wenn ihr ehrlich seid, so müsst ihr zugeben, dass euch in klaren Momenten das Gewissen schlägt, ob ihr es wollt oder nicht, und euch sogar dazu bringt, zu glauben, dass die Hölle kein gemaltes Feuer ist. Und warum wollt ihr dann nicht zu Christus kommen? Nur er kann euch ewige Erlösung geben. Eilt, eilt zu ihm, ihr armen, verführten Sünder. Euch fehlt Weisheit: Erbittet sie von Christus. Wer weiß, vielleicht gibt er sie euch? Er kann es tun, denn er ist die Weisheit des Vaters. Er ist jene Weisheit, die von Ewigkeit her gewesen ist. Ihr habt keine Gerechtigkeit. Daher kommt zu Christus: »Denn Christus ist des Gesetzes Ende, jedem Glaubenden zur Gerechtigkeit.« Ihr seid gottlos: Fieht zu dem Herrn Jesus. Denn er ist voll Gnade und Wahrheit. Und von seiner Fülle können alle empfangen, die an ihn glauben. Ihr habt Angst vor dem Sterben? Lasst euch dadurch zu Christus treiben: Er hat die Schlüssel des Todes und der Hölle. In ihm ist reichlich Erlösung; er allein kann die Tür öffnen, die zum ewigen Leben führt.

Daher lasst den getäuschten logischen Denker nicht länger mit seiner angeblichen Vernunft prahlen. Was immer ihr auch denken mögt, es ist das Unvernünftigste überhaupt, nicht an Jesus Chris-

tus zu glauben, den Gott gesandt hat. Warum, warum wollt ihr denn sterben? Warum wollt ihr nicht zu ihm kommen, um ewiges Leben zu erhalten? »Auf, ihr Durstigen, alle, kommt alle zum Wasser des Lebens und trinkt: kommt her und kauft ohne Geld.« Müsste man diese seligen Vorrechte aus dem Text kaufen, könntet ihr sagen: »Wir sind arm und können nichts kaufen.« Oder wären sie nur für Sünder bestimmten Ranges und bestimmter Stellung bestimmt, dann könntet ihr sagen: »Wie können solche Sünder wie wir erwarten, so beschenkt zu werden?« Aber sie werden von Gott dem schlimmsten Sünder umsonst angeboten. »Uns«, so sagt der Apostel, also mir, einem Verfolger, und euch Korinthern, die »Unzüchtige, Trunkenbolde, Wollüstlinge, Götzendiener« waren. Darum darf auch jeder arme Sünder sagen: »Warum nicht mir?« Hat denn Christus nur einen Segen zu vergeben? Er hat doch schon Millionen gesegnet, indem er sie von ihren Missetaten weggebracht hat. Und er macht immer noch weiter: Er lebt ewig, um Fürsprache einzulegen, und wird euch deshalb segnen, ja, auch euch. Obwohl ihr wie Esau weltlich gewesen seid und bis jetzt das Geburtsrecht eures himmlischen Vaters verachtet habt, gilt es auch jetzt, wenn ihr glaubt: »Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.«

Aber ich muss mich wieder an die Gläubigen wenden, zu deren Belehrung diese Auslegung insbesondere gedacht war, wie ich bereits erwähnte. Ihr seht, Brüder und Teilhaber der himmlischen Berufung, welch großer Segen in Jesus Christus, eurem Haupt, auf euch wartet und worauf ihr einen Anspruch habt, wenn ihr an seinen Namen glaubt. Achtet daher darauf, dass ihr der Berufung würdig wandelt, mit der ihr berufen seid. Denkt oft darüber nach, wie sehr ihr beschenkt seid, und merkt euch: Nicht ihr habt Christus erwählt, sondern Christus hat euch erwählt. Als Erwählte Gottes seid demütig im Geist und freut euch nur im Herrn, denn ihr habt nur das, was ihr von Gott empfangen habt. Von Natur aus wart ihr töricht und in einem genauso törichten, genauso bösen und genauso furchtbaren Zustand wie andere. Darum seid barmherzig und freundlich. Und da die Heiligung ein ständiges Wirken ist, hütet euch davor zu meinen, ihr hättet sie schon erreicht. Lasst

den, der fromm ist, fromm bleiben in dem Wissen, dass derjenige mit dem reinsten Herzen dereinst den klarsten Anblick von Gott genießen wird. Eure tägliche Bürde ist die in euch wohnende Sünde. Bejammert und beklagt sie nicht nur, sondern achtet darauf, dass ihr sie euch täglich, durch die Kraft der göttlichen Gnade, unterwerft. Und seht beständig auf Jesus, der sowohl der Vollender als auch der Urheber eures Glaubens ist. Baut nicht auf eure eigene Treue, sondern auf Gottes Unveränderlichkeit. Achtet darauf, dass ihr euch nicht auf die Kraft eures eigenen freien Willens verlasst. Die ewige Liebe Gottes des Vaters muss eure einzige Hoffnung und euer einziger Trost sein. In allen Prüfungen sei das euer Trost. Denkt daran, dass Gottes Gaben und Berufungen ihn nicht gereuen, dass Christus, der euch einmal geliebt hat, euch bis zum Ende lieben wird. Das soll euch zum Gehorsam ermutigen und euch dazu bringen, auf jene selige Zeit zu hoffen und euch danach zu sehnen, wenn er nicht nur eure Weisheit und eure Gerechtigkeit und eure Heiligkeit sein wird, sondern auch eure vollständige und ewige Erlösung.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Der HERR, unsere Gerechtigkeit

*Der HERR, unsere Gerechtigkeit.
Jeremia 23,6*

Wer mit dem Wesen des Menschen oder insbesondere mit den Neigungen seines eigenen Herzens vertraut ist, muss zugeben, dass die Selbstgerechtigkeit der letzte Götze ist, den man im Herzen entdeckt. Weil wir einst unter dem Bund der Werke geboren wurden, ist es für uns alle etwas Natürliches, für unsere ewige Errettung zu einem Bund der Werke Zuflucht zu nehmen. Durch unseren Abfall von Gott sind wir mit solch einem teuflischen Hochmut verseucht worden, dass wir uns, zwar nicht völlig, doch zumindest teilweise darin rühmen, dass wir uns selbst erretten können. Wir protestieren heftig und zu Recht gegen das Papsttum. Dabei sind wir doch alle Papisten; zumindest bin ich sicher, dass wir alle von Natur aus Arminianer sind, und daher ist es kein Wunder, dass so viele natürliche Menschen diese Idee übernehmen. Wir bestreiten zwar die Verdienstlehre und schämen uns zu behaupten, wir hätten auch nur das geringste Gute aus Gottes Hand verdient. Daher trachten wir, wie der Apostel ausgezeichnet bemerkt, danach, »unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten«, und sind wie die damaligen Pharisäer und unterwerfen uns nicht der Gerechtigkeit Gottes durch Jesus Christus.

Das ist das schlimmste und leider auch das häufigste Übel, das man je unter der Sonne gesehen hat. Ein Übel, das zu allen Zeiten, besonders in unserer verkommenen Zeit, gar nicht genug bekämpft werden kann. Denn so, wie es mit dem Volk steht, so steht es auch mit den Geistlichen. Und es ist zu befürchten, dass sogar dort, wo einst die Wahrheit, die in Jesus ist, außerordentlich klar gepredigt wurde, viele Prediger sich leider so sehr von ihren

frommen Glaubensvätern unterscheiden, dass die Lehre von der Gnade, besonders die von der persönlichen, *allumfassenden Gerechtigkeit Jesu* viel zu selten und zu flüchtig erwähnt wird. Daher erkaltet auch die Liebe in vielen. Und ich habe schon oft gedacht, dass, wenn es möglich wäre, allein dieser Gedankengang genügte, um unsere ehrwürdigen Glaubensväter wieder aus ihren Gräbern zu erwecken, die ihnen ihren tödlichen Irrtum in ihre Ohren schreien würden.

Die Gerechtigkeit Jesu Christi ist eines jener großen Geheimnisse, in »welche Engel hineinzuschauen begehren«, und sie scheint eine der ersten Lehren zu sein, die Gott den Menschen nach dem Sündenfall beigebracht hat. Denn was waren die Röcke, die Gott für unsere ersten Eltern machte, wenn nicht Sinnbilder dafür, welchen Einfluss die Gerechtigkeit Jesu Christi auf die Herzen der Gläubigen hat? Es wird uns gesagt, dass diese Röcke aus Tierhäuten gemacht wurden. Und da Tiere damals noch keine Nahrung für den Menschen darstellten, dürfen wir daraus schließen, dass jene Tiere als Opfer getötet wurden, zum Gedenken an das große Opfer Jesu Christi, der später geopfert werden sollte. Und die Felle der so getöteten Tiere, mit denen Adam und Eva bedeckt wurden, sollten ihnen zeigen, wie ihre Nacktheit einmal mit der Gerechtigkeit des Lammes Gottes bedeckt werden sollte.

Das ist damit gemeint, wenn uns gesagt wird: »Abraham glaubte dem Herrn und er rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.« Kurz, davon haben schon sowohl das Gesetz als auch die Propheten gesprochen, besonders Jeremia in dem Text: »Der HERR, unsere Gerechtigkeit.«

Durch Gottes Gnade möchte ich jetzt darlegen,

I. wen wir uns unter dem Wort HERR vorstellen sollen.

II. wie der HERR die Gerechtigkeit des Menschen ist.

III. Ich werde einige wichtige Einwände betrachten, die allgemein gegen diese Lehre erhoben werden.

IV. Ich werde einige verheerende Folgen aufzeigen, die das Abstreifen dieser Lehre unweigerlich nach sich zieht.

V. Am Ende werde ich alle ermuntern, im Glauben zu Christus zu kommen, damit sie mit dem Propheten in dem Text sagen können: »Der HERR, unsere Gerechtigkeit.«

I. Ich möchte nun erklären, wen wir uns unter dem Wort HERR vorstellen sollen. »Der HERR, unsere Gerechtigkeit.«

Wenn jetzt irgendwelche neugierigen Arianer oder Sozinianer hören wollen, was der Schwätzer zu sagen hat, so sollen sie sich schämen, dass sie die Göttlichkeit jenes Herrn leugnen, der mit seinem teuren Blut arme Sünder erkaufte hat. Denn die Person, die in dem Text als HERR bezeichnet wird, ist Jesus Christus. Vers 5: »Siehe, Tage kommen, spricht der HERR, da werde ich dem David einen gerechten Spross erwecken. Der wird als König regieren und verständig handeln und Recht und Gerechtigkeit im Land üben.« »In seinen Tagen (Vers 6) wird Juda gerettet werden und Israel in Sicherheit wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: Der HERR, unsere Gerechtigkeit.« Wir sind uns einig, dass wir unter dem *gerechten Spross* Jesus Christus zu verstehen haben. Er wird in unserem Text HERR genannt. Wenn es in der Bibel keinen anderen Text gäbe, der die Göttlichkeit Christi bewiese, würde dieser Text reichen. Wenn also das Wort HERR zu Recht Jesus Christus zugeordnet werden darf, dann muss er Gott sein. Und wie es in einer Randbemerkung eurer Bibeln steht, bedeutet das Wort *HERR* im Urtext *Jahwe*, welches die eigentliche Anrede für Gott selbst ist. So kommt nun, ihr Arianer, küsst den Sohn Gottes, verneigt euch vor ihm und ehrt ihn so, wie ihr auch den Vater ehrt. Lernt von den Engeln, jenen Morgensternen, und betet ihn als den wahrhaftigen Gott an. Denn sonst seid ihr wie die Götzendiener, die die Jungfrau Maria anbeten. Und ihr Sozinianer, die ihr sagt, Jesus sei nur ein Mensch gewesen, und trotzdem bekennt ihr, dass er euer Erretter war, ihr seid nach euren eigenen Grundsätzen verflucht: Denn wenn Jesus nur ein Mensch ist, dann ist er nur ein fleischlicher Arm, denn es steht geschrieben: »Verflucht ist der Mann, der auf Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arm macht.« Aber ich hoffe, dass es hier keine solchen Ungeheuer gibt oder dass sie sich zumindest nach diesen Überlegungen schämen, jemals wieder solch unglaublichen Unsinn zu erzählen. Denn es ist klar, dass wir nach dem Wort Gottes unter dem Wort *HERR* den Herrn Jesus Christus zu verstehen haben, der hier selbst den Titel *Jahwe* annimmt, und daher muss er wahrer Gott vom wahren Gott sein. Oder, wie es der Apostel demütig

ausdrückt: »Christus, der über allem ist, Gott, gepriesen in Ewigkeit.«

II. Als Nächstes betrachten wir, wie der Herr die Gerechtigkeit des Menschen sein kann.

Das geschieht, kurz gesagt, durch *Zurechnung*. Denn es gefiel Gott, nachdem er alle Dinge durch das Wort seiner Macht gemacht hatte, den Menschen nach seinem eigenen Bild zu schaffen. Und so unendlich tief hat sich der einzig Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt, herabgebeugt, dass, obwohl er vom Menschen und von seiner Nachwelt ewigen Gehorsam hätte verlangen können, es ihm dennoch gefiel, sich durch ein solches Bündnis oder Abkommen zu binden: Er versprach seinen eigenen Geschöpfen Unsterblichkeit und ewiges Leben unter der Bedingung, dass sie nicht sündigen und ihm gehorsam sind. Wenn es nämlich heißt: »Denn an dem Tag, da du davon isst, musst du sterben«, dürfen wir daraus schließen, dass der Mensch, solange er gehorsam blieb und nicht davon aß, ganz gewiss leben sollte. Das 3. Kapitel aus dem 1. Buch Mose liefert uns einen vollständigen, jedoch traurigen Bericht darüber, wie unsere ersten Eltern diesen Bund gebrochen haben und somit eine bessere Gerechtigkeit als ihre eigene brauchten, um zukünftig von Gott angenommen zu werden. Was mussten sie tun? Sie standen nach wie vor unter einem Bund der Werke. Und obwohl ihnen nach ihrem Ungehorsam die Kraft fehlte, mussten sie trotzdem weiterhin alles vollkommen erfüllen, was der Herr von ihnen verlangt hatte. Und nicht allein das; sie mussten wegen ihrer begangenen Übertretung und ihrer ungeheuerlichen Verletzung des göttlichen Rechts Wiedergutmachung leisten. Hier erkennen wir nun die erstaunliche göttliche Menschenliebe. Ich meine damit die Liebe Gottes zu uns Menschen. Denn was der Mensch nicht schaffen konnte, übernimmt Jesus Christus für ihn, der geliebte Sohn seines Vaters. Und damit Gott gerecht handeln kann, wenn er die Gottlosen rechtfertigt, machte Jesus, der »in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein«, sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an. In dieser Gestalt gehorchte er und erfüllte damit das ganze Moralgesetz an unserer statt. Er starb auch einen qualvollen Tod am Kreuz und wurde so zum Fluch für diejenigen,

beziehungsweise anstatt derer, die ihm sein Vater gegeben hatte. Als Gott leistete er Sühne und gleichzeitig gehorchte und litt er als Mensch. Und weil er gleichzeitig Gott und Mensch war, bewirkte er eine vollständige, vollkommene und genügende Gerechtigkeit für alle, denen sie zugerechnet werden sollte.

Hier erkennen wir nun die Bedeutung des Wortes *Gerechtigkeit*. Es schließt sowohl den aktiven als auch den passiven Gehorsam Jesu Christi ein. Wenn wir über die Verdienste Christi sprechen, erwähnen wir meistens nur den letztgenannten Gehorsam, nämlich seinen Tod. Wobei sein Leben und sein aktiver Gehorsam für uns doch genauso wichtig sind. Christus kann nicht der Erlöser sein, den wir brauchen, wenn wir nicht beides berücksichtigen. Christus starb nicht nur, sondern er lebte auch; er litt nicht nur, sondern er gehorchte auch anstelle der beziehungsweise für die armen Sünder. Und beide Dinge stellen jene vollkommene Gerechtigkeit dar, die uns ebenso zugerechnet werden soll, wie auch der Ungehorsam unserer ersten Eltern uns zugerechnet wurde. In diesem und in keinem anderen Sinne müssen wir jene Parallele verstehen, die der Apostel Paulus im 5. Römerkapitel zwischen dem ersten und dem letzten Adam zieht. Das ist es, was er an anderer Stelle so bezeichnet: »... damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.« So möchte auch der Prophet mit seinen Worten von uns verstanden werden. Daher steht in Jeremia 33,16: »Und das wird sein Name sein (d.h. die Gemeinde selbst, nachdem ihr die Gerechtigkeit zugerechnet worden ist), mit dem man es benennt: Der Herr, unsere Gerechtigkeit.« Über diesen Abschnitt sollten meiner Meinung nach alle Söhne und Töchter Abrahams gründlich nachdenken.

Es gibt viele Einwände, die die stolzen Herzen gefallener Menschen immer wieder gegen diese heilsame, göttliche und Seelen rettende Lehre hervorbringen. Daher möchte ich nun

III. auf einige der meiner Meinung nach wichtigsten Einwände antworten.

Erstens: Um als Freunde der Tugendhaftigkeit zu erscheinen, sagen sie, dass »die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit sich auf gute Werke zerstörerisch auswirke und zur Unmoral führe«.

Und wer bitte sind denn diejenigen, die diesen Einwand in der Regel vorbringen? Sind es Männer voll Glaubens und Männer,

die sich wirklich Sorgen um gute Werke machen? Nein. Mit wenigen Ausnahmen, wenn es überhaupt welche gibt, handelt es sich bekanntlich meistens um Männer mit verdorbenem Sinn, die den Glauben missbilligen. Bestenfalls könnte ich sie noch als *geistlose Moralisten* bezeichnen oder zu *Unrecht so genannte Moralisten*. Denn die Erfahrungen sowohl der Gegenwart als auch der Vergangenheit zeigen, dass Ungerechtigkeit am meisten dort herrscht, wo die Lehre von der vollkommenen persönlichen Gerechtigkeit Christi am meisten angeprangert und am seltensten erwähnt wird. Der Arminianismus, der auf antichristlichen Grundsätzen beruht, hat immer zu antichristlichen Praktiken geführt – und wird dies auch weiterhin tun. Und eine Kirche hat nie eine Reformation erlebt, außer durch das Predigen der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit. Der Gottesmann Luther nennt dies: *articulus stantis aut cadentis ecclesiae* – der Glaubensartikel, mit dem die Kirche steht und fällt. Auch wenn die Prediger dieser Lehre von ihren Gegnern gewöhnlich mit schändlichen Namen wie Antinomianer, Betrüger und noch schlimmer beschimpft werden, so glaube ich doch, dass wir in diesem Punkt in jeder Hinsicht im Vorteil wären, wenn man die Wahrheit der Lehre beider Seiten nach der Lebensführung der jeweils sie vertretenden Prediger und Bekenner beurteilen würde.

Natürlich kann diese Lehre, wie jede andere Gnadenlehre auch, missbraucht werden. Und der unchristliche Lebenswandel mancher, die über die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, über die Rechtfertigung durch den Glauben und dergleichen gesprochen haben, ohne sie jemals an ihren eigenen Seelen erfahren zu haben, hat somit den Feinden des Herrn Anlass zum Lästern gegeben. Das ist jedoch eine sehr gefährliche und ungerechte Argumentation. Die einzige Frage sollte sein, ob diese Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit an sich den Anreiz zu guten Werken hemmt und ob sie zur Unmoral verführt oder nicht. Darauf können wir ganz klar antworten: Keineswegs! In der Tat schließt sie eigene Werke als Grund unserer Rechtfertigung vor Gott in jeder Weise aus. Aber sie fordert gute Werke als Zeichen dafür, dass uns diese Gerechtigkeit zugerechnet worden ist, und als sichtbaren Beweis unserer Rechtfertigung vor den Menschen. Und wie kann dann die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit eine Lehre sein, die zur Unmoral führt?

Es ist alles Verleumdung. Der Apostel Paulus erzählt in seinem Brief an die Römer von einem Ungläubigen, der diesen Einwand erhebt. Und nur Ungläubige, die niemals die Macht der Auferstehung Christi an ihren Seelen erfahren haben, werden diesen Einwand wieder erheben. Daher können wir ungeachtet dieses Einwands mit dem Propheten im Text mutig sagen: »Der HERR, unsere Gerechtigkeit.«

Doch Satan (und es ist kein Wunder, dass seine Diener ihn nachahmen) verwandelt sich oft in einen Engel des Lichts. Und damit ihre Einwände in den schönsten Farben erscheinen, behaupten manche (solch verdrehte Dinge lassen Unglaube und Arminianismus die Menschen sagen), dass »unser Erlöser diese Lehre nicht predigte und in seiner Bergpredigt nur Tugendhaftigkeit erwähnt, und daher ist die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit doch völlig unhaltbar«.

Ganz bestimmt haben die Menschen, die diesen Einwand erheben, entweder noch nie die wunderbaren Auslegungen unseres Herrn gelesen oder sie haben sie nie verstanden. Dort wird die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit ganz deutlich gelehrt. Jeder, der Augen zum Sehen hat, soll doch dort nachlesen.

Tatsächlich befürwortet unser Herr Tugendhaftigkeit und gute Werke (so wie das alle gläubigen Pastoren tun werden), aber er reinigt das Moralgesetz vom falschen Glanz, an dem gesetzliche Pharisäer Schuld sind. Bemerkenswert ist, dass er, bevor er darüber spricht, erst über die innere Frömmigkeit spricht, über geistliche Armut, Sanftmut, heiliges Ertragen der Leiden, Reinheit des Herzens, besonders aber über das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit. Und dann spricht er über gute Werke als sichtbares Zeugnis dafür, dass uns seine Gerechtigkeit zugerechnet worden ist und dass diese guten Eigenschaften und die göttliche Wesensart in unsere Herzen geschrieben worden sind. »So soll euer Licht (nämlich das von mir erwähnte göttliche Licht) leuchten vor den Menschen (durch ein gottgefälliges Leben), damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.« Und dann sagt er sofort danach: »Meint nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen (die Kraft des Gesetzes als Lebensgrundlage

wegzunehmen), sondern zu erfüllen (dem ganzen Gesetz vollkommen zu gehorchen und den wahren Sinn zu zeigen).« Und er erklärt weiter, wie außerordentlich weitreichend das Moralgesetz ist. Unser Herr bestätigt in seiner Bergpredigt nicht nur die zugerechnete Gerechtigkeit, anstatt sie zu übergehen, sondern er geht auch auf den oben erwähnten Einwand ein, indem er gute Werke als Beweis und Zeugnis anführt, dass diese Gerechtigkeit unseren Seelen bereits zugerechnet worden ist. Deshalb, wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Prophet in den Worten des Textes sagt: »Der HERR, unsere Gerechtigkeit.«

Wie jedoch Satan, als er Christus in der Wüste angriff, nicht nur die Schrift zitierte, sondern damit auch eine Versuchung nach der anderen ausführte, so wenden auch im Allgemeinen seine Kinder die gleiche Methode an, wenn sie sich mit Gottes Lehre befassen. Und deswegen benutzen sie das Beispiel von dem jungen Mann im Evangelium als Einwand gegen die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit.

Wir können es so wiedergeben: »Der Evangelist Markus«, so sagen sie, »erwähnt im 10. Kapitel einen jungen Mann, der zu Jesus kam und ihn fragte, was er tun solle, um das ewige Leben zu bekommen. Christus verwies ihn auf die Gebote, um ihm zu zeigen, wie er ewiges Leben bekommen würde. Daher ist klar, dass Werke, zumindest teilweise, die Grundlage seiner Rechtfertigung sind. Und folglich ist die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit nicht schriftgemäß.« Das ist der Einwand in seiner ganzen Stärke, jedoch völlig ohne Beweiskraft. Denn wenn ich die Notwendigkeit einer zugerechneten Gerechtigkeit beweisen sollte, wüsste ich kaum ein besseres Beispiel.

Sehen wir uns diesen jungen Mann und das Verhalten unseres Herrn ihm gegenüber etwas näher an. In Markus 10,17 erzählt uns der Evangelist: »Und als er auf den Weg hinausging, lief einer herzu«, (wahrscheinlich war es irgendein Edelmann, und es ist wirklich seltsam, dass man ihn zu Christus laufen sah!) und nicht nur das, sondern er »fiel vor ihm auf die Knie« (vielleicht können sich viele seines Standes kaum noch daran erinnern, wann sie vor Christus auf die Knie fielen) und fragte ihn: »Guter Lehrer, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben erbe?« Darauf sagte Jesus

zu ihm, um zu sehen, ob er daran glaubte oder nicht, dass er sei, was er auch wirklich war, nämlich wahrhaftiger und wahrer Gott: »Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott.« Und um seine Frage direkt zu beantworten, sagt er: »Die Gebote weißt du: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst nichts vorenthalten; ehre deinen Vater und deine Mutter.« Das war eine direkte Antwort auf seine Frage, nämlich, dass er das ewige Leben nicht durch seine Taten erlangen kann. Denn unser Herr wollte mit dem Hinweis auf die Gebote nicht im Geringsten andeuten – was die Gegner behaupten –, dass seine Tugendhaftigkeit ihn in Gottes Gunst und Gnade bringen würde, sondern er wollte nur, dass das Gesetz ihn zur Selbsterkenntnis führe. Dieser junge Mann sollte, nachdem er erkannt hatte, dass er jedes einzelne dieser Gebote übertreten hatte, von seiner eigenen Unzulänglichkeit überzeugt werden, um folglich die absolute Notwendigkeit zu erkennen, nach einer besseren Gerechtigkeit zu suchen, auf die er sich in Bezug auf das ewige Leben verlassen könnte.

Das hatte unser Herr im Sinn. Der junge Mann, der selbstgerecht war und sich selbst rechtfertigen wollte, sagte: »Lehrer, das alles habe ich befolgt von meiner Jugend an.« Hätte er sich jedoch selbst gekannt, hätte er bekannt, dass er von Jugend an alles übertreten hatte. Auch wenn er noch nie Ehebruch begangen hat, hat er denn auch noch nie eine Frau in seinem Herzen begehrt? Und wenn er noch keinen Menschen wirklich getötet hat, war er noch niemals grundlos wütend oder hat er noch nie unüberlegt geredet? Wenn doch, dann ist er unter den Fluch Gottes gekommen, weil er auch nur eines der geringsten Gebote im geringsten Grade übertreten hat. Denn es heißt: »Verflucht sei, wer die Worte dieses Gesetzes nicht aufrechterhält, sie zu tun!« Und daher war unser Herr, wie schon vorher erwähnt, weit davon entfernt, sich gegen eine zugerechnete Gerechtigkeit auszusprechen. Er behandelte den jungen Mann auf diese Art, weil er ihn von ihrer Notwendigkeit überzeugen wollte.

Aber vielleicht entgegnen sie, es stehe geschrieben: »Jesus aber blickte ihn an und gewann ihn lieb.« Na und? Dies tat er vielleicht in seiner menschlichen Liebe, doch damals hatte dieser jun-

ge Mann kein Interesse an seinem Versöhnungsblut. Genauso wird von Christus gesagt, dass er sich wunderte und über Jerusalem weinte, als er sagte: »Wenn auch du an diesem Tag erkannt hättest ...« Solche Verse zeigen jedoch nur seine menschliche Natur. Und es ist ein großer Unterschied zwischen der Liebe, mit der Christus diesen jungen Mann liebte, und der Liebe zu Maria, Lazarus und deren Schwester Marta. Ein Vergleich soll das verdeutlichen: Wenn ein Diener des Herrn Jesus Christus bei anderen gute Eigenschaften erkennt, wie die Bereitschaft, auf Gottes Wort zu hören, anständiges Benehmen im Gottesdienst und ein Leben, das äußerlich untadelig ist, kann er nicht anders, als diese Menschen zu lieben. Doch es besteht ein großer Unterschied zwischen der Liebe, die der Geistliche für solche Menschen empfindet, und jener göttlichen Liebe, jener Übereinstimmung und Seelenverwandtschaft, die er für diejenigen empfindet, von denen er weiß, dass sie wirklich von Gott wiedergeboren sind. Damit will ich ein wenig veranschaulichen, wie es um diese Liebe bei unserem Herrn stand. Denkt noch einmal darüber nach, was über den jungen Mann vorhin ganz allgemein gesagt wurde. Und wenn dieser Einwand euch auch zu Beginn gefiel, werdet ihr doch ebenfalls traurig fortgehen, anstatt im Gefühl des Triumphes. Die Antwort unseres Erlösers überzeugt uns immer mehr von der Wahrheit der Behauptung des Propheten in dem Text, nämlich, dass der HERR unsere Gerechtigkeit ist.

Doch es gibt noch einen vierten und wichtigen Einwand aus dem 25. Kapitel des Matthäusevangeliums: wo unser Herr beschrieben wird, wie er Menschen mit dem ewigen Leben belohnt, weil sie die Hungrigen gespeist haben, die Nackten bekleidet und Ähnliches mehr. Ihre Werke wären daher doch der Grund für ihre Rechtfertigung, folglich stimme die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit nicht mit der Schrift überein.

Ich gebe zu, das ist der plausibelste Einwand, den man gegen die Lehre, die wir aus diesem Text ableiten können, vorbringt. Da wir darauf möglichst klar und kurz antworten wollen, bekennen wir mit dem Glaubensartikel der anglikanischen Kirche: »Die guten Werke, welche die Früchte des Glaubens sind und auf die Rechtfertigung folgen, sind, obgleich sie unsere Sünden nicht süh-

nen und vor der Strenge des göttlichen Gerichts nicht bestehen können, dennoch Gott wohlgefällig und angenehm in Christus und fließen notwendig aus dem wahren und lebendigen Glauben, sodass an ihnen der lebendige Glaube ebenso deutlich erkannt werden kann, wie man einen Baum an seiner Frucht erkennt. Und folglich wird unsere Belohnung umso größer sein, je reicher wir an solchen guten Werken sind, wenn Jesus Christus zum Gericht erscheinen wird.«

Diese Überlegungen werden uns sehr helfen, auf den vor uns liegenden Einwand zu antworten. Denn Matthäus sagt: »Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an; denn mich hungerte und ihr gabt mir zu essen; mich dürstete und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf; nackt und ihr bekleidetet mich; ich war krank und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir.« Daher will ich euch belohnen, weil ihr diese Dinge aus Liebe zu mir getan und euch dadurch als meine wahren Jünger erwiesen habt. Und es ist klar, dass die Menschen sich nicht auf diese guten Taten verlassen haben, um vor Gott gerechtfertigt zu werden, denn sie sagen: »Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich? Oder durstig und gaben dir zu trinken? Wann aber sahen wir dich als Fremdling und nahmen dich auf? Oder nackt und bekleideten dich? Wann aber sahen wir dich krank oder im Gefängnis und kamen zu dir?« So sprechen und fragen kaum Menschen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen, um von Gott angenommen oder freigesprochen zu werden.

Doch dann erwidern die Gegner der Lehre: »Im letzten Teil des Kapitels ist es offensichtlich, dass Jesus Christus die anderen deswegen zurückweist und verdammt, weil sie diese Dinge nicht getan haben. Und wenn er diejenigen dafür verdammt, dann errettet er jene, weil sie es taten; also ist die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit völlig wertlos.«

Aber das ist keine Schlussfolgerung, denn Gott kann jeden zu Recht dafür verdammen, weil er dem Moralgesetz auch nur das Geringsste schuldig geblieben ist, und er ist trotzdem nicht verpflichtet, irgendjemanden in irgendeiner Weise zu belohnen, auch wenn

dieser alles, was er konnte, getan hat. Wir sind unnütze Knechte; wir haben nicht einmal annähernd das getan, was wir hätten tun müssen. Das sollte die Sprache der Heiligen sein. Und daher können wir uns vor Gott nicht selbst rechtfertigen. Das war die Haltung der frommen Seelen, von denen hier gerade die Rede ist. Das war ihnen so sehr bewusst, dass sie nicht einmal daran dachten, sich auf ihre Werke zu verlassen, um vor Gott gerechtfertigt zu werden, und allein der Gedanke daran, dass unser Herr überhaupt ihre armseligen Glaubenswerke und Liebestaten erwähnte oder sie sogar noch dafür belohnen würde, beschämte sie. Ich bin davon überzeugt, dass sich ihr Herz mit heiliger Entrüstung gegen jene erheben würde, die diesen Abschnitt als Argument gegen die Behauptung des Propheten »der HERR (ist) unsere Gerechtigkeit« anführen.

Ich glaube, wir haben jetzt auf alle Argumente, die allgemein gegen die Lehre einer *zugerechneten Gerechtigkeit* vorgebracht werden, geantwortet. Wenn ich hier aufhören müsste, dürfte ich wohl sagen: »Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat.« Aber es gibt noch eine Möglichkeit der Argumentation, die ich schon immer gern hatte; denn ich fand sie sehr überzeugend. Sie zeigt die *Absurditäten*, die sich aus der Leugnung irgendeines Teiles der zur Debatte stehenden Lehre ergeben.

IV. Das wollen wir jetzt untersuchen. Von allen Lehren, die geaugnet wurden, ist nichts so absurd wie das Abstreiten der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi.

Erstens: Wenn wir diese Lehre abstreiten, verdrehen wir die Wahrheit, nämlich das Wort Gottes, soweit wir das überhaupt können, in eine Lüge und verdrehen alle Stellen der Schrift völlig, die besagen, dass wir durch Gnade gerettet werden: dass es nicht aufgrund der Werke geschieht, damit sich keiner rühmen kann, dass die Erlösung ein freies Geschenk Gottes ist und dass derjenige, der sich rühmt, sich nur in dem Herrn rühmen darf. Denn wenn die ganze, persönliche Gerechtigkeit Jesu Christi nicht der einzige Grund meiner völligen Annahme bei Gott wäre, wenn ich irgendein Werk vorzuweisen hätte oder auch nur im Geringsten eines hinzufügen würde oder ein Werk von Gott als Grund oder

Antrieb angesehen würde, meine Seele von Schuld freizusprechen, dann hätte ich etwas, womit ich mich selbst rühmen könnte. Jetzt wird aber unser Rühmen in Bezug auf das großartige Werk unserer Erlösung ausgeschlossen. Aber das darf nicht mehr sein, wenn wir Feinde der Lehre einer zugerechneten Gerechtigkeit sind. Dabei würde es endlos lange dauern, wenn man alle Schriftstellen aufzählen wollte, die falsch sein müssten, wenn diese Lehre nicht wahr wäre. Es soll genügen, wenn wir versichern, dass wir, wenn wir eine Gerechtigkeit abstreiten, die uns zugerechnet ist, genauso gut die göttliche Offenbarung leugnen können, denn sie ist das *Alpha* und das *Omega*, der Anfang und das Ende des Buches Gottes. Entweder glauben wir das nicht, oder wir glauben, was der Prophet in dem Text gesagt hat: »Der HERR (ist) unsere Gerechtigkeit.«

Aber weiter: Ich bemerkte am Beginn dieser Ausführung, dass wir alle von Natur aus Arminianer und Papisten sind; denn man sagt: »Der Arminianismus ist die Hintertreppe zum Papsttum.« Und hier wage ich außerdem zu behaupten, dass wir, wenn wir die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit abstreiten, in unseren Herzen in Wirklichkeit Papisten sind und von den Menschen auch keine andere Bezeichnung verdienen, ganz gleich wie wir uns selbst nennen mögen.

Meine Herren, was denkt ihr? Angenommen, ich würde euch sagen, ihr müsstet zu den Heiligen beten, damit sie sich für euch bei Gott verwenden. Würdet ihr nicht sagen, ich würde zu Recht bei einigen als papistischer Missionar gelten und bei anderen, dass ich verdiente, aus den Synagogen geworfen zu werden? Ich glaube schon. Und warum? Weil ihr sagen würdet, die Fürsprache Jesu Christi selbst reicht aus, ohne die Vermittlung durch die Heiligen, und es sei gotteslästerlich, beides zusammenzubringen, als ob Christus nicht genug wäre.

Angenommen, ich würde euch auch noch sagen, der Tod Christi würde nicht reichen, wenn man nicht unseren Tod hinzufügen würde. Ihr müsstet genauso wie Christus sterben, euren Tod dem seinen hinzufügen, und dann würde es reichen. Würdet ihr daraufhin nicht mit heiliger Entrüstung Staub auf eure Häupter werfen und mich zu Recht einen »Botschafter seltsamer Lehren« nen-

nen? Und ist es nicht nur absurd, sondern auch gotteslästerlich, die Fürsprache der Heiligen der Fürsprache Christi hinzuzufügen, als ob seine Fürsprache nicht ausreichend wäre; oder unseren Tod dem Tode Christi, als ob sein Tod nicht ausreichen würde? Urteilt selbst, ob es nicht sowohl unsinnig als auch gotteslästerlich ist, unseren Gehorsam, ob ganz oder teilweise, dem Gehorsam Christi hinzuzufügen, als ob dieser nicht ausreichen würde. Ja, welcher Unsinn wird wohl folgen, wenn man bestreitet, dass der Herr sowohl in seinem aktiven als auch in seinem passiven Gehorsam unsere Gerechtigkeit ist?

Eine weitere Absurdität, die aus dem Abstreiten dieser Lehre folgt, werde ich noch erwähnen, dann bin ich fertig.

Ich erinnere mich an die Geschichte von einem gewissen Prälaten, der vergeblich den Grafen von Rochester von der unsichtbaren Wirklichkeit einer anderen Welt überzeugen wollte. Er verabschiedete sich von Seiner Lordschaft, indem er sinngemäß sagte: »Seht, mein Lord, wenn es keine Hölle gäbe, dann wäre ich in Sicherheit. Aber wenn es doch so etwas wie eine Hölle geben sollte, was würde dann aus Euch?« Das beziehe ich auf diejenigen, die die hier beharrlich beteuerte Lehre ablehnen. Wenn es so etwas wie die Lehre von einer zugerechneten Gerechtigkeit nicht gäbe, wären diejenigen, die daran glauben und Frucht in Heiligkeit hervorbringen, in Sicherheit. Aber wenn es so etwas gäbe (was zweifellos der Fall ist), was würde dann aus euch, die ihr das abstreitet? Das ist nicht schwer herauszufinden. Euer Schicksal wäre dann für immer und ewig der See aus Feuer und Schwefel. Da ihr euch auf eure Werke verlasst, sollt ihr auch an euren Werken beurteilt werden. Sie sollen auf der Waagschale des Heiligtums gewogen werden, und man wird sie für zu leicht befinden. Eure Werke werden euch daher verdammen; und ihr, die ihr ohne Christus seid, eure armen, elenden Seelen werden das verzehrende Feuer Gottes sehen.

Der große Stoddard aus Northampton in Neuengland hat daher ein Buch geschrieben mit dem treffenden Titel (das möchte ich bei dieser Gelegenheit empfehlen): »The Safety of appearing at the Day of Judgement, in the Righteousness of Christ« (etwa: »Die große Sicherheit, am Tag des Gerichts in der Gerechtigkeit Christi erscheinen zu können«). Denn warum sollte ich mich auf ein gebro-

chenes Schilfrohr stützen, wenn ich auf dem Fels der Ewigkeiten, der niemals bewegt werden kann, stehen kann?

Bevor ich gleich näher darauf eingehe, wie diese Lehre anzuwenden ist, möchte ich mit dem Apostel ausrufen: »Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortstreiter dieses Zeitalters?« Kann denn irgendetwas, selbst nach euren eigenen Argumenten, vernünftiger erscheinen als die hier dargelegte Lehre? Habt ihr nicht schon mal die Kraft verspürt, mit der das Wort überzeugt? Warum wollt ihr dann nicht an den Herrn Jesus Christus glauben, damit er »der HERR, eure Gerechtigkeit« werden kann?

Aber jetzt wird es Zeit, dass ich ein wenig mehr auf euer Gewissen eingehe.

Brüder, auch wenn die Lehre bei einigen Anstoß erregt und man sie für eine Dummheit hält, ist sie dennoch für viele von euch zweifellos wertvoll, da sie mit dem Wesen der gesunden Worte der Lehre übereinstimmt, die ihr von klein auf gehört habt. Und weil sie aus einer Richtung kommt, von der ihr es am wenigsten erwartet hättet, wird sie vielleicht mit noch größerer Freude und Befriedigung aufgenommen. Erlaubt mir jedoch noch eine Frage: Könnt ihr behaupten, dass der Herr eure Gerechtigkeit ist? Ich sage, der Herr ist *unsere* Gerechtigkeit. Denn wenn ihr euch mit dieser Lehre beschäftigt, ohne den Herrn Jesus und seine rettende Kraft durch lebendigen Glauben in eure Herzen aufzunehmen, wird das eure Verdammnis nur vergrößern. Wie schon so oft, so sage ich es euch jetzt wieder: Ein Christus, der nicht im Herzen aufgenommen wird, ist überhaupt kein Christus. Könnt ihr denn mit dem gläubigen Thomas ausrufen: »Mein Herr und mein Gott?« Ist Christus sowohl eure Heiligung als auch eure äußerlich sichtbare Gerechtigkeit? Denn das Wort Gerechtigkeit in dem Text bedeutet nicht nur Christi persönliche Gerechtigkeit, die uns zugerechnet wird, sondern auch Heiligung, die in uns wirkt. Diese beiden Dinge hat Gott zusammengefügt. Er trennt sie nicht voneinander, hat sie noch nie voneinander getrennt und wird es auch niemals tun. Wenn ihr durch das Blut gerechtfertigt seid, seid ihr auch durch den Geist unseres Herrn geheiligt. Könnt ihr denn in diesem Sinne sagen: »Der HERR, unsere Gerechtigkeit«? Habt ihr euch jemals wegen eurer konkreten Sünden und der Erbsünde verabscheut, und hat

euch eure eigene Gerechtigkeit angewidert? Das drückt der Prophet so wunderbar aus: »All unsere Gerechtigkeit ist wie ein beflecktes Kleid.« Ist euch jemals klar geworden, dass die Gerechtigkeit Christi vollkommen ausreicht und wie großartig und wundervoll sie ist? Und hat euch der Geist Gottes dazu gebracht, danach zu hungern und zu dürsten? Konntet ihr jemals sagen, dass eure Seele nach Christus dürstet, ja, auch nach der Gerechtigkeit Christi? Oh, wann werde ich in der Gerechtigkeit Christi in der Gegenwart Gottes erscheinen! Nichts als Christus! Nichts als Christus! Gib mir, o Gott, Christus, und ich bin zufrieden! Meine Seele soll dich ewig preisen.

Hat euer Herz jemals so zu euch gesprochen? Und war es euch nach diesen inneren Kämpfen jemals möglich, den Arm des Glaubens auszustrecken und den gelobten Jesus in eure Seele aufzunehmen, sodass ihr sagen konntet: »Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein«? Wenn ja, dann fürchte dich nicht, wer immer du auch bist. Jubelt, jubelt doch alle, ihr glücklichen Seelen! Der Herr, der Herr Christus, der ewige Gott ist eure Gerechtigkeit. Christus hat euch gerechtfertigt, wer ist es, der euch verdammt? Christus ist für euch gestorben, nein, viel mehr, er ist wieder auferstanden und lebt ewig, um für euch Fürsprache einzulegen. Weil ihr nun durch seine Gnade gerechtfertigt seid, habt ihr Frieden mit Gott und sollt binnen kurzem mit Jesus in seiner Herrlichkeit sein, wo ihr ewige und unbeschreibliche Früchte an Leib und Seele ernten werdet. Denn es gibt für diejenigen keine Verdammnis, die wirklich in Christus Jesus sind. Es sei Paulus oder Apollos oder Leben oder Tod, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Meine Brüder, mein Herz schlägt für euch höher! Oh, denkt doch an die Liebe Christi, indem er für euch starb! Wenn der Herr eure Gerechtigkeit ist, dann lasst doch die Gerechtigkeit Gottes ständig auf eurer Zunge sein. Sprecht, oh sprecht doch davon und preist die Gerechtigkeit Christi, wenn ihr euch hinlegt und wenn ihr aufsteht, bei eurem Ausgang und bei eurem Eingang! Denkt an dieses großartige Geschenk und auch an den Geber! Zeigt es aller Welt, an wen ihr glaubt! Alle sollen an euren Früchten erkennen, dass der Herr eure Gerechtigkeit ist und dass ihr auf euren Herrn vom Himmel wartet! Oh strebt doch danach, heilig zu sein, wie auch

der, der euch gerufen und euch in seinem eigenen Blut gewaschen hat, heilig ist! Gebt keinem Anlass, schlecht über die Gerechtigkeit des Herrn zu sprechen. Lasst Jesus nicht in dem Haus seiner Freunde gekränkt werden, sondern wachst Tag für Tag in der Gnade und in der Erkenntnis unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus. Oh denkt an seine rettende Liebe! Lasst euch durch diese Liebe zum Gehorsam drängen! Da euch vergeben wurde, schenkt Liebe. Fragt immer: »Was kann ich aus Dankbarkeit für den Herrn tun, der mir seine Gerechtigkeit gibt?« Seid immer bereit, diese demütige und Gott verherrlichende Frage zu stellen: »Warum ich, Herr, warum ich? Warum werde ich angenommen und andere zurückgelassen? Warum ist der Herr meine Gerechtigkeit? Warum rettet er mich, obwohl ich es so oft verdient habe, durch seine Hand verdammt zu werden?«

Meine Freunde, ich glaube, dass ich etwas von Gottes unveränderlicher Liebe in meinem Herzen spüre. Darum muss ich mich kurz an die armen Sünder wenden, die ohne Christus sind, und möchte sie einladen, zu ihm zu kommen und seine Gerechtigkeit anzunehmen, damit sie das Leben haben mögen.

Ach, mir blutet mein Herz! Wie viele wertvolle Seelen stehen jetzt vor mir! Wie bald werden alle in die Ewigkeit geführt! Und es schmerzt der Gedanke, wenn Gott alle eure Seelen jetzt fordern sollte, wie vergleichsweise wenige dann vielleicht wirklich sagen könnten: »Der HERR ist *unsere* Gerechtigkeit!«

Und du, oh Sünder, glaubst du wirklich, dass du am Tage des Gerichts bestehen könntest, wenn Christus nicht deine Gerechtigkeit ist? Nein, nur das ist das Hochzeitskleid, in dem du erscheinen musst. Oh Sünder ohne Christus, wegen euch bin ich verzweifelt! Meine Seele fleht euch an. Oh, wenn doch jetzt der Herr eure Gerechtigkeit sein könnte! Denn wohin wollt ihr fliehen, wenn der Tod euch nackt vorfindet? Ihr könnt euch wirklich nicht vor ihm verstecken. Die armseligen Feigenblätter eurer eigenen Gerechtigkeit werden eure Nacktheit nicht bedecken, wenn Gott euch vor sich ruft. So wie Adam werdet auch ihr erkennen, dass sie nichts bewirken. Oh denkt an den Tod! Oh denkt an das Gericht! Nicht mehr lange, und das Zeitliche vergeht, und was wird dann aus euch werden, wenn der Herr nicht eure Gerechtigkeit ist? Denkt

ihr denn, Christus werde euch verschonen? Nein, er, der euch erschaffen hat, wird kein Erbarmen mit euch haben. Wenn ihr nicht Christus gehört, wenn Christus nicht eure Gerechtigkeit ist, wird Christus selbst euch als verdammt erklären. Könnt ihr denn den Gedanken ertragen, von Christus verdammt zu werden? Könnt ihr es ertragen, wenn der Herr Jesus Christus zu euch sagen wird: »Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!«? Glaubt ihr, ihr könnt im ewigen Feuer leben? Ist denn euer Fleisch aus Bronze, und sind eure Knochen aus Eisen? Und wenn es so wäre? Im Höllenfeuer, das Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, werden sie völlig verglühen. Und könnt ihr es ertragen, Christus zu verlassen? Oh dieser herzzerreißende Gedanke! Fragt doch jene frommen Seelen, die immer klagen, dass Gott nicht da ist, die nur wenige Tage oder Stunden in der Dunkelheit wandeln und kein Licht sehen. Fragt sie doch, wie es ist, wenn man Christus nicht mehr sieht und seine Gegenwart nicht mehr spürt. Seht, wie sie ihn den ganzen Tag traurig suchen! Und wenn es schon so schrecklich ist, die spürbare Gegenwart Christi auch nur für einen Tag zu verlieren, wie muss es erst sein, in alle Ewigkeit von ihm verbannt zu sein?

Doch so wird es sein, wenn Christus nicht eure Gerechtigkeit ist. Denn Gottes gerechtes Gesetz muss erfüllt werden. Und wenn Christi Gerechtigkeit euch hier nicht stellvertretend zugerechnet wird und für euch gilt, müsst ihr das göttliche Gesetz dann für ewig in den Höllenqualen erfüllen. Nein, Christus selbst wird euch an diesen Ort der Qual verbannen. Und wie schmerzlich doch dieser Gedanke ist! Ich sehe jetzt schon jämmerliche, zitternde Gestalten ohne Christus vor dem Gericht Gottes stehen, die ausrufen: »Herr, wenn wir schon verdammt werden müssen, dann lass doch das Urteil durch einen Engel oder einen Erzengel verkünden!« Doch vergeblich. Christus selbst wird den unwiderruflichen Satz aussprechen. Weil ihr jetzt den Schrecken des Herrn kennt, lasst euch doch von mir davon überzeugen, zu Christus zu kommen und keineswegs zu ruhen, bis ihr sagen könnt: »Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.« Wer weiß, ob der Herr sich nicht erbarmt und euch nicht reichlich vergeben wird? Bittet Gott darum, euch Glauben zu geben; und wenn euch der Herr das schenkt, dann

werdet ihr dadurch Christus mit seiner Gerechtigkeit und allem, was sein ist, bekommen. Ihr braucht euch wegen der Schwere oder Anzahl eurer Sünden nicht zu fürchten. Denn seid ihr Sünder? Das bin ich auch. Gehört ihr zu den schlimmsten aller Sünder? Ich auch. Seid ihr rückfällige Sünder? Das bin ich auch. Und dennoch ist der Herr meine Gerechtigkeit – seine überreiche, freie und unumschränkte Gnade sei für immer gepriesen! So kommt doch, oh ihr *jungen Männer*, die ihr (so wie ich einst) wie der verlorene Sohn lebt und weit entfernt vom Haus eures himmlischen Vaters umherzieht, kommt nach Hause, kommt nach Hause, und verlasst den Schweinetrog. Ernährt euch nicht mehr von den faden Schalen eurer Sinnesfreuden. Um Christi willen, steht auf und kommt nach Hause! Euer himmlischer Vater ruft euch jetzt. Seht, dort drüben wartet auf euch die schönste Robe, nämlich die Gerechtigkeit seines lieben Sohnes. Erkennt dies und schaut immer wieder darauf. Überlegt euch, wie teuer sie mit dem Blut Gottes erkaufte wurde. Denkt darüber nach, wie sehr ihr diese Gerechtigkeit braucht. Ohne seine Gerechtigkeit seid ihr für immer verloren, vernichtet und verdammt. Darum kommt, ihr armen, schuldigen, verlorenen Söhne, kommt doch nach Hause: Ich werde nicht wie der ältere Bruder im Evangelium verärgert sein; nein, ich werde mit den Engeln im Himmel jubeln. Ach, dass Gott sich doch vom Himmel herabneigte und herunterkäme! Steig herab, oh Sohn Gottes, steig herab. Und wie Du schon an mir solche Gnade erwiesen hast, so schenke durch Deinen gelobten Geist einigen jungen verlorenen Söhnen, die jetzt vor Dir stehen, Deine Gerechtigkeit und bedecke ihre nackten Seelen mit Deinem besten Kleid!

Doch ich muss euch *jungen Frauen* ebenso wie den jungen Männern ein Wort sagen. Ich sehe viele von euch geschmückt, was euren Körper betrifft, aber sind eure Seelen nicht nackt? Wer von euch kann sagen: »Der Herr ist meine Gerechtigkeit«? Wer von euch war jemals besorgt darum, mit diesem unschätzbar wertvollen Festgewand bekleidet zu werden? Denn ohne diese Robe seid ihr vor Gott nichts weiter als getünchte Gräber. Ihr jungen Frauen, passt auf, dass ihr nicht weiterhin euren wichtigsten und einzigen Schmuck vergesst. Oh trachtet nach der Gerechtigkeit des Herrn, sonst wird eure Schönheit bald verbrennen!

Und was soll ich euch Menschen im mittleren Alter sagen, euch *viel beschäftigten Händlern*, euch *sorgenvollen Martas*, die ihr alles erreicht habt, jedoch noch nicht, dass der Herr eure Gerechtigkeit ist? Wie schade! Welchen Lohn werdet ihr von all eurer Arbeit unter der Sonne haben, wenn ihr euch nicht diese Perle von unschätzbarem Wert sichert? Diese eine braucht ihr unbedingt, denn nur sie kann euch helfen, wenn euch alles andere genommen werden wird. Darum sorgt euch nicht länger um das Fleisch, das verdirbt, sondern trachtet nunmehr nach der Gerechtigkeit des Herrn, eine Gerechtigkeit, die euch das ewige Leben geben wird. Ich sehe hier auch viele *ergraute Häupter*, und vielleicht können die meisten von ihnen nicht von sich sagen: »Der Herr ist meine Gerechtigkeit.« Oh du grauhaariger Sünder, ich könnte über dich weinen! Deine grauen Haare, die doch deine Krone sein sollten und derer du dich vielleicht rühmst, sind jetzt deine Schande. Ihr wisst nicht, dass der Herr eure Gerechtigkeit ist: Oh, eilt, eilt, ihr betagten Sünder, und seht zu, dass ihr einen Anteil an der erlösenden Liebe bekommt. Leider steht ihr bereits mit einem Fuß im Grab, eure Zeit läuft ab, eure Sonne ist dabei unterzugehen. Sie wird untergehen und euch in ewiger Dunkelheit zurücklassen, wenn der Herr nicht eure Gerechtigkeit ist! So lauft doch, ja, lauft um euer Leben! Habt keine Angst. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Wenn ihr kommt, auch wenn es in der elften Stunde ist, wird Christus Jesus euch keineswegs hinauswerfen. Trachtet danach, dass der Herr eure Gerechtigkeit ist, und fleht ihn an, dass er euch erkennen lässt, wie ein Mensch von Neuem geboren werden kann, wenn er alt ist! Aber ich darf auch nicht die *Lämmer* der Herde vergessen. Sie zu weiden, war eines der letzten Gebote meines Herrn. Ich weiß, dass er über mich verärgert sein wird, wenn ich ihnen nicht sage, dass der Herr *ihre* Gerechtigkeit sein kann und dass solchen wie ihnen das Himmelreich gehört. Kommt doch, ihr kleinen Kinder, kommt zu Christus; der Herr Christus wird eure Gerechtigkeit sein. Glaubt nicht, ihr wäret zu jung, um bekehrt zu werden. Viele von euch sind vielleicht neun oder zehn Jahre alt und können trotzdem nicht sagen: »Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.« Das haben schon viele gesagt, obwohl sie jünger sind als ihr. Kommt doch, solange ihr jung seid. Vielleicht werdet ihr ja gar nicht sehr alt. Wartet nicht

auf andere Menschen. Wenn eure Väter und Mütter nicht zu Christus kommen wollen, dann kommt eben ohne sie. Sie sollen von Kindern geführt werden, die ihnen zeigen, wie der Herr *ihre* Gerechtigkeit sein kann. Unser Herr Jesus liebte kleine Kinder. Ihr seid seine Lämmer. Er befiehlt mir, euch zu weiden. Ich bete zu Gott, dass er euch beizeiten willig mache, den Herrn als eure Gerechtigkeit anzunehmen.

Hier könnte ich nun schließen, aber ich darf auf keinen Fall die *armen Schwarzen* vergessen. Jesus Christus ist für sie ebenso gestorben wie für andere. Und ich erwähne euch auch nicht zuletzt, weil ich etwa eure Seelen verachte, sondern weil ich möchte, dass das, was ich sagen werde, einen tieferen Eindruck auf eure Herzen macht. Ach wolltet ihr doch danach trachten, dass der Herr eure Gerechtigkeit ist! Ja, er liebt euch genauso! Denn in Jesus Christus gibt es weder Mann noch Frau, Gebundene noch Freie. Auch ihr dürft Gottes Kinder sein, wenn ihr an Jesus glaubt. Habt ihr noch nie etwas über den Kämmerer der Königin Kandake gelesen? Er war ein Schwarzer wie ihr, und er glaubte. Der Herr war seine Gerechtigkeit. Er wurde getauft. So glaubt doch auch, und ihr werdet gerettet. Christus Jesus ist heute noch derselbe wie gestern und wird euch in seinem eigenen Blut waschen. So geht denn nach Hause, verwandelt die Worte des Textes in ein Gebet und fleht zum Herrn, er möge eure Gerechtigkeit werden. Wie dem auch sei, komm Herr Jesus, komm schnell in alle unsre Seelen! *Amen*, Herr Jesus, *Amen*, *Amen*!

Der Same der Frau und der Same der Schlange

*Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau,
zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf
zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.*

1. Mose 3,15

Nachdem ich euch nun diesen Text vorgelesen habe, möchte ich euch mit den Worten der heiligen Engel an die Hirten begrüßen: »Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkünde euch große Freude.« Denn der verlesene Text ist die erste Verheißung, die der Retter der abtrünnigen Rasse Adams machte. Im Allgemeinen suchen wir Christus nur im Neuen Testament; aber die Christenheit ist eigentlich fast so alt wie die ganze Schöpfung. Es ist wunderbar zu sehen, wie Gott seinen Sohn der Menschheit nach und nach offenbarte. Er begann mit dem Versprechen dieses Textes, das den Erwählten bis zur Zeit Abrahams ausreichte. Ihm schenkte Gott weitere Offenbarungen seines ewigen Ratschlusses, was die Erlösung der Menschheit angeht. Danach redete er durch die Propheten auf vielerlei Art und Weise und zu verschiedenen Zeiten zu den Vätern, bis am Ende der Herr Jesus selbst im Fleisch unter uns wohnte.

Diese erste Verheißung muss für unsere ersten Eltern sicherlich eine schwer verständliche Vorhersage gewesen sein, im Vergleich zu dem großartigen Licht, an dem wir uns erfreuen. Dennoch: So schwer verständlich die Bedeutung der Vorhersage auch war, dürfen wir sicher sein, dass sie darauf ihre Hoffnungen in Bezug auf die ewige Errettung setzten, und durch diesen Glauben wurden sie errettet.

Warum sie diese Verheißung brauchten, was sie bedeutet und wie sie sich auswirkt, will ich jetzt, so Gott will, zum Thema der heutigen Betrachtung machen.

Der Sündenfall des Menschen wird unmissverständlich dargestellt: Diejenigen, die das leugnen, beweisen durch ihr Leugnen diese Tatsache nur. Sogar die alten Heiden stellten das fest und waren darüber traurig. Sie sahen, wie die ganze menschliche Rasse von Verderbtheit durchzogen war, aber sie konnten nicht die Ursache erkennen. Bevor Gott seinen Sohn offenbarte, war der Mensch sich selbst ein Rätsel. Allein in diesem Kapitel (aus dem der Text stammt) offenbart uns Mose mehr, als die ganze Menschheit jemals selbst hätte herausfinden können, auch wenn sie eine Ewigkeit lang studiert hätte.

In dem vorherigen Kapitel erzählt er ganz genau, wie Gott die Welt ins Leben rief; insbesondere, wie er den Menschen aus Erde formte und ihm Leben einhauchte, damit er eine lebendige Seele wurde. Ein Konzil der Dreieinheit wurde einberufen, das sich mit der Erschaffung dieses schönen Geschöpfes beschäftigte. Dieses Konzil kam zu folgendem Beschluss: »Lasst uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn.« Bemerkenswerterweise wiederholt Mose diese Worte, um uns ganz besonders auf unser göttliches Original aufmerksam zu machen. Noch niemals wurde mit so wenigen Worten so viel ausgedrückt: Das konnte nur ein Mensch tun, der von Gott inspiriert wurde. Aber es ist ebenfalls bemerkenswert, dass Mose dies nur zweimal und auch nur auf eine flüchtige Art erwähnt, dass wir nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden, als ob er sagen wollte: »Gott hat den Menschen zu seiner Ehre und aufrichtig geschaffen, nach dem Bilde Gottes, als Mann und Frau, schuf er sie«. Aber der Mensch kam so schnell zu Fall und wurde wie die Tiere, die sterben.«

Uns wird nichts darüber erzählt, zu welchem Zeitpunkt der Mensch nach seiner Erschaffung in Sünde fiel. Will man daher einen Zeitpunkt festlegen, versucht man, klüger als die Schrift zu sein. Ich glaube, dass die Leute, die davon ausgehen, dass der Mensch schon am Tag seiner Erschaffung in Sünde fiel, keine vernünftige Grundlage für ihre Vermutung haben. Alles, was in dem

Kapitel davor beschrieben wird, nämlich wie Adams Frau erschaffen wurde, wie er den Tieren Namen gab und wie er in den von Gott gepflanzten Garten Eden gesetzt wurde, hat, so glaube ich, länger als einen Tag gedauert, bis alles abgeschlossen war. Wie auch immer, alle sind der Meinung, dass »der Mensch nicht lange ausgehalten« habe. Wie lange, das wage ich nicht zu bestimmen. Wir wollen lieber herausfinden, wie und warum es dazu kam, dass er nicht standhaft blieb und die Versuchung über ihn kam. In dem Kapitel wird uns viel darüber erzählt und es wird, so Gott will, zu unserem Nutzen sein, wenn wir uns einige Gedanken darüber machen.

»Und die Schlange« – so sagt der geheiligte Berichterstatter – »war listiger als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte; und sie sprach zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?«

Auch wenn es eine echte Schlange war, war doch der Sprecher kein anderer als der Teufel selbst; vielleicht wurde er daher von da an »die alte Schlange« genannt, weil er in Gestalt einer Schlange unsere ersten Eltern verführte. Der Teufel beneidete den Menschen um sein Glück, denn der Mensch war, wie manche glauben, geschaffen worden, um den Platz der gefallenen Engel einzunehmen. Gott hatte den Menschen aufrichtig erschaffen und ihm die ganze Macht verliehen, allem zu widerstehen. Daher war er gerecht, wenn er die Versuchung zuließ. Sollte der Mensch in Sünde fallen, konnte er niemandem als sich selbst die Schuld dafür geben. Aber wie schafft es Satan, dass der Mensch in Sünde fällt? Er hat keine Macht dazu, daher bedient er sich der Schlauheit: Er nimmt die Gestalt einer Schlange an, die von allen Tieren des Feldes, die Gott der Herr gemacht hatte, am listigsten war, damit die Menschen, die voller List, aber ohne Gottesfurcht sind, für den Teufel nur Maschinen werden, mit denen er machen kann, was er will.

»Und sie sprach zu der Frau.« Hier zeigt sich seine Raffiniertheit. Die Schlange redete mit der Frau, dem schwächeren Geschöpf, als sie allein, ohne ihren Ehemann war und somit einfacher besiegt werden konnte. »Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?« Diese Frage war bestimmt eine Antwort auf etwas, was der Teufel entweder sah oder hörte.

Sehr wahrscheinlich befand sich die Frau jetzt in der Nähe des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen (denn nach einiger Zeit pflückte sie einen Apfel davon); vielleicht hat sie ihn nur angeschaut und sich gefragt, was an diesem Baum so anders sei als an den anderen, dass sie und ihr Mann nicht davon kosten sollten. Als der Satan das merkte, versuchte er, sie mit allen Mitteln in eine Diskussion zu verwickeln (wenn der Teufel uns überzeugen kann, unseren Widerstand aufzugeben und mit ihm zu reden, hat er einen wichtigen Sieg errungen), und sagte: »Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?« Zuerst versuchte er, sie dazu zu bringen, dass sie Gott Vorwürfe machte. So geht er üblicherweise mit Gottes Kindern um: »Hat Gott wirklich gesagt: Von allen Bäumen des Gartens dürft ihr nicht essen?« Was? Gott hat einen Garten angelegt und euch hineingesetzt, nur um euch zu necken und zu verwirren? Er hat einen Garten gepflanzt und euch wirklich verboten, auch nur eine einzige Frucht zu essen? Er konnte keine verfänglichere Frage stellen, um damit zum Erfolg zu kommen. Denn Eva fühlte sich offensichtlich verpflichtet, Gottes Güte zu rechtfertigen.

Daher sagte die Frau in Vers 2 und 3 zur Schlange: »Von den Früchten der Bäume des Gartens essen wir, aber von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, damit ihr nicht sterbt.«

Der erste Teil der Antwort war gut: »Von den Früchten des Gartens essen wir; Gott hat uns nicht verboten, von den Bäumen zu essen. Wir dürfen schon von den Früchten der Bäume im Garten essen (wahrscheinlich sogar vom Baum des Lebens, was für den Menschen im Zustand der Unschuld etwas Heiliges war), es gibt nur einen Baum in der Mitte des Gartens, von dem uns Gott geboten hat, weder davon zu essen noch ihn zu berühren, damit wir nicht sterben.« Jetzt fängt sie an, etwas zu verdrehen, und Sünde zieht in ihr Herz ein. Sie hat schon etwas vom Gift der Schlange abbekommen, indem sie mit ihr gesprochen hat, was sie erst gar nicht hätte tun sollen. Denn sie hätte schnell merken müssen, dass dieses Wesen nicht gut war, das mit seiner Frage unehrenhafte Gedanken über Gott andeutete. Anstatt sich mit der Schlan-

ge zu unterhalten, hätte sie vor ihr weglaufen sollen. Sofort zeigen sich die ersten Krankheitszeichen, denn sie fängt an, die göttliche Androhung zu entschärfen. Gott hatte gesagt: »An dem Tag, da du davon isst, *musst du sterben*«; wörtlich: »sterbend wirst du sterben«. Aber Eva sagt: »Ihr sollt nicht davon essen und sollt sie nicht berühren, *damit ihr nicht sterbt*.« Wir können sicher sein, dass wir in einer Versuchung fallen, beziehungsweise die Versuchung uns zu Fall bringt, wenn wir anfangen zu denken, dass Gott sich nicht an sein Wort hält, wenn es um die Ausführung seiner angekündigten Drohungen gegen die Sünde geht. Das wusste der Satan und sagte daher raffiniert und Freundschaft heuchelnd zur Frau (Vers 4): »Keineswegs werdet ihr sterben! Gott wird nicht so böse sein und euch verdammen, nur weil ihr eine Frucht gegessen habt. Das kann nicht sein.« Aber ach! Wie viele nimmt Satan unter seinen Willen gefangen, indem er ihnen schmeichelt, dass sie ganz gewiss nicht sterben werden; dass die Höllenqualen nicht ewig dauern; dass Gott vollkommen barmherzig ist und dass er daher ein paar Jahre Sünde nicht mit ewigem Elend bestrafen wird. Aber Eva erfuhr, dass Gott zu seinem Wort steht. Und das werden alle erfahren, die weiterhin in Sünde leben, unter der falschen Hoffnung, dass sie nicht sterben werden.

Wir können die Worte der Schlange auch als positive Aussage verstehen. Das würde zu der Aussage passen, die danach folgt: »Keineswegs werdet ihr sterben! Alles ist eine Wahnvorstellung, das reinste Schreckgespenst, nur um euch zu unterwerfen und in Abhängigkeit zu halten.«

Denn (Vers 5): »Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott, erkennend Gutes und Böses.«

Welches Kind Gottes kann erwarten, nicht verleumdet zu werden, wenn selbst Gott schon im Paradies so verleumdet wurde? Eva muss wohl gewissermaßen nicht ganz zurechnungsfähig gewesen sein, denn sonst hätte sie sich nicht solche abartigen Aussagen des Verführers angehört. In welchen widerwärtigen Farben wird Gott hier dargestellt! »Gott weiß, dass an dem Tag, da ihr davon esst, eure Augen aufgetan werden und ihr sein werdet wie Gott!« (Gott gleich). Die eigentliche Versuchung bestand also

darin, dass sie danach unter keiner Kontrolle stehen würden. Sie wären, in der Erkenntnis von Gut und Böse, Gott gleichgestellt, wenn nicht sogar ihm überlegen. Eva wusste nicht, was Satan damit meinte. Aber sie hielt es für ein großes Vorrecht, das sie genießen würden. Und auf diese Art zeigt der Satan einen Weg, der dem Sünder plausibel erscheint, aber er sagt ihnen nicht, dass am Ende dieses Weges der Tod wartet.

Um dieser Versuchung noch mehr Stärke und Macht zu verleihen, pflückte der Satan wahrscheinlich in diesem Moment selbst eine Frucht vom Baum und aß ihn vor Eva auf. Dadurch wurde Eva versucht zu glauben, dass die Weisheit und Sprechfähigkeit der Schlange, die sie im Vergleich zu den anderen Tieren hatte, größtenteils auf die Verspeisung dieser Frucht zurückzuführen sei; und wenn die Schlange so großen Nutzen dadurch hatte, könnte auch Eva davon profitieren. Ich denke, dass dies so war, denn aus welchem Grund wurde dann gesagt: »Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise war.« Woher konnte sie wissen, dass er gut zur Speise war, es sei denn, sie hatte die Schlange davon essen sehen?

Jetzt gewann der Satan immer schneller an Macht. Evas Herz wurde mit Begierde erfüllt, die kurz darauf die Sünde hervorbrachte. Und hat man der Sünde Eintritt gewährt, hat sie den Tod zur Folge. Vers 6: »Und die Frau sah, dass der Baum gut zur Speise und dass er eine Lust für die Augen und dass der Baum begehrenswert war, Einsicht zu geben; und sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.«

Unsere Sinne sind der Landeplatz unserer geistlichen Feinde. Jener Entschluss des frommen Hiobs ist wirklich nötig: »Einen Bund habe ich mit meinen Augen geschlossen.« Kurz nachdem Eva auf die verbotene Frucht gestarrt hatte, fing sie an, sich von ganzem Herzen danach zu sehnen. Als sie sah, dass die Frucht gut zur Speise und schön anzusehen war (also die sinnliche Begierde und die Lust der Augen), aber vor allen Dingen, dass es einen Baum gab, der einen weiser machte, weiser, als Gott sie haben wollte, nein, so weise wie Gott selbst, da nahm sie von der Frucht und gab sie auch ihrem Mann, der auch davon aß. So schnell wie sie in Sünde fiel, genauso schnell führte sie ihren Mann in Versuchung. Es ist schrecklich, wenn jene, die sich eigentlich gegenseitig

helfen sollten, errettet zu werden, sich nur gegenseitig darin unterstützen, verdammt zu werden. Wenn wir Böses tun, dann werden wir andere auch dazu verführen. Etwas vollbringen und etwas lehren stehen in enger Verbindung zueinander. Wie sehr sollten wir daher darauf achten, dass wir selbst nicht in Sünde fallen, damit wir nicht Satans Opfer werden und dann unsere nächsten und liebsten Verwandten verführen! »Sie nahm von seiner Frucht und aß, und sie gab auch ihrem Mann bei ihr, und er aß.« Ach! Wie viele verschiedene Straftaten lagen doch in dieser einzigen sündigen Tat! Hier offenbarte sich ein beispielloser Unglaube an Gottes Drohung; eine beispiellose Undankbarkeit ihrem Schöpfer gegenüber, der erst vor Kurzem diesen Garten gepflanzt hatte und sie mit solch herrlichen und klaren Geboten hineingesetzt hatte; und eine beispiellose Geringschätzung ihrer Nachkommen, von denen sie wussten, dass deren Überleben von ihrem Stehen oder Fallen abhing. Hier zeigte sich der Stolz des Herzens in seiner vollkommensten Form: Sie wollten Gott gleich sein. Hier zeigte sich die höchste Form der Verachtung seiner Drohung und seines Gesetzes: Nicht Gott, sondern der Teufel wurde geehrt und ihm wurde gehorcht. Und all das nur, um ihren sinnlichen Appetit zu stillen. Niemals wieder wurde hier auf der Erde solch eine komplexe und folgenreiche Straftat begangen: Nur der Abfall und der Aufstand des Teufels konnte das übertreffen.

Und was waren die Folgen ihres Ungehorsams? Wurden ihnen die Augen geöffnet? Ja, ihre Augen wurden geöffnet. Aber leider wurden sie sich nur ihrer Nacktheit bewusst. Denn in Vers 7 steht: »Da wurden ihrer beiden Augen aufgetan, und sie erkannten, dass sie nackt waren.« Sie hatten Gott und all jene Dinge, die heilig und gut waren, verloren und das göttliche Ebenbild, an dem sie sich vorher erfreuen konnten, verspielt. Man konnte sie jetzt zu Recht »Ikabod« nennen, denn die Herrlichkeit des Herrn war von ihnen gewichen. Ach, wie tief waren doch die Söhne des Morgens gefallen! Abgefallen von Gott und auf sich gestellt. Von Teilhabern an der göttlichen Natur waren sie zu Teilhabern an der Natur des Teufels und des Viehs geworden. Daher sollten sie erkennen, dass sie nicht nur körperlich, sondern auch seelisch nackt waren.

Und wie verhielten sie sich jetzt, als sie nackt waren? Flohen

sie zu Gott, um ihn um Vergebung zu bitten? Baten sie Gott um ein Gewand, um ihre Nacktheit zu bedecken? Nein, sie waren jetzt für Gott tot und wurden irdisch, sinnlich, teuflisch: Anstatt Gott daher um Gnade zu bitten, »hefteten sie Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze«, die sie sich umbanden. Dies ist eine anschauliche Beschreibung aller natürlichen Menschen: Wir erkennen, dass wir nackt sind. Bis zu einem gewissen Grad bekennen wir das. Aber anstatt Gott um Beistand zu bitten, setzen wir uns unsere eigene Gerechtigkeit zusammen (so wie unsere ersten Eltern Feigenblätter zusammenhefteten) und wir hoffen, dass wir damit unsere Nacktheit bedecken können. Aber unsere Gerechtigkeit wird dem Gericht Gottes nicht standhalten. Es wird uns genauso wenig nützen, wie die Feigenblätter Adam und Eva nützten, nämlich überhaupt nichts.

Denn in Vers 8 heißt es: »Und sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau (trotz ihrer Feigenblätter) vor dem Angesicht Gottes, des Herrn, mitten zwischen den Bäumen des Gartens.«

Sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn, oder sogar das Wort des Herrn Jesus Christus, denn »das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott«. Sie hörten, wie Gott bei der Kühle des Tages durch den Garten ging. Vielleicht geschah dies zu einer Jahreszeit, in der Adam und Eva gewöhnlich durch den Garten liefen, um Gott auf besondere Art am Abend zu loben und zu danken. Die Kühle des Tages! Vielleicht war die Sünde früh am Morgen begangen worden oder mittags. Aber Gott sprach sie nicht sofort an, er wartete bis zur Kühle des Tages! Auch wenn wir andere angemessen tadeln wollen, sollten wir das nicht tun, wenn sie vor Leidenschaft glühen, sondern bis zur Kühle des Tages warten.

Aber welche Veränderung war hier eingetreten! Anstatt sich auf ihren Geliebten zu freuen, wenn sie seine Stimme hören, anstatt ihn, wie vorher, mit offenen Armen und freudigem Herzen zu begegnen, versteckten sie sich jetzt zwischen den Bäumen des Gartens. Leider! Aber war das nicht ein törichter Versuch? Natürlich waren sie nackt, warum hätten sie sonst daran gedacht, sich vor Gott zu verstecken? Wohin sollten sie vor seiner Gegenwart

fliehen? Indem sie sündigten, wurden sie zu Feinden Gottes. Jetzt verspürten sie Hass und sie fürchteten sich vor einer Unterhaltung mit Gott, ihrem Schöpfer. Und trifft das nicht auch auf uns zu? Natürlich ist es so. Wir mühen uns ab, um unsere Nacktheit mit den Feigenblättern unserer eigenen Gerechtigkeit zu bedecken. Wir verstecken uns vor Gott so lange wir können und werden es niemals schaffen, zu ihm zu kommen, wenn nicht der Vater durch seine Gnade uns zu sich zieht und liebevoll zu einer Stellungnahme zwingt, so wie er es hier mit Adam tat.

Vers 9: »Und Gott, der Herr, rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?«

Gott, der Herr, rief Adam (denn sonst hätte Adam Gott, den Herrn, niemals gerufen) und sagte: Adam, »wo bist du?« Warum bist du nicht wie sonst gekommen und hast gedankt und gelobt? Christen, denkt daran, dass der Herr darüber Buch führt, wenn ihr versäumt, ihn anzubeten. Jedes Mal, wenn ihr versucht seid, nicht zum Gottesdienst zu kommen, soll sich ein jeder vorstellen, wie der Herr »Ach Mann, ach Frau, wo bist du?« sagt. Man könnte auch sagen: »Adam, wo bist du?« Wie sieht es in deiner Seele aus? Das ist die erste Frage des Herrn, wenn er einen Sünder überführt und ihn in seiner Gnade ruft. Er ruft ihn auch beim Namen, denn wenn Gott uns nicht direkt anspricht und wir nicht wissen, in welchem Zustand wir sind, wie arm, elend, blind und nackt wir sind, werden wir die Wiedergutmachung durch den Tod und den Gehorsam des lieben Herrn Jesus nie wertschätzen. »Adam, wo bist du?«

Vers 10. »Da sagte er: Ich hörte deine Stimme im Garten, und ich fürchtete mich.« Wie sehr uns doch die Sünde zu Feiglingen macht. Würden wir keine Sünde kennen, hätten wir keine Angst. »Weil ich nackt war, versteckte ich mich.«

Vers 11. »Und er sprach: Wer hat dir erzählt, dass du nackt bist? Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich (dein Schöpfer und Gesetzgeber) dir geboten habe, du solltest nicht davon essen?«

Gott wusste sehr gut, dass Adam nackt war und dass er von der verbotenen Frucht gegessen hatte. Aber Gott wollte es von Adam selbst hören. Genauso weiß Gott um alles, was wir brauchen, be-

vor wir darum fragen, aber er besteht trotzdem darauf, dass wir ihn um seine Barmherzigkeit bitten und ihm unsere Sünden bekennen. Denn durch diese Handlung erkennen wir unsere Abhängigkeit von Gott an, nehmen die Schuld auf uns und geben somit seinem großen Namen die Ehre.

Vers 12. »Da sagte der Mensch: Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß.«

Noch nie wurde die menschliche Natur so gut beschrieben. Wie sehr wurde Adam durch den Fall mit Stolz infiziert! Wie sehr er doch die Schuld von sich weist und sich nicht schämen will. Seine Antwort ist Gott gegenüber vollkommen unverschämt und veranschaulicht die Feindschaft zwischen ihm und seiner Frau und die Verlogenheit sich gegenüber. Denn hierin setzt er stillschweigend Gott herab. »Die Frau, die *du* mir zur Seite gegeben hast.« Das heißt so viel wie: »Wenn du mir nicht *diese Frau* gegeben hättest, hätte ich nicht von der verbotenen Frucht gegessen.« Wenn daher die Menschen sündigen, machen sie ihre Leidenschaft dafür verantwortlich. Sie sagen: »Der Appetit, den du uns gegeben hast, hat uns verführt, und daher sündigten wir gegen dich.« So wie Gott jedoch Adam dafür bestrafte, weil er auf die Stimme seiner Frau hörte, so wird er auch jene bestrafen, die auf den Befehl ihrer korrupten Neigungen hören, denn Gott zwingt niemanden zur Sünde. Adam hätte bestimmt der Bitte seiner Frau widerstanden, wenn er es gewollt hätte. Und wenn wir auf Gott schauen, wird er uns auch in schwierigen Zeiten barmherzig helfen. Der Teufel und unsere eigenen Herzen verführen uns, aber sie können uns nicht zur Sünde zwingen, wenn wir nicht wollen. Daher sind wir an unserer Verdammung selbst Schuld. Und es wird am großen Tag offenbart werden, ungeachtet dessen, wie unverschämt die Menschen sich über Gott äußern. So, wie Adam unverschämt mit Gott spricht, so unverschämt spricht er über seine Frau. »Die Frau, oder diese Frau, sie gab mir die Frucht.« Er gibt ihr die ganze Schuld und spricht mit großer Verachtung von ihr. Er sagt nicht »meine Ehefrau«, »meine liebe Frau«, sondern »*die Frau*«. Sünde spaltet vereinte Herzen: Sie zerstört die heiligste Gemeinschaft. Jene, die hier miteinander in Sünde lebten, werden auch nach dem Tod, wenn sie nicht bereut haben, sich hassen und verachten. Alle ver-

damnten Seelen sind Ankläger ihrer Brüder. Bis zu einem gewissen Grad ist das auch so auf dieser Seite des Grabes. »Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß.« Wie verlogen war das doch! Mit nicht weniger als fünfzehn Wörtern entschuldigt er sich selbst und mit drei bekennt er seine Schuld, wenn man das überhaupt als Bekenntnis bezeichnen kann. »Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hat, sie gab mir von dem Baum«; das sind fünfzehn Wörter; »und ich aß.« Wie widerwillig diese letzten Wörter ausgesprochen wurden! Wie hastig wurden sie geäußert! »Und ich aß.« Dies zeigt doch seine uneinsichtige und stolze Herzenshaltung: Eher wird dem liebsten Freund in der Welt, nein Gott selbst, die Schuld gegeben, als sich selbst. Durch den Sündenfall sind wir alle diesem Stolz verfallen. Und bis unsere Herzen gebrochen sind und wir durch den Geist unseres Herrn Jesus Christus Reue zeigen, werden wir so dumm sein und Gott immer erst für alles anklagen. »Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen; damit du im Recht bist mit deinem Reden, rein erfunden in deinem Richten.« Das ist die Sprache jener, die wie David bereit sind, ihre Schuld zu bekennen und ihre Sünden ehrlich zu bereuen. Bei Adam war das nicht der Fall. Sein Herz war nicht gebrochen; und daher gab er die Schuld für seinen Ungehorsam seiner Frau und Gott und nicht sich selbst. »Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß.«

Vers 13. »Und Gott, der Herr, sprach zur Frau: Was hast du da getan!« Wie sehr kommt mit diesem Tadel doch Gottes Kummer zum Ausdruck! »Wie viel Elend hast du über dich, deinen Mann und deine Nachwelt gebracht? Was hast du da getan? Du warst deinem Gott ungehorsam, hast dem Teufel gehorcht und deinen Mann ruiniert, für den ich dich als Hilfe geschaffen habe! Was hast du nur getan?« Gott wollte jetzt ihren Sinn für ihre Straftat und Notlage wachrütteln, und das war wie Donner in ihren Ohren. Denn das Gesetz muss selbstgerechten Sündern gepredigt werden. Wir müssen uns hüten, Sünder zu heilen, bevor wir sie verletzt haben, damit wir nicht »Friede, Friede« sagen, wo doch kein Friede ist. Sünder, die sich in Sicherheit wiegen, müssen den Donner des Berges Sinai hören, bevor wir sie zum Berg Zion bringen. Diejeni-

gen, die nie das Gesetz predigen, sind, so befürchte ich, unfähig, die froh machende Botschaft des Evangeliums zu überbringen. Jeder Geistliche sollte sowohl ein Boanerges sein, ein Sohn des Donners, als auch ein Barnabas, ein Sohn des Trostes. Bevor eine leise Stimme zu Elia redete, gab es ein Erdbeben und einen Wirbelwind: Wir müssen den Menschen zuerst zeigen, dass sie verdammt sind, bevor wir ihnen zeigen, wie sie gerettet werden können. Aber wie und wann das Gesetz gepredigt werden soll und wann die Verheißungen des Evangeliums zu nennen sind, braucht Weisheit – »Und Gott, der HERR, sprach zu der Frau: Was hast du da getan!«

»Und die Frau sagte: Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich.« Sie gebraucht nicht so viele Worte wie ihr Mann, um sich zu entschuldigen, aber ihr Herz ist genauso stolz. »Was hast du da getan?«, sagt Gott. Gott klagt sie hier an. Sie wagt nicht, es abzustreiten oder zu sagen: »Ich habe es nicht getan.« Aber sie weist ihre ganze Schuld von sich und schiebt sie auf die Schlange. »Die Schlange hat mich getäuscht, und ich aß.« Sie sagt nicht: »Herr, ich habe Schuld, weil ich mit der Schlange gesprochen habe. Herr, es war falsch von mir, dass ich nicht sofort zu meinem Mann geeilt bin, als die Schlange mir die erste Frage stellte. Herr, ich bin schuldig, nur ich bin schuldig, bestrafe bitte nicht meinen armen Mann für meine Gottlosigkeit!« Das hätte die Sprache ihres Herzens sein sollen, wenn sie jetzt ehrlich bereut hätte. Aber beide waren gleichermaßen stolz. Daher nahm keiner von beiden die Schuld auf sich: »Die Schlange hat mich getäuscht, und ich aß – die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß.«

Ich habe diesen Teil ihres Verhaltens besonders hervorgehoben, weil er die freie Gnade umso größer macht und uns klar zeigt, dass die Erlösung nur vom Herrn kommt. Schauen wir uns einmal kurz die furchtbaren Umstände an, in denen sich unsere ersten Eltern jetzt befanden: Nach dem Gesetz und geistlich waren sie jetzt tot, Kinder des Zorns und Erben der Hölle. Sie hatten die Frucht gegessen, die Gott ihnen verboten hatte zu essen. Und als sie von Gott angeklagt wurden, wollten sie ihre Straftat nicht bekennen, obwohl ihre Tat so gewaltig war. Aus welchem Grund wurde über die Angeklagten nicht die sofortige Todesstrafe verhängt? Alle

mussten zugeben, dass sie den Tod verdient hatten. Nein, wie ist es möglich, dass ein Gott, der seiner Gerechtigkeit treu bleiben muss, ihnen vergeben konnte? Er hatte ihnen gedroht, dass sie an dem Tag, da sie von der verbotenen Frucht essen würden, sterben müssten. Und würde er seine Drohung nicht wahr machen, dann könnte der Teufel den Allmächtigen tatsächlich verleumden. Dennoch fleht die Gnade: »Schone diese Sünder und das Werk deiner eigenen Hände!« Siehe da, wie die Weisheit einen Plan ersinnt, wie Gott gerecht sein kann und trotzdem gnädig. Wie er seiner Drohung treu bleibt, den Verstoß bestraft und gleichzeitig den Täter verschont. Eine erstaunliche Szene göttlicher Liebe, die seit ewigen Zeiten im Herzen Gottes verborgen war, eröffnet sich unserem Blick! Obwohl Adam und Eva so stolz waren und nicht einmal um Vergebung baten, hatte Gott sofort eine Strafe über die Schlange verhängt und offenbarte ihnen somit den Retter.

Vers 14. »Und Gott, der Herr, sprach zur Schlange: Weil du das getan hast, sollst du verflucht sein unter allem Vieh und unter allen Tieren des Feldes! Auf deinem Bauch sollst du kriechen, und Staub sollst du fressen alle Tage deines Lebens!« Das heißt, die Schlange sollte abhängig sein und ihre Macht war für immer begrenzt und eingeschränkt. »Seine Feinde sollen den Staub lecken«, sagt der Psalmist.

Vers 15. »Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.«

Bevor ich diesen Vers erkläre, muss ich auf einen großen Irrtum des Autors von *The Whole Duty of Man* (deutsch so viel wie »Die ganze Pflicht des Menschen«) hinweisen. Er meint, dass dieser Vers auf einen Bund zwischen Gott und Adam hinweist, als ob Gott, wie vor dem Sündenfall, mit Adam persönlich umging. Denn im Vorwort sagt er über den zweiten Bund, in dem es um die Seele geht: »Dieser zweite Bund wurde kurz nach dem Sündenfall mit Adam, und uns in ihm, geschlossen. Er wird in 1. Mose 3,15 knapp erklärt, wo Gott sagt: ›Der Same der Frau wird den Kopf der Schlange zermalmen.‹ Wie der erste Bund wurde dieser geschlossen, weil Gott etwas Gnade walten ließ und wir ein paar Leistungen erbringen müssen.« Das ist eine außerordentlich

falsche Darstellung Gottes. Denn diese Worte richten sich nicht an Adam. Sie sind nur an die Schlange gerichtet. Adam und Eva waren jetzt Straftäter und Gott konnte nicht mit ihnen verhandeln, weil sie seinen Bund gebrochen hatten. Und es hat gar nichts mit einem Bund zu tun, in dem Gott »etwas Gnade walten lässt« und wir ein paar »Leistungen erbringen müssen«, es gibt hier kein einziges Wort, das diese Deutung zulässt. Hier wird einfach nur erklärt, dass unser Herr Jesus Christus uns die Rettung schenkt. Gott der Vater und Gott der Sohn waren einen Bund eingegangen, der die Rettung der Erwählten aus allen Zeiten betraf und worin Gott der Vater versprach, dass der Sohn, wenn dieser seine Seele für die Sünde opfern würde, seinen Samen sehen würde. Hier wird dieser geheime Bund offenbart und daher drückt Gott sich höchst eindeutig aus: »Er wird dir den Kopf zermalmen und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.« Der erste Adam, mit dem Gott vorher umgegangen war, hatte sich als untreu erwiesen: Daher musste Gott den zweiten Bund in die Hände des zweiten Adams, des Herrn des Himmels, legen, um sicherzugehen, dass er nicht gebrochen wurde. Adam war nach dem Sündenfall nicht mehr unser Vertreter. Er und Eva waren nur Privatpersonen, so wie wir, und mussten nur, durch Glauben, an der ausgesprochenen Gnadenhandlung in dieser Verheißung festhalten (das taten sie wirklich) und dadurch waren sie gerettet. Ich sage nicht, dass wir glauben und gehorchen müssen, um für ewig gerettet zu sein. Wer denkt, dass Glaube und Gehorsam die Vorbedingung sind, um gerettet zu werden, dem möchte ich widersprechen. Ich glaube nicht, dass Gott das Adam jemals vorgeschlagen hat oder dass Gott, als er die Verheißung aussprach, ihn genauso behandelte wie vor dem Sündenfall unter dem Bund der Werke. Denn wie konnten Adam und Eva jetzt, wo sie Angeklagte waren und keinerlei Kraft hatten, irgendeine Bedingung erfüllen? Die Wahrheit ist: Gott versprach, den Auserwählten Glauben und Reue zu schenken, als Lohn für Christi Leiden, um ihnen ewiges Leben zu gewähren. Diese beiden Dinge und alles, was für ihr ewiges Glück notwendig ist, wird ihnen mit dieser Verheißung unwiderruflich zugesichert. Mr. Boston, ein wunderbarer schottischer Geistlicher, zeigt dies deutlich in einem Buch mit dem Titel »A view of the

covenant of grace« (deutsch so viel wie »Eine Betrachtung über den Gnadenbund«).

Diese Unterscheidung ist keineswegs überflüssig. Sie ist sogar sehr wichtig, denn die Menschen wurden lange Zeit in die Irre geführt, weil sie dies nicht wussten. Man lehrte sie, dass sie dies und jenes tun müssten, so als wären sie noch unter dem Bund der Werke und würden wegen ihrer Werke schließlich gerettet. Man sollte sie jedoch das Gegenteil lehren, nämlich, dass der Herr Jesus der zweite Adam war, mit dem der Vater für die gefallene Menschheit einen Bund schloss. Weil sie nichts selbst vollbringen können, sollen sie zu Gott kommen, um ihn um Glauben zu bitten, der sie befähigt, an der Gerechtigkeit Christi festzuhalten. Und dieser Glaube zeigt sich in den Werken. Sie sind Ausdruck ihrer Liebe und Dankbarkeit zu Jesus, ihrem herrlichen und ewig gepriesenen Erlöser, für das, was er für ihre Seelen getan hat. Dieses Thema durchzieht die ganze Schrift. Ohne dieses Verständnis verfallen wir in jene zwei Extreme: Ich meine den Antinomianismus einerseits und den Arminianismus andererseits. Vor beiden möge uns der gute Herr bewahren!

Aber weiter: Unter dem Samen der Frau haben wir den Herrn Jesus Christus zu verstehen. Obwohl er wahrhaftiger Gott von Gott war, wurde er für uns zu unserer Errettung geboren. Der Heilige Geist bereitete für ihn einen Körper vor, und er wurde von einer Frau geboren, die noch nie einen Mann gekannt hatte. Sein Gehorsam und sein Tod waren die Sühnung für die Übertretungen des Menschen. Er schuf für sie eine immerwährende Gerechtigkeit und in ihnen eine neue Natur. Dadurch wurde der Kopf der Schlange zermalmt, das bedeutet, ihre Macht und Herrschaft über die Menschen wurden vernichtet. Unter dem Samen der Schlange verstehen wir den Teufel und alle seine Kinder, die von Gott die Erlaubnis bekommen haben, *seine* Kinder zu versuchen und zu sichten. Aber gelobt sei Gott, der Teufel kann nur unsere Ferse angreifen.

Zweifellos hatte diese Verheißung für Adam und Eva diese Bedeutung, denn am Ende des Kapitels wurden Opferungen eingeführt. Woher sollten denn die Felle kommen als von Tieren, die als Opfertiere geschlachtet wurden, damit Gott daraus Kleidung ma-

chen konnte? Sowohl Abel als auch Kain bringen im nächsten Kapitel Opfer dar. Und der Apostel sagt uns, dass sie es aus Glauben taten. Und als Kain geboren wurde, sagte Eva: »Ich habe einen Mann hervorgebracht mit dem Herrn.« Oder (wie Mr. Henry es ausdrückt): »Ich habe einen Mann bekommen – den Herrn – den verheißenen Messias.« Andere meinen sogar, dass Eva die erste Gläubige war. Und daher übersetzen sie es so: »Der Same *dieser* (nicht *der*) Frau.« Das lässt Gottes Gnade umso größer erscheinen, dass sie, die erste Sünderin, auch erste Teilhaberin an der Erlösung sein sollte. Auch Adam glaubte und wurde gerettet: Denn Gott, der Herr, machte für Adam und seine Frau Leibröcke aus Fell und bekleidete sie. Auf bemerkenswerte Art wurden sie hier mit der Gerechtigkeit unseres Herrn Jesus Christus bekleidet.

Diese Verheißung wurde buchstäblich in der Person unseres Herrn Jesus Christus erfüllt. Der Satan zermalmte seine Ferse, als er ihn vierzig Tage in der Wildnis versuchte. Er zermalmte seine Ferse, als er während seines öffentlichen Wirkens harte Anklage gegen ihn erhob. Besonders aber verletzte er seine Ferse, als unser Herr klagte, dass seine Seele außerordentlich traurig war, sogar zu Tode betrübt, dass sein Schweiß wie große Blutstropfen im Garten auf die Erde fiel. Er verletzte seine Ferse, als er Judas ins Herz gab, Jesus zu verraten. Und am schlimmsten verletzte er ihn, als seine Abgesandten Jesus an das verfluchte Holz nagelten und unser Herr laut schrie: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Trotz allem zermalmte der Same der Frau, der gepriesene Jesus, Satans verfluchten Kopf: Denn, worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er jenen helfen, die versucht werden. Durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden. Durch den Tod machte er den zunichte, der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel. Damit hat er die Gewalten und Mächte völlig entwaffnet, stellte sie öffentlich bloß und hielt über sie am Kreuz einen Triumph.

In den Auserwählten Gottes hat sich diese Verheißung erfüllt, und sie gilt sowohl allen, die vor dem leiblichen Kommen unseres Herrn gelebt haben, als auch allen danach. Denn man kann sie als den Samen der Frau bezeichnen. Wundert euch nicht darüber, dass alle Gläubigen in Christus Jesus Verfolgung erleiden müssen. Mit

dieser Verheißung wurde ewige Feindschaft zwischen dem Samen der Frau und dem Samen der Schlange gesetzt, damit jene, die nach dem Fleisch geboren sind, nicht anders können, als die nach dem Geist Geborenen zu verfolgen. Diese Feindschaft zeigte sich schon bald nach der Offenbarung dieser Verheißung, als Kain die Ferse Abels zermalmte, und wie die Geschichte der Bibel und das elfte Kapitel des Hebräerbriefes deutlich zeigen, setzte sie sich in allen Zeiten vor Christi Kommen im Fleisch fort. Gemäß der Apostelgeschichte und der Geschichte der ersten Christen wütete diese Feindschaft nach der Himmelfahrt unseres Herrn sehr heftig. Auch heute noch wütet sie und sie wird es, mehr oder weniger, weiterhin bis zum Ende der Zeiten tun. Das soll uns aber nicht entmutigen, denn in allem ist der Same der Frau mehr als ein Überwinder und er zermalmt den Kopf der Schlange. So war es mit den Israeliten. Je mehr man sie unterdrückte, umso stärker wurden sie. So erging es den Aposteln, und so erging es auch ihren unmittelbaren Nachfolgern. Daher verglich Tertullian die Gemeinde in seiner Zeit mit einem gemähten Feld. Je öfter es geschnitten wird, desto besser wächst es. Das Blut der Märtyrer war schon immer der Same der Gemeinde. Und ich habe schon oft darüber gestaunt und mich gefreut, wie Gott auf bewundernswerte Art die besten Pläne seiner Feinde, ihm entgegenzuwirken, zu den wirksamsten Mitteln macht, um sein Evangelium zu verbreiten. Der Teufel hatte bisher mit Verfolgungen so wenig Erfolg gehabt, dass ich fast glauben könnte, dass er es für das Beste hielte, still zu sitzen, wenn ich nicht wüsste, dass er und seine Kinder, nach diesem Vers, nicht anders können als zu verfolgen. Was brachte ihm die Verfolgung der Märtyrer zur Zeit der Königin Mary ein? Ist nicht die Gnade Gottes überaus verherrlicht worden durch den Beistand, den sie den Märtyrern gewährte? Was hatte der Teufel von der Verfolgung der guten alten Puritaner? Hatte es nicht die Besiedlung Neuenglands zur Folge? Oder wenn wir unsere Zeit betrachten, was hat er davon, dass er *uns* aus den Kirchengebäuden verjagt? Hat sich das Wort Gottes seitdem nicht mächtig verbreitet? Meine lieben Zuhörer, verzeiht mir, wenn ich euch in den Ohren liege. Gott erfüllt immer wieder meine Seele, wenn ich über dieses Thema spreche. Ich kann mit Luther sagen: »Gäbe es keine Ver-

folgung, würde ich die Schrift nicht verstehen.« Wenn Satan erlaubt wird, weiterhin meine Ferse zu zermalmen, und seine Diener mich in das Gefängnis werfen dürfen, dann wird das ganz gewiss dazu führen, dass sein Kopf noch mehr zermalmt wird. Ich erinnere mich an eine Aussage des Lordkanzlers gegenüber dem frommen Bradford: »Sie haben durch Ihre privaten Reden im Gefängnis mehr angerichtet, als durch Ihr Predigen, bevor man Sie gefangen nahm«, oder so ähnlich. Die Verheißung des Textes ermutigt mich jeden Tag: »Ich werde Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen und du wirst ihm die Ferse zermalmen.«

Weiter: Diese Verheißung findet ihre Erfüllung nicht nur in der Gemeinde, sondern besonders in jedem einzelnen Gläubigen. In jedem Gläubigen gibt es zwei Samen, den Samen der Frau und den Samen der Schlange; das Fleisch begehrt gegen den Geist auf und der Geist gegen das Fleisch. Wenn im Herzen eines Gläubigen Gnade einzieht, dann ergeht es ihm wie Rebekka, als sie mit Esau und Jakob schwanger wurde. Sie spürte einen Kampf und fühlte sich unwohl. »Wenn es so steht, warum trifft mich dies?«, sagt sie. Genauso kämpfen im Herzen eines Gläubigen Gnade und Natur (wenn ich es so ausdrücken darf) gegeneinander. Aber, so wie es dort heißt: »Der Ältere wird dem Jüngeren dienen«, so ist es auch hier: Die Gnade wird letztendlich siegen; der Same der Frau wird den Kopf der Schlange zermalmen. Viele von euch, die an Christus gläubig sind, werden trotzdem auf besondere Weise versucht, und zwar so stark, dass ihr manchmal wie David sagt: »Nun werde ich doch eines Tages durch die Hand Sauls umkommen.« Fürchtet euch jedoch nicht, denn die Verheißung in dem Text verspricht den Gläubigen Ausdauer und Sieg über die Sünde, über Satan, den Tod und die Hölle. Was aber, wenn die in euch wohnende Sünde trotzdem bleibt und der Same der Schlange eure Ferse verletzt, indem er eure rechtschaffene Seele ärgert und beunruhigt? Fürchtet euch nicht und werdet nicht schwach, sondern haltet aus: Ihr werdet trotzdem den Kopf der Schlange zermalmen. Christus ist für euch gestorben; und nur noch eine kleine Weile, dann wird er die Sünde in euch zerstören. Das treibt mich dazu, zu erklären, wann und in welchem Ausmaß diese Verheißung des Textes erfüllt wer-

den wird, nämlich, am Tage des letzten Gerichts, wenn der Herr Jesus seinem Vater die Auserwählten unbefleckt und untadelig, verherrlicht an Leib und Seele, vorführt.

Dann wird der Same der Frau zu einem letzten und tödlichen Schlag ausholen und den Kopf der Schlange zermalmen. Satan, der Verkläger der Brüder, und sein ganzer verwünschter Same wird dann gestürzt und darf nie mehr den Samen der Frau stören. Dann werden die Gerechten im Reich ihres Vaters wie die Sonne leuchten und bei Christus sein, der zur Rechten des Thrones der Majestät sitzt.

Lasst uns daher nicht müde werden, Gutes zu tun, denn wir werden den ewigen Trost ernten, wenn wir nicht ermatten. Wagt es doch, meine lieben Brüder in Christus, dem Urheber eurer Errettung, der durch Leiden vollkommen gemacht wurde, zu folgen.

Der Same der Frau wird den Kopf der Schlange zermalmen. Fürchtet euch nicht vor den Menschen. Lasst euch nicht zu sehr von euren bösen Herzen des Unglaubens niederschlagen. Fürchtet euch nicht vor dem Bösen. Ihr werdet das Böse sogar besiegen. Der Herr Jesus hat euch zu Überwindern gemacht. Fleht euren Erretter an, fleht: Fleht um die Verheißung in diesem Text. Kämpft, kämpft mit Gott im Gebet. Wenn ihr glaubt, fürchtet euch nicht, wenn ihr auch leiden müsst. Habt keine Angst vor euren Widersachern. Der König der Gemeinde hat sie alle in Ketten gelegt. Seid freundlich zu ihnen, betet für sie, aber fürchtet sie nicht. Der Herr wird seine Gemeinde schon zurückbringen, wenngleich sie jetzt noch in der Wüste ist, und Satan wird wie ein Blitz vom Himmel fallen.

Gibt es irgendwelche Feinde Gottes hier unter uns? Die Verheißung des Textes ermutigt mich, euch herauszufordern: Der Same der Frau, der ewig gesegnete Jesus, wird den Kopf der Schlange zermalmen. Was soll denn eure ganze Böswilligkeit? Ihr seid wie wilde Meereswogen, die ihre eigenen Schändlichkeiten ausschäumen. Für alle, die keine Reue zeigen, ist das Dunkel der Finsternis in Ewigkeit aufbewahrt. Der Herr Jesus sitzt im Himmel, er regiert über alles und lässt alle Dinge zum Guten seiner Kinder mitwirken. Er macht euch zum Gelächter und Spott, daher werde ich das auch tun. Wer seid ihr, dass ihr die Kinder des ewig gelobten Gottes verfolgt? Auch wenn ich nur ein armer Kerl bin, wird der

Herr Jesus, der Same der Frau, mich dazu befähigen, euren Kopf zu zermalmen.

Meine Brüder in Christus, ich denke, dass ich nicht aus eigener Kraft so rede, sondern in der Kraft meines Erlösers. Ich weiß, an wen ich glaube: Er, der versprochen hat, dass der Same der Frau den Kopf der Schlange zermalmen wird, ist treu. Mögen wir doch täglich erfahren, wie sich diese Verheißung sowohl in der Gemeinde als auch in unseren Herzen erfüllt, bis wir unsere Brüder wiedersehen, deren Geist vollkommen gemacht wurde, und wir in der Gegenwart des großen Gottes, unseres himmlischen Vaters, stehen.

Ihm und dem Sohn und dem Heiligen Geist sei alle Ehre, Macht, Majestät und Herrschaft, von jetzt an bis in alle Ewigkeit. *Amen.*

Mit Gott wandeln

*Und Henoch wandelte mit Gott;
und er war nicht mehr da, denn Gott nahm ihn hinweg.*

1. Mose 5,24

Verdorbene Menschen bringen oft viele Einwände und Argumente hervor, damit sie den gerechten und heiligen Geboten Gottes nicht gehorsam sein müssen. Einer ihrer üblichsten Einwände ist vielleicht der, dass man die Gebote unseres Herrn nicht umsetzen kann, weil sie im Gegensatz zum Fleisch und Blut stehen. Und folglich ist er ein »harter Mann, der erntet, wo er nicht gesät, und sammelt, wo er nicht ausgestreut hat«. Das war die Meinung des gottlosen und faulen Knechts, der im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums erwähnt wird, und zweifellos ist das auch die Meinung vieler Menschen unserer gegenwärtigen gottlosen und ehebrecherischen Generation. Der Heilige Geist hat in Vorkenntnis dessen dafür gesorgt, dass fromme Männer dazu inspiriert wurden, die Geschichten vieler heiliger Männer und Frauen aufzuschreiben, die sogar unter der Ordnung des Alten Testaments die Kraft bekamen, das Kreuz Jesu fröhlich auf sich zu nehmen und seine Liebestat als ihre vollkommene Freiheit anzusehen. Die lange Liste der Heiligen, der Glaubenszeugen und der Märtyrer aus dem 11. Kapitel des Hebräerbriefes beweist mehr als genug, wie unwiderlegbar diese Tatsache ist. Welch eine große Wolke von Zeugen wird uns dort vorgeführt! Sie sind alle außerordentliche Glaubenszeugen, jedoch gibt es einige, deren Glanz heller strahlt als bei anderen. Der Prototyp des Märtyrers, Abel, steht dabei oben an. Und als Nächster wird Henoch erwähnt, nicht nur weil er der Zeit nach der Nächste war, sondern auch wegen seiner vollkommnen Frömmigkeit. Der Text beschreibt ihn auf eine außerordent-

liche Weise. Hier wird kurz, aber umfassend und wunderbar beschrieben, wie er sich in dieser Welt verhalten hat und wie er in die andere Welt kam. Ersteres wird mit den Worten beschrieben: »Und Henoch wandelte mit Gott«, Letzteres mit: »und er war nicht mehr da, denn Gott nahm ihn hinweg.« »Er war nicht mehr da« bedeutet: Man konnte ihn nicht finden, er wurde nicht auf gewöhnliche Art weggenommen, er sah den Tod nicht, denn Gott entrückte ihn. Hebräer 11,5. Wer dieser Henoch war, ist nicht ganz klar. Ich meine, dass er ein bekannter Mensch gewesen war, ich nehme an, er war wie Noah, ein Prediger der Gerechtigkeit. Und wenn wir Judas glauben, war er ein brennender Prediger. Denn Judas zitiert in seinem Brief eine von Henochs Prophezeiungen, in der dieser sagt: »Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Tausenden, Gericht auszuüben gegen alle und alle Gottlosen zu überführen von allen Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben.« Ob er nun eine Privatperson war oder jemand, der in der Öffentlichkeit stand, von ihm wird ein edles Zeugnis abgelegt. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt, er hätte vor seiner Entrückung das Zeugnis gehabt, dass »er Gott wohlgefallen habe«; und seine Entrückung war zweifelsohne der Beweis dafür. Ich möchte auch behaupten, dass Gott in seiner wunderbaren Weisheit Henoch und Elia zur Zeit des Alten Testaments entrückte, damit für die Juden die Entrückung des Herrn Jesus nicht unglaublich erschien, denn sie selbst bekannten, dass zwei ihrer eigenen Propheten einige hundert Jahre zuvor schon entrückt worden waren. Aber ich möchte euch nicht länger mit Einzelheiten über Henochs Charakter aufhalten. Ich möchte, so der Herr will, näher auf ein schwerwiegendes und sehr wichtiges Thema eingehen, und zwar auf das *Wandeln mit Gott*. »Und Henoch wandelte mit Gott.« Wenn man das über euch oder mich nach unserem Tod sagen kann, so haben wir wahrlich nicht umsonst gelebt.

Zur Ausführung meines Themas gehört:

Erstens, dass ich versuche zu erklären, was mit diesen Worten *mit Gott wandeln* gemeint ist.

Zweitens, dass ich erklären werde, wie der Gläubige nahe bei Gott bleibt, um mit ihm zu wandeln.

Und *drittens* werde ich, wenn wir noch nie mit Gott gewandelt haben, einige Gründe nennen, die uns dazu anregen sollen, näher zu Gott zu kommen, um jetzt mit ihm zu wandeln. Zum Schluss werde ich ein oder zwei praktische Anregungen geben.

Erstens möchte ich zeigen, was »er wandelte mit Gott« bedeutet. Oder anders ausgedrückt: was wir unter *mit Gott wandeln* verstehen sollen.

Erstens: Wandeln mit Gott bedeutet, dass die gewaltige Feindschaft gegen Gott im Herzen eines Menschen durch den Heiligen Geist Gottes weggenommen wurde. Auch wenn sich manche daran stoßen, erfahren wir doch täglich, was die Heilige Schrift immer wieder behauptet, nämlich, dass der fleischlich gesinnte und unbekehrte Mensch, nein, sogar der erneuerte Mensch – insofern es Bereiche bei ihm gibt, die nicht erneuert wurden –, ein Feind Gottes ist, in Feindschaft gegen Gott steht. Dieser fleischlich gesinnte Mensch dient nicht dem Gesetz Gottes, das kann er überhaupt nicht. Und eigentlich könnte man sich wundern, dass ein Geschöpf, besonders dieses schöne menschliche Geschöpf, das nach dem Bild seines Schöpfers gemacht wurde, überhaupt so etwas wie Feindschaft, ja, sogar eine gewaltige Feindschaft gegen diesen Gott haben kann, in dem dieses Geschöpf doch lebt, sich bewegt und besteht. Aber leider ist das so! Unsere ersten Eltern steckten sich mit dieser Feindschaft an, als sie die verbotene Frucht aßen und so in Sünde gerieten und von Gott abfielen. Diese bittere und bösertige Krankheit hat sich dann unter der ganzen Nachkommenschaft ausgebreitet. Diese Feindschaft zeigte sich, als Adam versuchte, sich zwischen den Bäumen des Gartens zu verstecken. Als er die Stimme des HERRN, seines Gottes, hörte, wollte er nicht mehr mit Gott reden, anstatt aufrichtigen Herzens zu sagen: »Hier bin ich; weh mir!« Er wollte nicht mit Gott sprechen und seine neue, ansteckende Krankheit, die Feindschaft, wurde deutlich, als er sich vor dem Allerhöchsten entschuldigte: »Die Frau, die du mir gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß.« Mit dieser Aussage schob er tatsächlich die ganze Schuld auf Gott, als ob er gesagt hätte: »Wenn du mir nicht diese Frau gegeben hättest, hätte ich nicht gegen dich gesündigt, also bist du schuld, dass ich diesen Fehler begangen habe.« Auf die gleiche Art

wirkt die Feindschaft auch in den Herzen der Kinder Adams. Immer wieder bringen sie etwas gegen Gott vor und sagen sogar zu ihm: Was tust du? »Diese Feindschaft hat niemand Geringeren als Gott selbst zum Gegner« (sagt der gelehrte Dr. Owen in seiner hervorragenden Abhandlung über die innewohnende Sünde). Ihr Befehl lautet – wie der des Assyrsers bezüglich Ahab – »Erschieße nur den König«. Und sie schlägt auf alles ein, was nur den Anschein echter Frömmigkeit hat, so wie die Assyrer auf Joschafat in seinen königlichen Kleidern schossen. Aber die gegnerische Seite hört auf anzugreifen, wenn sie merkt, dass es nur eine Sinnestäuschung ist, so wie die Assyrer nicht mehr auf Joschafat schossen, als sie merkten, dass es nicht Ahab war. Diese Feindschaft zeigte sich schon in Kain, der verflucht war. Er hasste und erschlug seinen Bruder Abel, weil Abel Gott liebte und von Gott besonders geliebt wurde. Und genau die gleiche Feindschaft herrscht und beherrscht jeden Menschen, der zur Nachkommenschaft Adams gehört. Diese Abneigung gegen das Gebet und heilige Pflichten finden wir bei Kindern und sehr oft bei Erwachsenen, auch wenn sie religiös erzogen worden sind. Und die ganze offenkundige Sünde und Gottlosigkeit, die die Welt sintflutartig überschwemmt hat, kommt aus dieser schrecklichen, ansteckenden Quelle. Ich meine damit die Feindschaft im gottlosen und falschen Herzen des Menschen. Derjenige, der hier nicht zustimmen kann, weiß noch nichts von der Heiligen Schrift und der rettenden Macht Gottes. Und alle, die dies wissen, werden bereitwillig anerkennen, dass, bevor von einem Menschen gesagt werden kann, dass er mit Gott wandelt, erst die herrschende Macht jener Feindschaft im Herzen vernichtet werden muss. Denn unversöhnliche Menschen, die sich in Feindschaft und Hass gegenüberstehen, haben keine Gemeinschaft miteinander. Hört auf mich, wenn ich sage, dass die herrschende, machtvolle Feindschaft hinweggenommen werden muss. Denn was davon in uns wohnt, wird erst dann vollkommen beseitigt werden, wenn wir unser Haupt neigen und den Geist aufgeben. Selbst der Apostel Paulus (und zwar nicht als Pharisäer, sondern als wahrer Christ) klagt über sich, dass er das Gute tun will, ihm das Böse aber anhängt. Das Böse hatte zwar keine Herrschaft über ihn, aber es widersetzt sich und widersteht seinen guten Absichten und Hand-

lungen. So kann er nichts so vollkommen machen, wie sich das ein wiedergeborener Mensch wünscht. »Das ist die fleischliche Gesinnung, griechisch *phronema sarkos* (um einen Satz aus dem neunten Glaubensartikel der anglikanischen Kirche zu verwenden), was einige mit Weisheit, andere mit Sinn, andere mit Gesinnung, andere mit Begierde des Fleisches übersetzen – die dem Gesetze Gottes nicht untertan ist.« Die herrschende Macht dieser feindlichen Gesinnung jedoch ist in jeder wirklich wiedergeborenen Seele vernichtet, und sie wird immer schwächer, je mehr der Gläubige in der Gnade wächst und der Geist Gottes in seinem Herzen einen größeren Raum einnimmt.

Zweitens: Mit Gott wandeln heißt nicht nur, dass die herrschende Macht der Feindschaft im Herzen eines Menschen weggenommen wird, sondern dass dieser Mensch tatsächlich mit Gott dem Vater versöhnt ist, und zwar durch die allumfassende Gerechtigkeit und Sühnetat seines lieben Sohnes. »Gehen etwa zwei miteinander, außer wenn sie zusammengekommen sind?« (Amos 3,3). Jesus selbst ist unser Friede und Friedensstifter. Wenn wir gerechtfertigt sind durch den Glauben an Christus, dann, aber nur dann, haben wir Frieden mit Gott. Und erst dann kann man behaupten, dass wir mit Gott wandeln. Wenn wir mit einer Person wandeln, dann ist das ein Zeichen für die Freundschaft mit dieser Person, oder zumindest bedeutet es, dass wir uns mit demjenigen wieder versöhnt und Freundschaft geschlossen haben, mit dem wir unterschiedlicher Meinung waren. Mit dieser großen Aufgabe werden die Prediger hinausgeschickt. Als Botschafter Gottes haben wir den Auftrag bekommen, an Christi statt, Sündern nachzugehen und sie aufzurufen, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Und wenn sie die barmherzige Einladung annehmen und durch Glauben mit Gott versöhnt worden sind, dann, aber auch nur dann, kann von ihnen behauptet werden, dass sie beginnen, mit Gott zu wandeln.

Drittens: Mit Gott wandeln bedeutet, eine unvergängliche, beständige Gemeinschaft mit Gott zu pflegen. Die Heilige Schrift nennt es auch »der Heilige Geist, der in uns wohnt«. Genau das versprach unser Herr seinen Jüngern, nämlich dass der Heilige Geist in und mit ihnen sei, nicht wie ein Wandersmann, der nur für eine Nacht bleibt, sondern er würde in ihren Herzen Wohnung

nehmen. Das, so glaube ich, ist es, was der Apostel Johannes uns klarmachen möchte, wenn er von einem Menschen spricht, dass er »in ihm, in Christus, bleibt und dann auch wandelt, wie der Herr gewandelt hat«. Und genau das bedeuten auch die Worte in unserem Text. »Und Henoch wandelte mit Gott« bedeutet, dass er in und durch Christus Jesus beständig in enger und heiliger Gemeinschaft mit Gott stand, die zweifellos nicht immer ungestört blieb. Zusammengefasst bedeutet also *Wandeln mit Gott*: das beständige Streben nach dem Willen Gottes, in einer beständigen Abhängigkeit von seiner Kraft und Verheißung zu stehen, die beständige, freiwillige Hingabe unserer ganzen Persönlichkeit, um ihn zu verherrlichen, das beständige Ausrichten unserer Taten nach seinem Willen, und sich in allem Leiden beständig in ihm zu freuen.

Viertens: Mit Gott wandeln bedeutet, dass wir in unserem auf Gott ausgerichteten Leben Fortschritte machen und uns weiterentwickeln. Das Wort »wandeln« selbst hat etwas mit Bewegung zu tun. Eine Person, die wandelt, auch wenn sie sich langsam bewegt, geht trotzdem vorwärts und bleibt nicht still stehen. Und genauso ist es auch mit den Menschen, die mit Gott wandeln. »Sie gehen von Kraft zu Kraft«, sagt der Psalmist. Oder in der Sprache des Apostels Paulus: »Wir werden verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht.« An sich kann das von Gott geschenkte Leben weder gesteigert noch vermindert werden. Wenn eine Seele in Gott wiedergeboren wird, ist dieser Mensch ein Kind Gottes mit allem, was dazugehört. Und wenn er so alt wie Methusalem werden würde, bleibt er trotzdem ein Kind Gottes. Aber anders betrachtet kann dieses Leben aus Gott sowohl Verfall als auch Wachstum erfahren. Daher sehen wir, wie Gläubige rückfällig werden und ihre erste Liebe verlassen. Und deswegen gibt es kleine Kinder, junge Männer und Väter in Christus. Auf dieser Grundlage ermahnt der Apostel den Timotheus: »Lebe darin, damit deine Fortschritte allen offenbar seien.« Was hier von Timotheus verlangt wird, fordert Petrus von allen Christen: »Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.« Der geistliche Mensch nimmt an Erkenntnis zu, denn er ist eine neue Schöpfung. Auch wenn ein Mensch eine neue Schöpfung ist, gibt es doch manche Personen,

die mehr in das göttliche Bild verwandelt werden als andere und die nach dem Tod einen größeren Segen empfangen werden. Weil sie diese Unterscheidung nicht beachten, sind sogar einige begnadete Seelen, deren Herz besser als ihr Verstand ist (sowie korrupte Menschen, die den Glauben missbilligen), ohne es zu begreifen den klaren Grundsätzen des Antinomianismus verfallen. Sie leugnen, dass ein Gläubiger in Gnade und Erkenntnis des Herrn wachsen kann, beziehungsweise dass es an ihnen irgendein Zeichen von Barmherzigkeit geben muss, obwohl die Heilige Schrift dies bezeugt. Möge uns der Herr aller Herren vor solchen Lehren und besonders vor Handlungen, die sich aus solchen Lehren ergeben, bewahren!

Aus den bisherigen Betrachtungen wissen wir jetzt, was mit dem Ausdruck »mit Gott wandeln« gemeint ist, nämlich, dass die herrschende Macht der Feindschaft in unseren Herzen durch die Macht des Geistes Gottes weggenommen wurde; dass wir durch den Glauben an Jesus Christus mit ihm versöhnt und verbunden sind; dass wir mit ihm in ständiger Gemeinschaft stehen und ihm täglich immer ähnlicher werden, um in dasselbe Bild verwandelt zu werden.

Wie das geschieht, oder anders gesagt, mit welchen Mitteln die Gläubigen ihren Wandel mit Gott aufrechterhalten, ist unser nächstes Thema.

Erstens: Gläubige bleiben beständig in ihrem Wandel mit Gott, indem sie sein heiliges Wort lesen. »Erforscht die Schriften«, sagt unser gepriesener Herr, »denn sie sind es, die von mir zeugen.« Und der königliche Psalmist sagt, dass Gottes Wort seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Pfad sei. Für ihn ist das Merkmal eines guten Menschen, dass er seine Lust hat am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht. »Halte an mit dem Vorlesen«, sagt Paulus zu Timotheus. Und Gott sagt zu Josua: »Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen«. Denn was zuvor geschrieben wurde, dient uns zur Lehre. Und »das Wort Gottes ist nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig zugerüstet«. Wenn wir erst einmal unsere Bibeln beiseitelegen und Gottes Wort

nicht mehr der alleinige Maßstab für unseren Glauben und unser Handeln ist, dann werden wir schnell offen sein für alle möglichen Irrlehren und in großer Gefahr stehen, mit unserem Glauben und unserem guten Gewissen Schiffbruch zu erleiden. Obwohl unser heiliger Herr den vollkommenen Geist Gottes besaß, trat er dem Teufel mit den Worten entgegen: »Es steht geschrieben.« Das nennt der Apostel das »Schwert des Geistes«. Und wir dürfen – so wie David über Goliats Schwert urteilte – auch sagen: »Seinesgleichen gibt es nicht.« Die Heilige Schrift bezeichnet man als das lebendige Wort Gottes: nicht nur, weil uns durch sein Wort neues Leben geschenkt wird, sondern auch, weil es hilft, dieses Leben aufrechtzuerhalten, damit die Seele wachsen kann. Der Apostel Petrus schreibt in seinem zweiten Brief, dass er die Heilige Schrift sogar für wichtiger hält als die Tatsache, dass er Christi Verklärung auf dem Berg sah. Denn nachdem er in Kapitel 1,18 gesagt hat: »Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her ergehen, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren«, fügt er hinzu: »Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, und ihr tut gut, darauf zu achten als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht«, das heißt, bis wir diesen Körper ablegen und Jesus von Angesicht zu Angesicht sehen. Bis dahin hilft uns sein glasklares Wort, ihn besser kennenzulernen und mit ihm zu sprechen. Seine Aussagen sollten uns den Weg weisen und wir sollten wie Maria täglich zu Jesu Füßen sitzen und im Glauben auf sein Wort hören. Dann werden wir glücklich sein und erfahren, dass sein Wort selbst Geist und Leben ist und unseren Seelen Nahrung gibt.

Zweitens: Gläubige bleiben beständig in ihrem Wandel mit Gott, indem sie im Verborgenen beten. Der Geist der Gnade wird immer begleitet vom Geist des Flehens. Er ist der Atem der neuen Schöpfung, die Freude des göttlichen Lebens, der den Funken des heiligen Feuers, den Gott in der Seele entfacht hat, nicht nur aufrechterhält, sondern auch zu einer Flamme entfacht. Das Vernachlässigen des persönlichen Gebets war oft der Auslöser vieler geistlicher Krankheiten und hatte fatale Folgen. Origenes bemerkte: »An dem Tag, als ich einem Götzen Weihrauch darbot, war ich aus meinem Kämmerlein herausgekommen, ohne persönlich gebetet zu ha-

ben.« Das Gebet gehört zu den edelsten Teilen der geistlichen Waf-fenrüstung eines Gläubigen. »Mit allem Gebet und Flehen betet zu jeder Zeit im Geist«, sagt der Apostel. »Wacht und betet«, sagt der Herr, »damit ihr nicht in Versuchung kommt.« Und er erzählte ein Gleichnis, dass seine Jünger beten sollten und nicht schlafen. Un-ser Herr will natürlich nicht, dass wir ständig auf unseren Knien sind oder in unserem Kämmerlein bleiben und andere Pflichten vernachlässigen. Sondern er meint, dass unsere Seelen eine be-tende Haltung einnehmen, damit wir auch sagen können, was ein frommer Mann in Schottland auf dem Sterbebett einmal zu sei-nen Freunden sagte: »Wenn diese Vorhänge oder Wände sprechen könnten, dann würden sie von meiner wunderbaren Gemeinschaft erzählen, die ich mit Gott hier hatte.« Oh das Gebet! Das Gebet! Es ist das Bindeglied zwischen Gott und Mensch. Es erhöht den Men-schen zu Gott und bringt Gott dazu, sich zum Menschen herabzu-neigen. Wenn ihr Gläubigen also beständig im Wandel mit Gott bleiben wollt, dann betet, betet ohne Unterlass. Bleibt beständig im persönlichen Gebet zu Gott. Und wenn ihr das tägliche Leben meistert, dann schickt von Zeit zu Zeit Stoßgebete, kurze Briefe, auf den Flügeln des Glaubens in den Himmel. Sie werden Gott ge-nau ins Herz treffen und er wird sie zu euch zurücksenden und euch dabei reichlich segnen.

Drittens: Heiliges und häufiges Nachsinnen ist ein weiteres ge-segnetes Mittel, damit der Gläubige beständig mit Gott wandeln kann. »Gebet, Lesen, Anfechtung und Nachsinnen«, sagt Luther, »machen einen Diener Gottes.« All das macht einen Christen voll-kommen. Nachsinnen ist für die Seele das Gleiche wie die Verdau-ung für den Körper. Auch der heilige David glaubte das und sann daher sehr oft nach, ja, sogar in der Nacht. Auch lesen wir, wie Isaak oft auf die Felder hinausging, um abends dort nachzudenken oder um zu beten. Denn Nachsinnen ist eine Art stillen Gebets, wo-durch sich die Seele Gott nähert und bis zu einem gewissen Grad wie jene gesegneten Geister wird, die – durch eine Art direkter Ein-gebung – immer das Angesicht unseres himmlischen Vaters spü-ren. Nur jene glücklichen Seelen, die sich an diese göttliche Be-schäftigung gewöhnt haben, können sagen, wie sehr das Nachsin-nen über Gottes Wort zum Segen im Leben eines Gläubigen wird.

»Während ich grübelte«, sagt David, »wurde das Feuer entfacht.« Und während der Gläubige über Gottes Werk und sein Wort nachsinnt – besonders über das Werk aller Werke, das Wunder aller Wunder, dies göttliche Geheimnis »Gott wird Fleisch« und darüber, dass das Lamm Gottes für die Sünden der Welt geschlachtet wurde –, fühlt er oft das Feuer der göttlichen Liebe aufflammen, sodass er darüber sprechen muss, welch großartige Liebe der Herr seiner Seele entgegenbrachte. Jeder, der sich also wünscht, mit dem allerhöchsten Gott in enger Beziehung zu bleiben und mit ihm zu wandeln, soll daher häufig über ihn und sein Wort nachsinnen.

Viertens: Gläubige wandeln beständig mit Gott, indem sie darauf achten und wahrnehmen, was der Herr für sie und mit ihnen tut. Wenn wir der Schrift glauben, dann müssen wir der Aussage unseres Herrn Glauben schenken, nämlich, dass selbst die Haare des Hauptes seiner Jünger gezählt sind. Und dass kein Sperling auf die Erde fällt (auch kein einziges Korn pickt oder vom Jäger erschossen wird) ohne den Willen des himmlischen Vaters. Jedes Kreuz hat seinen Zweck und jede Vorsehung Gottes hat für jene, für die es bestimmt ist, eine besondere Bedeutung. Wenn es mit Versuchung zu tun hat, dann sagt Gott: »Meine Kinder, hütet euch vor den Götzen.« Wenn es mit Wohlstand zu tun hat, dann sagt er ganz leise: »Gib mir dein Herz.« Wenn Gläubige daher beständig mit Gott wandeln wollen, müssen sie immer darauf achten, was der Herr ihnen in seiner göttlichen Vorsehung zu sagen hat. Wir sehen das bei Abrahams Knecht, der genau darauf achtete, welche Frau Gott für seinen Herrn Isaak vorgesehen hatte, und so fand er jene Frau, die für seinen Herrn vorgesehen war. »Denn jeder kleine Hinweis durch die göttliche Vorsehung«, so sagt der fromme Bischof Hall, »reicht aus, um dem Glauben Nahrung zu geben.« Und ich glaube, dass es einen Teil unseres himmlischen Glücks ausmacht, wenn wir auf die verschiedenen Glieder der goldenen Kette zurückschauen, die uns dorthinbrachten. Jene also, die sich hier unten am meisten am Himmel erfreuen, werden, so glaube ich, am ausführlichsten darüber berichten, wie Gott mit ihnen umging in Bezug auf das, was seine Vorsehung ihnen hier auf Erden zukommen ließ.

Fünftens: Um beständig mit Gott zu wandeln, müssen seine Kinder nicht nur auf die Bewegungen der göttlichen Vorsehung außerhalb von ihnen achten, sondern auch auf die Bewegungen des gepriesenen Heiligen Geistes in ihren Herzen. »Denn alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Gottes Kinder.« Sie schauen also nicht mehr auf sich selbst, sondern lassen sich vom Heiligen Geist leiten, wie ein kleines Kind, das an der Hand der Eltern oder des Kindermädchens geführt wird. Somit besteht kein Zweifel, dass wir verwandelt werden müssen, um wie kleine Kinder zu werden. Auch wenn es die höchste Freude wäre, von seinem Geist – ohne Gottes Wort – geleitet zu werden, bleibt es trotzdem die heilige Pflicht eines jeden Christen, sich vom Geist und dem geschriebenen Wort Gottes leiten zu lassen. Habt daher Acht, o Gläubige, was der Heilige Geist Gottes euren Seelen zu sagen hat und prüft alle Eindrücke und Erkenntnisse am untrüglichen Maßstab der Heiligen Schrift Gottes. Und wenn sie nicht mit dem Wort übereinstimmen, dann wendet euch davon ab, denn dann sind sie teuflisch und trügerisch. Wenn ihr euch daran haltet, seid ihr auf dem Mittelweg zwischen zwei Extremen, in die viele Menschen dieser Generation hineinzugeraten drohen. Ich meine damit den *Enthusiasmus* einerseits und den *Deismus* und einen *ausgesprochenen Unglauben* andererseits.

Sechstens: Alle, die mit Gott beständig wandeln wollen, müssen sowohl in seinen Geboten als auch in seinen Satzungen wandeln, usw. Es wurde daher von Zacharias und Elisabeth gesagt: »Beide wandelten untadelig in allen Geboten und Satzungen des Herrn.« Und alle richtig belehrten Christen werden diese Satzungen nicht als kümmerliche Elemente ansehen, sondern als Kanäle, durch die der ewige HERR, der zu uns herabgekommen ist, unseren Seelen seine Gnade schenkt. Die Satzungen und Gebote sind für Christen wie feste Speise und ihr höchstes Privileg. Folglich werden sie glücklich sein, wenn sie andere sagen hören: »Kommt, lasst uns zum Hause des Herrn gehen.« Sie werden fröhlich den Ort aufsuchen, an dem Gott geehrt wird, und werden gerne alle Gelegenheiten nutzen, um den Tod des Herrn Christus zu verkünden, bis er wiederkommt.

Siebtens und letztens: Wenn ihr mit Gott wandelt, dann werdet

ihr mit denen Gemeinschaft halten, die auch mit ihm wandeln. »An den Heiligen, die auf Erden sind, an den Herrlichen ist all mein Wohlgefallen«, sagt David. In seinen Augen gehörten sie zu den Auserwählten in der Welt. Zweifellos bewahrten sich die ersten Christen ihre Kraft und ihre erste Liebe, indem sie miteinander Gemeinschaft hielten. Der Apostel Paulus wusste dies sehr gut und ermahnte daher die Christen, die Versammlungen nicht zu versäumen. Denn wie kann sich jemand allein warm halten? Und hat nicht auch der weiseste Mensch uns gesagt: »Eisen wird durch Eisen geschärft, und ein Mann schärft das Angesicht seines Nächsten«? Wenn wir uns daher die Kirchengeschichte anschauen und unsere Zeit richtig beurteilen wollen, dann erkennen wir, dass in dem Maße, wie Gottes Macht sich ausbreitet, sich auch die christlichen Gemeinschaften und Zusammenkünfte ausbreiten. Und wenn eins von beiden abnimmt, so nimmt auch das andere ab und beide verschwinden gleichzeitig. Also ist es für jene, die mit Gott wandeln und ein frommes Leben führen wollen, wichtig, dass sie, wann immer sie können, ihre Zusammenkünfte nicht versäumen, um sich gegenseitig zur Liebe und zu guten Werken anzureizen.

Wir wollen jetzt zum dritten Hauptpunkt kommen: Ich möchte einige Gründe nennen, die euch alle dazu anregen sollen, zu Gott zu kommen und mit ihm zu wandeln.

Also *erstens*: Mit Gott wandeln ist eine ehrenvolle Sache. Dies ist für Menschen jeden Ranges das vorherrschende Motiv, das sie anreizt, irgendetwas Bedeutendes zu unternehmen. O, möge es doch mit Hinsicht auf die vor uns liegende Sache für euch auch sehr wichtig sein und euch beeinflussen! Ich nehme an, dass ihr es alle für eine ehrenvolle Sache haltet, wenn ihr in den Ratschluss eines irdischen Fürsten eingeweiht werdet, seine Geheimnisse anvertraut bekommt und jederzeit und überall von ihm angehört werdet. Wahrscheinlich dachte das auch Haman in Ester 5,11, als er sagte, dass der König ihn groß gemacht habe, wodurch er ihn im Rang über die Fürsten und Knechte des Königs erhoben hat. Und Haman sagte: »Zudem hat die Königin Ester neben dem König niemanden zu dem Mahl kommen lassen, dass sie bereitet hatte, als nur mich und auch für morgen bin ich zusammen mit dem König zu ihr eingeladen.« Und als man später in Kapitel 6,6 dem-

selben Haman die Frage stellte: »Was soll man dem Mann tun, an dessen Ehrung der König Gefallen hat?«, antwortete er (Vers 9): »Man soll ein königliches Gewand bringen, mit dem sich der König bereits bekleidet hat, und ein Pferd, auf dem der König schon geritten hat und auf dessen Kopf königlicher Kopfschmuck gesetzt worden ist. Und man soll das Kleid und das Pferd der Hand eines der Obersten des Königs, eines der Vornehmen, übergeben. Und man soll dem Mann, an dessen Ehrung der König Gefallen hat, das Gewand anziehen und ihn auf dem Pferd über den Platz der Stadt reiten lassen und soll vor ihm her ausrufen: So wird dem Mann getan, an dessen Ehrung der König Gefallen hat!« Das scheint alles zu sein, um was der ehrgeizige Haman bitten konnte, und das Wertvollste, das der größte König der Welt, Ahasveros, ihm geben konnte. Aber was ist das schon für eine Ehre verglichen mit der Freude des Geringsten derjenigen, die mit Gott wandeln! Haltet ihr es für eine Kleinigkeit, meine Herren, dass euch das Geheimnis des Herrn aller Herren anvertraut ist? Und dass ihr Freunde Gottes genannt werdet? Denn diese Ehre besitzen alle Heiligen Gottes. Das Geheimnis des Herrn ist mit denen, die ihn fürchten. Und der gelobte Herr Jesus sagt: »Ich nenne euch nicht mehr Sklaven, denn der Sklave weiß nicht, was sein Herr tut.« Was auch immer ihr darüber denkt, der heilige David war sich der Ehre, mit Gott zu wandeln, so sehr bewusst, dass er sogar erklärte: »Ich will lieber an der Schwelle stehen im Haus meines Gottes als wohnen in den Zelten der Gottlosen.« Ach, hätten wir doch alle die gleiche Gesinnung!

Aber *zweitens*: Mit Gott zu wandeln ist nicht nur eine Ehre, sondern auch eine Freude. Der weiseste aller Menschen hat uns gesagt, dass die Wege der Weisheit »freundliche Wege sind, und alle ihre Pfade sind Frieden!« Und ich erinnere mich an den frommen Mr. Henry, als er auf dem Sterbebett zu einem Freund sagte: »Ihr kennt die Worte vieler Männer auf dem Sterbebett und ich sage euch jetzt: Ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott ist ein angenehmes Leben in dieser Welt.« Ich bin sicher, dass ich darauf Brief und Siegel geben kann. Obwohl ich erst seit einigen Jahren unter dem Banner Jesu stehe, habe ich in der Gemeinschaft mit Gott mehr wahre Freude erfahren, als ich jemals unter der Sünde erfahren hätte, auch wenn ich mehrere tausend Jahre hätte sündi-

gen können. Und darf ich nicht in Bezug auf diese Wahrheit auf alle, die Gott fürchten und mit ihm wandeln, verweisen? Ist nicht ein Tag am Hof des Herrn besser für euch gewesen als sonst tausend? Ist es nicht ein Geschenk und eine große Belohnung, dass ihr Gottes Gebote haltet? Sind seine Worte nicht süßer als Honig und Honigseim? Ach, was habt ihr gefühlt, als ihr wie Jakob mit Gott gerungen habt? Seid ihr nicht Jesus begegnet, als ihr unter freiem Himmel über ihn nachgedacht habt, und hattet ihr nicht immer wieder Gemeinschaft mit ihm beim Brotbrechen? Hat nicht der Heilige Geist oft die göttliche Liebe in eure Herzen ausgeschüttet und euch mit unaussprechlicher und herrlicher Freude erfüllt? Ich weiß, dass ihr mir freudig zustimmt, dass Christi Joch sanft und seine Last leicht ist; oder (mit den Worten eines unserer Gebete ausgedrückt): »Der Dienst für ihn macht uns vollkommen frei.« Brauchen wir wirklich noch mehr Gründe, die uns dazu bringen, mit Gott zu wandeln?

Ich höre jedoch einige unter euch sagen: »Wie kann das sein? Wenn es nämlich so eine Ehre und Freude ist, wie du sagst, mit Gott zu wandeln, wieso redet man gegen die Menschen, die mit Gott wandeln, böse und sie werden von allen geschmäht? Wieso müssen jene Menschen oft so leiden, werden versucht und verfolgt und sind arm? Ist das die Ehre, die Freude, die du meinst?« Ich sage: Ja. Haltet inne. Seid nicht voreilig. Urteilt nicht nach Äußerlichkeiten, sondern fällt ein gerechtes Urteil und alles wird gut sein. Es ist wahr: Wir geben zu, dass man gegen die »Menschen dieses Weges«, wie ihr und vor euch Paulus, als er ein Verfolger war, sie nennt, böse redet und dass sie überall als Sekte beschimpft werden. Aber von wem? Eben von den Feinden des allerhöchsten Gottes. Und denkt ihr, dass es eine Schande ist, wenn sie böse gegen uns reden? Gepriesen sei Gott, sonst hätten wir Christus nicht so kennengelernt. Unser königlicher Herr hat erklärt: »Glücklich seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen euch reden werden um meinetwillen.« Er sagt ihnen, dass sie als Jünger folgendes Privileg haben: »Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln.« Er selbst wurde so behandelt. Und kann es für ein Geschöpf eine größere Ehre geben, als in das Bild des ewig heiligen Gottessohnes verwan-

delt zu werden? Gleichmaßen ist es richtig, dass sein Volk oft Leid ertragen muss, in Versuchung gerät, Mangel, Drangsal und Ungemach hat. Aber was bedeutet das? Zerstört das alles die Freude am Wandel mit Gott? Nein, keineswegs; denn jene, die mit Gott wandeln, werden durch die Kraft Christi befähigt, sich sogar in der Trübsal zu freuen und trotz mancherlei Anfechtung zu frohlocken. Und ich glaube, und dabei weise ich auf die Erfahrungen all jener echten Gläubigen hin, die mit Gott wandeln, dass sie in ihren schwersten Zeiten, wenn sie von Menschen am meisten abgelehnt und verachtet waren, von Gott auch am meisten getröstet wurden. Das berichten uns die schlichten Jünger Christi, als der oberste jüdische Rat ihnen drohend gebot, sie dürften nicht mehr im Namen Jesu predigen. Sie freuten sich, dass sie für wert geachtet wurden, um Jesu willen zu leiden. Paulus und Silas sangen sogar im Kerker Loblieder; und das Antlitz von Stephanus, des ersten Märtyrers der christlichen Kirche, leuchtete wie das Gesicht eines Engels. Und Jesus ist heute der Gleiche wie damals und tröstet seine Jünger in all ihrer Trübsal voller Liebe; denn gleichwie sie der Leiden teilhaftig werden, so auch des Trostes. Daher verstärken diese Einwände nur die Gründe, euch dazu anzuregen, mit Gott zu wandeln.

Angenommen, diese Einwände wären richtig und jene, die mit Gott wandeln, wären so erbärmlich und unglücklich, wie ihr sie darstellen möchtet. Dann habe ich einen dritten Grund anzubieten, der, wenn man ihn in die Waagschale des Heiligtums legt, alle Einwände überwiegt, nämlich, dass es am Ende dieses Weges einen Himmel gibt. Denn, um es mit den Worten des heiligen Bischofs Beveridge auszudrücken: »Auch wenn der Weg schmal ist, ist er nicht lang: Und obwohl das Tor eng ist, ist es doch die Tür zum ewigen Leben.« Henoeh erfuhr dies. Und auf der Erde wandelte er mit Gott, und Gott nahm ihn hinweg, damit er im himmlischen Reich bei ihm sein konnte. Nicht, dass wir erwarten können, so wie er hinweggenommen zu werden. Nein, ich glaube, dass wir wie alle Menschen sterben müssen. Aber nach dem Tod werden alle Seelen, die mit Gott wandelten, wieder zu Gott zurückkehren und am Morgen der Auferstehung werden Seele und Leib für immer beim Herrn sein, und ihre Leiber werden so sein

wie der verherrlichte Leib Christi und ihre Seelen werden erfüllt sein mit der ganzen Fülle Gottes. Sie werden auf einem Thron sitzen und Engel richten. Sie werden die unvergängliche, über alle Maßen große Herrlichkeit empfangen, sogar jene Herrlichkeit, die Jesus Christus mit dem Vater noch vor Grundlegung der Welt hatte. »O gloriam quantam et qualem« (lat.: »O Herrlichkeit, wie groß und wunderbar!«), sagte der gelehrte heilige Arndt, kurz bevor er sein Haupt neigte und den Geist aufgab. Allein dieser Gedanke lässt uns wünschen, dass wir »unsere siebzig Jahre überspringen«, wie der gute Dr. Watts sich ausdrückte, und mit dem königlichen Psalmisten auszurufen: »Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?« Ich wundere mich nicht, wenn Menschen, die das göttliche Leben und seine Liebe auf eine so außergewöhnliche Weise erfahren, niederfallen und dass ihnen sogar für einige Zeit die Sinne schwinden. Schon der Anblick von Salomos Herrlichkeit versetzte die Königin von Saba in Erstaunen. Und sogar beim Anblick von Josefs Wagen wurde Jakob ohnmächtig und war zeitweise wie tot. Als Daniel diese wunderbare Herrlichkeit aus der Ferne anschauen durfte, fiel er vor dem Engel wie tot nieder. Und wenn der Anblick dieser Herrlichkeit so wunderbar war, wie muss es erst sein, wenn man diese Herrlichkeit besitzt? Wenn die ersten Früchte so herrlich sind, wie unendlich herrlich muss dann die ganze Ernte sein?

Was kann ich denn überhaupt noch zu euch, die ihr Christus noch gar nicht kennt, sagen, um euch dazu zu bringen, zu Gott zu kommen und mit ihm zu wandeln? Wenn euch Ehre, Freude und eine Krone der Herrlichkeit gefällt, kommt her und sucht alles dort, wo allein man es finden kann. Kommt zum Herrn Jesus. Kommt, beeilt euch und wandelt mit Gott und sorgt euch nicht länger um den Leib, um dessen Lust zu befriedigen. Oh Sünder, höre auf! Kehrt um, kehrt um, ihr unbekehrten Menschen, denn am Ende dieses Weges, den ihr jetzt geht, einerlei, wie richtig er auch in euren Augen scheinen mag, wartet der Tod, ja, sogar die ewige Vernichtung des Körpers und der Seele. Ihr steht in großer Gefahr; darum sage ich: Ich fordere euch auf, geht nicht einen einzigen Schritt weiter auf eurem gegenwärtigen Weg. Denn wo-

her weißt du, o Mensch, dass nicht dein nächster Schritt dich in die Hölle bringt? Der Tod wird dich besiegen und das Gericht über dich kommen, und dann wird der große Graben zwischen dir und der ewigen Herrlichkeit für immer gezogen werden. Ach, denkt an all diese Dinge, ihr alle, die nicht mit Gott wandeln wollen. Nehmt euch ein Herz und sagt, in der Kraft Jesu, zu den fleischlichen Begierden, dass ihr nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollt! Sagt der Lust der Augen und dem Stolz des Lebens: »Auf Nimmerwiedersehen! Ich will nichts mehr mit euch zu tun haben! Auf Nimmerwiedersehen, ihr Begierden des Leibes und Feinde des Kreuzes: Ich will mit euch nichts mehr zu tun haben und kenne euch nicht mehr! Ich heiße Jesus willkommen, ebenso sein Wort, seine Ordnungen und seinen Geist, ab sofort möchte ich mit dir, Herr Jesus, wandeln.« Ach, hättet ihr doch diese Gesinnung! Gott wird das in seiner Allmacht anerkennen und mit dem vollkommenen himmlischen Siegel versiegeln, er wird sogar das Siegel seines Heiligen Geistes darauf setzen. Ja, er wird es tun, auch wenn ihr seit eurer Geburt nach den Wünschen eures verzweifelt gottlosen Herzens gelebt habt. »Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: in der Höhe und im Heiligen wohne ich und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort.« Das Blut, ja das kostbare Blut Jesu Christi, wird euch von allen Sünden reinwaschen, wenn ihr zum Vater kommt.

Aber der Text bringt mich dazu, nicht nur zu den Unbekehrten und Sündern zu sprechen, sondern auch zu euch Heiligen. Ich brauche euch nicht zu sagen, dass der Wandel mit Gott nicht nur ehrenvoll ist, sondern auch Freude und Nutzen bringt. Denn ihr wisst es aus eigener glücklicher Erfahrung und werdet es jeden Tag immer mehr erleben. Erlaubt mir, eure reine Gesinnung aufzuwecken, indem ich euch daran erinnere, und um der Barmherzigkeit Gottes willen in Christus Jesus flehe ich euch an, dass ihr auf euch achtgebt, dass euer Wandel mit Gott enger sei als in vergangenen Tagen. Denn je enger ihr mit Gott geht, desto größer ist eure Freude an ihm, dessen Gegenwart Leben bedeutet. Bereitet euch besser darauf vor, zu seiner Rechten gesetzt zu werden, wo es ewige Freude gibt. Folgt Jesus nicht nur von ferne!

Und lasst eure heiligen Gottesdienste nicht so formell, so tot und so nichtssagend ablaufen! Versäumt nicht eure Zusammenkünfte und seid nicht so gleichgültig und geizig, wenn es um die Dinge Gottes geht. Erinnert euch daran, was Jesus über die Gemeinde von Laodizea sagte: »Weil du weder heiß noch kalt bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.« Denkt an die Liebe Jesu und diese Liebe wird euch dazu anhalten, nah bei ihm zu bleiben, und selbst wenn ihr für ihn sterbt, verleugnet ihn nicht, haltet euch auf keinerlei Art von ihm fern.

Bevor ich ende, möchte ich noch ein Wort an meine hier anwesenden Brüder im geistlichen Dienst richten. Ihr seht, meine Brüder, dass mein Herz voll ist. Ich möchte fast behaupten, dass es zu voll ist, um zu reden, und trotzdem zu groß, um zu verstummen, ohne ein Wort an euch zu richten. Denn spricht nicht der Text auf besondere Weise jene an, die die Ehre haben, als Botschafter Christi zu wirken und Verwalter der Geheimnisse Gottes zu sein? Ich habe am Anfang dieses Vortrages bemerkt, dass Henoch wahrscheinlich eine Person der Öffentlichkeit und ein glühender Prediger war. Redet er nicht trotzdem zu uns, obwohl er tot ist, belebt er nicht unseren geistlichen Dienst, damit wir umso mehr für unseren herrlichen und gepriesenen Herrn arbeiten können? Wie predigte Henoch doch! Wie wandelte Henoch mit Gott, auch wenn er in einer gottlosen und eheblicherischen Generation lebte! Lasst uns ihm folgen, so wie er Jesus Christus folgte, und binnen kurzem werden wir auch dort sein, wo er ist. Er ist nun in seine Ruhe eingegangen: Noch ein kleine Weile und auch wir werden in unsere Ruhe eingehen und das viel eher, als er es tat. Er lebte hier unten noch dreihundert Jahre; aber gepriesen sei Gott, die Tage des Menschen sind weniger geworden, und in ein paar Tagen wird unser Wandel vorbei sein. Der Richter steht vor der Tür: Derjenige, der kommt, wird kommen und nicht verziehen; sein Lohn wird mit ihm sein. Und schon bald werden wir alle, wenn wir für den Herrn der Heerscharen eifrig waren, im Reich unseres himmlischen Vaters für immer wie Sterne am Firmament leuchten. Ihm, unserem gepriesenen Herrn Jesus und seinem immerwährenden Heiligen Geist sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. *Amen, Amen.*

Der gute Hirte

(Eine Abschiedspredigt)⁶

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.
Johannes 10,27.28

Meine lieben Zuhörer: Ein verbreitetes und meiner Meinung nach wahres Sprichwort sagt: Schlechte Sitten bringen gute Gesetze hervor. Ob das wirklich auf alle Dinge dieser Welt zutrifft oder nicht, weiß ich nicht, aber ich bin davon überzeugt, dass diese Beobachtung auf die Dinge einer anderen Welt zutreffen. Damit meine ich: schlechte Gewohnheiten, schlechte Behandlung, schlechte Worte wurden von der souveränen Gnade Gottes außer Kraft gesetzt, um die Ursache für die besten Predigten zu sein, die der Gottessohn Christus Jesus gehalten hat.

Weil er mit göttlicher Wirkungsmacht ausgestattet war, weil er mit göttlicher Beglaubigung kam und weil er sprach, wie kein anderer reden konnte, hätte man glauben können, dass niemand seiner Weisheit zu widerstehen vermochte. Man hätte glauben können, dass alle von der Kraft des Geistes so sehr getroffen worden wären, dass sie alle einstimmig hätten zugeben müssen: Er war »der Prophet, den Gott wie Mose erweckt hat«. Aber ihr werdet kaum erlebt haben, dass unser Herr irgendeine Predigt hielt, wegen der er nicht an der einen oder anderen Stelle kritisiert wur-

6 Whitefields letzte Predigt in London von Mittwoch, dem 30. August 1769, vor seiner endgültigen Abreise nach Amerika.

de. Nein, ihre Feindschaft ließ sie alle ihre guten Manieren vergessen. Daher unterbrachen sie ihn oft beim Predigen: Das zeigt doch, wie boshaft ihre Herzen waren, und zwar lange bevor Gott ihnen die Macht darüber gab, sein unschuldigtes Blut zu vergießen. Wenn wir nur dieses Kapitel betrachten, wo er sich als guten Hirten bezeichnet, der sein Leben für seine Schafe gab, dann sehen wir, wie man darauf reagierte, nämlich, dass man ihn für besessen oder verrückt hielt. Uns wird gesagt, dass unter den Juden wegen dieser Worte ein Zwiespalt entstand, denn viele sagten: »Er hat einen Dämon und ist von Sinnen. Was hört ihr ihn?« Wenn der Herr des Hauses so behandelt wurde, was sollen dann erst die Diener erwarten? Andere, die etwas sachlicher waren, sagten: »Diese Reden sind nicht die eines Besessenen. Kann etwa ein Dämon der Blinden Augen auf tun?« Er hatte also einige Freunde unter dem Pöbel. Das alles jedoch entmutigte unseren Herrn nicht. Er machte seine Arbeit weiter. Auch wir sollten unsere Arbeit für Gott auf keinen Fall weitermachen, ehe wir bereit sind, gute und böse Reaktionen in Kauf zu nehmen. Und der Teufel soll merken, dass wir nicht einen Augenblick nachgeben und aufhören, wenn er uns anbellt, wenn wir weitermachen.

Wir lesen, dass unser Herr im Winter ein Fest in Jerusalem besuchte. Es war das jährliche, sieben- oder achttägige Fest zur Erinnerung an die Neueinweihung des Tempels und Altars, den Antiochus entweiht hatte. Ganz bestimmt war das eine Veranstaltung, die die Menschen erfunden hatten und die nichts mit Gott zu tun hatte oder von ihm verordnet worden war. Dennoch finde ich keinen Anhaltspunkt, dass unser gepriesener Herr und Meister dagegen predigte. Damit hat er sich gar nicht aufgehalten und ich glaube, wenn wir, wie er, mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, sollen wir unsere Zuhörer auch nicht mit Auseinandersetzungen über Rituale und Kirchenbräuche langweilen. Vielmehr sollten wir uns auf die wesentlichen Aussagen des Evangeliums konzentrieren, und dann werden Rituale und Kirchenbräuche nicht sehr wichtig erscheinen. Unser Herr sagt nicht, dass er nicht zu dem Fest gehen würde, sondern im Gegenteil: Er ging dorthin, weil er dort die Gelegenheit hatte, das Evangelium zu verkünden. Und das sollten auch wir tun, anstatt uns auf Auseinander-

setzungen einzulassen. Und es gereicht, Gott sei dank, den Methodisten zum Ruhm, dass seit vierzig Jahren kein einziger unserer Prediger jemals eine einzige Schrift über unwesentliche Inhalte in der Religion verfasst hat.

Unser Herr macht aus allen Situationen immer das Beste. Wir lesen: »Jesus ging in dem Tempel umher, in der Säulenhalle Salomos.« Man hätte jetzt erwartet, dass ihn die Schriftgelehrten und Pharisäer in einen ihrer Nebenräume gebeten und ihn zum Predigen aufgefordert hätten. Nein, sie ließen ihn in der Säulenhalle Salomos umherlaufen. Manche glauben, er sei dort allein umhergegangen, weil keiner seine Gesellschaft wünschte. Ich denke, er ging durch den Tempel und überlegte, wie bald dieser schon zerstört werden würde. Er war nachdenklich und sah das fürchterliche Unglück, das das Land treffen würde, ohne dass jemand wusste, wann dies geschehen würde. Die Welt sollte sehen, dass er keine Angst hatte, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Er ging umher, als ob er sagen wollte: Will mir irgendjemand etwas sagen? Und er stellte sich ihnen in den Weg, damit er, wenn sie ihn irgendetwas fragen würden, bereit wäre, ihnen eine Antwort zu geben. Er wollte ihnen zeigen, dass er ihnen, obwohl sie ihn so schlecht behandelt hatten, trotzdem die Errettung predigen würde.

In Vers 24 wird uns erzählt: »Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Bis wann hältst du unsere Seele hin?« Als sie ihn in der Säulenhalle umringten, wollten sie ihn angreifen. Jetzt erfüllte sich der Vers eines Psalms: »Sie hatten mich umringt wie Bienen«, um ihn zu stechen. »Jetzt«, so sagten sie sich, »werden wir ihn fangen und überwältigen«. Ihre Frage »Bis wann hältst du unsere Seele hin?« hört sich vernünftig an. »Sag uns Herr, wie lange willst du uns in Zweifel halten?« Manche interpretieren den Satz so: »Bitte, Herr, wie lange beabsichtigst du, unsere Herzen in Ungewissheit zu halten?« Sie glaubten, er sei, wie Absalom, ein Mensch, der seine Leute auf seine Seite zog, um sich dann als Messias auszugeben. Fleischlich gesinnte Menschen deuten immer so die Taten guter Menschen. Eigentlich bedeutete ihre Frage jedoch, dass sie Zweifel an Christus hatten. Zweifelnde Christen geben Gott die Schuld an ihrem Zweifel, aber Gott weiß, dass es an ihnen liegt. »Wie lange hältst du unsere Seele hin?« Ich wünschte, du würdest ein we-

nig klarer sprechen, Herr, und nicht so viel in Gleichnissen. Sag uns selbst, wer du bist: »Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus.« Und ich zweifle nicht daran, dass sie eine heilige Miene aufsetzten und sehr demütig aussahen. Als sie sagten: »Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus«, wollten sie ihm eine Falle stellen: »Wenn er nicht sagt, dass er Christus ist, dann werden wir sagen, dass er sich wegen seiner eigenen Sache schämt. Wenn er uns einfach sagt, dass er Christus ist, dann werden wir ihn vor dem Statthalter anklagen und diesem sagen, dieser Mann behauptete, der Messias zu sein. Wir kennen nämlich keinen Messias, der nicht darauf aus ist, den Kaiser von seinem Thron zu stoßen.« – Der Teufel will einen immer glauben machen, dass Gottes Leute, die zu den loyalsten der Welt gehören, Rebellen gegen die Regierung sind. »Wenn du der Christus bist, so sage es frei heraus.« Unser Herr zögert nicht lange mit seiner Antwort; denn die Wahrheit darf schnell ausgesprochen werden: »Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt nicht. Die Werke, die ich in dem Namen meines Vaters tue, diese zeugen von mir.« Wenn der Herr gesagt hätte, dass er der Messias sei, dann hätten sie ihn gefangen genommen. Weil er das wusste, war er »klug wie die Schlangen« und zugleich »ohne Falsch wie die Tauben«. Er weist auf seine Werke und Lehre hin, und wenn sie nicht daraus erkennen, dass er der Messias ist, dann hat er keine weiteren Argumente. »Aber«, fügt er hinzu, »ihr glaubt nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen.« Er beklagt sich darüber zwei Mal, denn ihr Unglaube bekümmerte Christus am meisten. Dann sagt er in unserem Text: »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.« Meine Schafe hören meine Stimme. Ihr denkt, ihr könnt mich mit eurem Benehmen durcheinanderbringen oder aufregen. Aber das ist falsch. Ihr glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört. Der große Mr. Stoddard aus Neuengland (und keine Gegend auf der Erde bringt größere Gottesmänner hervor als Neuengland) predigte einmal über diese Worte: »Aber ihr glaubt nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen.« Das ist ein sehr merkwürdiger Text, um eine Gemeinde überzeugen zu wollen! Trotzdem segnete Gott ihn so sehr, dass zwei- oder dreihun-

dert Seelen durch diese Predigt erweckt wurden: Gott schenkt all seinen treuen Arbeitern diesen Erfolg.

»Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir nach.« Es ist sehr bemerkenswert, dass es nur zwei Arten von Menschen gibt, die die Schrift erwähnt: Sie sagt nichts von Baptisten und Unabhängigen, auch nichts über Methodisten und Presbyterianer. Nein, Jesus Christus unterscheidet die ganze Welt in nur zwei Gruppen, nämlich in Schafe und Böcke. Möge der Herr uns schenken, dass wir heute Morgen erkennen, zu welcher Gruppe wir gehören.

Man kann feststellen, dass Gläubige immer mit dem Guten und Nützlichen in Verbindung gebracht werden und Ungläubige mit schlechten Dingen und dass sie zu wenig oder nichts gut seien.

Wenn ihr mich fragt, warum die Menschen, die zu Christus gehören, Schafe genannt werden, dann werde ich euch, so Gott will, eine kurze und zufriedenstellende Antwort geben. Man weiß, dass Schafe im Allgemeinen gerne zusammen sind; wir sprechen von einer Schafherde und nicht von einer Schar von einzelnen Schafen. Schafe sind kleine Geschöpfe, und Menschen, die zu Christus gehören, können als Schafe bezeichnet werden, weil sie in den Augen der Welt klein sind und in ihren eigenen Augen sogar noch unbedeutender. Ach, manche Menschen denken, wenn die großen Männer der Welt auf unserer Seite wären, wenn sich Könige, Edelleute und leitende Personen zu uns hielten, ich meine, wenn sie alle echte Gläubige wären – ach, hätten wir doch alle Könige der Erde auf unserer Seite! Aber angenommen, das wäre so; ach, glaubt ihr wirklich, dass es der Gemeinde besser erginge? Natürlich, wenn es schick wäre, bei Hof ein Methodist zu sein, oder wenn es schick wäre, als Methodist im Ausland zu sein, dann würden sie mit einer Bibel oder einem Gesangbuch herumlaufen anstatt mit einem Roman. Aber der Glaube gedeiht nie unter zu viel Sonnenschein. »Denn seht, eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zu-

nichte mache.« Dr. Watt sagt, dass man im Himmel hin und wieder einen König und einen großen Mann sehen wird, aber es werden nicht viele sein.

Schafe hält man für die harmlosesten und sanftesten Geschöpfe, die Gott gemacht hat: Ach, möge Gott uns in seiner unendlichen Barmherzigkeit die Erkenntnis schenken, dass wir seine Schafe sind und dass der Heilige Geist unsere Herzen mit dieser gesegneten Sanftmut erfüllt. »Lernt von mir«, sagt unser gepriesener Herr, um *was* zu tun? Wunder zu vollbringen? Nein. »Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.« Ein guter Mann, der heute noch lebt, sagte einmal, dass wenn es eine besondere Wesensart gäbe, die er sich mehr als alles andere wünsche, es die Gabe der Sanftmut sei, um schlechte Behandlung still zu ertragen, sie zu vergessen und zu vergeben. Und wenn ich mich verletzt fühle, soll mich nicht das Böse überwinden, sondern möge mir dann die Gnade gewährt werden, das Böse mit Gutem zu überwinden. Von Mose wird gesagt, dass er der sanftmütigste Mensch auf der Erde war. Menschen in Machtpositionen brauchen Sanftmut. Ein leidenschaftlicher Mensch ist gefährlich. Jeder Staatsmann sollte ein sanftmütiges Temperament haben, denn ein nachtragender Mensch, der nicht verzeihen kann, eignet sich genauso wenig zum Staatsmann wie Phaeton, der den Sonnenwagen lenkte. Er setzte die Welt nur in Brand.

Wir alle wissen, dass von allen Geschöpfen auf dieser Erde Schafe am ehesten in Gefahr stehen, sich zu verirren und verloren zu gehen. Das Volk Christi kann in dieser Hinsicht mit den Schafen verglichen werden. Daher sagten wir am Anfang unseres heutigen Gottesdienstes: »Wir gingen in die Irre wie die Schafe.« Ein ausgesetztes Pferd oder ein Hund findet seinen Weg immer nach Hause, aber ein Schaf irrt umher. Es blökt ab und zu, als wolle es sagen: Lieber Fremder, zeig mir den Weg nach Hause. So neigen auch die Schafe Christi dazu, die Herde zu verlassen und den großen Schafhirten aus den Augen zu verlieren. Sie gehen hierhin und dorthin, über diese und jene Hecke und kommen oft ohne ihr Wollkleid wieder nach Hause.

Gleichzeitig sind Schafe die nützlichsten Geschöpfe auf dieser Welt; sie düngen das Land und bereiten es dadurch für die Saat vor.

Sie geben uns Wolle für unsere Kleidung, jedes Teil des Schafes ist für den Menschen nützlich. Meine lieben Brüder, möge der Herr euch und mir gewähren, dass wir so wie diese Schafe werden. Die Welt meint, weil wir den Glauben predigen, leugnen wir die guten Werke. Das ist der übliche Einwand gegen die Lehre der Gerechtigkeit, die uns zugerechnet wird, aber es ist eine Verleumdung, eine unverschämte Verleumdung. In frühen Zeiten der Reformation hieß es: Die *Arminianer* predigen zwar gute Werke, aber die *Calvinisten* praktizieren sie. Christi Schafe üben sich darin, nützlich zu sein und so gut, wie es geht, anderen zu helfen. Wir sollten mit unseren Händen arbeiten, damit wir allen Notleidenden etwas geben können.

Gläubige halten sich für das Eigentum Christi. Er sagt: »Meine Schafe«: Gepriesen sei Gott für dieses kleine, liebevolle, doch großartige Wort *Meine*. Er hat uns für seine Ewigkeit auserwählt: »Die Schafe, die du mir gegeben hast«, sagt Christus. Gott der Vater hat sie mittels des Bundes, der zwischen Vater und Sohn für alle Ewigkeit gemacht wurde, Christus Jesus gegeben. Denen, die nicht zu dieser Erkenntnis gebracht worden sind, wünsche ich Erleuchtung. Ich wünsche ihnen bessere Köpfe, obwohl ich glaube, dass viele, die nicht damit einverstanden sind, bereits bessere Herzen bekommen haben: Der Herr möge uns helfen, dass wir mit allen, die reinen Herzens sind, Geduld haben.

Er nennt sie »meine Schafe«. Er hat sie erkauft. Oh Sünder, Sünder, du bist heute Morgen hierhergekommen, um die »letzte Abschiedspredigt« eines armen Geschöpfes zu hören. Aber ich möchte, dass ihr nicht auf das Geschöpf achtet, das predigt. Ich möchte euch nicht nur bis zum Heiligtum führen. Wohin möchte ich euch führen? Natürlich nach Golgatha, damit ihr erkennt, um welchen Preis Christus mit seinem Blut jene erkauft hat, die er sein Eigentum nennt. Er erlöste sie mit seinem eigenen Blut, damit er sie nicht nur sein Eigen nennt, weil er sie von Ewigkeit her erwählt hat, sondern auch, weil er sie rechtzeitig und wahrhaftig erlöst hat. Und sie wurden ihm vom Vater unter der Voraussetzung gegeben, dass er sie mit seinem Herzensblut erlöste. Es war ein schweres Abkommen, aber Christus war bereit, den Handel einzugehen, damit ihr und ich nicht für ewig verdammt sein müssen.

Sie gehören ihm, weil sie eines Tages durch Gottes Kraft dazu gebracht wurden, ihr Leben ihm zu übergeben. Christus sagt von diesen Schafen vor allem, dass sie »seine Stimme hören und ihm folgen«. Achtet mal darauf! Das ist eine Anspielung auf einen Hirten. Jetzt gibt es einige Stellen der Schrift, die sagen, dass der Hirte seinen Schafen hinterherläuft (2. Sam. 7,8; Ps. 78,71). So ist es auch in England. Aber in den östlichen Ländern gingen die Schafhirten im Allgemeinen voraus. Sie hielten ihren Stab hoch, und sie hatten einen besonderen Ruf, den die Schafe verstanden. Jetzt sagt aber Christus: »Meine Schafe hören meine Stimme.« »Das ist mein geliebter Sohn«, sagt Gott, »hört ihn.« Und auch: »Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und werden leben.« Jetzt stellt sich die Frage: Was verstehen wir unter »Christi Stimme hören«?

Zuerst hören wir Mose, die Stimme des Gesetzes. Man kann nicht zum Berg Zion gehen, ohne vorher den Weg zum Berg Sinai gegangen zu sein. Das ist der richtige und direkte Weg. Ich kenne einige, die sagen, dass sie nicht wissen, wann sie sich bekehrt haben. Sie sind, so glaube ich, in der Minderheit. Normalerweise, nein, ich sollte sagen, fast immer handelt Gott anders. Manche werden vom Herrn eher gerufen als andere, bevor sie jedoch die Herrlichkeit Gottes sehen, müssen sie seine Stimme des Gesetzes gehört haben. Also müsst ihr die Stimme des Gesetzes hören, bevor ihr jemals von Gott gerufen und errettet werdet. Bei einem Sturm werft ihr euren Mantel nicht weg, sondern ihr klammert euch nur umso fester daran. Genauso klammert der Mensch sich durch das Gesetz an seine Verdorbenheit (Röm. 7,7-9), aber wenn das Evangelium des Sohnes Gottes in ihre Seelen scheint, so wenden sie sich von ihrer Verdorbenheit ab, an die sie sich so geklammert haben. Sie hören seine Stimme, die sagt: Sohn, Tochter, sei guten Mutes, alle deine Sünden sind dir vergeben. »Sie hören seine Stimme.« Folgendes verdeutlicht ihre übliche Haltung: Die Bösen hören auf die Stimme des Teufels, auf die Lust des Fleisches, die Lust der Augen und den Hochmut des Lebens. Christi Schafe gehörten vor ihrer Bekehrung auch zu diesen. Aber als sie von Gott gerufen wurden, hörten sie die Stimme des Blutes ihres Erlösers, die ihnen Frieden gab. Sie hören die Stimme seines Wortes und seines Geistes.

Die Tatsache, dass wir ihm folgen, ist der Beweis dafür und die Folge davon, dass wir seine Stimme hören. Jesus sagte zu seinen Jüngern: »Wenn jemand mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf und folge mir nach.« Und es wird von den Heiligen gesagt, dass »sie dem Lamm nachfolgen, wohin es auch geht«. Wo auch immer der Hirte mit seinem Stab hinweist und die Schafe seine Stimme hören, folgen sie ihm. Oft trampeln sie dabei aufeinander und verletzen sich gegenseitig, sie haben es sehr eilig auf ihrem Weg in den Himmel. Christus folgen bedeutet, ihm das ganze Leben hindurch und überallhin zu folgen, sich ganz nach seinem Wort und seinen Taten zu richten. »Befiehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen«, sagte Petrus. Und wenn wir den Befehl bekommen, für Christus auf dem Wasser zu gehen, dann bitten wir dich, Gott, uns in deiner Barmherzigkeit zu folgen! Wir müssen zuerst sicher sein, dass uns der große Hirte mit seinem Stab führt: Denn ein echter Diener Christi ist stets bemüht, Christus in Gedanken, Worten und Taten nachzufolgen.

Jetzt, meine Brüder, wollen wir fortfahren, denn dies ist für mich, so Gott will, für einige Monate die letzte Gelegenheit, zu euch zu sprechen. Einige unter euch, vermute ich, stehen normalerweise nicht so früh auf wie heute Morgen. Ich hoffe, dass euch die Welt nicht gefangen genommen hat, bevor ihr eure Betten verlassen habt. Jetzt aber, da ihr hier seid, flehe ich euch an, euch zu prüfen, ob ihr zu den Schafen Christi gehört oder nicht. Männer, Frauen, Sünder, Hand aufs Herz – antwortet mir. Habt ihr jemals Christi Stimme gehört, der ihr folgen sollt, und habt ihr euch ohne Vorbehalt ihm übergeben? Ich bin fest davon überzeugt (und das ist mein Trost, da ich kurz vor meiner Abreise stehe), dass ich zu einer gewaltigen Gemeinschaft predige, einer großen Zahl lieber, kostbarer Seelen, die, wenn man es so ausdrücken darf, sagen würde: Wir danken Gott, dass wir Jesus als Schafe folgen dürfen, auch wenn wir oft beschämt sind, dass wir von ihm weglaufen, und nur so wenige Früchte hervorbringen. Wenn das die Sprache eures Herzens ist, dann wünsche ich euch Freude. Christus heißt eure lieben Seelen willkommen. Oh, gelobt sei Gott für seine reiche Gnade, seine außerordentliche und souveräne Liebe, durch die er mich und euch erwählt hat. Und wenn es ihm gefallen hat, dass

ihr seine Stimme durch den Dienst eines armen, elenden Sünders, eines armen, aber glücklichen Pilgers, hören dürft, dann gebührt dem Herrn Jesus Christus die ganze Ehre.

Wenn ihr zu Jesus Christus gehört, dann meint er euch, wenn er sagt: »Ich kenne meine Schafe.« »Ich kenne sie.« Was bedeutet das? Er weiß, wie viele es sind, und er kennt ihre Namen, er kennt jeden, für den er gestorben ist. Und wenn nur einer fehlt, für den er gestorben ist, würde Gott der Vater ihn wieder vom Himmel nach unten schicken, um jenen Verlorenen zu finden. »Von denen, die du mir gegeben hast, habe ich keinen verloren.« Christus kennt seine Schafe; er kennt nicht nur ihre Anzahl, sondern er kennt jedes und schenkt jedem seine besondere Aufmerksamkeit. Er sorgt sich um jeden Einzelnen so, als sei derjenige das einzige Schaf auf der Welt. Er sagt zu den Heuchlern: »Wahrlich, ich kenne euch nicht.« Aber er kennt seine Heiligen, er kennt all ihren Kummer, ihre Prüfungen und Versuchungen. Er sammelt alle ihre Tränen, er kennt ihre persönlichen Anfechtungen, er kennt ihre eigene Verdorbenheit, er kennt ihre Verirrungen. Er kümmert sich darum und holt sie wieder zu sich zurück. Ich erinnere mich daran, wie ich den guten Dr. Marryat – einen guten Prediger mit wahrer Überredungskunst – einst in der Pinner's Hall sagen hörte (ich hoffe, dass auf der Kanzel immer solche Prediger stehen): »Gott hat einen großen Hund, der seine Schafe zurückholt.« Wisst ihr, dass der Hirte seinen Hund hinter den verirrtten Schafen herschickt, um sie wieder zurückzubringen? Wenn also die Schafe Christi vom Weg abkommen, dann schickt Gott den Teufel hinterher und erlaubt ihm, die Schafe anzubellen. Der Teufel, der sie eigentlich weiter weg treiben will, wird so zum Werkzeug, sie wieder zur Herde Christi zurückzujagen.

Es gibt einen wertvollen Satz, und ich hätte gern, dass ihr ihn euch zu Herzen nehmt. »Ich kenne sie.« Das soll euch in allen Anfechtungen trösten. Manchmal glauben wir, dass Christus unsere Gebete nicht hört und dass er uns nicht kennt. All zu schnell glauben wir, dass er nicht mehr barmherzig ist. Aber welche Gnade ist es doch, dass er uns kennt. Wir beschuldigen uns gegenseitig, wir schieben uns gegenseitig den schwarzen Peter zu und klagen unsere eigenen Brüder an. Und was kann zwei Gläubige bei einer

Auseinandersetzung mehr ermutigen als die Aussage: »Herr, du kennst meine Treue, du weißt, wie es um mich steht«?

Aber meine Brüder, es kommt noch besser, es gibt für euch gute Nachrichten. Ihr fragt: Welche? »Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.« Ach, mögen doch diese Worte, wie bei mir vor fünfunddreißig Jahren, eure Herzen mit der gleichen Wärme und Kraft erfüllen. Ich habe in meinem Leben niemals so sehr gegen eine Verderbnis gebetet, wie gegen den Wunsch meiner Freunde, dass ich so schnell in den geistlichen Stand eintrete, wie sie es gern gehabt hätten. Und Bischof Benson gefiel es, mich mit seiner besonderen Freundschaft zu ehren, so, als wolle er mich fördern oder irgendetwas für mich tun. Meine Freunde wollten, dass ich beizeiten für die Kirche arbeite und viel zu jung meine Arbeit von der Kanzel tue. Ich weiß nicht, wie es für manche junge Männer ist, die hier und dort predigen, aber Gott allein weiß, wie viel Kummer mir der Gedanke an Ordination und Predigtendienst bereitete. Ich habe an die tausendmal gebetet – bis mir der Schweiß wie Regen das Gesicht hinunterlief –, dass Gott mich, in seiner unendlichen Gnade, nicht eher in den Dienst der Kirche würde eintreten lassen, ehe er mich wirklich dazu gerufen hätte. Ich erinnere mich noch an die Zeit in Gloucester (ich kenne noch das Zimmer und schaue immer zum Fenster hinauf, wenn ich dort an der Straße entlanggehe; ich kann mich an das Fenster, das Bett und den Boden erinnern, auf dem ich lag). Ich schrie: Herr, ich kann nicht gehen; ich werde vor Stolz platzen und in den Hinterhalt des Teufels fallen. Herr, lass mich noch nicht gehen. Ich bat darum, für weitere zwei oder drei Jahre in Oxford bleiben zu dürfen. Ich plante, an die hundertfünfzig Predigten vorzubereiten, die mich gut zurüsten würden, aber ich erinnere mich, wie ich betete und mit Gott rang und kämpfte. Ich sagte: »Ich bin noch nicht bereit, ich eigne mich nicht dazu, in deinem großen Namen zu predigen, schicke mich nicht, bitte, Herr, schicke mich noch nicht. Ich schrieb allen meinen Freunden in der Stadt und auf dem Lande, dass sie der dringenden Bitte des Bischofs entgegenbeten sollten, aber sie bestanden darauf, dass ich den Auftrag schon annehmen sollte, bevor ich 22 Jahre alt wurde. Nachdem sie mich alle angefleht hat-

ten, kamen mir diese Worte in den Sinn: »Meine Schafe hören meine Stimme und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.« Ach, mögen diese Worte, mit denen ich Abschied nehme, euch, meine lieben Freunde, genauso zum Segen sein wie mir, als sie mein Herz erwärmten. Dann, und erst dann, sagte ich: Herr, ich werde gehen, sende mich, wann du willst. Ich erinnere mich an einen Ort namens Dover-Island in der Nähe von Georgia, wo wir bei schlechtem Wind anlegten. Ich musste in diesem schönsten Gebiet der königlichen Kolonien für 150 Menschen sorgen und hatte nicht einen Penny, um das zu können. Ich weiß noch, wie ich zu einem Diener Christi – er ist schon im Himmel – sagte: »Sir, mir wurden folgende Worte einmal sehr groß: ›Niemand wird sie aus meiner Hand rauben.‹« Oh, sagte er, diese Worte sollen Euch trösten und Ihr könnt sicher sein, dass Gott zu seinem Wort steht, auch wenn er es Euch nie wieder sagt.« Und unser Herr wusste, dass seine elenden Schafe immer Zweifel daran haben, in den Himmel zu kommen, daher sagt er: »Ich gebe ihnen ewiges Leben und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit.«

In unserem Text hier gibt es drei wunderbare Aussagen beziehungsweise Verheißungen:

Erstens: *Ich kenne sie.*

Zweitens: *Sie gehen nicht verloren in Ewigkeit.* Auch wenn sie oft denken, dass sie durch ihre Begierden und Verdorbenheit oder durch die Falschheit ihres Herzens verloren gehen, sagt Christus: »Sie gehen nicht verloren.« Ich habe sie selbst aus der Welt herausgeholt und ihr glaubt, dass ich sie danach der Hölle überlasse? »Ich gebe ihnen ewiges Leben.« Er sagt nicht: Ich werde es ihnen geben, sondern: Ich tue es jetzt. Manche sagen, dass sie am Gerichtstag gerechtfertigt werden. Das ist Unsinn; wenn wir nicht schon hier gerechtfertigt sind, dann werden wir auch dort nicht gerechtfertigt. Er gibt uns ewiges Leben, das ist für uns Rechtsanspruch, Unterpfand und Sicherheit zugleich. Der innewohnende Heilige Geist ist hier das Unterpfand für die zukünftige Herrlichkeit.

Drittens: *Und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.* Er hält sie in seiner Hand, das heißt, dass er sie durch seine Macht festhält. Niemand kann sie daher herausreißen. Es gibt immer etwas, was an den Schafen Christi zerrt. Der Teufel, die Lust des Fleisches,

die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, alle diese Dinge versuchen uns aus Christi Hand zu rauben. Ach meine Brüder, diese Dinge brauchen gar nichts tun; wir helfen ihnen, uns aus der Hand Jesu zu rauben. Aber »niemand wird sie aus meiner Hand rauben«, sagt Christus. »Ich gebe ihnen ewiges Leben. Ich werde ihnen im Himmel eine Stätte bereiten.« Ach meine Brüder, am liebsten würde ich euch aufrufen, vor Freude hochzuspringen. Es gibt keinen glückseligeren Text, der für die endgültige Bewahrung der Heiligen bürgt. Ich bin erstaunt, dass es arme, aber, wie ich auch hoffe, gute Geschöpfe gibt, die gegen die Lehre der Bewahrung der Heiligen kämpfen. Was wäre, wenn eine Person sagt, sie sollten in der Bosheit bewahrt bleiben? Ach! Das wäre eine unsinnige Lehre. Nur weil manche Menschen gutes Essen verderben, essen wir gar nichts mehr? Aber, meine Brüder, aufgrund dieses Verses kann ich alle meine Sorgen und alle meine Freunde und alle Schafe Christi der unveränderlichen Liebe Jesu Christi überlassen.

Als ich an diesem Morgen vom anderen Ende der Stadt hierhergefahren kam, war es mir, als würde ich zu meiner öffentlichen Hinrichtung kommen, und als der Wagen am Ende des Weges um die Ecke bog, sah ich euch hierherlaufen. Oh, dachte ich, das ist wie bei einem Menschen, der gerade zu seinem Hinrichtungsort kommt. Als ich heraufkam, um meinen Talar anzuziehen, war es mir, als zöge ich mich für eine öffentliche Hinrichtung an, um mein Blut für Christus zu vergießen. Gott und der Himmel und die Erde und die Engel sind alle meine Zeugen, dass ich – obwohl man mir so große Anerkennung entgegenbrachte und obwohl der Bischof mich in seine Arme nahm und mir, bevor ich 22 Jahre alt wurde, zwei Pfarrstellen anbot und mich immer an seinen Tisch bat; obwohl ich genug Anerkennung bekam, als ich zum Pfarrer ordiniert wurde –, dass ich, als der Bischof seine Hand auf meinen Kopf legte, nach keiner anderen Anerkennung trachtete, als öffentlich für das Lamm Gottes zu leiden. Das hatte ich im Sinn, als ich hierher in diese Stadt kam. Als ich daran dachte, wie Jakob mit seinem Gefolge den Fluss überquerte, muss ich sagen, dass ich weder ein Gefolge, geschweige denn einen Freund hatte, als ich hier heraufkam. Ich kam nach Oxford ohne Freund, ohne Diener, ich hatte keinen einzigen Menschen, der mir half. Aber Gott gefiel es, mich

durch seinen Heiligen Geist zu stärken, um in seinem großen Namen zu predigen. Durch die Kraft seines göttlichen Geistes habe ich bis zum heutigen Tag weitergemacht, und ich fühle, dass meine Liebe zu dieser Arbeit und zu den Menschen, die zum lebendigen Gott gehören, so stark wie noch nie ist. Die Gemeinden an beiden Enden der Stadt liegen mir am Herzen: Gott hat mir die Ehre erwiesen, diese und eine andere Gemeinde zu gründen. Und gelobt sei sein Name, dass er mich zuerst nach Georgia rief. Als die meisten Kirchen in London für mich offen standen und zwölf bis vierzehn Polizisten die Türen bewachten, damit die Menschen nicht überhandnahmen, überließ ich alle Angelegenheiten Gott. Dann machte man mir Hunderte von Angeboten, damit ich mich in London niederließe; trotzdem gab ich alles auf, um als Pilger für Gott in fremde Gegenden zu gehen. Und ich hoffe, dass ich auch heute mit der gleichen Absicht gehen werde ...

Jetzt komme ich zu dem schwierigsten Teil meines Dienstes. Als ich mein Haus verließ, hatte ich Angst, dass ich den Schock nicht ertragen könne, aber ich hoffe, dass der Herr Jesus Christus mir helfen wird, alles zu überstehen, und euch helfen wird, mich dem gelobten Gott zu überlassen. Lasst ihn mit mir tun, was er will. Jetzt überquere ich zum dreizehnten Mal das gewaltige Meer. In meinem Alter wird es ein wenig schwierig. Auch wenn sich mein Seelenzustand gewissermaßen gebessert hat, bleibt meine Schwachheit doch meine Stärke. Meine Berufung ist für mich völlig klar, und Gott füllt mich mit einem unaussprechlichen Frieden, den kein Mensch stören kann. In seine Hände befehle ich meinen Geist. Und ich bete, dass dies auch die Sprache eures Herzens ist: Herr, beschütze ihn und lass nichts ihn aus deiner Hand rauben. Auf dem Schiff bin ich auf so manche Anfechtung vorbereitet, denn Satan begegnet mir dort immer. Aber Gott, der mich gehalten hat, wird mich auch dort halten. Ich danke Gott, dass ich die Ehre habe, dass ich beide Enden der Stadt in bester Ordnung verlassen darf. Meine lieben Zuhörer, ich bete zu Gott, dass euch niemand aus der Hand Christi rauben kann. Ihr dürft mich anklagen, wenn ich jemals in meinem Namen eine Partei gegründet habe. Hat je ein Prediger behauptet, oder könnte es irgendeiner in der Welt tun, dass ich gegen irgendeinen lieben Prediger gesprochen

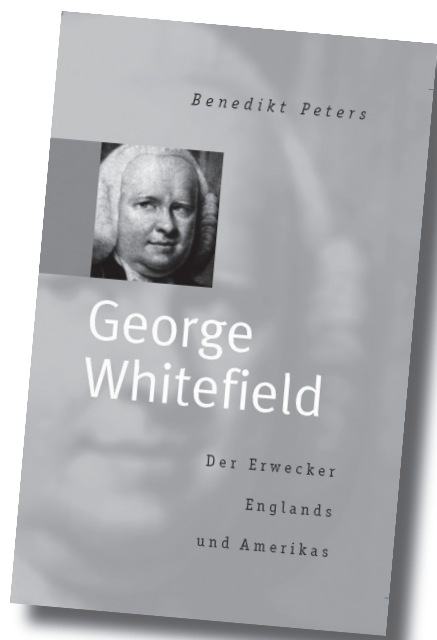
habe? Ich danke Gott, dass er mir die Kraft gab, euch alle zu stärken, auch wenn einige danach beschämt gewesen sind, sodass sie dann nichts mehr mit mir zu tun haben wollten. Ich möchte euch sagen: Ich bin gewiss, dass Gott mit mir geht und mir Kraft geben wird. Und ich glaube, die Antwort auf eure Gebete ist, dass es Gott gefällt, meine Seele zu erquicken. Möge der Herr euch helfen, weiter zu beten. Wenn ich in den Wellen ertrinke, dann sage ich, während ich ertrinke: Herr, kümmere dich um meine Stadt London, kümmere dich um meine englischen Freunde, lass niemanden sie aus deiner Hand rauben.

Und weil Christus uns ewiges Leben gegeben hat, werden einige von euch, meine Brüder, so glaube ich, noch vor meiner Rückkehr zu ihm gegangen sein. Aber, meine lieben Brüder, meine lieben Zuhörer, sorgt euch nicht. Wir werden getrennt sein, aber nur, um für immer wieder beisammen zu sein. Ich traue mich nicht, euch jetzt zu begegnen, denn ich kann es nicht ertragen, wenn ihr euch von mir verabschiedet. Es bricht mir das Herz und ich bin überwältigt, aber irgendwann wird es keinen Abschied mehr geben und alle Tränen werden abgewischt werden. Möge Gott so gnädig sein, dass keiner, der heute bei meinem Abschied weint, am Tage des Gerichts weinen wird, wenn wir uns wiedersehen. Und wenn jemand noch nicht zu Christi Schafen gehört, dann möge Christus Jesus ihn jetzt holen. Kommt, ach kommt! Und seht, was es heißt, ewiges Leben zu haben. Wehrt euch nicht. Eile, Sünder, eile schnell herbei: Möge der große gute Hirte eure Seelen zu sich ziehen. Aber ach! Wenn ihr noch nie seine Stimme gehört habt, möge Gott in seiner Gnade es euch schenken, dass ihr sie jetzt hört und ich während meiner Abwesenheit getröstet bin, dass einige Seelen bei der Abschiedspredigt erweckt worden sind. Ach, wenn es doch eine Abschiedspredigt für euch wäre, die dazu beiträgt, dass ihr von der Welt, den Begierden des Fleisches, der Lust der Augen und dem Hochmut des Lebens Abschied nehmt. Ach kommt, kommt! Kommt zu dem Herrn Jesus Christus. Ihm überlasse ich euch.

Und ihr, meine Schafe, die ihr schon in seiner Hand seid, o möge Gott euch davor bewahren, abzuirren. Gott halte euch nahe bei den Füßen Christi! Es ist mir einerlei, welche Hirten euch

leiten, solange ihr bei dem großen Hirten und Aufseher eurer Seelen bleibt. Gott, der Herr, segne und behüte euch, er lasse sein Angesicht leuchten über euch und gebe euch Frieden. *Amen.*

Hardcover



Benedikt Peters

George Whitefield

Der Erwecker Englands und Amerikas

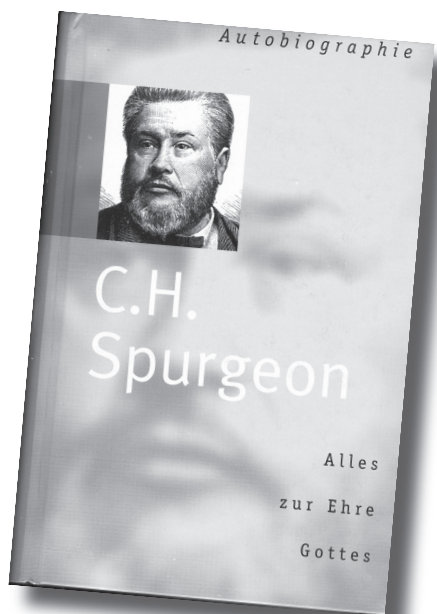
480 Seiten · Best.-Nr. 255.374

Er gab der englischsprachigen Welt innerhalb von vier Jahrzehnten ein neues Gesicht, indem er das Werkzeug zur Erweckung des 18. Jahrhunderts wurde – George Whitefield. Er zeigte in beschämender Eindringlichkeit, was Hingabe ist. Außerdem war er ein Friedensstifter unter Brüdern, ein Mann der Demut. Vor allem aber war er ein Mann, der von der Gnade Gottes überwältigt war. In unserer von Leidensscheu und Selbstverliebtheit geprägten Zeit ein sehr beeindruckendes, herausforderndes und mutmachendes Buch.

clv

Hardcover

clv



Charles H. Spurgeon

Alles zur Ehre Gottes

320 Seiten · Best.-Nr. 255.335

Spurgeon versteht es, seine Leser sowohl durch seine praktische und humorvolle Erzählweise als auch durch seine Konzentration auf das, was ihm allein wesentlich war, zu fesseln: »Gottes Ehre ist unser Ziel. Wir suchen sie, indem wir uns bemühen, die Heiligen zu erbauen und die Sünder zu retten.« Das schärfte der »Fürst der Prediger« seinen Studenten ein und lebte es selbst. Wir lernen Spurgeon als den Erweckungsprediger kennen, dem die Massen zuströmten, als Gründer eines Predigerseminars und eines Waisenhauses sowie als kämpferischen Theologen und Schriftsteller.

Hardcover



Charles H. Spurgeon

Männer und Frauen des Alten Testaments

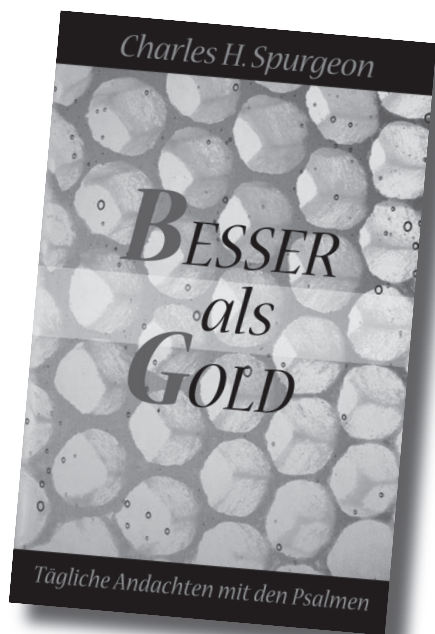
528 Seiten · Best.-Nr. 255.674

In dieser Sammlung von sechsunddreißig Predigten präsentiert Spurgeon in seinem typisch fesselnden Stil inspirierende und praktische Lektionen aus dem Leben alttestamentlicher Personen, die der Herr bei der göttlichen Darstellung der Menschheitsgeschichte gebrauchte.

Unsere Hoffnung ist, dass diese einsichtsreichen Predigten von Spurgeon, dem »Fürsten der Prediger«, im Leser eine ständig wachsende Liebe und Wertschätzung gegenüber dem Wort Gottes hervorrufen.

clv

Hardcover



Charles H. Spurgeon

Besser als Gold

Tägliche Andachten mit den Psalmen

768 Seiten · Best.-Nr. 255.676

In diesem Andachtsbuch für jeden Tag finden Sie eine Auswahl von Texten aus dem Meisterwerk Spurgeons, der »Schatzkammer Davids«.

Auf unnachahmliche Weise legt Spurgeon die Psalmen so aus, dass ihre Anwendungen auf unser Leben deutlich sichtbar werden.

clv

Hardcover



Charles H. Spurgeon

Auf Dein Wort

Andachten für jeden Tag

382 Seiten · Best.-Nr. 255.305

Spurgeons außergewöhnlich packende Predigten wurden wöchentlich in einer hohen Auflage gedruckt und wie eine Zeitung verkauft. Die Zahl seiner Predigtbände, Erbauungsbücher und Kommentare geht weit über hundert.

Aus diesen Predigten, die heute noch so aktuell sind wie vor 100 Jahren, wurde dieses Andachtsbuch als Fundgrube geistlicher Erkenntnisse aus dem Wort Gottes zusammengestellt. Es bringt in lebendiger, origineller, bildhafter, aber vor allem kompromisslos deutlicher Sprache das Wort des Herrn mitten in die Umstände unseres Lebens.

clv

Charles H. Spurgeon

Hast du mich lieb?

288 Seiten · Best.-Nr. 255.301

Diese packenden Botschaften über Texte aus dem Neuen Testament zielen seelsorgerlich auf die Herzen und Gewissen der Christen. Der begnadete Erweckungsprediger ringt darum, die Gläubigen zur »ersten Liebe« in einem Leben der Hingabe an den Herrn zurückzuführen. Die Themen sind u.a.: »Hast du mich lieb?«, »Was er euch sagt, das tut«, »Christi Vertreter«, »Die Annahme des Sünders«, »Jesus wusste, was er tun wollte«, »Die Wiederherstellung des Petrus«, »Arbeite für Jesus«, »Joseph von Arimathia«, »Der Tod des Stephanus«.



Charles H. Spurgeon

Der gute Kampf des Glaubens

240 Seiten · Best.-Nr. 255.302

Spurgeon dokumentiert mit seinen Auslegungen alttestamentlicher Texte, dass Kämpfen allein nicht genügt, sondern dass es dabei recht zugehen muss, wie die Bibel sagt. Der feurige Prediger entlarvt mit klarer Sprache Sünde als Sünde und nennt Gnade Gnade. Ob er gegen Irrtum und Lauheit oder für die Wahrheit streitet: Seine Waffenrüstung ist jeden Herzschlag lang das Wort Gottes. Themen dieses aufrüttelnden Buches sind u.a.: »Noahs Arche und die Flut«, »Familienreform oder Jakobs zweiter Besuch zu Bethel« und »Gereifter Glaube – dargestellt durch die Opferung Isaaks«.



Charles H. Spurgeon

Wachet und betet

240 Seiten · Best.-Nr. 255.304

Unter dem Eindruck der Selbstzufriedenheit, Müdigkeit und Verweltlichung der Gemeinde Jesu Christi hat Spurgeon diese Predigten gehalten. Sie behandeln sehr eindringlich vor allem die Themen Wachsamkeit und Gebet anhand von Texten des Alten und Neuen Testaments. Die Themen sind u.a.: »Samuel, der Beter«, »David aber blieb in Jerusalem«, »Vermischung«, »Tapferes Harren«, »Vor Tagesanbruch mit Christus«, »Beten und nicht müde werden«, »Das Verlassen der ersten Liebe«, »Die Zucht der Liebe«.



Charles H. Spurgeon

Gehe in den Weinberg!

272 Seiten · Best.-Nr. 255.306

Zu keiner Zeit war dieser Ruf in den Dienst für Gott nötiger als heute, wo Weltförmigkeit, Gleichgültigkeit und Ichbezogenheit unter uns Christen immer mehr um sich greifen und andererseits so viele offene Türen da sind. In diesem Buch lässt Spurgeon die Herausforderung deutlich werden, die in den Gleichnissen Jesu liegt. »Gehe in den Weinberg«, »Unnütze Knechte«, »Handelt, bis ich komme«, »Wer liebt am meisten?« u.v.a. sind Themen dieser Predigten. Wenn man die aufrüttelnden, anspornenden Betrachtungen Spurgeons liest, ist es fast so, als höre man die silbernen Trompeten des Alten Bundes zum Aufbruch mahnen.



Hardcover

clv

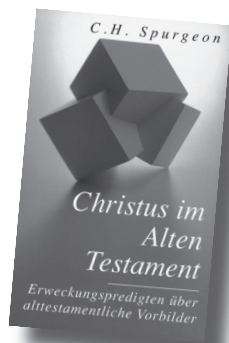
Charles H. Spurgeon

Christus im Alten Testament

240 Seiten · Best.-Nr. 255.379

Ein neu zusammengestellter Band mit gesammelten Predigten von Spurgeon über Personen, Opfer usw. aus dem AT, die uns das Wesen des Herrn Jesus anschaulich vor Augen führen und uns zu einem Leben in seiner Nachfolge anspornen.

Die Titel der Predigten sind u.a.: »Jesus begegnet seinen Kämpfern«, »Das ›Evangelium‹ von der Opferung Isaaks«, »David und seine Freiwilligen«, »Das Blut des Passahlammes«, »Das Sündopfer«, »Die Asche von der jungen Kuh«, »Schmach und Spichel«, »Jesu Fürbitte für Übeltäter«.



Charles H. Spurgeon

Es ist vollbracht

128 Seiten · Best.-Nr. 255.615

Dieser Band enthält Predigten Spurgeons über die sieben Worte Jesu am Kreuz. Vor uns liegt wieder ein echter Spurgeon: schriftgebunden, mit leidenschaftlicher Einseitigkeit Christus zugewandt, bildhaft, schlagfertig, herzandrängend, unablässig an den Willen des Lesers appellierend und doch nichts abstreichend von der Gnade Gottes, auf die alles ankommt.

